

FINLANCE

The Finnish Journal of
Language Learning and Language Teaching

FINLANCE Vol. VI

1987

AKTUELLE FRAGEN DER TEXTLINGUISTIK

ZU KOMPOSITION UND ARCHITEKTONIK POETISCHER TEXTE

Wolfgang Spiewok

DIE BEDEUTUNG VON TEXTSTRUKTUREN FÜR DIE SINNERSCHLIESSUNG POETISCHER TEXTE Ulf-H. Bader & Eva-Maria Zimmermann

SPRACHHANDLUNGEN ALS KONSTITUENTEN DES TEXTSINNS Christine Bock

PROBLEME DER TEXTSORTENKLASSIFIKATION AUS FUNKTIONAL-KOMMUNIKATIVER SICHT Karl-Ernst Sommerfeldt

ASPEKTE UND PROBLEME EINER FUNKTIONAL-KOMMUNIKATIVEN TEXTLINGUISTIK Hansjürgen Pötschke

ZUM TEXTSORTENSPEZIFISCHEN ZUSAMMENWIRKEN VON LEXISCHEN UND GRAMMATISCHEN ELEMENTEN — ÜBERLEGUNGEN ZU AKTUELLEN AUFGABEN EINER FUNKTIONAL-KOMMUNIKATIVEN SPRACHBESCHREIBUNG (FKS) Hans-Joachim Siebert

DER TEXT UND DIE WIDERSPIEGELUNGSFUNKTION DER SPRACHE Werner Westphal

PERSPEKTIVEN FACHSPRACHLICHER LEHRE UND FORSCHUNG Herbert Barten

SEMANTISCHE BEZIEHUNGEN ZWISCHEN WISSENSCHAFTLICHEN BEGRIFFEN IN WISSENSVERMITTELNDEN TEXTEN Silke Jahr

TYPOLOGISCH IDENTISCHE PHRASEOLOGISCHE EINHEITEN UND PHRASEOLOGISCHE SCHEINÄQUIVALENTE Kaija Menger

DER TEXT UND DAS ÜBERSETZEN Pauli Roinila

KONTRASTIVE TEXTANALYSEN — EIN PROJEKT ZUR ERFORSCHUNG DES ZUSAMMENHANGS VON DISKURS, KULTUR, PARADIGMA UND SPRACHE IN ARGUMENTATIVEN FACHTEXTEN DER GESELLSCHAFTSWISSENSCHAFTEN Hartmut Schröder

Volume VI

EDITED BY WOLFGANG SPIEWOK

1987

Korkeakoulujen kielikeskus
Jyväskylän yliopisto
40100 JYVÄSKYLÄ 10
Puh. (tel.) 941-291 211

Language Centre for
Finnish Universities
University of Jyväskylä
SF - 40100 JYVÄSKYLÄ 10
Finland

Language Centre for Finnish Universities
University of Jyväskylä Finland

F I N L A N C E

The Finnish Journal of Language Learning and Language Teaching

Vol. VI 1987

AKTUELLE FRAGEN DER TEXTLINGUISTIK

Edited by

Wolfgang Spiewok

Language Centre for Finnish Universities
University of Jyväskylä · Finland

General editor: Liisa Löfman
Editorial board: Mirja Attila, University of Helsinki
Helinä Koivisto, University of Tampere
Christer Laurén, University of Vaasa
Jaakko Lehtonen, University of Jyväskylä
Pirkko Lehtinen, University of Oulu
Leena Pirilä, Ministry of Education
Kari Sajavaara, University of Jyväskylä
Sinikka Koponen, Language Centre for
Finnish Universities

ISSN 0359-0933

Jyväskylän yliopiston monistuskeskus

Kirjapaino Oy Sisä-Suomi (kannet)

1987

VORBEMERKUNG

Nach einem ersten, der "Komplexanalyse von Texten" gewidmeten Kolloquium (1985), dessen Ertrag in den "Greifswalder Germanistischen Forschungen" (Heft 7/1986) veröffentlicht wurde, veranstaltete der Lehrbereich "Sprachliche Kommunikation/Stilistik" der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald im Oktober 1986 sein zweites textlinguistisches Kolloquium zu "Aktuellen Fragen der Textlinguistik". Erneut wurde deutlich, daß die Textlinguistik nicht nur eine wichtige integrative Funktion erfüllt (führt sie doch die Vertreter disparat erscheinender philologischer Disziplinen an einen Tisch), sondern daß sie wie kaum eine andere philologische Disziplin dazu berufen ist, sich in ihren Zielstellungen und Ergebnissen an aktuellen Erfordernissen der gesellschaftlichen Praxis zu orientieren. Kooperativ-integrative Aspekte wurden nicht nur im (bilateralen) Miteinander von Linguisten Finnlands und der DDR deutlich, sondern auch im Zusammenwirken von Vertretern der germanistischen Sprachwissenschaft, der fachsprachlich orientierten Fremdsprachendidaktik und der Fennistik. Bleibt zu sagen, daß sich bei diesem Kolloquium fachspezialisierte Wissenschaftler aus Universitäten und Pädagogischen Hochschulen im fruchtbaren Meinungsaustausch begegneten.

Insgesamt ordneten sich die Beiträge um die organisierenden thematischen Zentren einer theoretischen Grundverständigung und einer betonten Praxisorientierung mit fremdsprachdidaktischer Spezifik. Im ersten Falle (Beiträge von W. Spiewok, U. Bader, E.-M. Zimmermann, W. Westphal, K.-E. Sommerfeldt, H.-J. Siebert, H.-J. Pötschke und Chr. Bock) standen vor allem komplexanalytische und textklassifizierende Überlegungen im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit, im zweiten Falle Fragen der sprachlichen Lehre und Forschung (H. Barten, S. Jahr), der kontrastiven Textbetrachtung unter besonderer Berücksichtigung des fremdkulturellen Einflusses und der Interferenz (H. Schröder, K. Menger) und der Übersetzungstheorie (P. Roinila). - Scheinen die einzelnen Beiträge mit ihrer Thematik auch stark auseinanderzustreben, so liegt diese thematische Spannweite wohl im Wesen textlinguistischer Ar-

beit, die unterschiedliche Ansätze, unterschiedliche Applikationsmöglichkeiten und eine Vielfalt übergreifender, die Grenzzonen zahlreicher Disziplinen berührender Gesichtspunkte zur Verfügung hält. Daß die Ergebnisse dieses Kolloquiums in relativ kurzer Frist der wissenschaftlichen Öffentlichkeit vorgestellt werden können, danken wir dem freundlichen Entgegenkommen von Herrn Hartmut Schröder.

Wolfgang Spiewok

INHALT

Wolfgang Spiewok: ZU KOMPOSITION UND ARCHITEKTONIK POETISCHER TEXTE	1
Ulf-H. & Eva-Maria Zimmermann: DIE BEDEUTUNG VON TEXTSTRUKTUREN FÜR DIE SINNERSCHLIEBUNG POETISCHER TEXTE	29
Christine Bock: SPRACHHANDLUNGEN ALS KONSTITUENTEN DES TEXTSINNS	45
Karl-Ernst Sommerfeldt: PROBLEME DER TEXTSORTEN- KLASSIFIKATION AUS FUNKTIONAL-KOMMUNIKATIVER SICHT	56
Hansjürgen Pötschke: ASPEKTE UND PROBLEME EINER FUNKTIONAL-KOMMUNIKATIVEN TEXTLINGUISTIK	71
Hans-Joachim Siebert: ZUM TEXTSORTENSPEZIFISCHEN ZUSAMMENWIRKEN VON LEXISCHEN UND GRAMMATISCHEN ELEMENTEN - Überlegungen zu aktuellen Aufgaben einer funktional-kommunikativen Sprachbeschreibung (FKS)	85
Werner Westphal: DER TEXT UND DIE WIDERSPIEGEL- LUNGSFUNKTION DER SPRACHE	93
Herbert Barten: PERSPEKTIVEN FACHSPRACHLICHER LEHRE UND FORSCHUNG	105
Silke Jahr: SEMANTISCHE BEZIEHUNGEN ZWISCHEN WISSENSCHAFTLICHEN BEGRIFFEN IN WISSENS- VERMITTELNDEN TEXTEN	115
Kaija Menger: TYPOLOGISCH IDENTISCHE PHRASEO- LOGISCHE EINHEITEN UND PHRASEOLOGISCHE SCHEINAQUIVALENTE	128
Pauli Roinila: DER TEXT UND DAS ÜBERSETZEN	134
Hartmut Schröder: KONTRASTIVE TEXTANALYSEN - Ein Projekt zur Erforschung des Zusammenhangs von Diskurs, Kultur, Paradigma und Sprache in argumentativen Fachtexten der Gesellschafts- wissenschaften	145
Autoren	174

Wolfgang Spiewok
Universität Greifswald

ZU KOMPOSITION UND ARCHITEKTONIK POETISCHER TEXTE

1. Zu wissenschaftsintegrativen Aspekten

Der Begriff der Komposition, der - wie O. I. MOSKALSKAJA konstatiert - "eine immer größere Rolle in der Texttheorie" spielt (MOSKALSKAJA 1984, 78), ist eine der - vom gemeinsamen Gegenstand Literatur bedingten - integrativen Kategorie von Textlinguistik und Literaturwissenschaft. G. MICHEL, der sich aus linguistischer Sicht mit diesem Begriff auseinandergesetzt hat (MICHEL 1980), zählt ihn zu jenen Kategorien, die "im Mittelfeld der Zusammenarbeit von Sprach- und Literaturwissenschaft ... einzusetzen sind" und "von beiden Seiten her einen geeigneten Zugang zum künstlerischen Text als dem partiell gemeinsamen Untersuchungsobjekt ermöglichen" (MICHEL 1981, 142). Die Literaturwissenschaft bzw. Literaturtheorie, die sich bei Interpretation poetischer Texte zwangsläufig mit der Kategorie Komposition auseinandersetzen muß, ist eine jener wissenschaftlichen Disziplinen, bei denen die Textlinguistik anknüpfen kann. Die Möglichkeiten der Anknüpfung werden jedoch erschwert dadurch, daß der Begriff der Komposition in der Literaturwissenschaft durchaus nicht einheitlich bestimmt wird. G. v. WILPERT definiert ihn z.B. als den "formalen Aufbau e(ines - W.S.) Sprachkunstwerkes" (WILPERT²1959, 302), also in einem Sinne, der in der Stilwissenschaft bzw. Stiltheorie auch mit dem Terminus "Architektonik" erfaßt wurde und der den alternden J. W. GOETHE am 20. Juni 1831 seinem Biographen J. P. ECKERMANN gegenüber zu einer heftigen Attacke reizte: "Ich kann aber wohl die einzelnen Teile einer stückweise gemachten Maschine zusammensetzen und bei einem solchen Gegenstand von Komposition reden, aber nicht, wenn ich die einzelnen lebendig sich bildenden und von einer gemeinsamen Seele durchdrungenen Teile eines organischen Ganzen im Sinne habe." (ECKERMANN²1984, 655). Die von J. W. GOETHE damit angedeutete Notwen-

digkeit, beim Umgang mit dem Terminus Komposition inhaltliche und formale Aspekte auseinanderzuhalten, wird von anderen Literaturwissenschaftlern erkannt und definitiv berücksichtigt. So heißt es in dem Sammelwerk PROBLEME DER LITERATURINTERPRETATION: "Unter Komposition eines literarischen Werkes (gewöhnlich werden die Begriffe Aufbau, Anlage, Struktur synonym verwandt) versteht man das absichtsvolle, zielgerichtete Verknüpfen, Verflechten, Zusammenfügen seiner verschiedenen Teile, Elemente. Beschäftigt man sich mit der Komposition eines Werkes, fragt man nach den Mitteln und Verfahren, mit deren Hilfe der Schriftsteller die Wechselbeziehungen und Wechselwirkungen der Teile und wesentlich dadurch das organische Ganze schafft. Indem die Komposition Bezüge und Zusammenhänge herstellt, drückt sie auch den Sinn aus; das heißt zugleich, daß das 'Komponieren' ... selbst auch Aussage vermittelt und damit als ein Inhaltsmoment zu verstehen ist." (PROBLEME DER LITERATURINTERPRETATION 1978, 89).

Eine zweite Wissenschaftsdisziplin, die sich seit ihrer Entstehung mit kompositorischen Fragen beschäftigt und somit die Möglichkeit methodischer Anleihen eröffnet, ist die Rhetorik. Im Zentrum bereits der antiken Rhetorik stehen die drei Kategorien der inventio (der Stoffauswahl), der dispositio (der Stoffanordnung) und der elocutio (der stilistischen Gestaltung). "Bis in die Gegenwart hinein wird dieses Programm verwendet" (GEIER, HUTH, WITTICH 1982, 97), sofern textsynthetische Aufgaben zu bewältigen sind (das Weiterwirken der rhetorischen Methodenlehre wird bezeugt von der in Aufsatz- und Redelehre geforderten "Disposition" für Texte, die zu erarbeiten sind).

Die damit berührten didaktischen Fragestellungen spielen bekanntlich in der Linguodidaktik des Muttersprachunterrichts eine große Rolle, ein Praxisfeld, dessen Vertreter nicht zuletzt auch von der Texttheorie (speziell der Textlinguistik) wirksame Förderung und verständliche Orientierung erwarten. H. LIEBSCH hat diese Erwartungshaltung klar und unüberhörbar umrissen: "Der von E. RIESEL gegebene Ansatzpunkt hinsichtlich der Dialektik von Architektonik und Komposition des Textes bedarf daher dringend des Ausbaus, denn die Disposition,

also der 'Aufbau (Grobstruktur) und die Gliederung (Feinstruktur) einer Rede' (LIEBSCH zitiert hier E. KURKA 1970, 105; W.S.) muß nach wie vor ein Schwerpunkt im kommunikativ orientierten Muttersprachunterricht sein." (LIEBSCH 1976, 186).

Daß bei Definition des Terminus Komposition inhaltliche und formale Aspekte auseinanderzuhalten sind, wurde bereits angedeutet. Mit diesem Problem hat sich - aus stilwissenschaftlicher Sicht - relativ früh E. RIESEL auseinandergesetzt. In ihrer in 2. Auflage 1963 erschienenen "Stilistik der deutschen Sprache" finden sich Ausführungen zur Architektonik der Rede. In diesem Zusammenhang legt E. RIESEL (in einer Fußnote) ihre Auffassung über das Zusammenwirken von Komposition und Architektonik dar. "Unter 'Architektonik' verstehen wir die Gliederung des Sinnganzen in formale Einheiten (sog. architektonische Einheiten), in abgeschlossene Monolog- und Dialogstücke, in Absätze, Abschnitte, Kapitel, Buchteile, Bücher; in Strophen, Gedichte und Gedichtzyklen. Architektonik und Komposition sind nahe verwandte, aber nicht identische Begriffe. Auch die Komposition stellt eine Gliederung des Sinnganzen dar. Wenn aber bei der Architektonik das Formale im Vordergrund steht, so bei der Komposition das Inhaltliche. Zwischen den beiden Begriffen besteht eine feste Wechselbeziehung: der äußere Aufbau in architektonische Einheiten hängt unmittelbar mit der logischen und expressiven Gliederung des Ideengehalts zusammen, der innere Aufbau nach kompositionellen Einheiten kommt durch architektonische Gestaltung zum Ausdruck." (RIESEL ²1963, 425, Fn. 1). Offenbar unter dem Eindruck der "noch nicht beendigte(n) Diskussion über Komposition und Architektonik in der sowjetischen Fachliteratur" (RIESEL 1974, 37), hat sich E. RIESEL später, in ihrem Werk über "Theorie und Praxis der linguostilistischen Textinterpretation", zu einer (im Ergebnis freilich widersprüchlichen) Korrektur entschlossen. Komposition wird nun bestimmt als "die untrennbare dialektische Einheit inhaltlicher und formaler Aufbauglieder der Gesamtstruktur" (RIESEL 1974, 36). Die Architektonik erscheint dabei als "Gliederung der Gesamtstruktur in ihr äußeres Baugerüst, in architektoni-

schen Einheiten" (RIESEL 1974, 36). Widersprüchlich erscheint mir diese Auffassung insofern, als (in Weiterführung der - durchaus möglichen - Ausgangsdefinition) bei der kompositorischen "Gliederung des Textganzen" folgende Komponenten genannt werden: "stoffliche Organisation" (d.h. inhaltlicher Aufbau), "Gliederung der Gesamtstruktur" (d.h. Architektonik) und "Darbietungsform des Stoffes" (d.h. Summe der verwendeten Darstellungsarten) (RIESEL 1974, 36). Die Inhalt-Form-Dialektik wird also aufgehoben durch gleichrangige Einführung einer subordinierten Kategorie. In ihrer - gemeinsam mit E. SCHENDELS verfaßten - "Deutschen Stilistik" hat E. RIESEL diese Auffassung beibehalten (RIESEL, SCHENDELS 1975, 266). Ich habe mich - aus Gründen terminologisch-definitivischer Klarheit - dazu entschlossen, die ursprüngliche Auffassung von E. RIESEL zur Arbeitsgrundlage stilwissenschaftlicher Arbeit zu machen. Im "Wörterbuch stilistischer Termini" heißt es daher: "Komposition: Innerer Aufbau von Texten. Unter dem inneren Aufbau eines Textes verstehen wir sein thematisches Netz, d.h. die Summe seiner thematischen Teilkomplexe in ihrer Anordnung und Verzahnung. Komposition und ... Architektonik eines Textes stehen in enger Wechselbeziehung; dabei stellt die Komposition das inhaltliche, die Architektonik das formale Element dar." (SPLEWOK 1977, 47)

2. Zur texttheoretischen Bedeutung des Kompositionsbegriffes

Daß der Kompositionsbegriff in der Texttheorie eine zunehmend große Rolle spielt, hat im wesentlichen drei Gründe:

1. Die Komposition erscheint als wesentliches Kriterium für die Definition der Kategorie "Text", sind doch - nach H. ISENBERG - die "Wohlgeformtheit" und die "Wohlkomponiertheit" wichtige Merkmale des Textes, die ihn von zufälligen Satzfolgen abgrenzen (ISENBERG 1976, 49). Dabei verwendet H. ISENBERG die Bezeichnung "Wohlgeformtheit" als terminologisches Synonym zu Kohärenz, während er "Wohlkomponiertheit" als sprachliche Realisierung eines Kompositionsplanes bestimmt.
2. Die Komposition ist gleichermaßen von Belang für die Text-

typologie, denn das "Kompositionsschema der verschiedenen Textsorten ist mit ausschlaggebend für die Zuordnung der Texte zu den jeweiligen Textsorten" (MOSKALSKAJA 1984, 80). Als praktikable Versuche, das Kompositionsschema für die Textsortenbestimmung zu nutzen, nennt O. I. MOSKALSKAJA die Arbeiten von E. LANG (1973) und B. SANDIG (1975). (Man vergleiche in diesem Zusammenhang die resümierende Darstellung zum Thema "Texttypologie" von D. VIEHWEGER in der KLEINEN ENZYKLOPÄDIE DEUTSCHE SPRACHE (1983, 231 ff.).)

3. Der Begriff der Komposition ist schließlich unlösbar verknüpft mit der Textstruktur bzw. den Ebenen der Textstruktur. In der Diskussion um die Ebenen der Textstruktur hat F. DANES die in diesem Zusammenhang zu lösenden Probleme skizziert. Er stellt u.a. folgende Frage: "Welche Beziehungen gibt es zwischen den Ebenen und wie sind die Ebenen im System organisiert?" (DANES 1983, 1). D. VIEHWEGER, der sich gleichfalls mit der Mehrebenen-Struktur des Textes beschäftigt hat, sekundiert: "Trotz der übereinstimmenden Auffassung bezüglich der mehrdimensionalen Struktur von Texten sind zahlreiche methodologische Probleme des Mehr-Ebenen-Zugangs zur komplexen Strukturiertheit von Texten bisher noch weitgehend ungelöst" (VIEHWEGER 1983, 155). Der von DANES wie von VIEHWEGER (implizit) postulierte Zusammenhang von Komposition und Textstruktur provoziert die Frage nach dem Erkenntnisgewinn von Struktur- (besser: System-) Untersuchungen unter kompositorisch-architektonischem Aspekt. W. HARTUNG sieht das Ziel darauf gerichteter Forschung darin, "Die Struktur als Ausdruck einer bestimmten 'Geordnetheit' des entsprechenden kommunikativen Handelns" zu erweisen, um damit zu erklären, "daß Texte Träger von spezifischen Informationen verschiedener Art sein ... können" (HARTUNG 1983, 195). Dies erscheint mir zu kurz gegriffen. Textuntersuchungen kompositorisch-architektonischer Art müssen effektive Beiträge zur Textinterpretation, d.h. zur Ermittlung des Textinhalts, zur Durchleuchtung seiner Themenstruktur und Intensionsstruktur erbringen; bei der Betrachtung poetischer Text-

te wären fernerhin Aufschlüsse hinsichtlich der Poetizität (d.h. hinsichtlich des Maßes künstlerischer Geformtheit) zu erwarten.

Da Komposition und Architektonik offenkundig Merkmale der Textstruktur (besser: der Systemeigenschaft von Texten) sind, müssen im Vorfeld methodischer Erwägungen und exemplarischer Darstellung einige theoretisch-methodologische Vorklärungen geleistet werden.

3. Zum Systemcharakter des Textes

Unter einem System verstehe ich (in Anlehnung an die Explikation in dem Werk ALLGEMEINE SPRACHWISSENSCHAFT von B. A. SEREBRENNIKOW und Kollektiv) ein "Objekt mit einer Struktur", d.h. "die Gesamtheit sowohl von Zusammenhängen als auch von Elementen, zwischen denen solche Zusammenhänge bzw. Beziehungen bestehen" (ALLGEMEINE SPRACHWISSENSCHAFT II 1975, 14 f.). Der Terminus System wird also nicht synonym mit Struktur gebraucht. Die Struktur ist ein Wesensmerkmal des Systems, doch der Systemcharakter eines Objektes wird zugleich von seinen Elementen repräsentiert, die strukturell geordnet und zueinander in Beziehung gesetzt sind, so daß Zusammenhänge erkennbar werden. Unter Zusammenhang ist hier also die analytisch erfaßbare Korrelation zwischen Elementen verstanden, unter Beziehung deren funktionelles Zusammenwirken. Systemuntersuchungen bedingen daher generell die Lösung von drei Aufgaben:

1. die Substanzbestimmung der objektkonstituierenden Elemente;
2. die Strukturbestimmung (d.h. das Aufdecken der Beziehungen zwischen den Elementen);
3. die Funktionsbestimmung des Gesamtsystems (als Ergebnis des ganzheitlichen Zusammenwirkens der strukturell geordneten und zueinander in Beziehung gesetzten Elemente).

Die Aufgaben 1) und 2) sind - wie sicher einsichtig - identisch mit den Zielen einer Systemuntersuchung von Texten unter kompositorisch-architektonischem Aspekt. Die Modellbildung einer so aspektuierten Untersuchung gehört daher zu den zentralen Aufgaben der Texttheorie.

Die Auffassung vom Systemcharakter des Textes impliziert (als übergeordnetes Kriterium für seine Wesensbestimmung) seinen Ganzheitscharakter, wobei es um eine Ganzheit sowohl des Inhalts als auch der Form geht. Diese Auffassung gehört - soweit ich sehe - zum Konsens sowohl der Stil- als auch der Texttheorie (RIESEL, SCHENDELS 1975, 266; ISENBERG 1976, 53 u.ö.; MOSKALSKAJA 1984, 75; KOLSCHANSKI 1985, 87 u.ö.). Nach G. W. KOLSCHANSKI beruht diese Ganzheit des Textes "vor allem auf seinem denotativen Kern, auf seiner thematischen Struktur" (KOLSCHANSKI 1985, 81). Dies ist aber nur die halbe Wahrheit, denn G. W. KOLSCHANSKI bezieht sich bei seiner Definition zwar - vollkommen richtig - primär auf die "Sinnebene" (besser: Inhaltsebene als dem geistig-gedanklichen Kern des Textes), berücksichtigt freilich nicht, daß diese inhaltliche Ganzheit des Textes sowohl unter synthetischem (textproduktivem) als auch unter analytischem (textrezeptivem) Aspekt betrachtet werden muß. (Bei poetischen Texten würde man von produktionsästhetischem und rezeptionsästhetischem bzw. wirkungsästhetischem Aspekt sprechen.)

Bei Textproduktion konstruiert der Autor seinen Text gleichsam "von oben nach unten", unter Entfaltung eines übergeordneten (geistig-gedanklichen) Inhalts-Kerns. Diesen Inhalts-Kern bezeichnen wir unter textsynthetischem Aspekt als den Gehalt des Textes. Es handelt sich dabei sowohl um den (objektiv konditionierten) Sachverhalts- oder Informationsteil (um das Text-Thema) als auch um den (subjektiv konditionierten) wirkungsstrategischen Intentionsteil. Ich betrachte also einen Text unter synthetischem Aspekt als die sprachliche Materialisierung einer komplexen Denkstruktur (Gehalt), die sich aus einer textgebundenen thematischen Struktur (Themenentfaltung) und einer ebenso textgebundenen (rezipientenbezogenen) Wirkungsstrategie (Intentionsentfaltung) zusammensetzt. (Man könnte - in Anlehnung an das Terminus-Arsenal der Sprachhandlungs-Theorien von Propositional- und Illokutionsstruktur sprechen.)

Bei Textrezeption vollzieht sich die Erfassung des überge-

ordneten Inhalts-Kerns in umgekehrter Richtung, "von unten nach oben", d.h. durch Entschlüsselung der inhaltstituierenden Beiträge einzelner "Textsegmente". Das, was sich unter textproduktivem Aspekt als vom Autor sprachlich kodierter Gehalt darbot, erscheint aus der Sicht des Rezipienten als ein Sinnpotential bzw. als ein Sinnangebot, aus dem er - gesteuert von zahlreichen situativen Faktoren - einen Sinn zu dekodieren sucht. Rezipienteneigener Sinn und autoreneigener Gehalt müssen (Banalität bei Betrachtung von Rezensionen poetischer Texte und Existenzvoraussetzung von Juristen, vor allem von Rechtsanwälten) keineswegs identisch sein. Annäherungswerte ergeben sich mit dem Automatisierungsgrad der Textstruktur, der gleichsam eine Annäherung von Text-Gehalt und Bedeutung sprachlicher Mittel darstellt.

Der Hilfs-Terminus des "Textsegmentes" läßt überleiten zur Erörterung des Textaufbaus, seiner Elemente und seiner Struktur. Eine jede Denkstruktur baut sich - bei Voraussetzung normaler geistig-psychischer Gegebenheiten - in einer Folge logisch-assoziativ miteinander verknüpfter Gedankenkomplexe auf; entsprechend baut sich ein Text in einer Folge (bei größeren Textgebilden hierarchisch geordneter) Subthemen (subthematisierter Denkeinheiten) auf. Diese wiederum werden bzw. sind materialisiert in Gestalt von "Textsegmenten", deren Existenz texttheoretisch allgemein akzeptiert wird, ohne daß hinsichtlich ihrer Wesensbestimmung wie hinsichtlich der davon abhängigen terminologischen Entscheidungen bislang ein Konsens erkennbar wäre. Es finden sich Bezeichnungen wie Subtext (KOCH 1980), Makro/Superstruktur (VAN DIJK 1980), Fragment (BEAUGRANDE 1980), Paragraph (WINTER 1979), Teiltext, Mikrotext, Textabsatz, paraphrastische Einheit. Ich bezeichne jene Textelemente, die - durch die Textstruktur geordnet und zueinander in Beziehung gesetzt - das System des Textes repräsentieren, als Texteme. Ich grenze mich damit zugleich von jenem Textem-Begriff ab, der den Begriffsgehalt auf den (textgebundenen) Satz reduziert (MOTSCH, VIEHWEGER 1981; VIEHWEGER 1983, 220). Eine solche Definition ist wenig aussagefähig, denn der Satz ist in kommunikativer Realität selbstverständlich entweder Textkonstituente oder - im Sonderfall - selbst Text. Das Textem ist also ein subordi-

niertes Textsegment, das ein sprachlich materialisiertes Teilthema direkt oder indirekt dem höchsten inhaltlichen Gipfel des Textes zuordnet und somit eine bestimmte Funktion bei der Inhaltskonstituierung des Textes erfüllt. Texteme können hierarchisch geordnet sein (Texteme 1. bis nten Grades); ihr Graduierungsstatus wird durch das Merkmal inhaltlich-formaler Komplexität gekennzeichnet. Die Summe der Texteme fixiert in ihrer Anordnung, ihrer hierarchischen Schichtung und in ihren Beziehungen das, was wir Themenstruktur und Intensionsstruktur genannt haben. Das Erfassen der Themen- und Intensionsstruktur des Textes ist wiederum - wie bereits ausgeführt - zentrale Aufgabe einer Kompositions- und Architekturanalyse des Textes.

4. Zu den Besonderheiten des poetischen Textes

Der poetische Text ist zunächst einmal wie jeder andere (einer Sachaufgabe zugeordnete bzw. von ihr bestimmte) Text Repräsentant grundsätzlicher Textmerkmale und -eigenschaften. Er kann wie jeder andere Text gelesen werden. Ob er - bzw. sein "Inhalt" - dann auch "verstanden" wird, steht auf einem anderen Blatt. G. LERCHNER hat den geschichteten Inhalt poetischer Texte mehrfach - u.a. an J. W. GOETHEs Gedicht "Wanderers Nachtlied" - exemplarisch vorgeführt. Abgesehen von dem - anekdotisch-erheiternenden - Ergebnis einer Computer-Analyse, die als inhaltlichen Extrakt die Folge spitz - Stille - spitz - Stille - Stille - Stille - Stille dekodiert, wäre der Inhalt des Textes auch folgendermaßen prosaisch paraphrasierbar: "Zu einem nicht näher bestimmten Zeitpunkt ist es über einer Ansammlung von Bäumen ausnehmend still gewesen, auch steht diese Stille in irgendeinem Zusammenhang mit dem Zustand des Angesprochenen." (vgl. LERCHNER 1984, 19) Man kann G. LERCHNER nur beipflichten, wenn er sagt: "Der Text wurde nicht geschrieben und überliefert, um dem Leser oder Hörer just diesen Sachverhalt mitzuteilen." (LERCHNER 1984, 19) Erst ein - wie G. LERCHNER formuliert - "Mehr an Bedeutung" (LERCHNER 1984, 19) macht den "Inhalt" des Textes aus bzw. macht den Text zum literarischen Werk, dessen Verstehen an Interpretation ge-

bunden ist. Interpretation heißt also, den unter der sprachlichen "Oberfläche" verborgenen poetischen Gehalt des Sprachkunstwerkes zu entschlüsseln. R. KIRSCH hat für diese Eigenart des poetischen Textes die Bezeichnung Metapher verwendet (KIRSCH 1976, 72). Ich möchte hier eher vom Symbolwert des Kunstwerkes sprechen, der letzten Endes durch den fiktionalen Grundcharakter poetischer Texte bedingt ist. G. LERCHNER spricht in diesem Belang auch von einer "Diskrepanz zwischen Textreferenz und Textdenotat" (LERCHNER 1934, 25). Gewiß ist das Auftreten von Signalen, die einen Text als "poetisch" markieren und beim Hörer oder Leser eine entsprechende präkommunikative Erwartungshaltung erzeugen, wichtig genug (sei es ein Buchtitel, die architektonische Gliederung eines Gedichtes oder die Atmosphäre einer Theateraufführung), doch letzten Endes entscheidet die Fiktionalität eines Textes darüber, ob er der Textsorte "poetischer Text" zugerechnet werden kann bzw. muß. Fiktionalität wird hier verstanden als Ausdruck des schöpferischen Momentes bei der Produktion eines Textes, als ästhetische Modellbildung mit Hilfe von Phantasie. Die Auffassung des literarischen Kunstwerkes als ästhetisches Modell der Wirklichkeit bedingt nicht nur spezifische Besonderheiten im Zusammenspiel von Text-Thema und Autoren-Intention, sondern zugleich die Einführung von Systemebenen des poetischen Textes, die - in seine Textstruktur eingelagert - die besondere Qualität des poetischen Textes ausmachen und bei Kompositionsanalysen unbedingt berücksichtigt werden müssen. Es handelt sich um die Textebenen der Handlungsfiguren, der Handlungszeit(en) und des Handlungsraumes bzw. der Handlungsräume, die durch erzählperspektivische Entscheidungen zusätzliche Modifizierungen erfahren können. (Es hat übrigens - wenn es um komplexe Kompositions- und Architekturanalysen poetischer Texte geht - wenig Sinn, einen Kompetenzstreit zwischen Sprach- und Literaturwissenschaftler zuzulassen; es bedarf des integrativen Miteinander, denn nur dann können die Beziehungen zwischen den geschichteten Textebenen mit Aussicht auf zureichenden Erkenntnisgewinn durchleuchtet werden.)

In der Folge der Texteme eines poetischen Textes vollzieht sich die Objektivierung seiner poetischen System-Ebenen bzw.

des vom Autor vorgeformten poetischen Mikrokosmos. Texteme erlangen im poetischen Text also insofern eine neue Qualität, als sich in ihnen - schlicht gesagt - der Handlungs-gang der erzählten Geschichte objektiviert. Die Handlung des poetischen Textes ist geistig-gedanklich komprimiert in jenem höchstgeordneten Strukturelement, das man seit der "Poetik" des ARISTOTELES die Fabel des Werkes nennt: ARISTOTELES hat sie als "Verknüpfung von Gegebenheiten" charakterisiert (ARISTOTELES 1972, 25). Unter der Fabel des poetischen Textes verstehe ich das Ergebnis der künstlerisch-ideellen Interpretation des Werk-Themas einschließlich des Handlungsschemas (d.h. der miteinander verknüpften Hauptteile der Handlung in ihrer zeitlichen Abfolge). Hierzu einige Erläuterungen.

Wir haben das Thema des Textes allgemein als seinen realitätsgebundenen (und damit objektiven) Sachverhalts- oder Informationsteil bestimmt, dem - als zweite inhaltliche Ausgangsgröße - die (naturgemäß subjektiv konditionierte) Autorenintention zugeordnet wurde. Diese Divergenz zwischen einer objektiven und einer subjektiven Inhaltskomponente wird im speziellen Fall des poetischen Textes aufgehoben (vgl. SPIEWOK 1970, 11). Unter dem Thema eines poetischen Textes ist daher das stoffgebundene Problem zu verstehen, zu dem sich der Autor äußern will, das er - künstlerisch-ideell - in bestimmter Weise behandeln und lösen will. Die Wahl des Stoffes vollzieht sich aber (ob vom Künstler reflektiert oder intuitiv vollzogen) nicht ohne künstlerisch-ideelle Steuerung. J. W. GOETHE spricht in seinen "Maximen und Reflexionen über Kunst" der Wahl des rechten Stoffes - also eines Stoffes, der die künstlerische Idee zur vollen Wirkung bringt - größte Bedeutung zu. "Man kann nicht genug wiederholen; der Dichter wie der bildende Künstler solle zuerst aufmerken, ob der Gegenstand (d.h. der Stoff, W.S.), den er zu behandeln unternimmt, von der Art sei, daß sich ein mannigfaltiges, vollständiges, hinreichendes Werk darauf entwickeln könne. Wird dies versäumt, so ist alles übrige Bestreben völlig vergebens." (GOETHE 1953, 156) J. W. GOETHE geht also offensichtlich (und dies zu Recht) von der Überzeugung aus, daß jedem Stoff (bzw. - nach sei-

ner Terminologie - jedem Gegenstand) keimhaft Potenzen gestalterischer Aufbereitung einer ganz bestimmten künstlerischen Idee eignen, so daß er in der Wahlentscheidung für einen bestimmten, der künstlerischen Idee würdigen Stoff den fundamentalen künstlerisch-schöpferischen Akt sieht, der zur Qualität und Wirkung des künstlerischen Werkes Wesentliches beiträgt.

So wie sich - unter textsynthetischem Aspekt - die Fabel, also das hierarchisch höchstgeordnete Strukturelement des poetischen Textes (im Ergebnis der Konzeptionsphase poetischer Kommunikation der Prätext), in einer wohlkomponierten (evtl. durch architektonische Markierungen formal sichtbar gemachten) Anordnung und Beziehung seiner Texteme entfaltet, so muß die Kompositionsanalyse darauf abzielen, die Fabel des Werkes und damit seinen Inhalts-Kern zu erfassen. Darin ist eingeschlossen, daß sie einen dem Werk-Gehalt optimal äquivalenten Werk-Sinn dekodieren hilft.

Ich habe die Produktivität eines solchen Modells der Kompositions- und Architekturanalyse vor allem bei der Betrachtung von Werken der mittelalterlichen Literatur deutlich zu machen gesucht. Verwiesen sei in diesem Belang auf die Komplex-Interpretationen des "Parzival" Wolframs von Eschenbach (SPIEWOK 1985) und des "Nibelungenliedes" (SPIEWOK 1986). Obwohl erfahrungsgemäß der Sprachkünstler des Mittelalters auf Werkkomposition und -architektur weit mehr Sorgfalt verwandte und damit poetische Texte des Mittelalters überaus denkbare Objekte einer Exemplifikation sind, sei hier - vor allem der Überschaubarkeit wegen - ein poetischer Text des 19. Jahrhunderts betrachtet. Es handelt sich um H. v. KLEISTs klein-epische "Anekdote aus dem letzten preußischen Krieg".

5. Versuch einer Kompositions-Modellanalyse

Will man die werkkonstituierenden Funktionen der Texteme eines poetischen Textes aufhellen, so erweist es sich als unabdingbar, die in sie eingelagerten Elemente der Textebenen zu erfassen und in ihrem handlungsbestimmenden Zusammenspiel zu interpretieren. Dabei ist es erfahrungsgemäß förderlich,

einer solchen Untersuchung ein Schema zugrunde zu legen, das die wesentlichen Elemente der drei Textebenen poetischer Texte in wohlüberlegter Ordnung zusammenfaßt, so daß bei einem ersten Analyseschritt die jeweils relevanten Informationen eingeordnet und zu einem interpretationsfähigen Mosaik zusammengestellt werden können.

Das vorzustellende Ebenen-Schema habe ich seit langem genutzt und erprobt. Es hat sich als tragfähige methodische Basis einer Kompositionsanalyse bewährt. Seine Ergiebigkeit bzw. komplexe Applikationsfähigkeit hängt natürlich ab vom Wesen des jeweils gewählten literarischen Genres.

I. Textebene der Handlungsfiguren

1. Figurenwahl (Zahl, Namen, Beziehungen, soziale Repräsentanz der Figuren)
2. Figurenanordnung
 - 2.1. Figurengraduierung (Haupt-/Neben-/Rand-/Episodenfiguren)
 - 2.2. Konfiguration (Konnexion, Kontrast)
3. Figurencharakterisierung
 - 3.1. Figurenaktion (Verhaltensweisen der Figur)
 - 3.2. Direkte (verbale) Selbstcharakterisierung der Figur
 - 3.3. Direkte (verbale) Charakterisierung durch andere Figuren
 - 3.4. Direkte (verbale) Charakterisierung durch den Autor
 - 3.5. Figurensprache
 - 3.5.1. Sprachportrait
 - 3.5.2. Rededarstellung
 - 3.5.3. Redeankündigung

II. Textebene der Handlungszeit(en)

1. Hauptzeitebenen
 - 1.1. Anzahl
 - 1.2. Realzeitliche Fixiertheit
 - 1.3. Aufschluß
 - 1.3.1. Synthetischer/analytischer Aufschluß
 - 1.3.2. Vorblendetechnik (kataphorisches Prinzip)

- 1.3.3. Rückblendetechnik (anaphorisches Prinzip)
2. Anordnung der Hauptzeitebenen
 - 2.1. Reihung
 - 2.2. Rahmung
 - 2.3. Verflechtung
3. Verhältnis Realzeit/Erzählzeit
 - 3.1. Zeitdehnung (Extrem: Zeitstillstand)
 - 3.2. Zeitraffung (Extrem: Zeitsprung)
 - 3.3. Zeitgleichlauf
4. Zeitstufe (syntaktische Erzählzeit)

III. Textebene des Handlungsraumes/der Handlungsräume

1. Hauptaktionsraum/räume
 - 1.1. Anzahl der Räume (Ein-Raum/Mehr-Raum-Handlung)
 - 1.2. Wahlentscheidung
 - 1.3. Aufschluß (bei vorhandenem Makroraum Folge der Mikroräume)
2. Raum-Anordnung
 - 2.1. Raumwechsel
 - 2.2. Simultanprinzip
3. Raumbestaltung
 - 3.1. (geographisch) fixiert/anonym
 - 3.2. konkret/allgemein
 - 3.3. eng/weit
 - 3.4. statisch/dynamisch

Wir stellen nun (mit Hilfe der aus dem Text gewonnenen und in das Schema eingeordneten Informationen) das Ergebnis des ersten Analyseschrittes vor. (Legende der benutzten Symbole: TK = 'Topik-Kett'; (f) = 'fiktional (d.h. an eine Figur gebunden)'; (af) = 'außerfiktional (d.h. an den Autor des Textes gebunden)'; die Zahlen beziehen sich auf die Zeilenzählung des im Anhang beigefügten Textes).

I. Textebene der Handlungsfiguren

1. Es treten zwei namentlich nicht genannte, einander fremde Figuren auf, ein (Dorf)Gastwirt und ein berittener preußischer Soldat.

TK: Gastwirt (2), Wirt (11, 69) Autor (af)
ein (einzelner preußischer) Reiter Autor (af)

Erwähnt werden vier weitere Figuren: die Magd des Gastwirts und drei französische Chasseurs.

TK: Liese (19, 46), das Mädchen (47),
das Mensch (48) Gastwirt (f)

TK: (drei) Franzosen (59), (drei, die)
Chasseurs (55, 63), (drei) Kerls (57) Gastwirt (f)

- 2.1. Der Gastwirt und der preußische Reiter können als Hauptfiguren gelten. Beweis:
 - Beide Figuren bestimmen die Handlung.
 - Beide Figuren treten allein als Dialogpartner auf.

Die vier übrigen Figuren sind als Randfiguren anzusehen (sie treten nur randläufig in Erscheinung).

- 2.2. Es besteht (unter 3) näher auszuführen) Figurenkontrast zwischen dem Gastwirt und dem Reiter.
- 3.1. Trotz bedrohlicher Situation Rast, um sich bei Schnaps und Tabak zu erholen. - Attacke gegen drei Gegner, die im Kampf außer Gefecht gesetzt werden.

Reiter (af)

Erfüllen der Wünsche des Reiters im Bestreben, ihn so bald wie möglich aus dem Dorf zu entfernen. Gastwirt (af)
- 3.2. Wenn ihrer zehen wären, ich fürcht' mich nicht. (57/58) Reiter (f)

und will ihm die ganze Flasche in die Hand drücken, damit er nur reite. (20/21) Gastwirt (f)
- 3.3. TK: Kerl (28, 37, 46, 47), Mordkerl (52), ein (verfluchter, verwetterter) Galgenstrick (53), ein Kind des Todes (26), vom Satan besessen (19), tapfer (8) Gastwirt (f) (Char.d. Reiters)

Herr Wirt (11, 69) Reiter (f) (Char.d. Gastwirts)

3.4. Ø

- 3.5.1. Er-Anrede (24 u.ö.), schaff er mir Feuer (44), (sollen doch die Franzosen) die Schwerenot kriegen (49/50), Branntwein (13)
Herr Wirt (12, 62), mich dürstet (14), (habe) ... nichts genossen (18), so soll's ihm Gott lohnen (42/43)
Schenk' er ein (24), Noch eins (28), Und gut gemessen (31), Schaff er mir Feuer (44)
Ei was (16, 56), Ach, was (22)
Er-Anrede (15 u.ö.), (... daß er) wegkömmt (15), schaff' (ihm eine Flasche Danziger) herbei (19/20), schafft (das Mensch ihm) Feuer (48), das Mensch (48)
Gott im Himmel (14/15), mein Seel' (33, 65), so wahr Gott lebt (55)
syntaktisch vielfach Hyperbeln und Parataxe (häufig die Konjunktion und)
- Reiter (f)
(Historismen)
Reiter (f)
(situativ mark. Lexik, gewählt/höflich)
Reiter (f)
(Modusbedeutung 'Befehl')
Reiter (f)
(Hyperbeln, abwertend)
Gastwirt (f)
(Historismen)
Gastwirt (f)
(Ausrufe, emotional gefärbt)
Gastwirt (f)
- 3.5.2. Der Text wird bestimmt vom Dialog zwischen Gastwirt und Reiter; bei der Rededarstellung wird überwiegend die direkte Rede verwendet. Zweimaliges Auftreten der indirekten Rede zu Beginn des Textes bei Redewiedergabe durch den Autor.
- erzählte mir, daß ... (1), versicherte mir, daß (7) Autor (af)
- 3.5.3. Relativ eintönige Redeankündigungen, so weit es um Nomen figurae und Verbum dicendi geht.
der Kerl (11, 28, 46, 60), er (13 u.ö.) Gastwirt (f)

spricht (16, 22, 24, 28, 30, 31, 37/38, 43, 46, 57), ruft/rief (12, 59, 68), sagt (42, 48), antwortet (12)

der Wirt (11, 72)

Gastwirt (f)

sprach (11, 70/71)

ich (12 u.ö.)

Gastwirt (f)

ruf' (19, 47), versetz' (39) frage (12)

In den Redeankündigungen der Rede des Reiters finden sich zahlreiche modale Ergänzungen, die im allgemeinen mit indem eingeleitet werden.

indem er sein Schwert in die Scheide wirft

Gastwirt (f)

indem er dem Pferd den Zügel über den Hals legt (17)

indem er die Flasche wegstößt und sich den Hut abnimmt (23)

indem er sich den Schweiß von der Stirn abtrocknet (24/25)

indem er sich den Bart wischt und sich vom Pferde herab schneuzt (32)30)

indem er in seinen Stiefel greift (41)

nachdem er den Kopf ausgeblasen (43)

die Pfeife, die er sich angeschmaucht, im Maul (49)

indem er ausspuckt (56)

II. Textebene der Handlungszeit(en)

1.1. Zwei Hauptzeitebenen

a) Berichtszeit (Gegenwartszeitebene)

auf einer Reise nach Frankfurt (1/2) Autor (af)

b) Aktionszeit (Vergangenheitszeitebene)

Aus dem letzten preußischen Krieg (Titel) Autor (af)

mehrere Stunden nach der Schlacht (2/3)
um die Zeit, da das Dorf schon ganz von
der Armee des Prinzen von Hohenlohe ver-
lassen und von den Franzosen, die es für
besetzt gehalten, umringt gewesen wäre
 (3-5)

- 1.2. a) Zwischen dem 24. Oktober 1806 (Tag der Schlacht bei Jena und Auerstädt) und dem 6. Oktober 1810 (Erscheinen der Anekdote im Berliner Abendblatt) Kontextwissen
- b) 24. Oktober 1806
- 1.3. Synthetischer Aufschluß der Hauptzeitebene
 b. - Rahmung der Hauptzeitebene b durch Hauptzeitebene a ermöglicht Anwenden des kataphorischen Prinzips.
wenn alle Soldaten ... in der Tat waren Gastwirt (f)
 (7-10)
2. Rahmen von Hauptzeitebene b durch Hauptzeitebene a, markiert durch den Wechsel von indirekter zu direkter Rede bzw. durch den Wechsel von der Er-Rede zur Ich-Rede und umgekehrt (Andeuten des Auftretens von zwei Erzählern).
3. In Hauptzeitebene a Zeitraffung (berichtender Teil). In Hauptzeitebene b Zeitgleichlauf (dramatisch-aktionaler Teil).
4. In Hauptzeitebene a tritt als syntaktische Erzählzeit das Präteritum auf (vgl. die Redeverben erzählte (1), versicherte (7), sprach (11, 70)).
- In Hauptzeitebene b wechselt der Erzähler über zur syntaktischen Erzählzeit des Präsens (vgl. die Redeverben frage (12), antwortet (13)).
- Der Übergang vollzieht sich in den Zeilen 10-12:

Dieser Kerl, sprach der Wirt, sprengte, ganz
von Staub bedeckt, vor meinen Gasthof, und
rief: "Herr Wirt!"
und da ich frage ...

III. Textebene des Handlungsraumes/der Handlungsräume

1.1. Ein-Raum-Handlung

1.2. in einem bei Jena liegenden Dorf (1) Autor (af)

Damit wird der Aktionsraum für die Handlung beider Hauptzeitebenen fixiert. Differenzierungen von Ebene a und Ebene b sind möglich.

a) erzählte mir ... der Gastwirt (1/2) Autor (af)

(erschließbarer Handlungsraum: Wirtshausstube)

b) Dieser Kerl ... sprengte ... vor meinen Gastwirt (f)

Gasthof (10-12)

(erschließbarer Handlungsraum: freier Platz vor dem Dorfgasthof)

1.3. ∅

2. ∅

3.1. Geographisch relativ konkret (bei Jena).

Bei Kontextwissen exakter bestimmbar.

3.2. sehr allgemein, blaß

3.3. eng begrenzt

3.4. statisch

Wir gehen nun einen zweiten Analyseschritt und versuchen, die gewonnenen Informationen interpretierend in einen thematisch dienlichen Zusammenhang zu bringen.

Auf der Textebene der Handlungsfiguren agieren zwei einfache Menschen aus dem Volke: ein berittener Soldat des geschlagenen preußischen Heeres und der Gastwirt eines Dorfgasthofes. In bedrohlicher Situation (das Dorf ist von den siegreichen Franzosen umringt, die es für besetzt halten

und jeden Augenblick mit dem Beschuß beginnen oder eindringen können) erscheint der Soldat, um sich in einer Kampfpause bei Schnaps und Tabak zu erholen. Dieses an den Wirt gerichtete Verlangen läßt ihn - im Einklang mit der an den Tag gelegten Gelassenheit und Höflichkeit - in den Augen des Gastwirtes tollkühn, geradezu selbstmörderisch erscheinen. Zudem gefährdet seine Anwesenheit das Dorf und damit auch die Person des Gastwirts. Zwischen zunehmender Angst und Bewunderung schwankend, erfüllt der Wirt alle Wünsche des Reiters. Höhepunkt (Pointe) ist der Überraschungssieg des Reiters gegen eine feindliche Übermacht.

Der Text wurde vom Autor auf das Prinzip des Kontrastes gegründet, das durch die erzählperspektivische Entscheidung (Einführen der Erzählerfigur des Wirtes) besonders eindrucksvoll in Szene gesetzt werden kann. Der gesamte (von der knappen Rahmenhandlung eingeschlossene) Hauptteil ist in seinen dialogischen Partien von diesem Kontrast bestimmt, der - durch Verschränkung mit dem Prinzip der Gradation - mit fortschreitender Handlung deutlich verschärft wird. Die Gelassenheit des Reiters (er verlangt nach dem ersten noch ein zweites und ein drittes Glas - aber auch nicht eines mehr! - und schließlich gar geruhsam nach Feuer für seine Tabakspfeife) provoziert beim Gastwirt immer höhere Grade von Angst, die sich in immer dringlicheren Warnungen an die Adresse des Reiters (Er ist ... vom Satan besessen (18/19) - Er ist ein Kind des Todes (26)) ebenso dokumentiert wie in immer gröblicheren Invektiven (Pack' er sich in Teufels Namen (39/40) - ein verfluchter, verwetterter Galgenstrick (53) - Will er sich in Henkers Namen scheren, wo er hingehört? (54)). Diesem Gradationsprinzip ist auch der Übergang vom Anruf Gottes (Gott im Himmel (14/15)) zum Zitat des Satans (19) bzw. des Teufels (39) bis hin zu Galgen und Henker (53/54) zugeordnet. Erst bei Schilderung des siegreichen Angriffs tritt Gott wieder in Erscheinung (so wahr Gott lebt (61)). Ironisierend wirkt die Gegenüberstellung der Beschwörung des Teufels durch den Wirt (in Teufels Namen (39/40) und der fromme Wunsch göttlicher Belohnung durch den Reiter (so soll's ihm Gott lohnen (41/42)). Der detaillierten Situations-

schilderung dienen vornehmlich Modalsätze (vielfach Modalergänzungen zu Redeankündigungen und in den meisten Fällen durch indem eingeleitet). Sie fixieren Bewegungsabläufe des Reiters (er wirft den Säbel - der Wirt spricht von Schwert - in die Scheide - legt die Zügel über den Hals des Pferdes, steigt also nicht erst ab - stößt die hingehaltene Schnapsflasche fort - nimmt den Hut ab - trocknet den Schweiß auf seiner Stirn - wischt sich den Bart - schneuzt sich - holt die Pfeife aus dem Stiefelschaft hervor und steckt sie in den Mund - spuckt vor dem Angriff noch einmal kräftig-verächtlich aus). Das Sprachportrait der beiden Hauptfiguren weist gleichermaßen das historische Kolorit der Kleist-Zeit auf. Figurencharakterisierend für den Reiter sind die kurz angebundene, befehlsgewohnte Redeweise des Soldaten, gepaart mit ausgesuchter Höflichkeit gegen den Wirt und verächtlicher Nichtachtung der Gefahr. Für den Gastwirt dahingegen kennzeichnend Angst bekundende oder bewundernde Ausrufe sowie die bereits genannten Beschwörungen bzw. Invektiven. - Volks- bzw. umgangssprachliches Kolorit sucht der Autor KLEIST namentlich in die Redeweise des Wirtes zu tragen, die durch parataktisch gereimte - vielfach mit und verbundene - Sätze gekennzeichnet ist. Der Dialogcharakter wird durch eine erhebliche Summierung von Satzhyperbeln und Satzabbrüchen dokumentiert.

Wahl und Anordnung der Hauptzeitebenen entsprechen der erzählperspektivischen Grundentscheidung. Die beiden Ebenen werden durch unterschiedliches Erzähltempus sowie durch Unterschiede in der Rededarstellung (Er-Rede in Ebene a, Ich-Rede in Ebene b) deutlich voneinander abgehoben. Die in den ersten Teil der Rahmenhandlung eingebettete Vorausdeutung trägt ein zusätzliches Spannungsmoment in die gesamte Erzählung.

Nur spärlich sind die Informationen auf der Textebene des Handlungsraumes; wesentlich ist die geographische Fixiertheit und die Wahl eines dörflichen Schauplatzes.

Die Textemgliederung wird bestimmt von den beiden Handlungsteilen. Wir können eine Grundgliederung in Textem I (gegliedert in die Teile I/a und I/b) (= Handlungsteil des Autors =

Hauptzeitebene a) und Textem II (= Handlungsteil der Erzählerfigur des Gastwirts = Hauptzeitebene b) ansatz. Textem II läßt sich - dem vom Autor verfolgten Gradationsprinzip gemäß - in fünf Texteme zweiten Grades gliedern:

- II/1: Verlangen des Reiters nach einem Glas Branntwein und Erfüllung des Verlangens durch den Wirt (Dieser Kerl, sprach der Wirt ... wohl mag's ihm bekommen! (10-28))
- II/2: Verlangen nach einem zweiten Glas ("Noch eins!" ... die Franzosen ziehen augenblicklich ins Dorf! (28-40))
- II/3: Verlangen nach Feuer für die Tabakspfeife ("Na", sagt er ... schafft das Mensch ihm Feuer. (40-48))
- II/4: Angriffslust des Reiters und Warnung des Gastwirts ("Na", sagt der Kerl ... reiten die drei Franzosen auch schon ins Dorf. (48-59))
- II/5: Kampf zwischen dem Reiter und den drei Chasseurs und siegreicher Ausgang ("Bassa Maneklka" ... hoho" (59-70))

Die architektonische Gliederung ist auf ein Minimum beschränkt. Zeileneinrückungen sind nicht eingesetzt. Die direkten Reden des Gastwirts und des Reiters werden durch Auslassung bzw. durch Einsatz von Anführungszeichen gegeneinander abgegrenzt, so daß in zwei Fällen Unsicherheit darüber aufkommt, ob direkte Reden des Gastwirts stimmlich realisiert sind oder Denkvorgänge wiedergegeben werden (Nun er ist, glaub' ich, vom Satan besessen - ! (18/19); Ei, den Kerl reiten Legionen - ! (46)).

Sonst werden die üblichen Satzzeichen verwendet, wobei der Gedankenstrich vielfach Satzabbruch andeuten soll. Die Komposition des Textes, sein Aufbau, kann also nur "innertextlich" erschlossen werden.

Nach dieser Interpretation läßt sich die Fabel des Werkes ohne Schwierigkeit formulieren: Ungewöhnliches Beispiel an Tapferkeit und Kaltblütigkeit eines einfachen preußischen Soldaten im Krieg zwischen Preußen und Frankreich anlässlich der Schlacht von Jena und Auerstädt (Thema), wobei der Autor für die Tapferkeit des Soldaten erwärmen will (Intention). Dieser Vorzug des literarischen Helden wird beson-

ders deutlich gemacht durch den erheiternden Kontrast mit einem ängstlichen Dorfgastwirt, da der Soldat trotz bedrohlicher Situation bei ihm rastet, um sich bei Schnaps und Tabak zu erholen.

Wollte man - ausgehend vom Ergebnis der Kompositionsanalyse - das Wesen des Textes (als Repräsentant einer Textsorte) zu erfassen suchen, so ließen sich folgende Merkmale zusammenstellen:

1. Die Haupthandlung wird bestimmt von einer zeitlich, räumlich und aktional eng begrenzten Begebenheit.
2. Diese Begebenheit ist (dank charakterlicher Eigenschaften der Hauptfigur des Reiters) ungewöhnlich und staunenerregend.
3. Diese Begebenheit ist historisch verbürgt (Entscheidungsschlacht zwischen preußischen und französischen Truppen bei Jena und Auerstädt).
4. Die Handlung trägt in hohem Maße dramatisch-aktionale Züge und ist pointiert gestaltet.
5. Die Handlung enthält humorvolle Gestaltungszüge (Charaktereigenschaften und Verhalten der Kontrastfigur des Gastwirts).

Damit sind wesentliche Merkmale der Textsorte "Anekdote" beschrieben. Eine kleistsche Innovation ist die Wahl der handlungstragenden Figur, eines einfachen Soldaten, wird doch die Anekdote im allgemeinen an eine historisch irgendwie bedeutungsvolle Persönlichkeit von Rang und Namen geknüpft.

Diese Ergebnisse des zweiten Analyseschrittes - im wesentlichen textintern gewonnen - bieten eine tragfähige Grundlage für weiterführende, nach werkexternen Funktionen fahndenden Untersuchungen des Literaturwissenschaftlers. Sie bedürfen sicherlich der Einbettung dieses kleinen Werkes in das dichterische Oeuvre KLEISTs (daß hier ein Dramatiker am Werk ist, wurde allenthalben spürbar), in die Biographie des Autors, in das Umfeld der kontemporären Literatur und in die Gegebenheiten der sozialhistorischen Situation, in der das Werk entstanden ist. Hier freilich endet die Kompetenz des Textwissenschaftlers, die ohnehin über den Rahmen einer eng linguistischen Kompetenz ausgeweitet wurde, wie dies nun

einmal bei einer Kompositionsanalyse poetischer Texte unumgänglich ist. Daß hier gute, sachdienliche und praxisfreundliche Erfahrungen bzw. Praktiken der Stilwissenschaft überlegt und nutzbar gemacht werden können, sei am Ende unserer Betrachtungen zumindest angedeutet.

Textanhang

ANEKDOTE AUS DEM LETZTEN PREUSSISCHEN KRIEGE

In einem bei Jena liegenden Dorf erzählte mir auf einer Reise nach Frankfurt der Gastwirt, daß sich mehrere Stunden nach der Schlacht um die Zeit, da das Dorf schon ganz von der Armee des Prinzen von Hohenlohe verlassen und von Franzosen, die es für besetzt gehalten, umringt gewesen wäre, ein einzelner preußischer Reiter darin gezeigt hätte; und versicherte mir, daß, wenn alle Soldaten, die an diesem Tage mitgefochten, so tapfer gewesen wären wie dieser, die Franzosen hätten geschlagen werden müssen, wären sie auch noch dreimal stärker gewesen, als sie in der Tat waren. Dieser Kerl, sprach der Wirt, sprengte, ganz von Staub bedeckt, vor meinen Gasthof und rief: "Herr Wirt!" und da ich frage: Was gibt's? "Ein Glas Branntwein!" antwortete er, indem er sein Schwert in die Scheide wirft, "mich dürstet." Gott im Himmel! sag' ich; will Er machen, Freund, daß Er wegkömmt? Die Franzosen sind ja dicht vor dem Dorf! "Ei was!" spricht er, indem er dem Pferde den Zügel über den Hals legt. "Ich habe den ganzen Tag nichts genossen!" Nun Er ist, glaub' ich, vom Satan besessen - ! He! Liese! ruf' ich und schaff' ihm eine Flasche Danziger herbei und sage: Da! und will ihm die ganze Flasche in die Hand drücken, damit er nur reite. "Ach, was!" spricht er, indem er die Flasche wegstößt und sich den Hut abnimmt, "wo soll ich mit dem Quark hin?" Und: "Schenk' Er ein!" spricht er, indem er sich den Schweiß von der Stirn abtrocknet, "denn ich habe keine Zeit!" Nun, Er

ist ein Kind des Todes, sag' ich. Da! sag' ich und schenk' ihm ein; da! trink' Er und reit' Er! Wohl mag's Ihm bekommen! "Noch eins!" spricht der Kerl, während die Schüsse schon von allen Seiten ins Dorf prasseln. Ich sage: Noch eins? Plagt Ihn - ! "Noch eins!" spricht er und streckt mir das Glas hin - "Und gut gemessen", spricht er, indem er sich den Bart wischt und sich vom Pferde herab schneuzt, "denn es wird bar bezahlt!" Ei, mein Seel', so wollt' ich doch, daß Ihn - ! Da! sag' ich, und schenk' ihm noch, wie er verlangt, ein zweites und schenk' ihm, da er getrunken, noch ein drittes ein und frage: Ist er nun zufrieden? "Ach" - schüttelt sich der Kerl. "Der Schnaps ist gut! - Na!" spricht er und setzt sich den Hut auf: "was bin ich schuldig?" Nichts! nichts! versetz' ich. Pack' er sich in Teufels Namen; die Franzosen ziehen augenblicklich ins Dorf! "Na!" sagt er, indem er in seinen Stiefel greift, "so soll's ihm Gott lohnen." Und holt aus dem Stiefel einen Pfeifenstummel hervor und spricht, nachdem er den Kopf ausgeblasen: "Schaff' Er mir Feuer!" Feuer? sag' ich, plagt Ihn - ? "Feuer, ja!" spricht er; "denn ich will mir eine Pfeife Tabak anmachen." Ei, den Kerl reiten Legionen - ! He, Liese, ruf' ich das Mädchen, und während der Kerl sich die Pfeife stopft, schafft das Mensch ihm Feuer. "Na!" sagt der Kerl, die Pfeife, die er sich angeschmaucht, im Maul; "Nun sollen doch die Franzosen die Schwerenot kriegen!" Und damit, indem er sich den Hut in die Augen drückt und zum Zügel greift, wendet er das Pferd und zieht vom Leder. Ein Mordkerl! sag' ich; ein verfluchter, verwetterter Galgenstrick! Will er sich in Henkers Namen scheren, wo Er hingehört? Drei Chasseurs - sieht Er nicht? halten ja schon vor dem Tor! "Ei was!" spricht er, indem er ausspuckt, und faßt die drei Kerls blitzend ins Auge. "Wenn ihrer zehen wären, ich fürcht' mich nicht." Und in dem Augenblick reiten auch die drei Franzosen schon ins Dorf. "Bassa Manelka!" ruft der Kerl und gibt seinem Pferde die Sporen und sprengt auf sie ein; sprengt, so wahr Gott lebt, auf sie ein und greift sie, als ob er das ganze Hohenlohische Korps hinter sich hätte, an; dergestalt, daß, da die Chasseurs, ungewiß, ob nicht noch mehr Deutsche im Dorf sein mögen, einen Augen-

- 65 blick, wider ihre Gewohnheit, stutzen, er, mein Seel', ehe man noch eine Hand umkehrt, alle drei vom Sattel haut, die Pferde, die auf dem Platz herumlaufen, aufgreift, damit bei mir vorbeisprengt, und: "Bassa teremetem!" ruft, und: "Sieht Er wohl, Herr Wirt?" und: Adies!" und: "Auf Wiedersehn!" und: "Hoho! hoho! hoho!" - - So einen Kerl, sprach der Wirt, habe ich zeit meines Lebens nicht gesehen.

(Text nach: Heinrich von Kleist. Werke und Briefe. Hg. und eingel. von K. M. Schiller. 3. Band. Leipzig 1926, S. 382-384)

Literaturverzeichnis

- ALLGEMEINE SPRACHWISSENSCHAFT II: A. S. II. Die innere Struktur der Sprache. Von einem Autorenkollektiv unter Leitung von B. A. Serëbrennikow. Ins Deutsche übertr. und hg. von H. Zirkund und G. Feudel. Berlin 1975.
- ARISTOTELES 1972: Aristoteles: Poetik. Übers. von W. Schönherr. Leipzig 1972.
- BEAUGRANDE 1980: R. de Beaugrande: Text, discours, and process. Towards a multidisciplinary science of texte. London 1980.
- DANEŠ 1983: F. Daneš: Welche Ebenen der Textstruktur soll man annehmen? In: Ebenen der Textstruktur. Hg. von F. Daneš und D. Viehweger. Berlin 1983, S. 1 ff. (= Linguistische Studien: Reihe A. Nr. 112).
- VAN DIJK 1980: T. A. van Dijk: Macrostructures. Hillsdale 1980.
- ECKERMANN ²1984: J. P. Eckermann: Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens. Berlin ²1954.
- GEIER, HUTH, WITTICH 1982: R. Geier, H. Huth, U. Wittich: Verständlich und wirksam schreiben. Leipzig 1982.
- GOETHE 1953: J. W. Goethe: Über Kunst und Literatur. Berlin 1953.
- HARTUNG 1983: W. Hartung: Strukturebenen und ihre Einheiten in Diskussionstexten. In: Ebenen der Textstruktur, S. 193 ff. (vgl. DANES 1983).

- ISENBERG 1976: H. Isenberg: Einige Grundbegriffe für eine linguistische Texttheorie. In: Probleme der Textgrammatik. Berlin 1976, S. 47 ff. (= Studia grammatica XI).
- KIRSCH 1976: R. Kirsch: Das Wort und seine Strahlung. Über Poesie und ihre Übersetzung. Berlin und Weimar 1976.
- KLEINE ENZYKLOPÄDIE DEUTSCHE SPRACHE: K.E.D.S. Hg. von W. Fleischer, W. Hartung, J. Schildt, P. Suchsland. Leipzig 1983.
- KOCH 1980: W. Koch u.a.: Ein pragmatisch orientiertes Textanalyseprogramm. In: I. Rosengren (Hg.): Sprache und Pragmatik. Lund 1980, S. 155 ff.
- KOLSCHANSKI 1985: G. W. Kolschanski: Kommunikative Funktion und Struktur der Sprache. Ins Deutsche übers. und hg. von H. Zirkund. Leipzig 1985.
- KURKA 1970: E. Kurka: Wirksam reden - besser überzeugen. Einführung in die sozialistische Rhetorik. Berlin 1970.
- LANG 1973: E. Lang: Über einige Schwierigkeiten beim Postulieren einer "Textgrammatik". In: F. Kiefer, N. Ruwet (Hg.): Generative grammar in Europe. Dordrecht 1973, S. 284 ff.
- LERCHNER 1984: G. Lerchner: Sprachformen von Dichtung. Linguistische Untersuchungen zu Funktion und Wirkung literarischer Texte. Berlin und Weimar 1984.
- MICHEL 1980: G. Michel: Linguistische Aspekte der Komposition im künstlerischen Text. In: Zeitschrift für Germanistik, 1980, H. 4, S. 430 ff.
- MICHEL 1981: G. Michel: Struktur und Funktion der Komposition im künstlerischen Text. In: Funktion der Sprachgestaltung im literarischen Text. Hg. von W. Steinberg. Halle (Saale) 1981, S. 142 ff.
- MOSKALSKAJA 1984: O. I. Moskalskaja: Textgrammatik. Übers. und hg. von H. Zirkund. Leipzig 1984.
- MOTSCH, VIEHWEGER 1981: W. Motsch, D. Viehweger: Sprachhandlung, Satz und Text. In: I. Rosengren (Hg.): Lunder Symposium 1980. Lund 1981, S. 125 ff.
- PROBLEME DER LITERATURINTERPRETATION: P.D.L. Zur Dialektik der Inhalt-Form-Beziehungen bei der Analyse und Interpretation literarischer Werke. Von E. Arndt, W. Herden, U. Heukenkamp, F. Hörnigk, E. Kaufmann. Leipzig 1978.
- RIESEL ²1963: E. Riesel: Stilistik der deutschen Sprache. Moskau ²1963.
- RIESEL 1974: R. Riesel: Theorie und Praxis der linguostilistischen Textinterpretation. Moskau 1974.

- RIESEL, SCHEDELS 1975: E. Riesel, E. Schendels: Deutsche Stilistik. Moskau 1975.
- SANDIG 1975: B. Sandig: Zur Differenzierung gebrauchssprachlicher Textsorten im Deutschen. In: E. Gülich, W. Raible (Hg.): Textsorten. Differenzierungskriterien aus linguistischer Sicht. Wiesbaden 1975, S. 113 ff.
- SPIEWOK 1970: W. Spiewok: Stilistik in der Grenzzone von Sprach- und Literaturwissenschaft. In: WZ der PH Erfurt. GSR 1970, H. 2, S. 5 ff.
- SPIEWOK 1977: W. Spiewok: Wörterbuch stilistischer Termini. Greifswald (1977).
- SPIEWOK 1985: W. Spiewok: Wolfram von Eschenbach "Parzival". Voraussetzungen, Ansätze und Probleme einer Interpretation. In: Zeitschrift für Germanistik 1985, H. 2, S. 165 ff.
- SPIEWOK 1986: W. Spiewok: Das Nibelungenlied. In: Werkinterpretationen zur deutschen Literatur. Berlin 1986. S. 12-33.
- VIEHWEGER 1983: D. Viehweger: Sprachhandlungsziele von Aufforderungstexten. In: Ebenen der Textstruktur, S. 152 ff. (vgl. DANES 1983).
- WILPERT 1959: G. v. Wilpert: Sachwörterbuch der Literatur. Stuttgart 1959.
- WINTER 1979: E. Winter: Replacement as a fundamental function of the sentence in context. In: Forum Linguistic 1979, 4/2, S. 95 ff.

Ulf-H. Bader/Eva-Maria Zimmermann
Universität Greifswald

DIE BEDEUTUNG VON TEXTSTRUKTUREN FÜR DIE SINNERSCHLIESSUNG
POETISCHER TEXTE

1. Theoretische Basis und Zielstellung

Seit Mitte der siebziger Jahre wurde in der DDR bei der Analyse literarischer Texte insbesondere vom integrativen Ansatz her ein ausgeprägtes Methodeninventar erstellt, konnte wesentlicher Erkenntniszuwachs über den mehrdimensionalen Aufbau poetischer Texte erzielt werden. Dennoch war es bisher noch nicht möglich, für die Ausbildungspraxis in gewisser Weise verbindliche Analysemodelle der Strukturen poetischer Texte zu entwickeln. Das zeigt auch der Aufsatz von W. MOTSCH im letzten Heft der Z. f. Germ. (Nr. 3/1986), der als Auftakt zu einem Meinungsaustausch über textanalytische Zugriffe verstanden werden soll und als wesentlichen Mangel der gegenwärtigen Textforschung formuliert: "... daß in ungenügendem Maße die Vielschichtigkeit der Faktoren gesehen wird, die die Komposition und Interpretation von Texten bestimmen. Es ist gegenwärtig eine vorrangige Aufgabe, diese Komplexität zu entwirren, indem Komplexe von Erscheinungen herausgestellt werden, die eine engere innere Ordnung aufweisen." (S. 261)

Nach Beschäftigung mit verschiedenen Möglichkeiten des Herangehens an die Analyse poetischer Texte gelangten wir zu der Auffassung, daß es methodisch günstig ist, anstelle einer zunächst angestellten minutiösen Untersuchung aller Stilelemente, so exemplifiziert von G. LERCHNER (1982, S. 1 ff.) am Text "Eifersucht", bei epischen Kleintexten den Einstieg in die Textanalyse über die verschiedenen Stufen der Textstrukturhierarchie vorzunehmen, weil von hier aus das uns dringend notwendig erscheinende, möglichst lückenlose Textverständnis am besten gesichert werden kann. Somit stellen wir die Praktikabilität eines weitgehend induktiv intendierten, stark punktuellen Analyseverfahrens in der Eröffnungsphase der Textanalyse in Frage.

Nachfolgend sollen am Beispiel Antworten auf zwei Problemkreise gesucht und ansatzweise diskutiert werden:

1. Welche Einheiten des Textes bieten sich für die schrittweise Sinnerschließung an, lassen sich formal und inhaltlich abgrenzen sowie funktional bestimmen und zuordnen?
2. Inwiefern bildet die Auflösung von Textstrukturen Verstehensvoraussetzungen für die Sinnerschließung poetischer Texte?

Diese Fragestellungen stehen in engem Zusammenhang mit Strukturiertheit von komplexen poetischen Texten und ihrer adäquaten Beschreibung. Wir unterscheiden grundsätzlich zwischen visuell/graphisch erfaßbaren architektonischen Charakteristika poetischer Texte und thematisch-kompositorischen Einheiten, die mitunter in ihrem äußeren Umfang mit erstgenannten identisch sind, es jedoch nicht sein müssen und im poetischen Text auch tatsächlich oft nicht sind. Die terminologische Basis wurde wie folgt vermittelt: Unter Textstruktur versteht man in der Textlinguistik bekanntlich eine bestimmte innere Organisation der Textkonstituenten des Objektes Text. Man spricht auch vom Beziehungsnetz des Textes, das sich aus der Leistung der Einzelkonstituenten, ihrem Arrangement bzw. ihrem Stellenwert ergibt (vgl. auch LEWANDOWSKI 1980, S. 996, sowie Angaben bei BOCK 1982, S. 181). Wir gehen im weiteren mit der Auffassung LERCHNERs konform, daß Textstrukturen bzw. Textstrukturelemente als aktuelle Indikatoren für sinnkonstituierende Bewusstseinsprozesse fungieren können, ihre Beschreibung und Ermittlung demnach Bestandteil der Wirkungsermittlung literarischer Texte sein muß (vgl. LERCHNER 1982, S. 21 f.). Als Ansatzpunkt und zentralen Terminus der Beschreibung der thematisch-kompositorischen Struktur poetischer Texte betrachten wir das Textem. Dieses Kunstwort definiert und gebraucht man bekanntlich bis jetzt in zwei unterschiedlichen Begriffsumfängen. Bei AGRICOLA (1977, S. 14 f.) und LERCHNER (1984, S. 261) ist es die Basiskonstituente des Textes und wird als mit dem Satz identisch bezeichnet, bei MOSKALSKAJA (1984, S. 18 ff.) und KOLSCHANSKI (1985, S. 78 ff.) gilt es als größtes Textsegment mit den konkurrierenden Bezeichnungen Textblock, transphrastische Einheit, Miniblock oder Subtext auf der obersten Stufe der Teiltexthierarchie.

Als dritte Möglichkeit der Textsegmentierung wurde von uns für die Analyse des vorliegenden poetischen Textes im Seminar auch die von AGRICOLA, DANÉŠ u.a. erprobte Methode erwogen, sämtliche im Text vorkommenden syntaktischen Strukturen in elementare Propositionen mit der Form einer einfachen Subjekt-Prädikat-Struktur zu transformieren (vgl. MOSKALSKAJA 1984, S. 70), doch hätte diese Methode bei der Länge des Textes zu mangelnder Übersichtlichkeit geführt. In Modifizierung der Auffassung von Textem=Satz gingen wir bei der Überprüfung der Handhabbarkeit eines solchen Textembegriffs von der Voraussetzung aus, daß die Texteme poetischer Texte nicht immer an einen Satz gebunden sein müssen. Sie können kürzer als ein Satz sein, also Fragmente von Sätzen wie Ellipse oder Nachtrag, oder auch umfangreicher, als eine Folge von Sätzen, da die Zeichensetzung in poetischen Texten - bedingt durch Wirkungsabsichten des Autors - relativ willkürlich erfolgen kann. Als Basis der Textemausgrenzung sahen wir den Begriff der sprachlichen Äußerung an, damit konnten wir eine Textemfixierung auf ausschließlich satzzentrierter Grundlage vermeiden. Das Kriterium der Kommunikationseinheit und inhaltlichen Wertigkeit von Äußerungen im Hinblick auf den Informationskern kam mit ins Spiel. Daß Äußerungen in der Regel die Form von Sätzen haben, sei damit natürlich nicht negiert. Zwar vermag das einzelne Textem mit Bezug auf den komplexen Textinhalt ein Teilthema zu repräsentieren, in der Regel treten jedoch mehrere inhaltlich verbundene Texteme zu einem Textemverband (TV) zusammen, der in seiner Geschlossenheit ein Teilthema vertritt. Textemverbände sind folglich die zu einem Gedankenschritt vereinigten Sätze nach AGRICOLA, nach unserer Arbeitsdefinition die ein Thema/Teilthema materialisierenden Textsegmente. Als Teiltexthe verfügen die TV über gewisse Eigenständigkeit und semantisch-syntaktischen Einheitlichkeit der TV. Thematisch lassen sich die Texteme eines TV auf einen übergeordneten Kern reduzieren, die sogenannte Hyperproportion. Semantisch wird die Einheitlichkeit des TV deutlich über referentielle Wiederaufnahmen und Isotopieketten, syntaktisch u.a. über Verknüpfungsmittel in Satzfolgen (vgl. Kl. Enzyklopädie 1983, S. 224 ff.). Darüber

hinaus können Verknüpfungen zwischen unterschiedlichen Textemen assoziativ vonstatten gehen. Eine derartige nichtverbalisierte Relation tritt besonders häufig in poetischen Texten auf.

Die TV können sich als geschlossene Folge linear angeordneter Texteme präsentieren, wir sprechen dann von synthetischen TV, aber auch durch mehr oder weniger große Einschübe getrennt im Text anordnen. Diese Form bezeichnen wir als analytischen TV. Die Bezugssysteme der Texteme unterschiedlicher TV bieten Anhaltspunkte für Aussagen über Spannungsaufbau und -lösung sowie Rezipientensteuerung, sind also wirkungsstrategisch zu interpretieren.

Faßt man den Text als eine endliche Menge semantisch-thematisch integrierter Texteme auf, die sämtlich über eine kommunikative Funktion verfügen, können diese hinsichtlich ihrer spezifischen Leistung bei der Konstituierung des Textganzen bzw. -inhalts klassifiziert und hierarchisiert werden. Nach ihrer Leistung bei der Konstituierung eines TV lassen sich die Texteme graduieren und in Beziehung setzen zu den kommunikativen Funktionen, die sie auf der jeweiligen Stufe realisieren können. Texteme 1. Grades liefern wesentliche, für das Textverständnis notwendige Grundaussagen. Diese realisieren in ihrer Gesamtheit Fabel und/oder Handlung des Textes, erbringen Aussagen zum Figurenensemble, Zeit und Raum des epischen Textes. Texteme 2. bis n-ten Grades spezifizieren und/oder ergänzen diese modal, kausal, generalisierend, konkretisierend, verstärkend. Darüber hinaus kann man Texteme isolieren, die sich nur mittelbar in den jeweiligen Textemverband einfügen. D.h. es gibt einen nur mittelbaren inhaltlich oder sprachlich gegebenen Bezug zu den vorangegangenen Textemen des Verbandes. Zu nennen wären z.B. Aussagen, die die Funktion des Autorenkommentars haben, oder Gegebenheiten setzen, die Ergänzungen oder Handlungen auslösen, welche sich wiederum fest in das Beziehungsgefüge des Verbandes einordnen. Diesen Textemen wird eine gewisse Sonderstellung zuerkannt.

Nach dem Prinzip der Textreduktion bzw. -integration kann nach obligatorischen (d.h. unmittelbar für die Themenkern-

entfaltung verbindlichen) und fakultativen (d.h. vorrangig illustrierenden) Textemen unterschieden werden, wobei diese Vorgehensweise zugegebenermaßen nicht dem Charakter des Sprachkunstwerks gerecht werden kann.

Die genaue Charakterisierung der Texteme zwingt den Untersuchenden, diese Einheiten ständig in ihrem Zusammenspiel mit dem Textganzen zu betrachten und zu hinterfragen. Geschärft wird der Blick für die Vielfältigkeit der Beziehungen der Textaussagen zueinander, für Textvagheiten bzw. -latenzen. Die Studenten erkennen, daß bestimmte Wirkungen und Effekte keineswegs zufälliger Natur sind, sondern Ergebnis eines sorgfältig, zum Teil raffiniert komponierten Ganzen, dessen Untersuchung folgerichtig zur funktionalen Bestimmung nominativer Ketten sowie sprachinterner und -externer Indikatoren führt. Spätestens bei der - im poetischen Text fast unzumutbar erscheinenden - Forderung, Aussagen auf ihre Weglaßbarkeit zu prüfen, kommt es zu erstaunlichen Einsichten. Anfangs unwichtig erscheinende Details behaupten nun ihre Bedeutsamkeit. Mit dem aufmerksameren Lesen stellt sich erhöhter ästhetischer Genuß ein.

Methodisch gingen wir folgendermaßen vor:

Nach der Erstrezeption des Textes und den sich daraus ergebenden Eindrücken erfolgte die Beantwortung von Fragen nach Gattung, Genre, Stoff und Thema der Geschichte. Besonderes Augenmerk galt auch dem Untertitel des Geschichten-Bändchens von Erwin Strittmatter "16 Romane im Stenogramm", dieser ist sozusagen ein erstes Signal im Hinblick auf die Textstruktur, der Leser ist darauf vorbereitet, poetische Texte in spezifisch inhaltlich-komprimierter Weise zu rezipieren, die zwar in Kurzform "nur" ein Stück "Erfahrung und Wissen von der Welt vermitteln, doch zwischen den Zeilen und in den angerissenen Themen jeweils soviel Ungesagtes bereithalten, daß sich aus dem Stoff jeder Geschichte ein Roman machen ließe. Im weiteren stand die Aufgabe, am Beispieltext vorhandene TV zu erkennen und in Beziehung zu setzen, um dann daraus die kompositorische Grundstruktur des Textes abzuleiten. Dem schloß sich die vertiefende Analyse der Themen- und Textemstruktur an,

aus der sich alle folgenden Arbeitsschritte ableiteten, so z.B. die Analyse der fiktionalen Welt und auffälliger Mikro- und Makrostilistika.

2. Analyse der Themenstruktur des Beispieltextes

Im Text "Meine arme Tante" von Erwin Strittmatter geht es um das tradierte Motiv vom betrogenen Betrüger, das hier zum eigentlichen Thema wird. Onkel und Tante, die Hauptfiguren der Geschichte, sind Bauern. Ihre Ehe funktioniert nicht mehr. Zur Kinderlosigkeit verdammt, sucht die Tante Trost in Demut und Gottesglauben. Der Onkel befriedigt seinen Vermehrungsdrang mit den ständig wechselnden Mägden. Die Tante scheint mehr als bedauernswert. Eines Tages besucht der Ich-Erzähler seine Verwandten. Auf dem Weg zur Kirche - er will dort seine Tante abholen - geht er bei dem in der Nachbarschaft wohnenden Tischler vorbei und findet zu seiner Überraschung vergnügt auf dessen Schoß sitzend die Tante.

Die Textemanalyse lieferte folgende Ergebnisse: Von den ermittelten 65 Textemen bilden 54 eine Art Vorgeschichte oder -information, die zur eigentlichen, aus 11 Textemen bestehenden Handlung - dem Erlebnis des Ich-Erzählers - hinführt. Erst das letzte Textem bringt die überraschende Wende der Kurzgeschichte. Die bemitleidenswerte Tante findet im Stillen, Verborgenen ihren Anteil am Glück. Die Wirkungsstrategie des Autors folgt dem bewährten Prinzip der short-story. Der breit angelegte erste Teil dient der Einführung und Charakterisierung des Figurenensembles sowie des sozialen Milieus. Besonders auffällig ist die Dominanz der figurenbeschreibenden bzw. -charakterisierenden Texteme. Es lassen sich zwei große TV 1. Grades erkennen (TV I und II). Beide dienen nicht nur der Information, sondern darüber hinaus der gezielten Einstimmung des Lesers im Sinne der Sympathie-lenkung für diese oder jene Figur. Ihre Anordnung zueinander stützt die Wirkungsstrategie des Autors. - Textemverband I realisiert das erste Teilthema im Textganzen, die Einführung und Charakterisierung der im Titel genannten Zentralfigur, Tante Maika, sowie einer weiteren Hauptfigur - Onkel Liebe. Zu dieser thematischen Funktion tritt eine

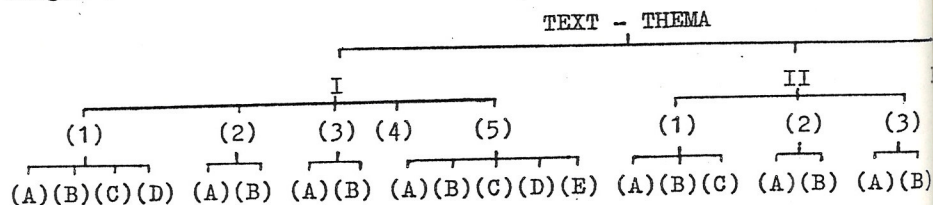
weitere: TV I rahmt einen Teil der sogenannten Vorgeschichte, d.h. in den analytisch angeordneten TV I wird der TV II (= Teilthema II - Einführung und Charakterisierung der Figur des Tischlers) eingeschoben (TV I - TV II - TV I).

Besondere Wertigkeit kommt den letzten zwei Textemen des TV I zu, mit denen die Vorgeschichte endet. Das vorletzte Textem (T₅₄) wertet in Form eines verdeckten Autorenkommentars - gleichsam resümierend - alle bisherigen Informationen zur Figur der Tante und steuert so - als Teil der Wirkungsstrategie - die Anteilnahme des Lesers am Geschick dieser Figur im Sinne des scheinbar eindeutig zu interpretierenden Titels: "Niemand aus der Verwandtschaft sagte: 'Die armen Mägde!' Alle sagten: 'Die arme, arme Tante, wie sie es trägt, und wie sie es aushält!'" Im letzten Textem der Vorgeschichte (T₅₅) wird dieser Eindruck noch verstärkt und die vorgebliche Konfliktlösung unterstrichen: Die Tante findet Trost im Glauben an Gott und scheint irdische Glücksansprüche aufgegeben zu haben. Die Rezipientensteuerung ist perfekt im Sinne des Verwirrspiels, denn der Autor hatte in bezug auf die Tante ja bereits "eindeutige" Indikatoren mit ganz anderer Blickrichtung im Text verstreut. Der TV I könnte isoliert als - wenn auch etwas spannungslose - Kurzgeschichte für sich stehen. Ein Bezug zwischen den TV I und II ergibt sich lediglich über die räumliche Nähe der Figuren Tante - Onkel - Tischler, verdeutlicht durch die Lokalbestimmung "auf einem anderen Ausbauernhof", mit der der TV II eingeleitet wird.

Teil 2 der Kurzgeschichte besteht aus einem III. TV, der das Teilthema III - das Erlebnis des Ich-Erzählers - realisiert. Die Erzählerfigur verzichtet nun auf ihre bisher relativ distanzierte Kommentatorposition und wird zum unmittelbaren Handlungsteilnehmer und Vermittler der Schlußpointe. Schematisch ergibt sich folgende Übersicht:

VORGESCHICHTE			HAUPTHANDLUNG
Teilthema I = TV I	Teilthema II = TV II	Fortsetzung Teilthema I = TV I	Teilthema III = TV III

Die Teilthemen I und II entfalten sich als Themenkerne über weitere Teil- oder Subthemen verschiedener Wertigkeit, die in der Regel jeweils durch kleinere TV realisiert werden. Im Sinne dieser Strukturiertheit wird unterschieden zwischen Thema des Textes und Teilthemen 1. bis n-ten Grades (deren Leistung ansatzweise schon beschrieben wurde). Für den Untersuchungstext ließ sich folgende thematische Struktur ermitteln:



Themenstruktur:

I. Einführung und Charakteristik von Onkel und Tante

- I.1. in ihrer Arbeit als Bauern
 - I.1.A. Beziehung zum Hof
 - I.1.B. Arbeit auf den Feldern
 - I.1.C. Einführung und Charakteristik der Mägde
 - I.1.D. Fahrten zum Markt und ihre Folgen
- I.2. Äußeres und Wesenszüge des Onkels
 - I.2.A. Äußeres
 - I.2.B. Wesenszüge
- I.3. Äußeres und Wesenszüge der Tante
 - I.3.A. Äußeres
 - I.3.B. Wesenszüge
- I.4. in ihren zwischenmenschlichen Beziehungen
- I.5. in ihrer Freizeit (bäuerliche Feste)
 - I.5.A. Anlässe
 - I.5.B. üblicher Ablauf
 - I.5.C. Verhalten des Onkels
 - I.5.D. Verhalten der Tante
 - I.5.E. Verhalten der Gäste

II. Einführung und Charakterisierung des Tischlers

- II.1. in seiner Arbeit als Tischler
 - II.1.A. Sargtischler
 - II.1.B. Ausstattung der Särge
 - II.1.C. Suche nach dem Tintenfaß
- II.2. Äußeres und Wesenszüge
 - II.2.A. Äußeres
 - II.2.B. Wesenszüge
- II.3. bei seinen Neigungen und Hobbys
 - II.3.A. als Imker
 - II.3.B. als Klarinetttist

III. Erzählererlebnis

Abfolge der Texteme in der Textchronologie (mit Angabe der Themen)

(1)	I.1.A.	(21)	II.2.B.	(41)	I.5.E.
(2)	I.1.A.	(22)	II.2.B.	(42)	I.5.E.
(3)	I.1.B.	(23)	II.1.B.	(43)	I.5.C.
(4)	I.1.A.	(24)	II.1.B.	(44)	I.5.B.
(5)	I.3.A/B	(25)	II.1.C.	(45)	I.1.D.
(6)	I.2.A.	(26)	II.1.C.	(46)	I.1.D.
(7)	I.4.	(27)	II.3.B.	(47)	I.1.D.
(8)	I.4.	(28)	II.2.B.	(48)	I.1.D.
(9)	I.4.	(29)	I.5.A.	(49)	I.3.B.
(10)	I.1.C.	(30)	I.5.A.	(50)	I.2.B.
(11)	I.1.C.	(31)	I.5.B.	(51)	I.2.B.
(12)	I.3.B.	(32)	I.5.B.	(52)	I.2.B.
(13)	II.1.	(33)	I.5.B.	(53)	I.3. Autorenkom-
(14)	II.2.B.	(34)	I.5.C.	(54)	I.3.B. mentar
(15)	II.2.A.	(35)	I.5.D.	(55)	III.
(16)	II.3.A.	(36)	I.5.C.	.	
(17)	II.2.B.	(37)	I.5.E.	.	
(18)	II.1.A.	(38)	I.5.C.	..	
(19)	II.2.B.	(39)	I.5.D.	(65)	
(20)	II.2.B.	(40)	I.5.D.		

Um noch einmal zu prüfen, inwieweit Anordnung und Bezugnahme der Teilthemen 1. Ordnung bzw. der sie repräsentierenden TV zur Realisierung der Wirkungsstrategie des Autors beitragen (diskutiert am Beispiel der Sympathieleitung für die Figur der Tante), wurden die genannten TV hinsichtlich ihrer Permutier- und Eliminierbarkeit befragt.

Die Permutierbarkeit von Textemen und Textemverbänden innerhalb eines Textes bzw. eines übergeordneten Textemverbandes hängt ab von der Intensität und Qualität inhaltlicher und sprachlicher Bezüge. Dieses Phänomen kann hier nur angedeutet werden, es bewegt sich zwischen den Polen enger inhaltlich/sprachlicher Verbundenheit bzw. scheinbarer Bezugslosigkeit der aufeinanderstoßenden Textkonstituenten. Besonders eng sind im vorliegenden Text die Beziehungen zwischen den untergeordneten Textemverbänden des TV I, Einführung und Charakterisierung von Onkel und Tante, die - gleichsam akzentuiert - die Persönlichkeit der o.g. Figuren skizzieren, sich in diesem Sinne gegenseitig ergänzen und deshalb von uns auch als Ko-Hypotextemverbände bezeichnet wurden. Es handelt sich hierbei also um Teilverbände eines übergeordneten Hyper-TV mit gleicher in unterschiedlichem Maße einander stützender und erweiternder Funktion. Trennt man

Texteme oder Textemverbände eines solchen Hyper-TV voneinander, wie das ja im analysierten Text geschieht, so ergibt sich ein Spannungsbogen zwischen ihnen, der - etwa ähnlich der Satzspannung - nicht überdehnt werden darf, andererseits aber als wichtiges Mittel kompositorischer Verflechtung dient. Treffen Texteme oder TV ohne auf den ersten Blick erkennbare Bezüge aufeinander, entsteht, wie W. ISER formuliert, im Text ein Schnitt, eine Leerstelle, die dem Leser einen Auslegungsspielraum läßt zwischen den Textkonstituenten. Der Leser wird zum Mitautor im Sinne eigener Kompositionsleistung. In diesen Schnittstellen des Textes ist u.a. ein elementarer Ansatzpunkt für Wirkung zu sehen (vgl. ISER 1970, S. 15 f.).

Die o.g. Probe ergab, daß die TV I, II und III zwar in ihrem Textbestand reduziert werden können, ihre Themenkerne aber Voraussetzung für die Erfassung des Textinhalts sind. - Die die Teilthemen I und III repräsentierenden TV sind an ihre Anfangs- bzw. Endstellung im Text gebunden. Variationsmöglichkeiten bieten sich durch die Eingliederung des TV II, der innerhalb des Textemgefüges des Verbandes I verschoben werden kann ohne merkliche Folgen für Textverständnis und -wirkung seitens des Rezipienten. Eine gravierende Veränderung würde erst die Rückführung des TV I aus seiner analytischen Form in eine synthetische bewirken insofern, als nun die TV I, II und III als geschlossene Blöcke mit geringen Verzahnungsmöglichkeiten (I zu II bzw. II zu III) nebeneinander stehen würden. Die Vorgeschichte verliert an Geschlossenheit und Integrität. Die in den Teilthemen I und II gelieferten Informationen stehen relativ beziehungslos nebeneinander. Es kommt quasi zu Brüchen im Text. Die Sympthiesteuerung für die Tante bzw. gegen den Onkel bricht mit TV I ab, der Leser wendet sich nun sehr konzentriert im TV II der Figur des Tischlers zu, um dann in einem "dritten" Anlauf die Erzählerepisode zu bewältigen. Die Aussagen über Tante und Onkel - Grundlage für die später zu erfolgende subjektive Bewertung der Pointe - sind z.T. schon in Vergessenheit geraten. Die Geschichte verliert insgesamt an Spannung.

Die bereits angesprochene Rezipientensteuerung als Teil der Wirkungsstrategie wird im Beispieltext vorrangig über Bezeich-

nungsketten realisiert, die die Figuren einseitig und vordergründig zu charakterisieren scheinen (deren Wertungscharakter aber durch im Text verstreute Indikatoren teilweise wieder relativiert wird).

So baut z.B. der Erzähler kontrastiv zur Mitleid heischenden Figur der Tante das Bild eines vom Geltungs- und Vermehrungsdrang besessenen Gatten auf. Diese zwei für Onkel Liebe charakteristischen Eigenschaften werden innerhalb des TV I immer wieder benannt:

Geltungsdrang: "... rasierte sich sein Haar aus der niedrigen Stirn ..." (T₄) / "Onkel prahlte ..." (T₃₄) / "... Butter ... brachte Onkel mit dem Fuchswallach, die Hufe mit Stiefelwichse geschwärzt ..." (T₄₆).

Vermehrungsdrang: "... Onkel half (den losen Stadtweibern. d.A.) auf die Bäume, half ihnen ins Heu" (T₄₈) / "Onkel ... hatte viele (Kinder. d.A.)" (T₅₀) / "Onkels Vermehrungsdrang fraß auf, was der kleine Hof abwarf" (T₅₂)

Die letztgenannte Bezeichnungskette wird im III. TV nochmals aufgegriffen. Der Erzähler findet statt der ihn interessierenden Magd nur den Onkel "... beim Häckseltürchen ... mit Hacheln im Haar und offener Hose" (T₆₀).

Zusammenfassung:

In der vorliegenden Untersuchung der Textstruktur eines poetischen Textes gingen wir vom Textem als Basiskonstituente des Textes aus, die sich in der Regel mit anderen Textemen zu Teiltextkomplexen (TV) vereinigt, um Teilthemen des Textes zu realisieren. Diese TV tragen u.E. im wesentlichen sowohl die Themen- als auch die Intensionsstruktur. Die TV wurden auf Grund ihrer inhaltlichen Beziehung zum Informationskern als TV 1.-3. Grades eingestuft. Am Text konnte nachgewiesen werden, daß sowohl Ko-Texteme TV konstituieren als auch Ko-TV auf unterer Hierarchiestufe TV auf höherer Stufe bilden. Mit der Aufdeckung der Themenstruktur des Textes wurden die Studenten sich der inhaltlich-kompositorischen Vernetzung

von Textemen und TV bewußt und erfaßten ihre sprachinterne bzw. sprachexterne Verknüpfung. Über die Anordnung der Themenstruktur ließen sich textsortenspezifische Gegebenheiten der Kurzgeschichte herausarbeiten sowie Einblicke in den Individualstil - die literarische Technik E. Strittmatters - gewinnen. In Parallelität mit der Segmentierung der Textstruktur wurde die Aufmerksamkeit ferner auf jene Elemente des Textes gelenkt, die ganz wesentlich für die Sinnerschließung sind, dazu gehören sprachliche Indikatoren und semiotische Komponenten mit Signalfunktion. Bei der Analyse von Textstrukturen eines poetischen Textes stellen sich natürlich weitere Fragen, deren Beantwortung den Rahmen unseres Vortrages sprengen würde, die wir aber nichtsdestoweniger mit in die Vorüberlegungen einbezogen hatten, sie seien hier als relativ offen benannt:

- Wie läßt sich die Intensionsstruktur auf den einzelnen Hierarchiestufen der Textemverbände am günstigsten beschreiben?
- Gibt es einen dialektischen Zusammenhang zwischen Absatzstruktur und Textemverbänden im poetischen Text und wie ist dieser im konkreten Fall beschaffen?

Meine arme Tante von Erwin Strittmatter, aus "Ein Dienstag im September"

TV I (1) Onkel und Tante waren Ausbauern, lebten seit der Erschaffung meiner Welt auf ihrem Hofe, und jedes Sandkorn dort kannte sie. (2) Vorzeiten mochten die Kinder der Hofstelle aus der Erde gekrochen sein, doch Generationen von Heidbauern verfeinerten die Erdhöhle mit Gebälk und Gemäuer zu einem Gehöft. (3) Onkel und Tante beunruhigten ihre Äcker mit Pflügen und Hacken, reizten sie mit Tiermist zu Taten, und die Taten der Äcker waren Lein, Kartoffeln und Buchweizen. (4) Onkel und Tante aßen Kartoffeln, brieten sich Kartoffeln und gequollenen Buchweizen in Leinöl und wurden wandelnder Sand von ihren Äckern. (5) Tante Maika war eine fromme Frau, doch ihr schwarzes

Kopftuch konnte die roten Locken nicht bändigen. (6) Onkel Liebe, hager und schwarz, eine geteerte Zaunsäule, rasierte sich sein Haar aus der niederen Stirn und legte Falten frei, die fortfliegenden Kranichen glichen.

(7) Sie zeichneten ihre Arbeitsgeräte, um sie nicht zu verwechseln: und packte Onkel in der Eile doch den Rechen von Tante, warf er ihn weg, als ob er in Aussatz gegriffen hätte. (9) Tante war eine taube Blüte, etwas Krankes für Onkel und den Sandhof.

(10) Eine dritte Garnitur Handwerkszeug benutzten die wechselnden Mägde. (11) Sie brachten Moritaten auf den Hof. "Ein kleines Kinde, so zart, schon eine Waise ward, doch als es, klug genug, nach seinen Eltern frug ..."

(12) Tante verbrauchte die Moritaten wie die Sandäcker den Dung./

TV II

(13) Auf einem anderen Ausbauernhof wohnte der frauenlose Tischler, (14) ein Stotterer. (15) Sein Gesicht war aus Honig und Wachs, (16) denn er war der Obertan von sechzig Bienenvölkern, mit denen er Zucker gegen Honig tauschte, (17) und die Zeit, die er benötigte, das Wort Biene wohlgeformt über die Lippen zu bringen, reichte zum Ausschlüpfen einer Arbeitsbiene. (18) Er fertigte Särge auf Vorrat für alte Heidbauern, die in Herbststürmen oder in lauen Frühlingsnächten vergingen, Särge für junge Weiber, die im Kindbett blieben, oder für junge Männer, denen im Frühling die stallmütigen Pferde durchgingen. (19) Die Särge lagerten im Bienenhaus, wo der Tischler in der Schwarmzeit schlief. (20) Mich gruselte, wenn er sich morgens aus einem Sarg wälzte, (21) doch er sagte: "Besser man gewöhnt sich beizeiten", (22) und er brauchte zehn Minuten dazu. (23) Wenn er Särge fürs Begräbnis herrichtete, stopfte er Hobelspäne unter die weißen Papierlaken. (24) Alle Toten ruhten auf Hobelspänen; niemand bestellte für das Lager seines teuren Toten Bettfedern. (25) Sein Tintenfaß war verschwunden. (26) Er riß das papierne Laken herunter, durchwühlte das Ruhlager von Lehmanns Paul, zog das Tintenfaß aus den Hobelspänen, blies seine Klarinettistenbacken auf und schrieb die Rechnung.

(27) Klarinettist in der Dorfkapelle - das war sein dritter Beruf. (28) Auf dem angespitzten Holzrohr mit den vernickelten Klappen blies er seine Gefühle flüssig in die beredte Welt./

(29) Die Feste auf dem Ausbauernhof befahl das Land: (30) Fastnacht, in der es sich zu neuen Taten bereit erklärte, und Kirmis, das Erntefest, wo es die Ergebnisse seiner Taten ablieferte.

(31) Die Verwandten rollten sich in gewaschenen Ackerwagen über die Heide auf den Ausbauernhof, (32) und der vorjährige Truthahn erschien nackt, buttergebräunt und rotkohlumkränzt auf der Tafel. Fünfzig Hühner hatten ihre Eier in die Suppen fallen lassen, und ein schlafender Schweinskopf fraß Petersilienstengel von einer blaugeblühten Porzellanplatte.

(33) Es wurde gegessen, getrunken, gerülpst, gelebt, (34) und der Onkel prahlte: "Wollt ihr noch ein bißchen gebratenes Bullchen?" (35) Die Tante wand vor Scham ihre Schürze: "Liebe, das Bullchen ist doch verkauft!"

(36) "Ham wir verkauft? Da seht ihr's, wir haben zuviel!" (37) Die Gäste zwinkerten einander zu (38) und der Onkel sagte: "Maika, tuk spielen!"

(39) Die Tante holte ihr Taschentuch aus dem Schürzenlatz, wickelte eine Mundharmonika aus, setzte sie an die frommen Lippen und entlockte den schwingenden Messingplättchen mit ihrem Atem das Lied vom Guten Kameraden. (40) Zwischen den Tönen war viel Raum; jeder fand Zeit, sich zu entwickeln und auszuschwingen, während die Tante den nächsten suchte.

(41) Bei der zweiten Strophe sangen die Männer mit. (42) Sie hatten sich mit Cottbuser Korn in Schwingungen gebracht, waren mit der Strophe früher fertig als die Tante und hatten noch Zeit, einen Cottbuser nachzugießen. (43) Nur der Onkel tanzte mit der Magd durch die musiklosen Zeiten zwischen den Strophen: "Eine Kugel kam geflogen ..."

(44) Um Mitternacht holperten die Teile des Truthahns in verschiedene Richtungen über die Heide.

(45) Die Butter der Kühe, die Eier der Hühner brachte Onkel mit dem Fuchswallach, die Hufe mit Stiefelwichse geschwärzt, ins Städtchen (46) und prahlte dort vor den Frauen: "Wollt

ihr Kirschen, wollt ihr Pflaumen? Holt euch, wir haben! Wollt ihr Birnen, wollt ihr Äpfel? Holt euch, holt euch, wir ham alles!" (47) Lose Stadtweiber erschienen auf dem Sandhof, (48) und Onkel half ihnen auf die Bäume, half ihnen ins Heu.

(49) Die Tante hatte keine Kinder, (50) der Onkel hatte viele, (51) jedes zweite Jahr eins von der Magd, doch bevor es ankam, suchte er einen Magdmann gegen Entgelt, und die Magd wurde verheiratet. (52) Onkels Vermehrungsdrang fraß auf, was der kleine Hof abwarf.

(53) Niemand aus der Verwandtschaft sagte: "Die armen Mägde!" Alle sagten: "Die arme, arme Tante, wie sie es trägt, und wie sie es aushält!"

(54) Der sonntägliche Kirchgang und der christliche Abreißkalender hielten das Herz der Tante in Demut: "Wo Glaube, da Liebe; wo Liebe, da Segen; wo Segen, da Gott; wo Gott, keine Not!"/

TV (55) Im Frühling kam eine neue Magd auf den Sandhof.

III (56) Zur Zeit der Frühlirkirschenernte wollt ich sie mir ansehen. (57) Es war Sonntag, eine Stunde vor dem Mittag. (58) Die Schwalben würzten das Gesumme der Bienen mit Gezwitscher, und das Strohdach der Scheune ruhte auf dem Rücken brütender Spatzenweibchen. (59) Ich sah die Magd nicht, (60) doch beim Häckseltürchen stand der Onkel mit Hacheln im Haar und offener Hose, (61) und die Kraniche auf seiner Stirn verschwammen in der Ferne. (62) Die Tante war in der Kirche, ich sollte ihr entgegengehn.

(63) Unterwegs sprang ich beim Tischler zu, um ihm guten Sonntagmorgen zu wünschen. (64) Er saß vor einem Sarg voll Hobelspänen und feierte Sonntag mit einem Klarinettenliedchen: "Schäfermädchen, Kuckuck, zeig mir deinen roten Rock! ..." (65) Auf seinem Schoß saß die Tante und begleitete ihn auf der Mundharmonika.

T 1 - 65 = Texteme

TV I-III = Textemverbände I. Grades

Literaturverzeichnis

- AGRICOLA, E.: Text - Textaktanten - Informationskern. In: Probleme der Textgrammatik II (studia grammatica XVIII), Berlin 1977.
- AUTORENKOLLEKTIV: Kleine Enzyklopädie Deutsche Sprache. Leipzig 1983.
- BOCK, Ch.: Textlinguistische Methoden zur Ermittlung von sprachlichen Wirkungen an Texten der sozialistischen Gegenwartsliteratur der DDR. In: IS/ZISW/R. A, H. 90/1982, S. 74 ff.
- ISER, W.: Die Appelstruktur der Texte (Unbestimmtheit als Wirkungsbedingung literarischer Prosa). Konstanz 1970.
- KOLSCHANSKI, G. W.: Kommunikative Funktion und Struktur der Sprache. Leipzig 1985.
- LEWANDOWSKI, Th.: Linguistisches Wörterbuch. Bd. 3, Heidelberg 1980.
- LERCHNER, G.: Textform und Textsinn. Linguistische Probleme der Sinnerschließung literarischer Texte. In: IS/ZISW/R. A, H. 90/1982, S. 1 ff.
- : Sprachform von Dichtung. Berlin und Weimar 1984.
- MOSKALSKAJA, O. I.: Textgrammatik. Leipzig 1984.
- MOTSCH, W.: Anforderungen an eine handlungsorientierte Textanalyse. In: Zeitschrift für Germanistik, H. 3/1986, S. 261 ff.

Christine Bock
Pädagogische Hochschule Dresden

SPRACHHANDLUNGEN ALS KONSTITUENTEN DES TEXTSINNS

1. Zielstellung

Die vorliegenden Ausführungen¹ verfolgen das Ziel, einen Diskussionsbeitrag zu leisten zu Methoden der Sinnerschließung künstlerischer Texte, demonstriert an A. Seghers' "Der Baum des Jesaias". Ausgehend von dieser Zielstellung sind folgende Prämissen für den Untersuchungsverlauf zu setzen:

1. Künstlerische Texte sind Produkte sprachlich-kommunikativen Handelns unter den Bedingungen der künstlerischen Kommunikation (und zugleich Rezeptionsvorgaben), so daß künstlerische Texte durch Sprachhandlungen bzw. Sprachhandlungskomplexe geprägt sind.
2. Die Sprachhandlungen werden als Strukturkomponenten des Textes betrachtet, so daß über eine Analyse dieser Strukturkomponenten Aussagen zur Sinngebung des Textes abgeleitet werden können.
3. Dem Text wird als dominierende Sprachhandlung das Erzählen zugrunde gelegt. Künstlerisches Erzählen ist durch

¹ Die Untersuchungen sind hervorgegangen aus Seminardiskussionen mit Kollegen der Literaturwissenschaft und Deutschlehrerstudenten, ohne daß es noch im einzelnen möglich wäre, die Urheberschaft der verschiedenen Beiträge auszuweisen. Diese Seminare sind darauf gerichtet, die literaturwissenschaftlichen und linguistischen Fähigkeiten der Studenten zur Sinnerschließung eines literarischen Textes zu synthetisieren, da der Literaturunterricht der Schule vom Lehrer eine umfassende Interpretationsleistung von literarischer und sprachkünstlerischer Gestaltung des Kunstwerks verlangt. Die Darlegungen zeigen einen Weg, linguistische Methoden für die Sinnerschließung des literarischen Textes zu nutzen. Es wird nicht beabsichtigt, dieses Vorgehen unmittelbar in den Schulunterricht einzuführen. Im Vordergrund steht die Befähigung des Lehrers, den komplexen Anforderungen des Unterrichts zu genügen.

spezifische Merkmale charakterisiert, die die Bedingungen für die Verwendung des Erzählens in der künstlerischen Kommunikation fixieren.

4. Die Bestimmung und der Nachweis von Merkmalen des künstlerischen Erzählens bilden die Grundlage für Aussagen, über welches Potential die Sprachhandlung für die Sinnkonstituierung verfügt.

In diesem Beitrag werden die Prämissen 1 und 2 als gegeben angesehen, zur Verifizierung der Prämissen 3 und 4 soll ein Erklärungsversuch vorgenommen werden.

Einschränkend ist vorzuschicken, daß die Untersuchungen mit einer Reihe von Unzulänglichkeiten und Mängeln behaftet sind, die beim gegenwärtigen Stand der eigenen Auseinandersetzung mit der Problematik noch in Kauf zu nehmen sind, denn im Vordergrund steht die Frage, ob die Vorgehensweise überhaupt einen objektivierbaren Zugriff erlaubt, Sprachhandlungen in künstlerischen Texten zu beschreiben.

2. Annahmen zum künstlerischen Erzählen

Die vorangestellte Prämisse, daß dem Untersuchungstext die Sprachhandlung des Erzählens zugrunde liegt, stützt sich auf ein vorwiegend intuitives Verständnis vom Erzählen, wenngleich auch durch die Sprachhandlung kein komplexes, relativ geschlossenes Erzählgeschehen gestaltet wird, sondern ein stark begrenzter Wirklichkeitsausschnitt. Das Geschehen ist reduziert auf die Charakteristik des Verhaltens *e i n e r* Figur, es ist konzentriert auf eine Episode, so daß diese Art des Erzählens von manchen Literaturwissenschaftlern unter dem epischen Genre "kurze Erzählprosa" zusammengefaßt wird (vgl. GRUNDBEGRIFFE DER LITERATURANALYSE 1982, 200 f. Die Problematik dieses Handbuchs ist in Rechnung zu stellen.).

Aber selbst in diesem kurzen Text, der insgesamt erzählend gestaltet ist, traten Unterschiede in der Art des Darstellens auf, wie es sich äußerlich zunächst in der Gliederung in drei Absätze widerspiegelt. In Absatz 1, die Art des Darstellens ist durch die Verwendung des Präsens im Hauptsatz

gekennzeichnet, wird der "Tod des Propheten" mitgeteilt, ein beim Erzählen durchaus üblicher Vorgriff. Das folgende Geschehen wird nachgetragen zur Erklärung des Vorgriffs. Zeitlich gerafft wird im 2. Absatz auf die Vorgeschichte Jesaias eingegangen, indiziert durch den Gebrauch des Plusquamperfekts, wobei das erzählende Moment hinter einem stärker berichtenden Vorgehen zurücktritt. Die Ausgangssituation für das eigentliche Erzählgeschehen wird am Ende dieses Absatzes aufgebaut. Erst im letzten Absatz, der quantitativ dominiert, wird das Erzählerische ausgeweitet in der Episode, wie Jesaias, aus Furchtunfähig zum Handeln, ein qualvolles Ende findet.

So werden durch die Wahl bzw. den Wechsel des Tempus drei Erzählzeiten markiert, in denen das Erzählerische unterschiedlich ausgeprägt ist.

Mit einer solchen Analyse wird zweifellos nichts Überraschendes geliefert, da die Ausformung des Erzählens in dieser oder in ähnlicher Weise auch in nichtkünstlerischen Erzähltexten auftreten dürfte. Die Ergebnisse bleiben aber vor allem deswegen unbefriedigend, weil vermutlich eine Lesererwartung nicht erfüllt wird, die dem Text gegenüber eingenommen wird. Geht es doch wohl nicht darum, daß hier schlechthin etwas erzählt wird, sei es auch ein subjektiv geformter biblischer Stoff, sondern die Lesererwartung ist darauf gerichtet, etwas mehr aus dem Text zu entnehmen als das Geschehen um Jesaias, oder anders gesagt, die Erwartung richtet sich darauf, über das Erfassen des Textdenotats zur Erschließung der Textreferenz vorzudringen (vgl. LERCHNER 1984, 25 ff.). In diesem konkreten Fall scheint die Ermittlung des Gemeinten einzuschließen, nicht nur das poetische Bild zu dekorieren, sondern das poetische Bild in seinem Gleichniswert zu erkennen und den "Bedeutungsgehalt von Bild und Gegenbild auf einer dritten - vermittelnden - Ebene" (GRUNDBEGRIFFE DER LITERATURANALYSE 1982, 203) zu entschlüsseln. Daher wird für den vorliegenden Text davon ausgegangen, daß das Erzählen nicht allein darauf abzielt, die Jesaias-Geschichte erlebnishaft und wirkungsvoll für den Rezipienten zu gestalten, sondern daß das Potential dieser Sprachhandlung dahingehend

angelegt ist, das im poetischen Bild ausgedrückte Gleichnishaftigkeit im Text als Angebot für die Rezeptionsleistung des Lesers zu erfassen.

Zweifellos nähert sich ein solcher Standpunkt der Auffassung an, in künstlerischen Texten grundsätzlich von einer Ambivalenz der Sprachhandlungen (FIRLE 1985, 148) auszugehen. Diese Ambivalenz äußert sich darin, ein Erzählgeschehen nicht allein als subjektives Erleben und auf den Rezipienten emotional einwirkend zu gestalten (vgl. FUNKTIONAL-KOMMUNIKATIVE SPRACHBESCHREIBUNG 1981, 109 ff.), sondern das Erzählgeschehen künstlerisch verarbeitet in Form eines Gleichnisses darzustellen. Eine solche Art des Erzählens bedingt eine spezifische Haltung oder Einstellung des Autors zum Erzählgeschehen, und sie umfaßt sowohl die Besonderheiten der künstlerischen Aneignung von Wirklichkeit in erzählenden Texten als auch verschiedene Ausprägungen künstlerischen Erzählens. Im vorliegenden Falle ist es das gleichnishafte Erzählen. Andere sind - eingegrenzt auf das Erzählen im Genre "kurze Erzählprosa" - das (pointiert-)anekdotische Erzählen, das poetisch-belehrende Erzählen. Nicht zufällig wird hier zur Beschreibung von Varianten künstlerischen Erzählens z.T. auf Genrebezeichnungen zurückgegriffen, wie sie für die Kurzformen des Erzählens gebraucht werden, eingedenk der Tatsache, daß die Auffassungen der Literaturwissenschaft zu diesen Genrefragen durchaus differieren. Dieser Rückgriff hat zwei Gründe. Zum einen handelt es sich um einen Notbehelf, der die Gefahr in sich birgt, statt zu erklären zu Zirkelschlüssen zu führen. Mir sind jedoch keine besseren Angebote bekannt. Zum anderen könnte daraus die Hypothese abgeleitet werden, daß auch in der künstlerischen Kommunikation zur Realisierung von Erzählstrategien tradierte, durch Invarianzen gekennzeichnete, aber auch durch unterschiedliche Ausprägungen charakterisierte erzählende Sprachhandlungen existieren, die zum einen relativ stabil sind und Lesererwartungen steuern, zum anderen veränderlich in Abhängigkeit von Veränderungen der Bedingungen und Faktoren in der künstlerischen Kommunikation.

3. Zur Charakterisierung der Sprachhandlung künstlerisches Erzählen

Wenn in den vorangegangenen Ausführungen das Anliegen verfolgt worden ist, die dem Text zugrunde liegende Sprachhandlung deduktiv als künstlerisches Erzählen zu bestimmen, und zwar vor allem hergeleitet aus der Spezifik der künstlerischen Kommunikation, so wäre nun aufzuzeigen, ob es Textmerkmale gibt, die das Erzählen in dieser Spezifik ausweisen. Wenn dies der Fall ist, welche Indikatoren sind es und wie weit patizipieren sie - mit Bezug auf Prämisse 4 - an der Sinnkonstituierung des Textes.

Zum Analysetext fungieren als Indikatoren Informationen zum Umfeld des Textes und zum Autor. Die Erzählung "Der Baum des Jesaias" steht als mittlere der Erzählungen "Die drei Bäume": "Der Baum des Ritters", "Der Baum des Jesaias", "Der Baum des Odysseus". Die Textgrundlage ist den Gesammelten Werken von A. Seghers in Einzelausgaben entnommen, Band IX, Erzählungen 1926-1944, erschienen im Aufbau-Verlag. Jede der Einzelinformationen orientiert darauf, daß der Text als Resultat künstlerischer Wirklichkeitsaneignung zu betrachten ist.

Heranzuziehen sind ebenso biographische Informationen zu den Entstehungsbedingungen des Textes im Jahre 1940. A. Seghers lebt noch in Paris. "... eine junge französische Genossin soll ihr und den Kindern über die Demarkationslinie, die den besetzten von dem noch unbesetzten Teil Frankreichs trennt, helfen. Für eine sorgfältige Vorbereitung der Flucht fehlte jegliche Möglichkeit ... Ihre Phantasie nahm Anna Seghers mit auf dieser Flucht. Sie verband sich mit dem Müt, der andere zwingt, sich zu besinnen, zu beherrschen ... Anna Seghers nahm auch ihre Furcht mit über die Grenze ... Aber diese Furcht muß von anderer Art gewesen sein als die des Propheten Jesaias" (BRESCH 1984, 6 f. - Auslassungen Ch. B.). Schließlich ist auch der Bezug herzustellen zum Roman "Transit", "der am deutlichsten mit Anna Seghers Biographie korrespondiert" (ebd., 8).

Es sind dies Indikatoren des Kontextes, die erwarten lassen, daß die Autorenintention darüber hinausgeht, einen biblischen

Stoff nur zu erzählen, sondern mit dem Erzählen über das Gesagte hinaus ein Gemeintes zu konstituieren.

Im Zusammenhang mit den textexternen Indikatoren liefert der Text selbst Hinweise, die auf eine im künstlerischen Sinne vorgenommene Subjektivierung von Wirklichkeit orientieren, d.h. nicht allein Subjektivität in bezug auf Stoffwahl und Stoffverarbeitung, sondern im Sinne der Gestaltung von Lebens- und Welterfahrung.

Über einen deutlichen Signalwert verfügen der erste und der letzte Satz. So schließt die Semantik von "eine Überlieferung weiß" über ein Bedeutungsmerkmal 'nicht verbürgt' das Moment des Fiktiven ein. Obwohl in den zu Rate gezogenen Wörterbüchern für "weiß" lediglich die Lexembedeutung 'unterrichten, informieren' (WDG) ausgewiesen ist und ein Bedeutungsmerkmal 'nicht verbürgt' nicht benannt wird, wird ein Nachweis möglich über eine Prüfung der semantischen Vereinbarkeiten bzw. durch die Demonstration der Kompatibilitäten:

(1) ⁺Das Kommuniké weiß vom Treffen der Politiker (zu berichten).

(2) ⁺Das Protokoll weiß von der Tagung der Kommission.

Dagegen:

(3) Die Legende weiß vom Tod des Propheten.

Dabei impliziert "Legende" zwingender als "Überlieferung" eine semantische Beschreibung wie 'mit der Phantasie ausgeschmücktes Ereignis, unwahre Geschichte' (WDG). Die Inkompatibilität von (1) und (2) betrifft zugleich Nichtvereinbarkeiten im Hinblick auf Stilschicht und Stilfärbung.

Korrespondierend zum ersten Satz steht im letzten Satz die Parenthese "wie man von ihm berichtet". Zum einen signalisiert die Parenthese einen Wechsel der Darstellungsebene. Das Erzählgeschehen wird vom Standpunkt des Erzählers gewertet (FLEISCHER, MICHEL 1975, 184), und zwar im Sinne einer distanzierenden Erzählhaltung zur Verbürgtheit des Erzählgeschehens, zusätzlich gestützt durch die unpersönliche Ausdrucksweise, insbesondere durch die Verwendung des Inde-

finitpronomens, das das Moment der Unbestimmtheit unterstreicht. Aber nicht nur die Semantik der Sprachmittel, sondern ihre exponierte Distribution am Anfang und am Ende des Textes bestimmen die spezifische Gestaltung des Erzählgeschehens: "Sie (Anna Seghers - Ch. B.) erzählt Legenden ... Den Motiven des Jesaias, der in der Zeder zersägt wurde ..., haben Literaturwissenschaftler nachgeforscht. Sie müssen wohl als eine Seghersche Erfindung angesehen werden" (BRESCH 1984, 7; Auslassungen - Ch.B.).

Aber fiktives Erzählen ist nicht zugleich auch künstlerisches Erzählen, oder erst dann, wenn das fiktive Erzählen die interpretatorische Auffüllung zur Konstituierung des Gemeinten ermöglicht. Geht man der Frage nach, was den Text 1940 erzählenswert und überlieferungswert gemacht hat und warum 1986 der Text erneut aktuell und lesenswert ist, so sind es von den möglichen Signalwörtern des Textes, wie Baum, Überlieferung, Prophet, Zeder, vor allem das durch Frequenz und Distribution auffällige "nicht fürchten" - "fürchten". In vierfacher bzw. fünffacher Wiederholung konstituieren die Lexeme Topikketten. Beide Topikketten werden klar voneinander abgegrenzt durch den Satz "Sein Volk war erschlagen, und mit dem Volk verstummt war die erhabene Stimme, von der er gewohnt war, Weisungen zu empfangen". Diese Stellung zwischen den Topikketten läßt aus textstruktureller Sicht die Annahme zu, daß er für die Erschließung des Textes bedeutsam ist. Mit diesem Satz erfolgt auch durch den Wechsel des Tempus ein Wechsel in der Erzählweise von Absatz 2 zu Absatz 3. Aber nicht nur eine klare Abgrenzung der Textteile wird durch den Topikwechsel signalisiert, sondern beide Textteile werden wiederum zueinander in Beziehung gesetzt durch den folgenden Satz "Da fing er an, sich zu fürchten", wobei "da" nicht nur eine zeitliche Relation der Ereignisse bezeichnet, sondern zugleich auch eine Folge (WDG). So wird an dieser Stelle der Umschlag von Nichtfurcht zu Furcht vermittelt.

Die Berücksichtigung der Argumente von "nicht fürchten" und "fürchten" führt zu folgender Feststellung:

sich nicht fürchten vor:

Drohung der Mächtigen
Spott von seinesgleichen
Häscher
Steinwürfe
Tränen der Familie
Leere der Wüste
Lärm der Volksmassen
zum Widerstand aufrufen
die Seinen in die Schlacht führen
mit den Seinen zu fallen

sich fürchten vor:

Hörner der Schildwachen
Nacht
Holzarbeiter
Aufseher der Holzarbeiter

Die Nichtfurcht behauptet sich unter den Bedingungen objektiv existentieller Bedrohung. Im Gegensatz dazu behauptet sich die Furcht unter den Bedingungen einer nur noch subjektiv reflektierten, nicht real existierenden Bedrohung. Die Begründung für das jeweilige Verhalten wird durch den Satz in der Fuge zwischen den beiden Topikketten gegeben. Über diesen Textbezug ergibt sich die Möglichkeit, das semantische Potential von "nicht fürchten" assoziativ aufzufüllen im Sinne von Standhaftigkeit, Überlegenheit, menschliche Funktionserfüllung entsprechend den "Weisungen der erhabenen Stimme". Demgegenüber sind für "fürchten" ableitbar Lebensunfähigkeit, Aufgabe des Lebenssinns, vielleicht sogar Angst vor dem Leben und daher die Unausweichlichkeit des Todes, weil "verstummt war die erhabene Stimme". Jesaias verliert die Quelle, aber auch den Adressaten seiner Weissagungen und wird damit als Prophet funktionslos. Er ergibt sich der lähmenden Furcht und kommt darin um, weil er den Inhalt seiner Lebensbestimmung verloren hat.

In der Antithese von Nichtfurcht - Furcht äußert sich der Autorenstandpunkt, wenn man einerseits den biographischen Bezug zum Emigrantendasein A. Seghers' herstellt, ihr Nichtaufgeben vor der Gefahr, wenn andererseits der Untergang Jesaias gewertet wird als Selbstvernichtung durch Handlungslosigkeit. Die Handlungsmöglichkeit ist mehrfach real gegeben, da "es Nacht wurde", da die Holzfäller zurückkehrten, Menschen, zu denen er gewohnt war zu sprechen, und "er hätte jetzt auf seine Füße springen müssen", "er hätte die Flö-

ber und Holzfäller ansprechen müssen", "er hätte jetzt noch herausspringen können", "ihm blieb jetzt noch ein Augenblick, um sein Versteck zu verlassen". Die Verwendung des Konjunktiv Plusquamperfekt des Modalverbs kennzeichnet diese Handlungsmöglichkeit, darüber hinaus ist jedoch auch aktualisierbar für den Konjunktiv Plusquamperfekt die Bedeutung der Handlungsaufforderung (JUNG 1980, 232). So wird in der Gestaltung von Handlungsmöglichkeit und Handlungsunfähigkeit, nachdrücklich hervorgehoben durch Varianten der Wiederholung, der Autorenstandpunkt sichtbar, ausgedrückt in der wertenden Distanzhaltung des Erzählers.

Somit wird es schließlich möglich, die Jesaias-Geschichte nicht nur zu begreifen als Auseinandersetzung des Autors mit der Figur des Jesaias, sondern als Vermittlung von Lebenserfahrung und Handlungsorientierung für den Rezipienten, wie sie der Autor aus dem Erleben der eigenen existentiellen Bedrohung gewonnen hat. Diese Lebenserfahrung und Lebensorientierung ist jedoch im weiteren Sinne beziehbar auf gegenwärtige existentielle Bedrohung nicht nur des einzelnen, sondern der gesamten Menschheit. Das Gleichnis von der tödlichen Furcht des Jesaias ist Lehre, Warnung, Handlungsaufforderung für die Heutigen.

Der vorgeführte Weg, über textinterne und unverzichtbar auch über textexterne Indikatoren die künstlerische Qualität des Erzählens im Untersuchungstext nachzuweisen sowie seine spezifische Ausprägung als gleichnishafte Erzählen herauszuarbeiten, stellt den Versuch dar, Sprachhandlungen in ihrer Leistung für die Sinngebung des Textes zu interpretieren. Dabei sind bei weitem nicht alle Textsignale für die Interpretation des Textsinns erschlossen worden, wie z.B. die Baum-Metapher in ihrer Funktion für den Einzeltext, aber auch für die Textfolge innerhalb der Erzähltrilogie.

Zweifellos tauchen mit dieser Demonstration neue Ansprüche und Fragen gegenüber der linguistischen Beschreibung künstlerischer Sprachhandlungen auf, wie z.B. eine Unterscheidung von Text und Sprachhandlung. Sind Textmerkmale immer zugleich auch Handlungsmerkmale? Oder eine ganz grundsätzliche Frage: Sind Sprachhandlungen in künstlerischen Texten

nach gleichen Erklärungsmodellen zu beschreiben wie nicht-künstlerische Texte?

Anhang

Der Baum des Jesaias

Eine Überlieferung weiß von dem Tod des Propheten, daß er in einer Zeder zersägt wurde.

In seinem Leben hatte er sich vor nichts und niemand gefürchtet. Weder vor der Drohung der Mächtigen noch vor dem Spott von seinesgleichen. Weder vor den Häschern, die man ihm überall nachschickte, noch vor den Steinwürfen, die ihn gelegentlich aus der Menge trafen. Weder vor den Tränen seiner Familie, als die Stunde gekommen war, sie zu verlassen, noch vor der Leere der Wüste, noch vor dem mannigfachen verwirrenden Lärm der Volksmassen. Er hatte sich nicht gefürchtet, in trüben Zeiten zum Widerstand aufzufordern. Er hatte sich nicht gefürchtet, die Seinen in eine Schlacht zu führen, von der er wußte, daß sie verloren war. Er hatte sich nicht gefürchtet, mit den Seinen in dieser Schlacht zu fallen. Er war aber gar nicht gefallen. Sein Volk war erschlagen, und mit dem Volk verstummt war die erhabene Stimme, von der er gewohnt war, Weisungen zu empfangen. Da fing er an, sich zu fürchten.

Die Hörner der Schildwachen bliesen am Rand der Schlucht. Sie suchten in den Bergen nach Flüchtlingen. Er kletterte einem Fließchen nach, bis er an eine Rodung kam. Da lagen Stapel von Zederstämmen. Die Holzarbeiter waren wohl vor der Schlacht davongegangen. Er kroch in einen Holzstapel. Die Hörner der Schildwachen kamen näher, er fürchtete sich, er kroch in ein hohles Zedernholz. Die Hörner der Schildwachen zogen vorüber, es wurde Nacht, nur das Fließchen rauschte. Er aber fürchtete sich, sein Versteck zu verlassen. Es wurde Morgen. Die Holzarbeiter kamen zurück, die Fäller und Flößer, mit ihrer Säge, mit Äxten und Stricken. Er hätte jetzt auf seine Füße springen müssen, er hätte die Flößer und Holzfäller ansprechen müssen, wie er gewohnt war, die Menschen anzusprechen. Er aber fürchtete sich vor den Holzarbeitern. Der Aufseher kam und ließ seine Leute das Holz

an die Säge tragen. Er hätte jetzt noch herausspringen können, er fürchtete sich vor dem Aufseher der Holzarbeiter. Jetzt wurde ein Stamm nach dem anderen vor die Säge gelegt. Ihm blieb jetzt noch ein Augenblick, um sein Versteck zu verlassen. Er fürchtete sich, so daß er, wie man von ihm berichtet, in einer Zeder zersägt wurde.

(Entstanden 1940, Erstveröffentlichung in: "Neues Deutschland", México, Juni-Heft 1946, Textgrundlage ebd.)

Literaturverzeichnis

- BRESCH, U. (1984): Notizen zu einer Erzählung von Anna Seghers. In: Temperamente. Blätter für junge Literatur (1984) 4, S. 5-10.
- FIRLE, M. (1985): Zum Verhältnis von Sprachhandlungsstruktur und poetischer Gestaltung. In: Stilistik und Poetologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Wissenschaftliche Beiträge, hrsg. von W. Steinberg. Halle 1985, S.148-156.
- FLEISCHER, W., MICHEL, G. (1975): Stilistik der deutschen Gegenwartssprache. Leipzig 1975.
- FUNKTIONAL-KOMMUNIKATIVE SPRACHBESCHREIBUNG (1981): Hrsg. von einem Autorenkollektiv unter Leitung von W. Schmidt. Leipzig 1981.
- GRUNDBEGRIFFE DER LITERATURANALYSE. Hrsg. von K. Kasper und D. Wuckel. Leipzig 1982.
- JUNG, W. (1980): Grammatik der deutschen Sprache. Bearbeitet von G. Starke. Leipzig 1980.
- LERCHNER, G. (1984): Sprachform von Dichtung. Berlin-Weimar 1984.
- SEGHERS, A. (1981): Der Baum des Jesaias. In: Die drei Bäume. Gesammelte Werke in Einzelausgaben, Band IX, Erzählungen 1926-1944. Berlin 1981.
- WDG = WÖRTERBUCH DER DEUTSCHEN GEGENWARTSSPRACHE. Hrsg. von R. Klappenbach und W. Steinitz. Berlin 1965 ff.

PROBLEME DER TEXTSORTENKLASSIFIKATION AUS FUNKTIONAL-
KOMMUNIKATIVER SICHT

In diesem Beitrag geht es mir um Probleme der Textklassifikation im Rahmen der funktional-kommunikativen Sprachbetrachtung, wie sie seit einigen Jahren unter der Leitung von W. SCHMIDT und dann von MICHEL betrieben wird. Fragen der Textklassifikation spielen eine immer größere Rolle. - Eine erste Klassifizierung haben HARNISCH, SCHMIDT 1977 (SBE 1977, 148) in Abhängigkeit von der dominierenden Kommunikationsabsicht vorgelegt. Sie "unterscheiden die folgenden Texttypen: sachlich informierend, erlebnisbetont informierend; überzeugend, mobilisierend, interessierend, emotional bewegend. Diese Texttypen können folgendermaßen realisiert sein (es werden nur einige Beispiele gegeben): sachlich informierender Text - wissenschaftliche Abhandlung, Wetterbericht; erlebnisbetont informierender Text - Reiseschilderung, Reportage; überzeugender Text - mathematischer Beweis, Verteidigungsrede vor Gericht; mobilisierender Text - Gesetzestext, Bedienungsanleitung; interessierender Text - Theaterkritik, Buchanzeige; emotional bewegend Text - Laudatio, Grabrede." Es fällt auf, daß es nur zwei Stufen der Typologie gibt, eine obere Stufe (entsprechend der Kommunikationsabsicht) und eine Stufe der Realisierung, entsprechend den heutigen Textsorten. Ein Grund ist darin zu sehen, daß damals nur mit zwei Kommunikationsabsichten gearbeitet worden ist, dem Informieren und dem Aktivieren.

In den folgenden Jahren wurden die Texttypen weiter differenziert, bis dann 1981 (vgl. FKS 1981) die volle Gliederung in Textklassen - Texttypen - Textarten - Textsorten vorliegt. Die drei ersten sollen kurz beschrieben werden:

- Textklassen ergeben sich aus der dominierenden Kommunikationsabsicht (= Textfunktion): informierende, aktivierende, klärende Texte.
- Texttypen sind Subklassen der Textklassen entsprechend der speziellen Kommunikationsabsicht: sachbetont informierende,

erlebnisbetont informierende; überzeugende, mobilisierende, normierende, interessierende, emotional bewegend, klärende Texte.

Es fällt auf, daß die klärenden Texte, obwohl sie erstmals als Textklassen erscheinen, nicht weiter in Texttypen gegliedert werden.

- Textarten ergeben sich "auf der Grundlage der bei der Textanalyse als dominierend feststellbaren Kommunikationsverfahren" (FKS 1981, 43). "Während die Textklassen und Texttypen direkt und unvermittelt auf die Textfunktionen - generelle und spezielle Funktionen - zurückgeführt werden, werden die Textarten nach KV bestimmt. Entscheidend ist, daß die KV als geistig-sprachliche Operationen wesentlichen Anteil an der Realisierung von Intentionen und damit der Realisierung von Textfunktionen haben. Es liegt auch hier das Kriterium der Funktion, allerdings vermittelt, zugrunde. Die Funktion bildet also - unterschiedlich akzentuiert - das Einteilungsprinzip für alle drei Untersuchungsebenen." (FKS 1981, 44)

In den letzten Jahren hat man sich nun speziell den Textsorten zugewandt. Sie wurden zunächst allgemein als unterschiedliche Ausprägungen von Textarten bestimmt. W. SCHMIDT hat eine Reihe von Kriterien genannt, die für eine Ausgliederung von Textsorten von Bedeutung sind, die aspektual-konventionalen Kriterien:

Aspektuale Kriterien:

Kommunikationsgegenstand: Gegenstands-, Vorgangsbeschreibung

Kommunikationsbereich: Ernste-, Reise-, Geschäftsbericht

Kommunikationspartner: persönlicher, offener Brief

Medium der Kommunikation: Zeitungs-, Wandzeitungsartikel

Gegebenheit der Situation: kurze Zeitungsnotiz, Zeitungsmeldung, Telegramm

Konventionale Kriterien:

Gebrauchsformen wie Lebenslauf, Gesuch, Eingabe, Kündigung, Protokoll (vgl. Grundfragen der Kommunikationsbefähigung 1985, 29).

An solchen Textsorten wird jetzt gearbeitet. Was die Definition der Textsorte betrifft, so stimmen wir FROHNE zu, der

folgendes schreibt: Unter Textsorte soll "eine gesellschaftlich-historisch herausgebildete Gruppe von Texten mit charakteristischen funktionalen und strukturellen Merkmalen verstanden werden, die sich auf den Kommunikationsbereich (die Kommunikationssphäre), den Typ von Kommunikationsgegenständen und die Kommunikationsform (mündl./schriftl.) sowie die Art der Partnerkonfiguration (mono-, dia-, polyloge Textsorten) beziehen" (1982, 51).

Es gibt nun eine Reihe von Ansätzen, um - vor allem ausgehend von dem gesellschaftlichen Tätigkeitsbereich - zu Subsystemen von Textsorten zu gelangen. Auf einige soll verwiesen werden.

KESSLER wendet sich dem zweifellos vorhandenen Kommunikationsbereich der gesellschaftlichen Leitungstätigkeit zu (Grundfragen der Kommunikationsbefähigung 1985, 52 ff.). Innerhalb dieses Bereiches werden die Handlungen zunächst unter dem Aspekt der Zielgerichtetheit/Funktion betrachtet. Von diesem Ziel werden dann die dominierenden KV und die Textsorten abgeleitet. Wir bringen zwei Beispiele:

1. Zielgerichtetheit: Ein Leiter verpflichtet einen ihm unterstellten Empfänger zu einem bestimmten Verhalten,
 - dominierendes KV: Anweisen
 - Textsorten: Auflage, Anordnung, Auftrag, Forderung, Festlegung, Verfügung, Bescheid
 2. Zielgerichtetheit: Eine Person ersucht einen übergeordneten Leiter, ein bestimmtes Verhalten zu gewähren.
 - dominierendes KV: Beantragen
 - Textsorten: Antrag, Gesuch, Bewerbung
- (Vgl. Grundfragen der Kommunikationsbefähigung 1985, 55 f.)

FROHNE (1982, 54 ff.) untersucht den Tätigkeitsbereich "berufsbezogene russisch(fremd)sprachige Tätigkeit", gelangt zu Subbereichen wie Unterricht und Weiterbildung/Qualifizierung, die wiederum unterteilt werden:

Subbereich	Subbereich	Relevante Textsorten
1. Ordnung	2. Ordnung	
Unterricht	Vorbereitung einer Unterrichtsstunde	Stundenentwurf, Aufsatz in einer Fachzeitschrift, Lehrbuch, Wörterbuch

Durchführung einer Stunde Unterrichtsgespräch, Lehrervortrag, Aufgabe

(Vgl. FROHNE 1982, 54 ff.)

Sicherlich sind das Textsorten, die in dem Tätigkeitsbereich vorkommen. M.E. hat aber FROHNE das nötige Zwischenglied, die Textart, zu wenig beachtet, so daß Textsorten unterschiedlichster Art nebeneinander gestellt werden. Eine solche Klassifikation halte ich für wenig brauchbar.

Schließlich sei STARKE (in FKS 1981, 104 ff.) erwähnt, der im Bereich der Textart Beschreiben durch Anwendung des Kriteriums Kommunikationsgegenstand zu einer überzeugenden Einteilung gelangt:

- Beschreiben sinnlich wahrnehmbarer Dinge: Personenbeschreibung, Bildbeschreibung, Gegenstandsbeschreibung
 Vorgangsbeschreibungen
- Naturvorgänge: Beschreibung von Sonnen- und Mondfinsternis, Erdbeben, Witterungserscheinungen, Krankheiten
 - Vorgänge, bezogen auf den Menschen: Kochrezepte, Bedienungsanleitungen, Reparaturhinweise
- In ähnlicher Weise könnte man Berichte gliedern.

In diesem Beitrag soll davon ausgegangen werden, daß es natürlich auch die Textsorte nicht gibt, daß wir zwar allgemeine Merkmale einer Textsorte angeben können, daß aber die Texte einer Textsorte durchaus variieren. Diese Variationen betreffen sowohl den Aufbau, die Struktur, als auch die in den einzelnen Exemplaren verwendeten sprachlichen Mittel. Wir stimmen MICHEL zu, wenn er schreibt: "Es ist also fast immer, auch bei einem relativ feststehenden Gefüge an funktional-kommunikativen Merkmalen eines bestimmten Handlungstyps bzw. bei einer bestimmten Textsorte, mit einer großen Streubreite hinsichtlich der Formulierungsvarianten zu rechnen, da die konkrete Textgestaltung letztlich von der konkreten Kommunikationssituation und der daraus abgeleiteten Kommunikationsstrategie determiniert wird." (1986)

Wir wenden uns, als Demonstrationsobjekt, den Sportberichten zu, also dem Funktionalstil der Publizistik. Damit ha-

ben wir sowohl das Kriterium des Kommunikationsgegenstandes als auch das des Tätigkeitsbereiches angewandt. Diese Texte können, bei weiterer Spezifizierung des Kommunikationsgegenstandes, in Berichte über Leichtathletik, Schwimmen, Handball etc. gegliedert werden. Eine andere Gliederung ergäbe sich in solche, die über Wettkämpfe von Individuen, und solche, die über Wettkämpfe von Kollektiven berichten.

Wir wählen als Demonstrationsobjekte Texte aus Tageszeitungen (Neues Deutschland, Schweriner Volkszeitung), die über die Weltmeisterschaft im Fußball im Juni 1986 in Mexiko informiert haben. Es soll folgenden Fragen nachgegangen werden:

- Welche Typen/Varianten von Überschriften lassen sich erkennen?
- In welcher Weise sind die Sorten aufgebaut, welche KV lassen sich erkennen?
- Welche typischen lexikalischen und grammatischen Elemente treten auf und welche wirken zusammen? (Auswahl)
- Welche wertenden/beurteilenden Elemente werden von den Autoren genutzt?

Varianten der Überschriften

In den meisten Fällen (Berichte über einzelne Spiele bzw. über mehrere Spiele) haben wir es mit zwei Überschriften zu tun: Titel und Untertitel. Es gibt zwei Varianten:

- Im Titel werden Partner und Ergebnis, im Untertitel wird ein Merkmal genannt:

Brasilien - Polen 4 : 0

Tor aus spitzem Winkel entschied (ND 17.6.86)

Als wichtige Merkmale werden angesehen u.a.

- . der das Spiel entscheidende Fakt bzw. Spieler:
 - Freistoß entschied (ND 19.6.86)
 - Zwei Lineker-Tore (ND 19.6.86)
 - Belgier treffsicher (ND 24.6.86)
- . die Rolle, die die betreffende Mannschaft im Turnier (evt. auf Grund der vorher gezeigten Leistung) spielt bzw. spielen wird:
 - Geheimfavorit siegte 1:0 (SVZ 6.6.86)
 - Favoriten setzten sich durch (SVZ 11.6.86)

- . die Einschätzung des Ergebnisses:
 - Sensationeller 6:1-Erfolg (SVZ 9.6.86)
- . die Folgen des Spielausgangs:
 - Gruppensieg an die UdSSR (SVZ 10.6.86)
 - Italien nun im Zugzwang (SVZ 7./8.6.86)
 - Schon "Aus" für die Schotten? (SVZ 9.6.86)
- Über vielen Texten steht in der Regel nur e i n e Überschrift. Solche Titel stehen selten über rein berichtenden Texten von einzelnen oder mehreren Spielen, sondern über stärker erörternden Beiträgen.
 - Überschriften über Berichten über einzelne Spiele:
 - Europameister tat sich schwer (ND 3.6.86)
 - Kalte Dusche für Englands Auswahl (ND 5.6.86)
 - Maradona kommt jetzt besser in Schwung (ND 18.6.86)
 - Die meisten solcher Überschriften stehen über zusammenfassenden Texten und bezeichnen:
 - . die Zusammenfassung mehrerer Spiele:
 - WM-Viertelfinale mit knappsten Entscheidungen (SVZ 24.6.86)
 - Jetzt geht die WM erst richtig los (SVZ 16.6.86)
 - . Prognosen:
 - Spaniens Trainer glaubt an europäischen Sieger (ND 14./15.6.86)
 - Gibt es einen Weltmeister durch Elfmeterschießen? (ND 24.6.86)
 - Die Stunde der Rechner hat jetzt geschlagen (ND 10.6.86)
 - . Einzellerscheinungen, die eine Rolle spielen:
 - Fairneß, aber auch eine lange Verletztenliste (ND 7./8.6.86)
 - Physik, ein Urteil und einige offene Fragen (ND 3.6.86)

Deutlich wurde u.a.

- Es werden unterschiedliche Varianten der Überschriften genutzt. Dabei gehen nicht alle auf das Ergebnis und die Partner ein. Man muß vielfach erst den Text lesen, um die Überschrift verstehen zu können. So sind Überschriften bewußt ein Mittel zur Weckung des Interesses.
- Von Bedeutung sind die für die Überschriften ausgewählten Fakten. Sie müssen für den Durchschnittsleser von Interesse sein. Zuweilen wird der Leser - vor allem in umfangreicheren Texten - durch Zwischenüberschriften gewissermaßen wei-

tergeleitet: (ND 3.6.86)

Titel: Physik, ein Urteil und einige offene Fragen

Untertitel: Spanischer Lattenschuß sorgte für viel Gesprächsstoff

Zwischentitel: Rundes Torgebälk

Keinerlei Hilfsmittel

Psyche spielt große Rolle

Dolans Leichtsinnigkeit

Aufbau der Texte

Bei den über die Fußballweltmeisterschaft in Mexiko informierenden Texten kann man mehrere Sorten unterscheiden, u.a.

- reine Statistiken,
- über 1 Spiel berichtende Texte,
- über mehrere Spiele berichtende Texte,
- kommentierende/erörternde Texte,
- die informierenden Texte begleitende Bemerkungen (Streiflichter, Stimmen, WM-Notizen)

Dabei ist es ganz natürlich, daß sich kaum "reine Sorten" finden, es geht bei unserer Darstellung jeweils um solche, in denen das angegebene Merkmal dominiert.

Für eine reine Statistik hat sich ein festes Schema herausgebildet:

Gruppe C

Ergebnis: Kanada - Frankreich 0:1 (0:0)

Aufstellung: Kanada: Dolan; Lenarduzzi, Bridge ...

Frankreich: Bats; Amoros, Bosis ...

Tor: 0:1 Papin (79.). Schiedsrichter: Silva (Chile).

Zuschauer: 35 000. Stadion: Leon. Höhe: 1804

Zuweilen folgt eine Tabelle, in diesem Fall:

Frankreich	1	1 : 0	2 : 0
UdSSR	0	-	-
Ungarn	0	-	-
Kanada	1	0 : 1	0 : 2

In Berichten über ein Einzelspiel finden wir häufig auch - am Ende - die eben genannten statistischen Angaben. Ihnen geht ein fortlaufender Text voraus, der unterschiedlich lang

ist. Kürzere Texte bestehen fast ausschließlich aus der Darstellung des Spielverlaufes:

Italien - Frankreich 0 : 2

Sieger klar besser

Nach anfänglichen taktischen Geplänkeln brachte der erste zielstrebige Angriff dem Europameister durch Platini die Führung. Fortan steigerten sich die Franzosen, erspielten eine Fülle von Chancen gegen den insgesamt blaß bleibenden Titelverteidiger. Eine davon nutzte Stopyra zum 100. Tor dieser WM.

Es folgen: Aufstellung, Tore, Schiedsrichter ...
(ND 18.6.86)

Zuweilen wird der Beitrag mit einer Einschätzung begonnen:
Der Sieg der Argentinier war verdient. Sie hätten ... höher gewinnen können. (ND 18.6.86)

Längere Berichte treten in 2 Typen auf:

Typ 1: - Gesamteinschätzung

- Chronologischer Ablauf mit den Höhepunkten
- Schlußbemerkungen (Ausblick, Sonstiges ...)

Beispiel stichwortartig (ND 17.6.86)

- In der bislang niveauvollsten und dramatischsten Partie ... erwiesen sich die Belgier ... als glückliche Sieger. 120 Minuten lang boten beide Mannschaften ... Fußballkost erster Güte.
- Die ... UdSSR ... ging in der 28. Minute ... verdient in Führung. Als die Belgier ..., gelang ihnen nicht nur das 1:1 (Scifo/56.), sondern ... In der notwendigen Verlängerung ...
- Im Viertelfinale trifft die belgische Mannschaft auf den Sieger der Mittwoch-Begegnung zwischen Dänemark und Spanien.

Typ 2: - Gesamteinschätzung

- Spiel von Partner 1
- Spiel von Partner 2
- Schlußbemerkungen

Beispiel stichwortartig (SVZ 6.6.86)

- In einem wechsellvollen, jederzeit offenen Spiel mit vielen Klassemerkmalen kam Dänemark ... gegen

Schottland zu einem 1:0 (0:0)-Sieg ...

- Bei erträglichen Temperaturen steckten die Dänen ... keinen Pflock zurück ... Vor der Pause hatten Landrup (11.) und Arnesen (42.) gute Einschlußmöglichkeiten ...
- Die Schotten fanden nach dem Gegentor nur langsam wieder zu eindrucksvollem Spiel nach vorn, ... Souness ... verfehlte ... in guter Position das Tor.
- In dieser Partie hatte der Frankfurter Unparteiische Siegfried Kirschen seinen ersten WM-Einsatz.

In den Texten beider Typen dominieren berichtende KV. Wir fanden aber auch - dem Berichten untergeordnet - das Beurteilen, Begründen, Erörtern.

Begründen: Den Ausschlag zum letzten verdienten Sieg gab die größere Durchschlagskraft des dänischen Angriffsspiels.

Beurteilen: Mit Tempo und Antrittsstärke, exakten Pässen, guter Raumaufteilung, vielen sauberen Zweikämpfen hatten beide Mannschaften Anteil am guten Niveau dieser Partie. (SVZ 6.6.86)

Berichte über mehrere Spiele kommen ebenfalls in zwei Typen vor.

Typ 1: Aufeinander folgende Berichte über Einzelspiele

WM-Gruppe C: UdSSR - Kanada 2:0 /

Frankreich - Ungarn 3:0 (SVZ 10.6.86)

- Ergebnis beider Spiele und deren Folgen (UdSSR Staffelerster, auch Frankreich in der nächsten Runde)
- Bemerkungen zum Spiel UdSSR - Kanada (1 Stunde 0:0, dann schossen Blochin und Saworow die Tore)
- Bemerkungen zum Spiel Frankreich - Ungarn (Spiel wurde erst nach dem Führungstor besser, die Franzosen vergaben weitere Möglichkeiten)

Es folgen die Statistiken.

Typ 2: Über mehrere Spiele wird zwar informiert, aber diese Spiele werden in gewisser Weise verglichen und eingeschätzt. Es handelt sich um zusammenfassend-informierende Berichte.

Sieben schon am "Limit" (SVZ 9.6.86)

Weitere torarme WM-Spiele in Mexiko

- Namen der Mannschaften
- Verteilung der Tore auf die betreffenden Spiele, Einschätzung als torarm
- Rolle der "Kleinen": Algerien (gegen Brasilien) und Marokko (gegen England)
- Ein Engländer und ein Marokkaner erhielten die rote Karte.
- Ergebnis dreier weiterer Spiele und Einschätzung:
 - Ungarn wahrte letzte Chance.
 - Polen an der Spitze der Gruppe.
 - Mexiko mußte sich mit einem Unentschieden begnügen.

In den Texten des 2. Typs haben wir es in stärkerem Maße mit Beurteilungen/Kommentaren zu tun.

In erörternden Texten beschäftigen sich die Autoren nicht systematisch mit dem Ablauf und den Ergebnissen von Spielen. Es geht um die Erörterung von Problemen. Über solche Probleme soll informiert werden. Demzufolge finden sich hier häufiger als in den Texten der vorigen Gruppen inventive KV. Wir wollen nur auf einige Gruppen verweisen, abhängig vom Gegenstandsbezug:

- Erörtern von Ergebnissen und deren Folgen

Wir führen lediglich einige Textanfänge an:

Der Weltmeister muß die Koffer packen (ND 19.6.86)

Der Montag war der Tag der Südamerikaner (ND 18.6.86)

- Erörterung von Details der Spiele und deren Folgen

Die WM hat ihren ersten handfesten Streit. War der vom Spanier Michel in der 53. Minute aufs Tor geschossene Ball hinter der Linie, als er den Boden berührte, oder nicht? (ND 3.6.86)

Man muß aber wohl statt dessen über Elfmeter schreiben, denn manches deutet darauf hin, daß auch die kommenden Entscheidungen durch Schüsse fallen, die von der ...

"Strafstoßmarke" ausgeführt werden. (ND 24.6.86, 2. Abschnitt)

- Erörtern des Verhaltens von Spielern, Schiedsrichtern, Zu-

schauern, z.B.

Der Kommentar beschäftigt sich mit den Fouls, den Verletzten und den Arten der Verletzungen. (ND 7./8.6.86)

Für diese Erörterungen lassen sich keine typischen Strukturen finden. Der Aufbau ist subjektiv und ändert sich - selbst bei demselben Verfasser - ständig. Wir bringen daher lediglich ein Beispiel (ND 24.6.86):

Überschrift: Gibt es den Weltmeister durch Elfmeterschießen?

Als mögliche Themen bieten sich dem Reporter an:

- Diego Maradona, die Schiedsrichter
- Gefahr, daß kommende Entscheidungen durch Elfmeter fallen
- Bisherige Elfmeterentscheidungen in der Geschichte der Weltmeisterschaften
- Viertelfinale: Elfmeterschießen, Statistik, Verhalten der Torleute
- Ergebnisse des bisherigen Elfmeterschießens: verwandelt - nicht verwandelt

Die bisher analysierten Berichte werden begleitet durch kurze Notizen:

Stimmen: Es werden Meinungen von Spieler, Trainer, Zeitungen abgedruckt.

Streiflichter: Hier erscheinen Einzelinformationen, auf die (meistens) durch eine Ein-Wort-Überschrift verwiesen wird, u.a. Reserve, Doping (ND 17.6.86); Unmut, Ausnahme, Rekord, Computer, Rasen (ND 3.6.86)

Was Art und Aufbau der über die Fußball-WM informierenden Texte betrifft, ist folgendes deutlich geworden:

- Es zeigten sich drei Arten: Berichte über ein einzelnes Spiel oder über mehrere Spiele (a), Erörterungen/Berichte (b), Randnotizen (c).
- Für (a) lassen sich Subklassen und Aufbauprinzipien feststellen, für (b) und (c) nicht. Deren Gestaltung ist weitestgehend subjektiv.
- Was die KV betrifft, so dominiert in (a) eindeutig das KV Berichten. In (b) stehen neben berichtenden in stärkerem Maße auch begründende, beurteilende, erörternde KV. (c) ist wiederum fast nur durch berichtende KV geprägt.

Zum Auftreten und Zusammenwirken lexischer und grammatischer Elemente

Die lexischen und grammatischen Elemente wirken in allen Arten gleichermaßen zusammen. Wir können keine umfassende Analyse bringen, konzentrieren uns auf Bezeichnungen für die Beteiligten (Mannschaften, Spieler), die Prozesse und deren Resultate sowie spezielle Mittel der Beurteilung/Bewertung.

Naturgemäß stehen in vielen Berichten die Bezeichnungen für die Mannschaften im Vordergrund. Sie halten die Texte gewissermaßen zusammen. Daher wird gerade hier viel variiert. Wir nennen zunächst Möglichkeiten:

- Namen der Länder bzw. deren Bewohner: Spanien - die Spanier, Belgien - die Belgier - auf belgischer Seite
- Regionale Angaben (Herkunft etc.): Bulgarien - die Bulgaren - die Männer vom Balkan
- die Rolle der Mannschaft vor und nach dem Spiel: die Brasilianer - als großer Favorit, Brasilien - der Sieger, Italien-Meister der Abwehr
- Bisherige Titel: Frankreich - Europameister, Brasilien - Weltmeister von 1978, Argentinien und Italien - die beiden letzten Weltmeister (1978 und 1982)
- Sonstige Bezeichnungen: Uruguay - die Urus, Belgien - die roten Teufel

Auch einige Spieler werden zusätzlich - außer durch ihren Familiennamen - gekennzeichnet, u.a. durch

- ihren Vornamen: Diego Maradona, vor allem die Trainer: Guy Thys, Bryan Robson, Carlos Bilardo, Sepp Piontek
- Berufsbezeichnung bzw. akademischen Titel: der Kinderarzt Dr. Sokrates

Wir zeigen an einem Text, wie durch Bezeichnungsvarianten Isotopieketten gebildet werden: (ND 19.6.86)

Italien - der Weltmeister - die Italiener - die Meister der Abwehr - die Azzuris - diese italienische Mannschaft - der Titelverteidiger
 Frankreich - der Europameister - der Beste des europäischen Kontinents - die Franzosen

Einfluß auf die grammatischen Konstruktionen haben vor allem - kraft ihrer Valenz - die Bezeichnungen für Prozesse (Verbformen, Substantive). Einige wollen wir anführen.

Beispiele für häufig gebrauchte Verben:

1wertig: fallen (Treffer), spielen

2wertig: sich einstellen auf, kommen (zum 1:0), übertreiben, verstärken (den Druck auf), gelingen, anschießen, entgehen, verkraften, zurückliegen, erzielen, er-spielen, stören

mehrwertig: aufbauen, setzen (Fallrückzieher über die Latte)

Deutlich wird, daß 2wertige Verben dominieren und Satzmodelle mit einem Akkusativ bzw. Substantiv mit Präposition bilden. Bei den Substantiven muß man verschiedene semantische Gruppen unterscheiden, u.a.

- Bezeichnungen für das Spiel bzw. dessen Ergebnis:

Spiel (der beiden Exweltmeister), Duell (der beiden letzten Weltmeister), Auftaktsieg (des dreifachen Weltmeisters Brasilien gegen Spanien), Match (Weltmeister kontra Europameister), Niederlage (Englands), müde Vorstellung (Italiens), Partie (der BRD gegen Marokko), Finale (Argentinien - Brasilien)

Überwiegend handelt es sich um 2wertige Substantive, die Bezeichnungen für die beiden Partner fordern. Dabei treten unterschiedliche grammatische Konstruktionen auf: Substantiv + Genitiv + Substantiv mit Präposition, Substantiv + Gemeinschaftskasus ...

- Bezeichnungen für Teile des Spiels: Elfmeterschießen, Druckphase

- Bezeichnungen für Details: Fouls, Schüsse, Gangart, Treffer, Handstrafstoß

Im Gegensatz zu den Bezeichnungen für die Spiele fordern diese Substantive meist nur die Angabe des Täters, selten auch die des "Betroffenen": Foul von ... an ..., Schüsse von ... Führungstor des ... Treffer von ...

Gerade in Sportberichten spielen sprachliche Mittel der Beurteilung/Wertung eine besondere Rolle. Wir bringen hier nur einige typische Beispiele für positive bzw. negative Wertung.

Positive Wertung

Substantive: Fußballklassiker, Klassetpiel

Adjektive: fair, perfekt, solide, resolut, technisch elegant, tempostark, souverän

Verben/Verbgefüge: sich verbessern, sich steigern, verstärken, überzeugen, sich in der Gewalt haben

Negative Wertung

Adjektive: schlecht, (bisher) schwächste (WM-Partie), schleppender (Spielaufbau)

Verben: verflachen, scheitern

Es gibt also bedeutend mehr lexische Mittel für die positive als für die negative Einschätzung.

Vielfach kommt aber eine Wertung erst durch das Zusammenspiel mehrerer lexischer Mittel zustande. Wir bringen auch hier einige Beispiele:

Positive Wertung

eine sehenswerte Partie - bieten

Nervenstärke - beweisen

Negative Wertung

lange Dribblings - übertreiben

verheißungsvolle Möglichkeiten - auslassen

Von besonderer Bedeutung sind bei der Wertung der verschiedenen Arten der Verneinung, u.a. durch

- die Negation "nicht": nicht - eine zwingende Chance

- das Adverb "kaum": ihren Rhythmus kaum mehr finden
kaum entscheidend behaupten

- ein Pronomen: kein - Foul

- die Konjunktion "ohne": ohne - den ganz großen Glanz
ohne - in der Spielanlage zu glänzen

Mit dieser kurzen Analyse von Sportberichten sollte deutlich werden:

- Eine Klassifikation von Texten sollte sich zwar auf Textsorten konzentrieren, aber die von bestimmten Bedingungen abhängige Varianten und deren Besonderheiten stärker hervorheben.

- Für die Varianten sind einerseits Besonderheiten des Aufbaus, andererseits solche der Verwendung lexikalischer und grammatischer Mittel herauszuarbeiten. Dabei geht es einmal um das Zusammenwirken mehrerer lexikalischer Mittel, zum anderen die Auswirkungen der lexikalischen Mittel auf die grammatische Struktur.

Literaturverzeichnis

- FROHNE, G.: Zum Problem der kommunikationspraktischen Relevanz von Textsorten in der Ausbildungs-, Berufs- und Lebenspraxis der Lehrer für Russisch als Fremdsprache. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Pädagogischen Hochschule "Karl Liebknecht" Potsdam 26 (1982).
- Funktional-kommunikative Sprachbeschreibung. Von einem Autorenkollektiv unter Leitung von W. Schmidt. Leipzig 1981 (FKS).
- Grundfragen der Kommunikationsbefähigung. Von einem Autorenkollektiv unter Leitung von G. Michel. Leipzig 1985.
- MICHEL, G.: Zum Zusammenwirken von Lexik und Grammatik in der sprachlichen Kommunikation. Vortragsmanuskript (erscheint 1986 in IS/ZISW/A).
- PÄTZOLD, J.: Beschreibung und Erwerb von Handlungsmustern. In: IS/ZISW/A. Nr. 138. Berlin 1986.
- Sprache - Bildung und Erziehung. Von einem Autorenkollektiv unter Leitung von W. Schmidt. Leipzig 1979 (SBE).
- Sprachliche Kommunikation. Einführung und Übungen. Von einem Autorenkollektiv unter Leitung von G. Michel. Leipzig 1986.

Hansjürgen Pötschke
Pädagogische Hochschule Dresden

ASPEKTE UND PROBLEME EINER FUNKTIONAL-KOMMUNIKATIVEN TEXTLINGUISTIK

1. Zur Heterogenität in der Textlinguistik

"Quo vadis, Textlinguistik?" - so überschreibt E. SCHULZ seinen Konferenzbericht von der 7. Wissenschaftlichen Fachtagung der bilateralen Germanistenkommission DDR-UdSSR. Und er stellt fest: "Zweifellos haben wir es bei dieser relativ jungen Teildisziplin der Linguistik mit einer noch sehr heterogenen Erscheinung zu tun. Die verschiedenen Ansätze zeigten, daß die Textlinguistik einen Knotenpunkt vieler aktueller Fragen darstellt und vielfältige Bezüge aufweist - zur Semantikforschung, zur Stilistik, zur Valenztheorie, zum Problem des Verhältnisses von gesprochener und geschriebener Sprache, zu Untersuchungen des poetischen Textes, des fachsprachlichen Textes, kurz: es geht um die Einordnung der Textlinguistik in das Gefüge der Wissenschaftsdisziplin Linguistik" (SCHULZ 1986, 208 f.). Zwei Formulierungen in diesem Zitat beanspruchen das Interesse. Da ist zum einen die Charakterisierung der Textlinguistik als eine "noch sehr heterogene Erscheinung". Das "noch" deutet auf eine zumindest leise Hoffnung; im Fortschreiten der Forschungen zum Text die gekennzeichnete Heterogenität der Disziplin überwinden zu können. Hier seien Zweifel angemeldet. Wenn man die Geschichte der Textlinguistik verfolgt, wird heute deutlich, daß an ihrem Ursprung der "Weg vom Satz zum Text" (SPIEWOK 1986, 6) war. Bereits hier unterschied sich das Herangehen an den Text in Abhängigkeit davon, von welchem Grammatikmodell aus - strukturalistisch, generativistisch, funktional o.ä. - der Blick vom Satz zum Text gerichtet wurde. Diese Differenzierung nahm sprunghaft zu, als neben die vorwiegend propositionale Textauffassung die kommunikative oder handlungsbezogene Textbetrachtung (vgl. VIEHWEGGER 1980, 7 f.) trat, die ebenfalls, abhängig vom zugrunde gelegten Tätigkeits- oder Hand-

lungsmodell bzw. Kommunikationsmodell, einen heterogenen Charakter trug. Da es gegenwärtig keine Anzeichen dafür gibt, daß sich in den propositionalen und kommunikativen Ausgangspunkten für die Textuntersuchungen eine Überwindung der unterschiedlichen Herangehensweisen andeutet, im Gegenteil durch die vertiefte interdisziplinäre Sicht weitere Zugänge erschlossen werden (z.B. durch die kognitive Psychologie und die kognitive Linguistik, auch durch sprachsoziologische Untersuchungen u.a.m.), wird das textlinguistische Vorgehen auch weiterhin durch einen hohen Grad an Heterogenität gekennzeichnet sein. Angesichts der Tatsache, "daß Texte ... keine rein sprachlichen Strukturen sind, die ausschließlich linguistisch definierbar wären" (SPIEWOK 1986, 12), dürfte von vornherein klar sein, daß Homogenität in der Wahl des theoretisch-methodologischen Zugangs zu Texten kaum erreichbar scheint (vgl. auch TECHTMEIER 1984, 18). Dafür sprechen auch die sehr differenzierten gesellschaftlichen Anforderungen und die auf dieser Grundlage ausgebildeten Zielstellungen zur Beschäftigung mit Texten, wenn man z.B. an den Muttersprach- und Fremdsprachenunterricht, die Zunahme aller kommunikativen Prozesse in der Gesellschaft, die Mensch-Computer-Kommunikation, den Aufbau effektiver Informationsrechnersysteme, die fachsprachliche Kommunikation oder die Probleme des Übersetzens denkt.

Der zweite Gesichtspunkt aus dem Zitat von E. SCHULZ ist der Gedanke der "Einordnung der Textlinguistik in das Gefüge der Wissenschaftsdisziplin Linguistik" (SCHULZ 1986, 209). So einfach scheint die Unterordnung der Textlinguistik als Teildisziplin der Linguistik nicht zu sein. Schon B. TECHTMEIER stellt fest, daß es zum gegenwärtigen Zeitpunkt außerordentlich schwerfällt, "den Standort der Textlinguistik in ihrem Verhältnis zur Kommunikationstheorie, Stilistik etc. eindeutig zu bestimmen" (TECHTMEIER 1986, 18), also zu zeigen, welche Gemeinsamkeiten mit anderen Teildisziplinen der Linguistik existieren und welche Unterschiede es gibt, aber auch eine Abgrenzung zu anderen verwandten Disziplinen zu finden. "Wenn Texte keine rein sprachlichen, ausschließlich linguistisch definierbaren Strukturen repräsentieren, kann auch die Wissenschaft vom Text keine rein linguistische Wissenschaft sein" schlußfolgert W.

SPIEWOK (SPIEWOK 1986, 12). Damit entfiere ihre Unterordnung unter die Linguistik. Das Problem dabei ist das Verständnis von "Linguistik". Je nach Gegenstandsauffassung von "Sprache" finden wir eine engere, grammatik- oder systemzentrierte und eine weitere, kommunikations- oder handlungsorientierte Linguistikauffassung (vgl. KLEINE ENZYKLOPÄDIE, 47 ff.). Während die propositionale Textbetrachtung beiden Auffassungen von Sprachwissenschaft unterzuordnen ist, trifft das bei der kommunikativen Textsicht nicht zu; sie ist nur mit der weiteren Linguistikauffassung vereinbar. Die Frage nach dem Stellenwert der Textlinguistik innerhalb der Linguistik entfiere, wenn alle Arten von Textbetrachtung unter dem Überbegriff "Textwissenschaft" zusammengefaßt würden, wie W. SPIEWOK vorschlägt (vgl. SPIEWOK 1986, 13). Dafür sprechen die vier Aufgabengebiete "Textproduktion", "Textanalyse" (wobei hier sicher spezielle Aspekte der Rezeption und Wirkung von Texten mit erfaßt werden sollten), "Textklassifikation" und "Fragen der angewandten Textwissenschaft". Logische Konsequenz wäre dann, den Begriff "Textlinguistik" auch aufzugeben, was auf Grund seiner historischen Gewordenheit und der damit verbundenen Intentionen und Konnotationen sicher Probleme brächte. Ob es sich bei dieser Textwissenschaft (oder der so verstandenen Textlinguistik) um "eine alle textbezogenen Wissenschaften (also auch traditionell linguistische wie die Stilistik - H.P.) überspannende Superwissenschaft oder eine all diese Wissenschaften bedienende Hilfswissenschaft vom Text" (SPIEWOK 1986, 13) handelt, wird sicher erst mit dem Blick auf die jeweiligen konkreten Zielstellungen und methodologischen Zugänge textbezogener Untersuchungen zu entscheiden sein. Grundlegende Prämisse ist dabei, den Text als Ausgangs- und Zielobjekt festzulegen. Das schließt Untersuchungen z.B. einzelner sprachlicher Mittel aus, die das Funktionieren dieser Mittel beschreiben und damit den Blick auf den Text richten müssen, aber nicht das Ziel haben, den Text als Ganzes und seine Aspekte damit zu beleuchten.

2. "Text" als Handlungsergebnis oder "Text" als sprachliches Handeln?

In einer redaktionellen Anmerkung zu einem Aufsatz von W. MOTSCH heißt es: "Wie vieles in der Linguistik, so ist auch die Textforschung in Bewegung geraten, bedingt vor allem durch Einsichten in den Handlungs- bzw. Tätigkeitscharakter von Sprache. Im Rahmen solcher Annahmen entwickeln sich unterschiedliche Konzepte, die aus ihrer Sicht neue Anforderungen an die Textanalyse formulieren und begründen. Dieser Prozeß ist offen für konstruktive Auseinandersetzungen" (MOTSCH 1986, 261). Die Frage ist: Welcher forschungsmethodische Ansatz ist zu favorisieren? Nachdem anfangs die propositionale Richtung der Textforschung dominierte, übernahm später die kommunikative Textbetrachtung die führende Rolle. Sie wird als die erklärungssträchtigere eingeschätzt (vgl. VIEWEGER 1980, 18 f.), weil sie den Text nicht als autonom betrachtet, unabhängig von Produzenten und Rezipienten existierend (vgl. TECHTMEIER 1984, 18). In den letzten Jahren nehmen die Auffassungen zu, die zwischen beiden vermitteln, die beide Aspekte in einer Textbeschreibung vereint sehen wollen. G. SPIES stellt fest: "Bemühungen der letzten Jahre belegen deutlich die allgemeine Überzeugung, daß grammatische und handlungstheoretische Beschreibung aufeinander bezogen sein müssen ..." (SPIES 1985, 763; vgl. auch MOTSCH 1986, 261). Dafür werden zwei Wege gesehen: a) die grammatische Beschreibung sprachlicher Einheiten und deren Interpretation unter dem Aspekt der kommunikativen Funktion in Äußerungen und b) das Ausgehen von Handlungstypen oder Handlungsmustern und die Frage nach den sprachlichen Mitteln zu ihrer Realisierung (vgl. auch SCHULZ 1986, 209; SCHWARZ 1985, 2, 5 u.ö.). Auch die funktional-kommunikative Sprachbeschreibung - die im übrigen keineswegs von vornherein "den Anspruch erhebt, alle wesentlichen Aspekte von Texten durch eine einzige Theorie erfassen zu können" (MOTSCH 1986, 277) - hat das Ziel, "das Zusammenwirken der sprachlichen Mittel der verschiedenen Ebenen des Sprachsystems und ihre wechselseitige Bedingtheit und Abhängigkeit unter dem Aspekt der intendierten kommunikativen Leistung" zu erfassen und dabei "die Dialektik von Sprachtätigkeit und Sprachsystem herauszuarbeiten ..., wobei dem Tätigkeitsaspekt

das Primat zukommt" (FKS 1981, 11 f.; vgl. auch GRUNDFRAGEN 1985, 10 f.). Damit ist - bei allen Gefahren, die er mit sich bringt (vgl. MOTSCH 1986, 277) - ein ganzheitlicher Ausgangspunkt der Betrachtung gewählt, der die Gefahr einer eingeschränkteren Betrachtungsebene gegeben ist, weitgehend ausschaltet.

Eine Grundfrage des handlungsorientierten Herangehens an Texte ist die Frage nach dem Verhältnis des Textes zum sprachlichen Handeln. Ist der Text Ergebnis sprachlichen Handelns oder ist er sprachliches Handeln? Zu beiden Auffassungen finden sich Belege in der Literatur. Eine Klärung ist von Belang für die Textuntersuchung: Wenn Text Ergebnis kommunikativer Tätigkeit ist, dann wird diese Tätigkeit bei Textbetrachtungen nicht direkt untersucht, sondern über ihr Resultat bzw. über ihren Ansatzpunkt (bei Untersuchungen zum Rezeptionsprozeß). Damit ist die Frage nach den Vorgängen bei der Textproduktion über die Textanalyse nur indirekt zu beantworten. Wenn Text sprachliches Handeln oder Teil desselben ist, dann wäre eine Textanalyse gleich der Analyse sprachlichen Handelns, das damit in seiner Komplexität direkt zugänglich wäre.

In der Literatur dominieren die Auffassungen, die "Text" als Ergebnis sprachlichen Handelns betrachten. Einige Beispiele sollen das illustrieren: Aus funktional-kommunikativer Sicht ist der Text "einmal, vom S/S aus gesehen, das Ergebnis, das Resultat kommunikativen Handelns, andererseits ist er Ansatzpunkt und Objekt der Rezeptionstätigkeit des H/L" (FKS 1981, 20). "Er ist das sprachliche Ergebnis der produktiven kommunikativen Tätigkeit eines S/S ... und fungiert als Rezeptionsgegenstand für den/die H/L. ... In der direkten Kommunikation erzeugt der Produzent den Text, der vom Rezipienten in aktiver Tätigkeit aufgenommen und verarbeitet wird" (GRUNDFRAGEN 1985, 17). D. VIEHWEGER formuliert zusammenfassend: "Texte sind allgemein betrachtet das Ergebnis der sprachlich-kommunikativen Tätigkeit des Menschen; sie sind nicht Selbstzweck, sondern Ergebnisformen einer zielgerichteten, schöpferischen Tätigkeit, die unter bereits konkreten gesellschaftlichen Bedingungen ausgeführt wird" (KLEINE EN-

ZYKLOPÄDIE 1983, 215). Somit sind Texte Formen der Fixierung der Kommunikation, in denen der ganze produktive Kommunikationsprozeß (in Dia- oder Polylogen sicher auch der rezeptive) vergegenständlicht ist (vgl. TARASOV 1984, 98 ff.), sie entstehen in vielfach strukturierten Kommunikationsabläufen (vgl. HARTUNG 1982, 400).

Demgegenüber heißt es bei W. MOTSCH: "Wir beginnen mit der Überlegung, daß Texte sprachliche Gebilde sind, mit denen Handlungen vollzogen werden ... Wir wollen davon ausgehen, daß mit Texten sprachliche Handlungen vollzogen werden" (MOTSCH 1986, 262). Hier wird "Text" offensichtlich nicht als ein im Ergebnis des sprachlichen Handelns entstandenes Gebilde, sondern als Teil der Handlung, als Handlungsinstrument betrachtet. Wenn es bei rezeptiven Sprachhandlungen einsehbar ist, daß in ihnen mit Texten Handlungen vollzogen werden, so scheint das bei produktivem sprachlichen Handeln fraglich. Eine "elementare sprachliche Handlung" ist eine "illokutiv Handlung" (MOTSCH 1986, 263), die definiert wird dadurch, daß ein Sprecher einen sprachlichen Ausdruck zu einem bestimmten Zeitpunkt mit einer bestimmten Intention unter speziellen Bedingungen und mit sozialen Konsequenzen äußert (vgl. MOTSCH 1986, 264; auch MOTSCH 1984, 330; MOTSCH, PASCH 1984, 473). Damit wird sprachliches Handeln auf die Produktion sprachlicher Äußerungen festgelegt und auf den Akt "Äußern" eingegrenzt. Die dem Äußern vorhergehenden orientierenden und planenden Schritte (vgl. SPIEWOK 1986, 17 f.) werden als Teile sprachlichen Handelns ausgeklammert. Die elementaren sprachlichen Handlungen bringen elementare Äußerungen hervor, die nur im Spezialfall als Texte gelten können, im Normalfall jedoch als Äußerungs- oder Satzfolgen im Ergebnis des komplexen sprachlichen Handelns den Text bilden, der damit als Handlungsinstrument bei Beginn der Sprachhandlung noch nicht vorliegt. Textanalysen gewähren also keinen direkten Zugang zur Erfassung kommunikativen Handelns, sondern bedürfen einer entsprechenden Interpretation. Die Auffassung von Texten als Ergebnissen und Ansatzpunkten sprachlich-kommunikativen Handelns scheint begründeter.

3. Aspekte und Probleme einer funktional-kommunikativen Textlinguistik

Seit einigen Jahren wird die Heterogenität der textlinguistischen Forschungsansätze durch eine weitere Modifikation handlungsbezogener Textbetrachtung vermehrt - durch die funktional-kommunikative Textlinguistik (FKTL). Der Begriff wird von M. PFÜTZE erstmals 1981 in einer Publikation verwendet (vgl. PFÜTZE 1981). Er ist das Ergebnis der theoretischen Reflexion über einen Entwicklungsprozeß in der pädagogisch orientierten sog. "funktionalen Textlinguistik". Diese etwa 1970 entstandene Richtung arbeitete sehr stark sprachsystemorientiert (vgl. PFÜTZE 1970), bezog aber zunehmend Aspekte der funktional-kommunikativen Sprachbeschreibung ein und ging damit mehr und mehr zu einer sprachhandlungsorientierten Betrachtung über. Diese Anhäufung von Quantitäten schlug schließlich in die neue Sicht um. "Wir sprechen in diesem Falle (- der Einbeziehung funktional-kommunikativer Aspekte in die Textlinguistik - H.P.) von einer funktional-kommunikativen Textlinguistik (FKTL). Diese umfaßt dann mehr als nur sprachsystemorientierte Textbeschreibungen, indem sie auch Faktoren und Bedingungen der Kommunikation mit einbezieht und sich in diesem Sinne schon in eine Kommunikationswissenschaft einordnet" (PFÜTZE 1981, 2). Aus dieser Einheit von sprachsystemorientierter und tätigkeitsorientierter Textbeschreibung erwächst auch die starke Hinwendung zu einem kommunikativ orientierten Sprachunterricht: "Die FKTL ist dem Sprachlehrer in dem Maße eine Hilfe, wie es ihm gelingt, Mittel und Möglichkeiten zur Textproduktion und -rezeption zu finden, mit denen die vorhandenen und zu entwickelnden Fähigkeiten der Lernenden mit der kommunikativen Zielsetzung des Spracherlernungsprozesses in Einklang gebracht werden können" (PFÜTZE 1981, 5). Für die Realisierung dieses hohen Anspruchs mußten zwei Aspekte beachtet werden. Es mußten einmal in konkreten Untersuchungen die Möglichkeiten nachgewiesen werden, die eine Einbeziehung funktional-kommunikativer Gesichtspunkte in die Textuntersuchung eröffnete; zum anderen mußten die theoretisch-methodologischen Grundlagen einer solchen Textbetrachtung vertieft werden. Ersteres ge-

schah in verschiedenen Untersuchungen (vgl. u.a. PFÜTZE 1982; PFÜTZE, PÖTSCHKE, BOCK in GRUNDFRAGEN 1985, 127-144), letzteres wurde von M. PFÜTZE mit der Formulierung einer Arbeitsdefinition versucht, wobei betont wurde, daß es bisher erst Ansätze einer funktional-kommunikativen Textlinguistik gibt. Die Definition lautet: "Unter funktional-kommunikativer Textlinguistik verstehen wir eine im Hinblick auf den Text als inhaltlich und formal strukturiertes Resultat einer sprachlich-kommunikativen Tätigkeit bzw. Handlung funktionierende Textbeschreibung, die das Zusammenwirken der sprachlichen Mittel der verschiedenen Ebenen des Sprachsystems und ihre wechselseitige Bedingtheit und Abhängigkeit unter dem Aspekt der intendierten kommunikativen Leistung erfaßt." (PFÜTZE 1985, 17) Damit wird ein ganzheitlich angelegtes Tätigkeitskonzept Grundlage für die Textbetrachtung, die grundlegenden Begriffe und Analysemethoden der funktional-kommunikativen Sprachbeschreibung müssen sich in den Untersuchungen des Textes widerspiegeln. Das wirft Fragen auf:

- a) Welchen konkreten Gegenstandsbereichen muß sich die FKTL bei der Erfassung der Texte zuwenden? Eine Beantwortung dieser Frage ist wichtig, soll den Gefahren des globalen Herangehens entgangen werden (vgl. MOTSCH 1986, 277; KLEINE ENZYKLOPÄDIE 1983, 215). Deshalb kommt es darauf an, "überschaubare Gegenstandsbereiche aus(zu)grenzen, die es ermöglichen, empirische Fakten zu sammeln, um somit Voraussetzungen für tiefere Einsichten in die Kommunikation als eine spezifische Form der menschlichen Tätigkeit zu gewinnen" (KLEINE ENZYKLOPÄDIE 1983, 215). Bestimmend hierbei müssen vor allem auch die Anforderungen der Schulpraxis und der akademischen Lehre hinsichtlich Textproduktion und Textrezeption sein.
- b) Welche Probleme resultieren aus dem gewählten Zugang und wie können sie auch durch den Ausbau der FKTL vermindert werden?

Da beide Fragen eng miteinander verbunden sind, sollen sie im folgenden etwas näher betrachtet werden, ohne daß Vollständigkeit angestrebt wird.

Ein erster grundlegender Gegenstandsbereich der FKTL muß die Erfassung der in Texten vergegenständlichten Ziele der kommunikativen Handlungen sein. Die Aufdeckung der Zielstrukturen von Texten ergibt sich zwangsläufig aus dem funktionalen Charakter des Herangehens, die kommunikativen Handlungen werden zielgerichtet eingesetzt und zweckbestimmt mittels Sprachmaterial realisiert (vgl. GRUNDFRAGEN 1985, 14). Mit der Aufdeckung der Zielhierarchien wird eine Ebene der Textstruktur, die intentionale oder illokutive Struktur, erfaßt. Dominierende und subsidiäre Ziele in ihrem Zusammenwirken sind im Text versprachlicht und können aus ihm erschlossen werden "mit Hilfe sprachlicher und außersprachlicher Konventionen sowie mit Schlüssen auf dem Hintergrund von einschlägigem Wissen" (MOTSCH 1986, 269). Auf der Grundlage der Zielanalyse des Textes ist eine zweite Ebene der Textstruktur zu untersuchen, die operationale Ebene, d.h. die Ebene der im Text vergegenständlichten sprachlichen Handlungen. Noch nicht geklärt ist die Beziehung zwischen beiden Ebenen. Da Handlungen stets auf ein Ziel gerichtet sind, könnte mit der Aufdeckung der Zielstruktur auch bereits die Handlungsstruktur erfaßt sein. Andererseits können verschiedene Handlungen an der Realisierung eines Ziels beteiligt sein. Wie dem auch sei - das Zusammenwirken der Typen sprachlichen Handelns im Text, ihre Kombination, Distribution und Frequenz (vgl. PÖTSCHKE 1982b) in unterschiedlichen Textsorten, ein Aufdecken von Kombinationspräferenzen von Kommunikationsverfahren käme dem Erfassen von Textnormen gleich. Derartige Kenntnisse können zu höheren Leistungen in der Textproduktion und -rezeption führen, wie einschlägige Untersuchungen nachweisen (vgl. PÖTSCHKE 1982a; ESSER 1986; BORNE 1983 u.a.). Dabei ist die zentrale Frage der Kombinierbarkeit/Nichtkombinierbarkeit von Sprachhandlungen zu Handlungsblöcken und ganzen Texten noch nicht endgültig geklärt: Worauf beruht die Kombinierbarkeit? Neben Kombinationsdeterminanten, die in den Faktoren und Bedingungen des Kommunikationsprozesses liegen, sind offenbar auch Eigenschaften der Sprachhandlungen selbst zu beachten (vgl. PÖTSCHKE 1984). Hier taucht ein Problem auf: Die Aufdeckung der Handlungsstruktur von Texten verlangt eine exakte Erfassung der Sprachhandlungen, um sie

gegeneinander abgrenzen zu können. Die bisher in der FKS vorliegenden Beschreibungen von Kommunikationsverfahren mit ihren Merkmalen reicht für diesen Zweck noch nicht aus, da nicht in jedem Falle eine eindeutige Bestimmung der KV vorgenommen werden kann. Hier könnte die FKTL auch einen Beitrag zur exakteren Erfassung der sprachlichen Handlungen leisten. Schließlich muß auch die gegenständlich-thematische (propositionale) Ebene erfaßt werden. Dafür wurden in den letzten Jahren auf der Grundlage des Äquivalenzprinzips Zugänge erarbeitet und ausgebaut (vgl. dazu BOCK 1986, 33 f.). Bei der Erfassung dieser drei Ebenen - so schwierig sie sich im einzelnen auch noch gestalten mag - darf man jedoch nicht stehenbleiben. Erst wenn das Zusammenwirken dieser Ebenen im Text gezeigt werden kann, wird die kommunikative Textstruktur erfaßt. Dafür fehlen bisher ausreichend erprobte theoretische und empirische Zugänge. Da der Text als Ganzes in sprachlicher Ausformung vorliegt, muß dieser Zugang über die miteinander kooperierenden sprachlichen Mittel gefunden werden. Dabei scheidet ein Direktbezug von sprachlichen Mitteln auf die zu untersuchenden Ebenen und ihr Zusammenwirken auf Grund der Polyfunktionalität dieser Mittel offensichtlich aus. Es muß ein Vermittlungsfaktor gefunden werden, über den ein Bezug von den kommunikativen Ebenen zur sprachlichen Ebene hergestellt werden kann. Gegenwärtig scheint dieser Bezug über die Handlungsmerkmale (funktional-kommunikativen Merkmals "FKM") am günstigsten herstellbar, da sich in den Merkmalen intentionale, operationale und gegenständlich-thematische Aspekte vereinen (vgl. GRUNDFRAGEN 1985, 39 ff.) und erste Versuche in der Sprachausbildung zumindest hoffnungsvoll stimmen (vgl. BLEI 1986). Das Problem besteht dabei vor allem in der Erfassung der FKM und ihrer Beschreibung, was mit dem Erfassen der sprachlichen Handlungen engstens verbunden ist. Der Beitrag der FKTL kann darin bestehen, daß sie mit ihrer vom Text ausgehenden und wieder zum Text führenden Betrachtungsweise auch die Auffassungen zu den Typen sprachlichen Handelns und ihren Merkmalen einer Prüfung unterzieht und damit präzisierend wirkt.

Wenn es, mit einer Forderung von W. HARTUNG, darum geht, "stärker integrative Modelle anzustreben, die die verschie-

denartigen Strukturierungsebenen von Kommunikationsabläufen und der in ihnen entstehenden Texte besser aufeinander zu beziehen vermögen" (HARTUNG 1982, 400), dann müssen die Textbetrachtungen auch zeigen, wie sich die Faktoren und Bedingungen des Kommunikationsgefüges im Text, an Textmerkmalen spiegeln. "Auf welche Kenntnissysteme stützt sich der Sprecher, welche Faktoren der Kommunikationssituation berücksichtigt er, welche Annahme hinsichtlich des Hörers und dessen mögliche (antizipierbare) Reaktionen entwickelt er, welchen Normen folgt er usw., wenn er erfolgreich seine Kommunikationsintention und sein über diese hinausgehendes Handlungsziel durchzusetzen versucht" (SCHWARZ 1985, 1). Es ist prinzipiell davon auszugehen, daß alles im Text angelegt ist bzw. zumindest durch ihn assoziiert wird, denn sonst könnte er die mit ihm verbundene Intention nicht realisieren. Welche Ausprägung diese Gegebenheiten im Text erfahren, ist sicher von vielen Faktoren abhängig, nicht zuletzt davon, ob es sich um einen mündlichen oder schriftlichen Text handelt. Nur die Annahme, daß "in bestimmten kommunikativen Situationen ... bestimmte Verfahrensmerkmale überhaupt nicht versprachlicht werden" müssen (GRUNDFRAGEN 1985, 77), ist sicher anzuzweifeln. Damit rücken Fragen der Textrezeption und des Rezeptionsverhaltens in den Blickpunkt. Generell sollte sich die FKTL stärker auch Fragen des Textverstehens und -verarbeitens zuwenden und damit auch einer Forderung des neuen Lehrgangs in den Schulen "Rezeption von Sachtexten" genügen. Wenn die Darbietung von Texten in sinnvoll strukturierten Einheiten zu einer deutlichen Verbesserung der Reproduktionsleistungen führt (vgl. BOURNE u.a. 1986, 174), dann muß die FKTL auch Antworten auf die Frage nach den "sinnvoll strukturierten Einheiten", ihrem Status, ihrem Zusammenwirken und den Gründen für die verbesserte Rezeptionsleistung suchen. Der Charakter rezeptiver Sprachhandlungen, die das Wahrnehmen, Verstehen und die Sinner-schließung des Textes beinhalten, ist noch stark verdunkelt. Hier müssen - wie in der gesamten textlinguistischen Forschung - die Bemühungen um Methoden und ihre theoretische Fundierung zunehmen. Textanalytisches und -interpretatorisches Vorgehen werden sicher weiter die Grundmetho-

den sein, damit allerdings scheint eine allseitige Erfassung der Texte als Ergebnisse sprachlichen Handelns nicht möglich, da die interpretierende Rekonstruktion der Ausgangsbedingungen und der Tätigkeit selbst den individuellen Besonderheiten des Analysators unterworfen und damit in der Objektivität beeinträchtigt ist. Ergänzend sollten deshalb stärker Experimente, Probanden- und Expertenbefragungen und andere Formen eingesetzt werden, um eine größere Objektivierung der Ergebnisse zu erreichen. Damit ist die FKTL offen für methodologische Anregungen interdisziplinärer Art, die für die Textforschung vielfältige Möglichkeiten eröffnen können.

Literaturverzeichnis

- BLEI, D.: Können funktional-kommunikative Merkmale eines Sprachhandlungstyps von sprachdidaktischer Bedeutung sein? In: Deutsch als Fremdsprache, 23/1986/2, 109-113.
- BOCK, Ch.: Untersuchungen zur gegenständlichen und operationalen Komponente des Sachtextes auf der Grundlage der funktional-kommunikativen Sprachbeschreibung. In: Komplexanalyse von Texten. Bedeutung - Gehalt - Sinn. Greifswalder Germanistische Forschungen. Heft 7. Wissenschaftliche Beiträge der E.-M.-A.-Universität. Greifswald 1986, 31-40.
- BOURNE, L. E. Jr., YOUNG, S. R., ANGELL, L. S.: Resource allocation in reading: An interaktive approach. In: Zeitschrift für Psychologie, 194/1986/2, 155-176.
- ESSER, U.: Textverarbeitung - ein schemageleiteter kognitiver Prozeß. In: Deutsch als Fremdsprache, 20/1983/1, 26-29.
- FKS = Funktional-kommunikative Sprachbeschreibung. Theoretisch-methodische Grundlegung. Von einem Autorenkollektiv unter Leitung von Wilhelm Schmidt. Leipzig 1981.
- GRUNDFRAGEN der Kommunikationsbefähigung. Von einem Autorenkollektiv unter Leitung von Georg Michel. Leipzig 1985.
- HARTUNG, W.: Tätigkeitsorientierte Konzepte in der Linguistik. In: Zeitschrift für Germanistik 3/1982/4, 389-401.
- KLEINE ENZYKLOPÄDIE Deutsche Sprache. Leipzig 1983.
- MOTSCH, W. (1984): Sprechaktanalyse - Versuch einer kritischen Wertung (1). In: Deutsch als Fremdsprache, 21/1984/6, 327-333.

- MOTSCH, W. (1986): Anforderungen an eine handlungsorientierte Textanalyse. In: Zeitschrift für Germanistik 7/1986/3, 261-282.
- MOTSCH, W., PASCH, R.: Bedeutung und illokutive Funktion sprachlicher Äußerungen. In: Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung, 37/1984/4, 471-489.
- PFÜTZE, M. (1970): Grundgedanken zu einer funktionalen Textlinguistik. In: Textlinguistik. Heft 1. Pädagogische Hochschule Dresden 1970, 1-15.
- : (1981): Zu einigen Positionen der funktional-kommunikativen Textlinguistik im Fremdsprachen-/Muttersprachenunterricht. In: Textlinguistik. Heft 8. Pädagogische Hochschule Dresden 1981, 1-13.
- : (1982): Funktional-kommunikative Textlinguistik. - Zur Etablierung einer Textlinguistik auf der Basis der funktional-kommunikativen Sprachbeschreibung. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Pädagogischen Hochschule "K. F. W. Wander" Dresden, Beiheft 2. 1982, 37-45.
- : (1985): Zu einigen Aspekten der Textlinguistik als Teil einer theoretischen Grundlage für den Fremdsprachenunterricht. - Eine Standortbestimmung. In: Deutsch als Fremdsprache, 22/1985/1, 14-19.
- PÖTSCHKE, H. (1982a): Analytisch-experimentelle Untersuchungen zur kommunikativen Handlung "Erörtern". - Ein Beitrag zu Theorie und Methode der funktional-kommunikativen Sprachbeschreibung. Pädagogische Hochschule Dresden. Diss. B 1982.
- : (1982b): Erörtern und integrierte Verfahren - ihre Kombination, Distribution und Frequenz. In: Textlinguistik. Heft 9. Pädagogische Hochschule Dresden 1982, 16-31.
- : (1984): Aspekte der Kombinierbarkeit von Kommunikationsverfahren. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Pädagogischen Hochschule "Clara Zetkin" Leipzig. Heft III/1984, 16-17.
- SCHULZ, E.: Quo vadis, Textlinguistik? 7. Wissenschaftliche Fachtagung der bilateralen Germanistenkommission DDR-UdSSR am 23. und 24. Oktober 1984 in Kiew. (Konferenzbericht). In: Zeitschrift für Germanistik 7/1986/2, 208-211.
- SCHWARZ, Ch.: Bedingungen der sprachlichen Kommunikation. Linguistische Studien. Reihe A. Berlin 1985.
- SPIES, G.: Rezension zu Hindelang, G.: Auffordern. Die Untertypen des Aufforderns und ihre sprachlichen Realisierungsformen. Göppingen 1978. In: Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung 38/1985/6, 762-764.

SPIEWOK, W.: Überlegungen zur Produktion und Rezeption von Texten. In: Komplexanalyse von Texten. Bedeutung - Gehalt - Sinn. Greifswalder Germanistische Forschungen. Heft 7. Wissenschaftliche Beiträge der E.-M.-A.-Universität. Greifswald 1986, 4-23.

TARASOV, E. F.: Nekotorye osnovanija sociolingvističeskoj interpretacii teksta. V.: Lingvistika teksta. Čast 2. Moskva 1974.

TECHTMEIER, B.: Das Gespräch. Funktionen, Normen und Strukturen. Berlin 1984.

VIEHWEGER, D.: Methodologische Probleme der Textlinguistik. In: Zeitschrift für Germanistik, 1/1980/1, 6-20.

Hans-Joachim Siebert

Pädagogische Hochschule Erfurt/Mühlhausen

ZUM TEXTSORTENSPEZIFISCHEN ZUSAMMENWIRKEN VON LEXISCHEN UND GRAMMATISCHEN ELEMENTEN - ÜBERLEGUNGEN ZU AKTUELLEN AUFGABEN EINER FUNKTIONAL-KOMMUNIKATIVEN SPRACHBESCHREIBUNG (FKS)

Eine Textlinguistik müßte - dazu hat sich W. SPIEWOK in seinen Darlegungen zur Produktion und Rezeption von Texten (SPIEWOK 1986) geäußert - "aussagefähig sein auf vier Gebieten:

1. beim Bestimmen der allgemeinen Gesetzmäßigkeiten, Bedingungen, Stufen und Aufgaben der Textproduktion;
 2. bei der Analyse der hierarchisch gestuften Strukturen von Texten (einschließlich des Sonderfalls 'poetischer Text');
 3. bei der Klassifizierung von Texten (Texttypologie oder Textsortenlehre);
 4. bei Anliegen der angewandten Textwissenschaft ..."
- (SPIEWOK 1986, 13)

Der Textsortenlehre und den Problemen der Textgestaltung gelten unsere Ausführungen. Sie gehen aus von einer knappen Darstellung der Ergebnisse, die die FKS erreicht hat, und umreißen einige Aufgaben, die der Lösung bedürfen. Die FKS, ein Forschungsprojekt, an dem sich Linguisten und Methodiker der pädagogischen Hochschulen der DDR beteiligen, will eine Lehre des sprachlichen Gestaltens ausarbeiten. Als tätigkeitsorientierte Sprachbeschreibung sieht sie ihr Hauptanliegen in der Schaffung von theoretischen Grundlagen für eine Erhöhung der sprachpädagogischen Effektivierung der Sprachlehrerausbildung, des Muttersprach- sowie des Fremdsprachenunterrichts in den Schulen unseres Landes.

Unter Berücksichtigung des Forschungsstandes und der Entwicklungsprozesse in der Ausarbeitung der theoretischen Grundlagen (vgl. dazu auch WOTSCH 1986) konzentrieren sich die am Projekt beteiligten Linguisten und Methodiker auf die Beschreibung der sprachlichen Komponente kommunikativen Handelns (vgl. "Arbeitsstandpunkte" 1986). Es komme, schreibt Th. SCHIPPAN

in einem Aufsatz zu neueren Problemen einer FKS, jetzt darauf an, "den Verbalisierungsprozeß genauer zu beschreiben, darzustellen, nach welchen Prinzipien die Auswahl sprachlicher Mittel in Abhängigkeit vom Typ der sprachlich-kommunikativen Handlung erfolgt." (SCHIPPAN 1985a, 13).

Auf einige Positionen, die bei Versuchen einer Beschreibung des Zusammenwirkens von lexischen und grammatischen Elementen berücksichtigt werden müßten, machen Th. SCHIPPAN und G. MICHEL aufmerksam. So entwickelt Th. SCHIPPAN im Zusammenhang mit der Erläuterung "komplexer Paradigmen" (vgl. SCHIPPAN 1985b, 71 ff.), wie das Ineinandergreifen und die wechselseitige Bedingtheit von Lexik und Grammatik evident gemacht werden kann, und G. MICHEL verweist auf die Notwendigkeit einer differenzierten Darstellung von Bedingungen für sprachliche Entscheidungen sowie auf die Präzisierung des Situationsbegriffes (vgl. "Sprachliche Kommunikation" 1986).

Eine Sprachbeschreibung, die zeigen will, wie Texte entstehen, muß zugleich Überlegungen anstellen, auf welche Weise sich die Typen kommunikativen Handelns und ihrer sprachlichen Produkte (Texte) beschreiben lassen. G. MICHEL vertritt die Auffassung, daß es nicht möglich sei, "die Lösung von Kommunikationsaufgaben im Sinne von Algorithmen als eindeutig bestimmten Handlungsprogrammen zu beschreiben." Daher empfiehlt er, bei der Übung zur Textproduktion mit Modellen zu operieren. "Modelle", schreibt er, "sind Repräsentanten für Originalobjekte, sie können sich aus einigen ausgewählten konstanten Eigenschaften konstituieren und schließen eine relative Vielzahl variabler Ausfüllungen ein." (Ebenda, 16)

Wir haben uns vorgenommen, solche Modelle zu erarbeiten. Mit der Erarbeitung soll auch der Versuch unternommen werden, das Zusammenwirken von lexischen und grammatischen Elementen zu erklären. Ansätze für entsprechende Erklärungen sehen wir in der Beschreibung textsortenspezifischer Realisierungsmöglichkeiten.

Ein solcher Zugriff erscheint zweckmäßig, weil die Textsorte eine Beschreibungsgröße darstellt, auf die eine Textlinguistik, will sie die eingangs zitierten Aufgaben lösen, nicht verzich-

ten kann. Wenngleich der Begriff der Textsorte innerhalb unseres Projekts noch auf unterschiedliche Gebilde (Lexikoneintragung, Rechtstext, Diplomarbeit, Annotation, Rezension ...) bezogen wird, konnten doch Vorleistungen für weiterführende Untersuchungen erbracht werden (vgl. SIEBERT 1985). Da bei der Erarbeitung von Kommunikationsmodellen auch Texte der mündlichen Kommunikationsform berücksichtigt werden müssen, sind noch eine Reihe von Fragen zu klären. So ist beispielsweise Antwort zu suchen im Hinblick auf die Bestimmung von Textumfang, -anfang und -ende sowie der Textsegmentierung. Ferner ist zu überdenken, ob es möglich ist, zwischen solchen Textsorten zu unterscheiden, die nur schriftliche oder nur mündliche Ausformung erfahren, und solchen, die in schriftlicher und mündlicher Form vorkommen. Einzelne Textsorten (etwa Resümee, Annotation, Beurteilung, Gutachten, Einladung, Arbeitsplan, Würdigung einer Persönlichkeit, Glückwunschs Schreiben, Rezension) sind eingehender zu charakterisieren, da sie hinsichtlich ihrer gesellschaftlichen Bedeutsamkeit für die Sprachlehrerausbildung geeignet erscheinen. Außerdem sind Ergebnisse aufzuarbeiten, die bei der Analyse und Beschreibung von Texten einzelner Textsorten verschiedener Kommunikationsbereiche bereits erreicht wurden. Es handelt sich um Ermittlungen zur Vorkommenshäufigkeit bestimmter Lexeme, Fügungen und Signale, die als Vor- oder Rückverweise fungieren. Sie finden sich u.a. in Arbeiten von W. HACKEL (1981; 1985; 1986), I. PÄTZOLD (1986), I. POHL (1985) und anderen Autoren.

Versuche zur Darstellung des textsortenspezifischen Zusammenwirkens von lexischen und grammatischen Elementen müssen sich neben der Auseinandersetzung mit Problemen der Klassifizierung von Texten, der Ermittlung ihrer textexternen und -internen Merkmale der Auswertung bereits vorliegender Darstellungen zuwenden. Dazu gehören Darstellungsversuche der FKS und anderer Forschungsrichtungen, aber auch die älterer Übungsbücher (MÖLLER 1983), Briefsteller, Lehrbriefe und Stilfibel (vgl. dazu die kritische Einschätzung von NICKISCH 1975).

Aus der Sicht der FKS lassen sich die Versuche einer Zusammenstellung sprachlicher Realisierungsmöglichkeiten zunächst in zwei Gruppen ordnen:

1. Darstellung/Auflistung sprachlicher Mittel im Anschluß an die Beschreibung von Handlungstypen/KV und ihrer FKM

Einzelnen KV (dem BITTEN, dem FRAGEN, dem BESCHREIBEN ...) werden dabei sprachliche Mittel und Regularitäten ihres Zusammenwirkens zugeordnet. Die Zuordnung erfolgt auf der Grundlage von Textanalysen. Diese sind orientiert an den von der Funktionalstilistik entwickelten Verfahren der Erfassung von lexischen und grammatischen Stilelementen. Das erfaßte Ausdruckspotential wird nach verschiedenen Gesichtspunkten aufgelistet; mitunter wird von Stilelementen oder Stilzügen gesprochen, was auf die Notwendigkeit verweist, das Verhältnis, in dem Textlinguistik und Stilistik zueinander stehen, zu klären. Nach meiner Auffassung handelt es sich um ein Inklusionsverhältnis, so daß Stilistik als Teildisziplin der Textlinguistik zu betrachten ist (vgl. dazu auch MICHEL 1985 und 1986).

Vorzüge dieser Auflistungen bestehen, wie Th. SCHIPPAN (vgl. SCHIPPAN 1985b, 69 f.) gezeigt hat, darin, daß lexikalisches und grammatisches Wissen in Beziehung zu KV oder zu Gruppen von KV gesetzt wird, so daß auch bevorzugte Verbalisierungsmuster in der Lehrtätigkeit vermittelt werden können.

Die Nachteile sind darin zu sehen, daß ein solcher Zugriff noch nicht gestattet, das Handlungskonzept und das Systemkonzept einander zuzuordnen, und daß sprachliche Mittel nur punktuell dargestellt werden können.

2. Darstellung/Zusammenstellung sprachlicher Mittel auf der Grundlage von funktional-*semantischen* oder/und funktional-kommunikativen Feldern

Entsprechende Zusammenstellungen finden sich in Publikationen von K.-E. SOMMERFELDT und G. STARKE (vgl. SOMMERFELDT, STARKE 1984), aber auch bei L. WILSKE (vgl. WILSKE 1983) und anderen Autoren. Auf das Verhältnis von funktional-*semantischen* (FSF) zu funktional-kommunikativen Feldern (FKF) geht vor allem K.-E. SOMMERFELDT (vgl. 1984, 10 ff.) ein.

G. MICHEL (MICHEL 1983, 114 ff.; "Sprachliche Kommunikation" 1986, 13) und Th. SCHIPPAN (1983; 1985a, 11) gelangten bei der Einschätzung dieser Darstellungsmöglichkeit zu der Auffassung, daß die "paradigmatisch geordneten Felder ... weder die durch die kommunikativen Bedingungen bestimmten Prinzipien der Entscheidung für sprachliche Einheiten und Konstruktionen noch das Zusammenwirken der Komponenten in der sprachlichen Tätigkeit selbst erkennen" (SCHIPPAN 1985a, 11) lassen. Die "Integrativität" dieser Felder, argumentiert Th. SCHIPPAN, sei nur äußerlich, man könne mit ihnen nicht die Prinzipien verdeutlichen, die der Entscheidung für eine Verbalisierungsstrategie zugrunde liegen.

Wir gehen von der Annahme aus, daß das Ineinandergreifen und die wechselseitige Bedingtheit von Lexik und Grammatik evident gemacht werden kann, wenn der Zugriff über die Beschreibung von Textgestaltungsprinzipien und Textformulierungsmustern gesucht wird. Unter Textgestaltungsprinzipien verstehen wir Regeln zur Anlage (äußere Gestaltung), zum Aufbau (thematisch bedingte Kompositionsstruktur) sowie zur Handlungsstruktur von Texten bestimmter Textsorten. Solche Regeln sollen im Ausbildungsprozeß vermittelt, an Texten expliziert und in die Form von Modellen gebracht werden. Textgestaltungsmuster sind Zusammenstellungen von Mitteln und Möglichkeiten zur sprachlichen Realisierung solcher Modelle. Sie sind "sowohl auf sprachliche Mittel des Lexikons als auch auf die bei Fügungsprozessen entstehenden syntaktischen Einheiten und Beziehungen (einschließlich der wirkenden syntaktischen Fügungsregularitäten) gerichtet". (SPIEWOK 1984, 4 f.). Inwieweit solche Zusammenstellungen sich an Vorstellungen anderer (vgl. etwa ANTOS 1982) orientieren, ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht zu entscheiden.

Zunächst ist daran gedacht, wiederkehrende, typische Merkmale von Texten einer Textsorte (der Annotation, der Gutachten, der Leistungseinschätzungen ...) in Form charakteristischer Wendungen und Kompositionsmarkierungen zu erfassen. Mit Bezug auf Texte der Textsorte Wissenschaftsrezension könnten die Zusammenstellungen z.B. von Vorspannkonstruktionen (Ankündigung von Angaben zum Inhalt der zu rezensieren-

den Arbeit; Ankündigung von Zustimmung, von Kritik, von Empfehlung ...) ausgehen, sie könnten demonstrieren, wie Identifizierung, wie andere Ansichten, wie Wertung usw. zum Ausdruck gebracht werden kann. Das Modell müßte dann verdeutlichen, daß der Sprecher/Schreiber (S/S) mit der Auswahl und der Kombination der Lexeme bereits Entscheidungen für oder gegen die Verwendung bestimmter Konstruktionen (Struktur der Wortgruppe, des Satzes) trifft. Voraussetzung dafür ist, daß er Textgestaltungsprinzipien und -formulierungsmuster kennt, daß er Operationen des Reihens, Nominalisierens, Univerbierens anwenden kann. Er muß wissen, daß mit der Entscheidung für eine verständnissichernde und partnerbezogene sprachliche Gestaltung des Textes eine höhere Frequenz an Parantheseformen (kontaktsichernder oder erläuternder Art) einhergeht, daß Paraphrasen an die Stelle von Termini treten, Wortbildungsmöglichkeiten zu nutzen sind u.v.a.m.

Voruntersuchungen haben gezeigt, daß mit der Ermittlung typischer Eröffnungs- und Schlußformulierungen, mit Ermittlungen zu Art, Frequenz, Distribution und Häufigkeit lexikalischer und grammatischer Einheiten und Klassen/Kategorien in Texten verschiedener Textsorten erste Aussagen zum textsortenspezifischen Zusammenwirken von lexischen und grammatischen Elementen ermöglicht werden. Jetzt kommt es darauf an, terminologische und untersuchungsmethodische Fragen zu klären und Modelle zu erarbeiten.

Literaturverzeichnis

- ANTOS, G. (1982): Grundlagen einer Theorie des Formulierens. Textherstellung in geschriebener und gesprochener Sprache. Tübingen.
- ARBEITSSTANDPUNKTE ZUR FORSCHUNG 1986-1990. In: Potsdamer Forschungen. Potsdam 1986, R. A, H. 82.
- FLEISCHER, W. (1970): Grundfragen der Stilklassifikation unter funktionalem Aspekt. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der PH "Dr. Theodor Neubauer" Erfurt/Mühlhausen. GSR. Erfurt 1970, H. 2, 23-28.

- GRAMMATISCH-SEMANTISCHE FELDER DER DEUTSCHEN SPRACHE DER GEGENWART. Hrsg. von K.-E. Sommerfeldt und G. Starke. Leipzig 1984.
- HACKEL, W. (1986): Zur Charakteristik der Textsorte "Lösung(en)". Sprachpflege. Leipzig 1986, H. 11, 165 ff.
- MICHEL, G. (1983): Zum Feldbegriff in der funktional-kommunikativen Linguistik. In: IS/ZISW/A. Berlin. H. 107/I, 114-121.
- :(1985): Positionen und Entwicklungstendenzen der Sprachstilistik in der DDR. In: Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht. München. H. 55, 42-53.
- :(1986): Text- und Stilnormen als Regeln oder Modelle? In: Akten des VII. Internationalen Germanisten-Kongresses Göttingen 1985. Tübingen. Bd.3, 4-9.
- MOTSCH, W. (1986): Anforderungen an eine handlungsorientierte Textanalyse. In: Zeitschrift für Germanistik. Berlin. H. 3, 261-282.
- MÖLLER, G. (1983): Warum formuliert man so? Formulierungsantriebe in der Sachprosa. Leipzig.
- NICKISCH, R. M. G. (1975): Gutes Deutsch? Kritische Studien zu den maßgeblichen praktischen Stillehren der deutschen Gegenwartssprache. Göttingen.
- PÄTZOLD, Jörg (1986): Beschreibung und Erwerb von Handlungsmustern. Beispiel: Rezensionen wissenschaftlicher Publikationen. In: IS/ZISW/A. Berlin, H. 138, 1-147.
- POHL, I. (1985): Umsetzung von Grundpositionen des Forschungsprojekts "Zur sprachwissenschaftlichen Fundierung der muttersprachlichen Bildung und Erziehung - Grundlagen und Anwendung" im Beschreibungsbereich von inventiven KV. In: Potsdamer Forschungen. Potsdam. R. A, H. 73, 52-110.
- SCHIPPAN, Th. (1983): Lexisch-semantische Relationen als Gegenstand einer funktional orientierten Semasiologie. In: IS/ZISW/A. Berlin. H. 107/II, 91-104.
- :(1985a): Neuere Probleme einer funktional-kommunikativen Sprachbeschreibung. In: WZ der PH "Dr. Theodor Neubauer" Erfurt/Mühlhausen. GSR. Erfurt 1985, H. 2, 8-13.
- :(1985b): Wortschatz und Grammatik in funktional-kommunikativer Sehweise. In: IS/ZISW/A. Berlin 1985, H. 127, 65-74.
- SIEBERT, Hans-Joachim (1985): Textsorten und Textsortenvarianten. In: WZ der PH "Dr. Theodor Neubauer" Erfurt/Mühlhausen. GSR. Erfurt 1985, H. 2, 60-69.

SOMMERFELDT, K.-E. (1984): Zum Verhältnis von funktional-semantischer und funktional-kommunikativer Sprachbetrachtung (Thesen). In: Wissenschaftliche Beiträge der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald. Greifswalder Germanistische Forschungen 5. Greifswald, 10-14.

SPIEWOK, W. (1984): Funktional-semantische Sprachbetrachtung versus Kommunikative Grammatik. In: Wissenschaftliche Beiträge der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald. Greifswalder Germanistische Forschungen 5. Greifswald, 4-9.

---: (1986): Überlegungen zur Produktion und Rezeption von Texten. In: Wissenschaftliche Beiträge der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald. Greifswalder Germanistische Forschungen 7. Greifswald, 4-23.

SPRACHLICHE KOMMUNIKATION. Einführung und Übungen. Von einem Autorenkollektiv unter Leitung von Georg Michel. Leipzig 1986.

SPRACHKOMMUNIKATION UND SPRACHSYSTEM. Linguistische Grundlagen für die Fremdsprachenmethodik. Hrsg. von L. Wilske, Leipzig 1983.

Werner Westphal
Universität Greifswald

DER TEXT UND DIE WIDERSPIEGELUNGSFUNKTION DER SPRACHE

Es mag als lediglich theoretisierende Fragestellung erscheinen, was wir als Thema für unsere Ausführungen gewählt haben. Daß jedoch auch Sprachpraktiker mit theoretischen Fragen in Berührung kommen, zeigt die Praxis selbst.

Nicht von ungefähr wird gerade auch von erfahrenen Sprachpraktikern - und wir fassen unter diesem Begriff Lehrende und Lernende im Fremd- und Muttersprachunterricht gleichermaßen - die Forderung nach einer theoretischen Fundierung der Lehre erhoben (vgl. dazu SCHRÖDER 1984, 167-169).

Hier und an anderer Stelle zeigt sich, daß Theorie und Praxis einander sinnvoll ergänzen können und müssen. Und so sind z.B. Fragen, die sich aus dem aktuellen Umgang mit Texten ergeben, überzeugend erklärbar vor dem Hintergrund vertiefter Einsichten in die Wirkungszusammenhänge kommunikativer Prozesse.

Nachfolgend soll der Versuch unternommen werden, das Erklärungspotential der im Rahmen der marxistisch-leninistischen Sprachwissenschaft zentralen Kategorie der "Widerspiegelungsfunktion der Sprache" bei der Bestimmung von Wesenseigenschaften von Texten sichtbar zu machen.

1. "Das praktische Bewußtsein"

"Die Sprache ist so alt wie das Bewußtsein, die Sprache ist das praktische, auch für andere Menschen existierende, also auch für mich selbst erst existierende wirkliche Bewußtsein ..." (MEW Bd. 3, 1969, 20). Man kann den versierten Sprachpraktikern und auch in sprachtheoretischen Fragen beschlagenen Klassikern schon zutrauen, daß sie diese Zeilen mit äußerstem Bedacht zu Papier gebracht haben. Und so sind wir gut beraten, wenn wir hier jedes Wort auf die berühmte Goldwaage legen. Wenn Sprache so alt ist wie das Bewußtsein, dann haben

MARX und ENGELS damit auf zwei fundamentale Zusammenhänge hingewiesen, die nicht zuletzt für die heutige Texttheorie von substantieller Bedeutung sind. Danach kann das Kommunikationsmittel Sprache als spezifisches Mittel der Widerspiegelung nicht neben und ohne Bewußtsein existieren. Nicht die Identität ist hier gemeint, sondern wie jüngst ERPENBECK betonte, ging es MARX und ENGELS um den treffenden Ausdruck "jenes komplizierten Vollzugs" (ERPENBECK 1986, 255). Als so verstandenes Bindeglied zwischen den Menschen einer Gesellschaft kann das praktische Bewußtsein nichts anderes sein als Text. Insofern wäre HUMBOLDTs These vom Primat des Satzes in der Sprachentstehung durch die Einsicht ergänzbar, daß dieser Satz Textsinn hatte und zwangsläufig haben mußte (ALBRECHT 1967, 144).

Zumindest aus der Sicht unseres heutigen Wissens um die Rolle der Sprache bei der Organisierung von Bewußtseinsprozessen und ihrer Rolle im Gesamtzusammenhang gesellschaftlichen Handelns (LEONTJEW 1974, 30) muß die Frage nach dem Wesen des Textes verbunden werden mit der Frage nach den Funktionen der Sprache in der Gesellschaft überhaupt (NEUBERT 1977, 7). Nicht unbedeutend erscheint im Zusammenhang mit unserer Ausgangsfrage die Feststellung von KAZNELSON zu sein, daß die Struktur der Sprache und die Struktur eines aus Sprachelementen gestalteten Textes sich nicht decken (KAZNELSON 1974, 120).

Eine zweite Feststellung betrifft das konkrete Verhältnis von Text und System. Die eindeutige Entscheidung, daß das System aus dem Text extrahiert wird und somit Sprachbeschreibung erst möglich wird, entspricht im wesentlichen der von uns vorgenommenen Interpretation der MARXschen These. In der Konsequenz bedeutet das jedoch, daß davon ausgegangen werden kann, daß sich die Hauptfunktionen der Sprache, die zugleich ihr Wesen ausmachen, am konkreten Text nachweisbar sein müssen (KAZNELSON 1974). Die jahrelang mehrfach angefochtenen Grenzen zwischen Text und System scheinen nun auch aus dieser Sicht einer dialektischeren Betrachtung beider Kategorien zu weichen (vgl. BRÄUER 1986, 69). Es ist nicht ausgeschlossen, daß zukünftige Definitionen von "System" und "Text" davon ausgehen müssen, daß es sich hier um korrelative Begriffe handelt, die nur in bezug zueinander definiert und beschrieben werden können. Diese erkenntnistheoretisch

wesentliche Einsicht bricht sich in den letzten Jahren verstärkt Bahn, was sich am deutlichsten in dem Bemühen manifestiert, ausgehend von realen Kommunikationsverhältnissen eine "funktionale Sprachbetrachtung" zu etablieren (MICHEL 1985, 9-11; MICHEL 1986, 10).

Nach unseren heutigen Kenntnissen kann die reale Kommunikation mittels Texten nicht nur als Austausch von kognitiven Inhalten erklärt werden. Um ihrer Funktion gerecht zu werden, vermittelt die Kommunikation und damit der Text "Beziehungen mit weit komplexerem Charakter als einfache Koordination" (GRUNDZÜGE 1983, 53).

Als reale Inhalte der Kommunikation fungieren hierbei nicht nur Gegenstände, die objektiv real existieren. "Die Orientierung auf die objektive Wirklichkeit schließt in einem solchen Gesamtnetz nicht aus, daß sich Teile des Netzes auf Ideelles, auf die Bewußtseinsinhalte der kommunizierenden Individuen beziehen" (GRUNDZÜGE, 54). Dazu gehören auch die im Bewußtsein widergespiegelten sozialen Beziehungen der Menschen (TECHTMEIER 1984, 46). Somit offenbart sich uns in jedem Text weit mehr als die Beziehung Individuum X zum Gegenstand Y. Es ist vielmehr davon auszugehen, daß sich im Text in spezifischer und komplexer Weise Persönlichkeit und sozialhistorische Stellung des kommunikativ handelnden Subjekts widerspiegeln (ERPENBECK, 13).

2. Determinanten der Textproduktion

In der dreiseitigen Relation Textproduzent - Text - Rezipient liegen zugleich diejenigen Invarianten begründet, die als entscheidende Anhaltspunkte für die konkrete Textproduktion fungieren.

2.1. Die Denotatsrelation

Gnoseologisch wird in jedem Sachtext - und nur um diesen geht es hier - ein mehr oder weniger differenziertes Abbild von einem Gegenstand bzw. von einem schon vorhandenen Abbild widergespiegelt. Es kann demnach davon ausgegangen werden, daß Sachtexte sich durch einen relativ direkten Denotatsbezug aus-

zeichnen. Diese Relation ist vom Rezipienten über formallogische Verfahren (und andere Erkenntnismittel) nachvollziehbar. Das ist deshalb möglich, weil sich im Prinzip jeder Darstellungsgegenstand, wenn auch oftmals vermittelt, mit der objektiven Realität als eine für den Textproduzenten und -rezipienten gleichermaßen fungierende Einordnungsinstanz, in einer Abbildrelation befindet. Das heißt, die für das Textverständnis unumgängliche Ähnlichkeitsrelation zwischen dem Textthema und dem Denotat ist für den Rezipienten nachvollziehbar. Der Schritt zur Kommunikation ist getan, wenn ein im Bewußtsein widergespiegelter Gegenstand der objektiven Realität oder ein schon vorhandenes Abbild(Denotat) zum Gegenstand der Textdarstellung wird. Der vom Produzenten intendierte Gehalt und der vom Rezipienten konstituierte Sinn des Textes (vgl. SPIEWOK 1986) ist jedoch nicht nur abhängig vom Gegenstand der Darstellung.

2.2. Die Funktion

Jeder Text wird mit einer bestimmten kommunikativen Zielstellung produziert. Determinanten dieser kommunikativ-pragmatischen Textkomponente sind:

1. Die Persönlichkeit des Textproduzenten
2. Die kommunikative Situation
3. Die konkrete kommunikative Absicht des Textproduzenten
4. Die Vorstellungen, die der Textproduzent vom Rezipienten hat.

Der Begriff der Persönlichkeit schließt hier im Sinne der marxistischen Soziologie die historisch-soziale Determiniertheit und damit die Klassengebundenheit ein (vgl. HARTUNG 1974, 192). Die kommunikative Situation hat wesentlichen Einfluß auf die Wahl des Themas und der sprachlichen Mittel. Dabei kann die kommunikative Situation vielgestaltig sein. So ist es ein Unterschied, ob ein Text in unmittelbarem Kontakt mit dem Kommunikationspartner produziert wird oder ob der Text ohne die Möglichkeit der direkten Rückkoppelung entsteht. Letzteres ist z.B. bei Zeitungstexten der Fall.

Die kommunikative Funktion eines Textes wird entscheidend durch die konkrete kommunikative Absicht des Textproduzenten bestimmt. Jeder Text ist also danach zu befragen: Warum wählt der Produzent ein Thema x in dieser Situation?

Um die o.g. Fragestellung beantworten zu können, muß geklärt werden, was der Textproduzent beim Rezipienten erreichen will. Die Produktion eines Textes schließt also die Antizipation des Rezeptionsprozesses mit ein.

2.3. Die kommunikative Norm

Auch die kommunikative Norm ist dem Textproduzenten als Invariante gegeben. Dazu zählt das Wissen um das Funktionieren des Sprachsystems genauso wie die Beherrschung stilistischer Normen. Beides zusammen ermöglicht dem Textproduzenten, einer kommunikativen Aufgabe, einem Denotat und einer Situation "angemessen" zu kommunizieren (LICHEL 1970).

In der Kenntnis dieser Determinanten der Textproduktion spiegelt sich die im gesellschaftlichen Kontext gewonnene Fähigkeit des schöpferisch agierenden Subjekts wider, sich adäquate sprachliche Ausdrucksmöglichkeiten zu schaffen. Dem geistigen Zugang zum Objekt entsprechend wird ein kommunikativer gefunden. Dieser Zugang führt über ein prätextuelles Muster. In ihm sind jene Determinanten angelegt.

3. Vom Muster zum Text

Es ist ISENBERG zuzustimmen, wenn er in einer noch zu erarbeitenden Texttypologie die wichtigste Aufgabe zukünftiger Forschung sieht. Denn tatsächlich ist davon auszugehen, daß die typologischen Kennzeichen als Invarianten des Produktionsprozesses Wesensmerkmale des Textes offenbaren (ISENBERG 1983, 303 f.). Es sind dies die Merkmale eines prätextuellen Musters, das Produzent und Rezipient gleichermaßen als Abbildstruktur gespeichert haben (VIEHWEGGER 1984, 26-29). Betrachten wir dazu nachfolgend 2 Texte aus dem Bereich der Jurisprudenz.

1. "Der sozialistische Staat garantiert vollbeschäftigten Werktätigen einen monatlichen Mindestbruttolohn, dessen Höhe vom Ministerrat in Übereinstimmung mit dem Bundesvorstand des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes festgelegt wird. Teilbeschäftigte haben einen der vereinbarten Dauer der Arbeitszeit entsprechenden Anspruch" (§ 96 AGB der DDR, 31).

2. "Der Betrieb ist verpflichtet, werktätigen Frauen mit Kindern durch die planmäßige Entwicklung der Arbeits- und Lebensbedingungen immer bessere Möglichkeiten zu schaffen, ihre berufliche Tätigkeit und Entwicklung mit ihren Aufgaben als Mütter und in der Familie zu vereinbaren" (§ 240 AGB der DDR, 60).

An den Texten wird deutlich, daß beide zwar verschiedene Denotate (Referenzobjekte) abbilden, sie jedoch hinsichtlich der Referenz auf eine bestimmte Klasse von Denotaten bzw. Referenzobjekten über eine Gemeinsamkeit verfügen.

Als gemeinsame Klasse von Denotaten (Referenzobjekten) kann man die Verhältnisse ansehen, die mit einem relativ hohen Grad der Verbindlichkeit für die Werkstätigen garantiert werden sollen. An diesem Beispiel wird zugleich deutlich, wie eng die einzelnen Determinanten des Textes zusammenwirken. Betrachten wir unter diesem Blickwinkel 2 weitere Texte.

3. "Junge Frau, 37/1,58, blond, geschieden, FSA, 2 Kinder, 18 und 17 J. sucht 'Ihn' bis 45 Jahre. Er sollte tolerant, aufrichtig und nett sein, Bildzuschr. werden beantwortet, Zuschr. an ..."

4. "Freundlicher Mann sucht freundliche Frau. Bin 39/1,82, ruhig, ausgeglichen, mit Int. für Natur und Garten. Zuschr. an ..."

In den Texten 3 und 4 wird der Wunsch nach einem Partner zum Ausdruck gebracht. Gemeinsam ist allen Texten, daß Beziehungen in einer bestimmten Qualität angestrebt werden. In den Texten 1 und 2 handelt es sich um die Beziehung Institution - Mensch, in den Texten 3 und 4 geht es um die Beziehung Mensch - Mensch. Für diese in einer Gesellschaft objektiv vorhandenen Tatbestände sind im Verlaufe eines langen und vielschichtigen Normierungsprozesses Muster für den sprachlichen Ausdruck entstanden. Der Wunsch nach Realisierung einer Beziehung einer Person X zu einer Person Y kann nicht in Form einer Vorschrift abgefaßt werden. Diese Darstellung ist stark vereinfacht, dennoch ist die Existenz derartiger Textmuster zuallererst aus den realen Beziehungen der Menschen untereinander abzuleiten. Als Produkt eines vielfach gebrochenen Widerspiegelungsprozesses sind sie als "geronnene gesellschaftliche Tätigkeit zu begreifen" (TECHTMEIER 1984, 43).

Entsprechend der Dialektik von Individuellem und Gesellschaftlichem im Widerspiegelungsprozeß werden diese typologischen Kennzeichen von Kommunikationsvorgängen gespeichert und von Generation zu Generation weitergegeben (vgl. dazu HEUSINGER 1985, 148). Das so verstandene Muster ist also das Ergebnis des sozial-historischen Erkenntnisprozesses des Menschen. Das Text- oder Sprachhandlungsmuster repräsentiert beide Stufen eines Verallgemeinerungsprozesses:

1. Als Verallgemeinerung von Handlungserfahrung sind mit dem Muster gemeinsame und ähnliche Merkmale von Sprachhandlungen (Denotatsrelation, Funktionalität, kommunikative Norm) gespeichert.
2. Das Muster impliziert zugleich wesentliche Zusammenhänge zwischen dem gesellschaftlich tätigen Subjekt einerseits und den kommunikativen Anforderungen einer Gesellschaft andererseits.

Wie wir an obigen Beispielen leicht belegen können, ist mit dem Muster auch der Anwendungsbereich festgelegt (vgl. dazu RUBINSTEIN 1977, 86).

Hinsichtlich des Normierungszwangs in der sprachlichen Gestaltung gibt es bekanntlich starke Unterschiede. Während der Gesetzestext durch starke Entindividualisierung gekennzeichnet ist, spielt gerade die individuelle Gestaltung bei der Heiratsannonce eine wesentliche Rolle. Bedeutsam für den Verstehensprozeß ist es, daß die typologischen Textmerkmale erkennbar bleiben. Regulierend greift hier jenes Moment ein, das wir gemeinhin mit dem Wort "Sprachgefühl" umschreiben. Offensichtlich ist darunter weit mehr als eine oberflächliche Empfindung zu verstehen. Vielmehr ist damit die weitestgehende Automatisierung in der Nutzung und Anwendung von Sprachhandlungsmustern zu fassen (vgl. dazu HENNE 1982, 95). Das schließt jedoch den bewußten Prozeß der Aneignung etwa im Rahmen der Schulbildung keineswegs aus, sondern fordert geradezu die tiefere Durchleuchtung dieses Prozesses. Das Text- bzw. Sprachhandlungsmuster kann hinsichtlich wesentlicher Eigenschaften mit der Rolle eines sprachlichen Zeichens verglichen werden.

1. Gleich dem bilateralen sprachlichen Zeichen im bekannten Sinne ist an das Muster ein relativ fester Inhalt gebunden. Dieser Inhalt ist am ehesten mit einer kategorialen Bedeutungskomponente vergleichbar.

2. Ähnlich wie beim bilateralen Zeichen fungiert das Muster als Mittel zur Klassifizierung. Im Muster sind die invarianten, typologischen Kennzeichen von Sprachhandlungen gespeichert. Diese Tatsache ermöglicht es, die unendliche Vielfalt kommunikativer Prozesse einem systematischen Lehr- und Lernprozeß zugänglich zu machen.

3. Das Muster ermöglicht den ökonomischen und sprachlich adäquaten Ausdruck komplizierter gesellschaftlicher Vorgänge. Mit dem Muster hat das kommunizierende Individuum zugleich den Begriff¹ vom Denotat und wie das Denotat als Kommunikationsgegenstand in die gesellschaftliche Kommunikation eingeführt werden kann.

4. Das Muster liefert dem Textrezipienten Indikationen über die Funktion des Textes.

So dürften mit jedem Text- oder Sprachhandlungsmuster bestimmte "kommunikative Grundintentionen" verbunden sein (vgl. HEINEMANN 1983, 218).

Welche Bedeutung gerade derartige Indikatoren für den Verstehensprozeß haben, konnte u.a. von MARFURT für den Witz (MARFURT 1980, 297, 299) und von STOLT für den sakralen Text und das Märchen (STOLT 1983, 50, 51; 1985, 35-37) nachgewiesen werden.

Weniger beachtet worden ist bisher, daß mit einem Textmuster und der damit verbundenen Funktionalität eines Textes auch die sprachlichen Reaktionsmöglichkeiten auf seiten des Rezipienten gekoppelt sind. So dürften die sprachlichen Reaktionsmöglichkeiten gegenüber einem Gesetz oder einer Vorschrift sich lediglich auf die Kommentierung beschränken. Die sprachliche Reaktion auf die Veränderung des im Gesetzestext dargelegten Sachverhaltes zu konzentrieren, wäre sicher

¹ "Begriff" meint hier jene invarianten Merkmale eines Denotats, die ein Textproduzent kennen muß, um darüber kommunizieren zu können.

ohne Erfolg. Anders bei der Annonce. Hier geht es tatsächlich um die Veränderung des im Text dargestellten Sachverhaltes.² Davon abgeleitet sind viele sprachliche Reaktionsmöglichkeiten denkbar. Eine stark kommunikationsauslösende Funktion haben z.B. polemische Texte. Das läßt sich am Sprachschaffen LUTHERS - ebenso wie an Reden und Schriften bedeutender Führer der Arbeiterbewegung belegen (vgl. dazu u.a. LENK 1984, 134-148; WESTPHAL 1978). Welche Rolle die Tradierung von Textmustersignalen (Indikatoren) für die Textverarbeitung spielt, hat z.B. B. STOLT am Märchen untersucht. Danach hat sie festgestellt, daß die wenigsten Märchen der Brüder Grimm tatsächlich mit der formelhaften Wendung: "Es war einmal ..." beginnen (STOLT 1985, 35 f.). Es ist zu fragen, weshalb dieses Signal tradiert wurde. Offensichtlich haben wir hier ein markantes Beispiel dafür vorliegen, wie ein vorhandenes Textmuster mit den angestrebten Rezeptionskonzepten einer Gesellschaft verbunden wird. Eine ähnliche Genese läßt sich am Text der Bibel nachvollziehen (vgl. BELTZ 1982, 26-32).

Man kann daraus das Fazit ziehen, daß es eine für alle Zeiten geltende Texttypologie nicht geben kann. Auffallend ist, daß zu bestimmten Zeiten bestimmte Textmuster besonders in den Vordergrund rücken. Und auch hierin zeigt sich ein Wesenszug der menschlichen Sprache - dynamisch gesellschaftlichen Erfordernissen zu folgen. Die mitunter eilfertig apostrophierte "Widerspiegelungsfunktion der Sprache" begegnet uns als "praktisches Bewußtsein" im alltäglichen Umgang der Menschen miteinander. Zur Normalität des Alltags gehört es, daß mehr Reflexionen darüber angestellt werden, was man mitteilen möchte. Daß das "Wie" jedoch vielmehr umfaßt als lediglich die individuelle Absicht, dazu lohnt es sich gerade in einer Zeit Gedanken zu machen, in der "Kommunikation" oft genug als Schlagwort gebraucht wird.

4. Zusammenfassung

1. Der Begriff "Widerspiegelungsfunktion der Sprache" ist in zunehmendem Maße auf neue Bereiche des Zusammenhangs von

² Der Wunsch impliziert die Veränderung einer derzeitigen Sachlage.

Sprache und Gesellschaft übertragen worden. Er kann in diesem Rahmen auch zur Erklärung wesentlicher Momente der Textproduktion und Textrezeption herangezogen werden.

Im Sinne der materialistischen Subjekt-Objekt-Dialektik umfaßt er neben den realen und ideellen Objekten der Widerspiegelung auch die Intentionen des widerspiegelnden Subjekts, seine historisch-gesellschaftliche Determiniertheit und seine Individualität.

2. Als Determinanten der Textproduktion fungieren:

- die Denotatsrelation
- die Funktionalität
- die kommunikative Norm.

3. Texte werden auf der Grundlage von Text- bzw. Sprachhandlungsmustern produziert. Derartige Muster entstehen im Ergebnis eines zweistufigen Verallgemeinerungsprozesses und repräsentieren:

- a) gemeinsame Merkmale von Sprachhandlungen
(Denotatsrelation, Funktion, kommunikative Norm)
- b) die Fähigkeit des Subjekts, seiner gesellschaftlichen Tätigkeit entsprechende sprachliche Ausdrucksformen zu finden.

4. Das Textmuster wird über die textsortenspezifischen Kennzeichen eines Textes erfaßbar. Es liefert dem Textrezipienten Hinweise über die Art und Weise der Textverarbeitung.

Literaturverzeichnis

- ALBRECHT, E.: Sprache und Erkenntnis. Logisch-Linguistische Analysen. Berlin 1967.
- AUTORENKOLLEKTIV: Grundzüge einer deutschen Grammatik. Berlin 1981.
- AUTORENKOLLEKTIV: Sprachliche Kommunikation und Gesellschaft. Berlin 1977.
- BEITZ, W.: Gott und die Götter. Biblische Mythologie. Berlin und Weimar 1982.

- BRÄUER, R.: Text und Sprachsystem. In: Greifswalder Germanistische Forschungen 7, 1986.
- DRIDSE, T. M.: Sprache der Information und Sprache des Rezipienten als Faktoren der Informiertheit. In: Probleme der Psycholinguistik, Berlin 1975.
- ERPENBECK, J.: Das Ganze denken. Zur Dialektik menschlicher Bewußtseinsstrukturen und -prozesse. Berlin 1986.
- HEINEMANN, W.: Negation und Negierung. Handlungstheoretische Aspekte einer linguistischen Kategorie. Leipzig 1983.
- HENNE, H.: Der Berufung wird stattgegeben. Plädoyer für die Entwicklung von Sprachgefühl. In: Sprachgefühl? Vier Antworten auf eine Preisfrage von Hans Martin Gauger und Wulf Oesterreicher, Helmut Henne, Manfred Geier, Wolfgang Müller. Heidelberg 1982.
- HEUSINGER, S.: Sprachtheoretische Positionen zur Textgestaltung in der Ontogenese. In: Potsdamer Forschungen, H. 73, 1985.
- ISENBERG, H.: Grundfragen der Texttypologie. In: Linguistische Studien A, 114, 1983.
- KAZNELSON, S. D.: Sprachtypologie und Sprachdenken. Berlin 1974.
- LENK, W.: Martin Luther und die Macht des Wortes. In: Linguistische Studien A, 119/I, 1984.
- LEONTJEW, A. A.: Das Problem der Sprachentstehung in der heutigen Wissenschaft. In: Probleme der Psycholinguistik. Berlin 1975.
- MARFURT, B.: Textrezeption und Textsorte. In: Wirkendes Wort, H. 5, Sept./Okt. 1980.
- MARX, K., ENGELS, F.: Die deutsche Ideologie. In: MEW, Bd. 3, Berlin 1969.
- MICHEL, G.: Zum Problem der Angemessenheit des sprachlichen Ausdrucks. In: Deutschunterricht, H. 3, 1970.
- MICHEL, G. u. Kollektiv: Grundfragen der Kommunikationsbefähigung. Leipzig 1985.
- MICHEL, G. u. Kollektiv: Sprachliche Kommunikation. Leipzig 1986.
- RUBINSTEIN, S. L.: Das Denken und die Wege seiner Erforschung. Berlin 1977.
- SCHRÖDER, H.: Anmerkungen zur Planung textorientierter Lehrwerke für Lesekurse im Bereich der Sozialwissenschaften - Erfahrungen aus Finnland. In: Finlance. The Finnish Journal of Language Learning and Language Teaching, 19, Jyväskylä, Finland 1984.

- SPIEWOK, W.: Überlegungen zur Produktion und Rezeption von Texten. In: Greifswalder Germanistische Forschungen 7, 1986.
- STOLT, B.: Luther anders. Rückblick auf zwanzig Jahre Lutherforschung. In: Der Ginkgobaum. Germanistisches Jahrbuch für Nordeuropa, zweite Folge 1983.
- : Textsortenstilistische Betrachtungen zur "Gattung Grimm". In: Der Ginkgobaum. Germanistisches Jahrbuch für Nordeuropa, vierte Folge, 1985.
- TECHTMEIER, B.: Das Gespräch. Funktionen, Normen und Strukturen. Berlin 1984.
- VIEHWEGER, D.: Textlinguistik und Deutschunterricht als Fremdsprache. In: Reports from the Language Centre for Finnish Universities, Nr. 21, 1985.
- WESTPHAL, W.: Eine Möglichkeit der Vermittlung von Textstrukturwissen im Fremdsprachenunterricht Deutsch. - Dargestellt anhand eines polemischen Redetextes. In: Language Centre News, Nr. 2, Jyväskylä 1984.
- : Untersuchungen zur Komposition und sprachlichen Gestaltung polemischer Redetexte Karl Liebknechts. Diss. A. Greifswald 1978.

Herbert Barten
Universität Greifswald

PERSPEKTIVEN DER FACHSPRACHLICHEN LEHRE UND FORSCHUNG

Die gegenwärtig vor sich gehende wissenschaftlich-technische Entwicklung führt zu Forschungsergebnissen in nie dagewesenen Dimensionen. Die Nutzung der bereits vorliegenden und zu erwartenden Erkenntnisse im Interesse der Menschheit zwingt zur Verständigung zwischen den Völkern der Welt. Hieraus resultiert auch das ständig wachsende Interesse an Fremdsprachen, besonders der Weltsprachen, aber auch viele sog. "kleinere" Sprachen sind heute Gegenstand des Fremdsprachenunterrichts.

Ausgehend von der Tatsache, daß in der Weltliteraturproduktion eindeutig die wissenschaftlich-technische Literatur dominiert - 85 Prozent aller Übersetzungen betreffen Werke der wissenschaftlichen Literatur - haben wir Fremdsprachenerwerb heutzutage mehr denn je als "berufsqualifizierenden Akt" (BEIER, MÖHN 1981, 113) zu sehen. Unter diesem Aspekt muß auch die Bestimmung der Ausbildungsinhalte erfolgen.

Eine Befragung wissenschaftlicher Mitarbeiter ergab, daß unzureichende Fremdsprachenkenntnisse bei 77,5 Prozent der Befragten als ein Hauptmangel in der wissenschaftlichen Arbeit angesehen wird. 60 Prozent der Befragten sprachen sich dafür aus, daß die Beherrschung von Fremdsprachen Bedingung für die Arbeitsaufnahme, die Aufnahme in eine Hochschule und die berufliche Weiterentwicklung sein sollte (MITROFANOVA u.a. 1986, 2).

Was aber heißt "eine Fremdsprache (Sprache) beherrschen"? Der Inhalt dieses Begriffs hat sich historisch verändert. Die Vertreter der überwundenen grammatikalisierenden und der Übersetzungsmethode verstanden darunter die Kenntnis der Entwicklung der Sprache und der grammatischen Regeln, die Vertreter des systemorientierten Fremdsprachenunterrichts das Operieren mit sprachlichen Einheiten, die Kenntnis von Struktur- und Kombinierbarkeitsregeln. Die struktu-

relle Linguistik orientierte auf die formale Struktur der Sprache, deren Kenntnis zur Automatisierung führen sollte. Der kommunikativ-orientierte Fremdsprachenunterricht hingegen schließt kommunikative und linguistische Kompetenz ein. Während linguistische Kompetenz als Kenntnis sprachlicher Regeln und Gesetzmäßigkeiten sowie linguistischer Termini verstanden wird, gehen die Auffassungen über kommunikative Kompetenz auseinander. Wir verstehen darunter mit KOSTOMAROV u.a. die durch die Ziele und Besonderheiten der jeweiligen Ausbildungsform (Unterrichtsstufe, Lehrgang) begrenzte Fähigkeit zur Nutzung der Fremdsprache in den Funktionen der Muttersprache (kommunikative, kognitive, denotative) in der einen oder anderen Sprachtätigkeit oder im Komplex (KOSTOMAROV u.a. 1986, 5).

Diese Definition, die auf die Nutzung der Fremdsprache in der einen oder anderen Sprachtätigkeit oder im Komplex orientiert, entspricht u.E. der realen Interessenlage im fachsprachlichen Bereich.

Theoretische Untersuchungen und praktische Beobachtungen von MITROPANOVA, WÜSTENECK, ZANEWSKI und GARDUSCH zu dominierenden Zieltätigkeiten ergaben für Studenten der Ökonomie einen Vorrang des Schreibens von Verträgen, Abkommen u.a. (46,7 %), danach folgt das Lesen von Fachliteratur (25,9 %). 600 befragte Absolventen der Fachrichtung Chemie, die in Industriebetrieben der DDR arbeiten, setzten an die erste Stelle das Lesen von Fachliteratur (55 %), danach folgen Gespräche mit ausländischen Fachkollegen (33 %) und Fremdsprachenkenntnisse als Voraussetzung für die Teilnahme an Konferenzen (25 %). (MITROPANOVA u.a. 1986, 5)

Die von BAUCH durchgeführte Ermittlung der Praxisanforderungen an Absolventen der Fachrichtung Seewirtschaft bestätigt ein eindeutiges Übergewicht der mündlichen Sprachausübung. 70,7 % der Befragten benötigen Fremdsprachenkenntnisse für das Führen von Gesprächen über berufliche u.a. Themen, für Verhandlungen mit Behörden, für Messe- und Ausstellungsbesuche, während das Lesen von Fachliteratur mit 38 % deutlich abgesetzt ist (BAUCH 1984, 73 f.).

Die kommunikativen Zielstellungen unterscheiden sich also merklich, woraus die Notwendigkeit eines berufsdifferenziereten Fremdsprachenunterrichts abgeleitet werden kann. Andererseits sind aber die meisten Wissenschaftsdisziplinen so eng spezialisiert, daß eine Kommunikation zwischen den Fachleuten schon in der Muttersprache begrenzt ist, für Studenten des 1. und 2. Studienjahres in der Fremdsprache also keine reale Zielstellung sein kann.

Als Ausweg wird in der DDR der profilorientierte Fremdsprachenunterricht auf der Grundlage von "Basissprachlichen Lehrbüchern" für 5 Profillinien (Naturwissenschaften, Technik, Medizin, Agrarwissenschaften, Gesellschaftswissenschaften) angesehen.

Diese Lehrbücher können durch Fachtexte im engeren Sinne, Terminlisten und Valenzwörterbücher für spezielle Fachrichtungen ergänzt werden.

Die linguistische Grundlage eines solchen "Basissprachlichen Lehrbuchs" sollte durch ein sog. "Dynamisches Minimum"¹ gegeben werden, das die produktivsten lexikalischen, syntaktischen und textuellen Mittel sowie das benötigte grammatische Regelwerk beinhaltet.

Die für die neunziger Jahre vorgesehene Profilorientierung des fachsprachlichen Unterrichts entspricht auch den Ergebnissen des VI. MAPRJaL-Kongresses, der vom 11. bis 16. August 1986 in Budapest 1812 Lehrkräfte der russischen Sprache und Literatur aus 66 Ländern vereinte. In der Diskussion wurde betont, daß der Übergang vom fachrichtungsorientierten zum profilorientierten Russischunterricht durch die Praxisanforderungen bestimmt würde. Für spezielle Adressatengruppen (ausgebildete Fachleute) sollte die professionelle Differenzierung beibehalten werden.

Als eine der wichtigsten Voraussetzungen für einen rationalen profilorientierten bzw. professionell differenzierten Fremdsprachenunterricht wird die exakte Bestimmung der

¹ Vgl. Vorträge von L. HOFFMANN u. G. FISCHER am 24.9.86 an der Karl-Marx-Universität Leipzig.

Ziele und des Inhalts von Unterrichtsprogrammen bzw. Lehrbüchern für beide Ausbildungstypen angesehen.

Die in der fachsprachlichen Sektion vorgetragenen Forschungsergebnisse konzentrierten sich auf folgende Schwerpunkte:

- die Bestimmung der für Nichtphilologen relevanten Sprachtätigkeiten und ihrer Wechselwirkungen,
- die Ermittlung der Kommunikationsbedürfnisse der Lernenden,
- die Untersuchung von Redeintentionen in Texten,
- die Auswahl sprachlicher Mittel unter Berücksichtigung funktional-stilistischer und fachsprachlicher Untersuchungen.

Insgesamt kann eingeschätzt werden, daß die kommunikativen Zielstellungen des Fremdsprachenunterrichts durch die Praxis des Russischunterrichts bestätigt wurden. Die Wahl der theoretischen Grundlagen und der methodischen Verfahren hänge sowohl von den Zielen der Ausbildung, als auch von den Bedingungen des Fremdsprachenunterrichts (Alter, Beruf, fremdsprachliches oder muttersprachliches Milieu u.a.m.) ab. Für alle Formen gelte jedoch, daß ein ausgewogenes Verhältnis zwischen systemorientiertem, funktionalem und kommunikativem Herangehen anzustreben sei (vgl. GABKA 1987).

Die auf kommunikative Kompetenz zielende Methodik des Fremdsprachenunterrichts weist gegenwärtig bei aller Vielfalt der Methoden 3 Haupttendenzen auf:

1. die Orientierung auf die sprachliche Tätigkeit,
2. die Differenzierung und Individualisierung im Fremdsprachenunterricht,
3. den linguo-landeskundlichen Aspekt, der die Möglichkeit der Verbindung von Wortschatzarbeit und humanistischer Erziehung im Sinne der Völkerverständigung bietet.

Von der fremdsprachenmethodischen Forschung werden praktische Antworten erwartet in bezug auf

- die effektive Erreichung der kommunikativen Zielstellungen,
- die Aneignung eines adäquaten Lehrstoffes und
- die Beherrschung der Lehrmethoden durch die Lehrkräfte.

Hierbei gilt es, Ziele, Lehrstoff, Zeitlimit und Lehrmethoden nicht losgelöst, sondern in ihrer Wechselwirkung zu sehen.

Für den fachsprachlichen Fremdsprachenunterricht betrachten wir die kommunikative Orientierung, das funktionale Prinzip und die Bezugnahme auf die Muttersprache als didaktisch-methodische Führungsnormen des Fremdsprachenlehrers.

Die kommunikative Orientierung des Fremdsprachenunterrichts trägt universellen Charakter und gilt somit auch als wichtigste Führungsnorm für den fachbezogenen Fremdsprachenunterricht. Auf der Basis sicherer lexikalischer und grammatischer Kenntnisse, durch situative Übungsgestaltung mit dem Ziel der Festigung und Automatisierung des Wortschatzes sind bei planmäßiger Wiederholung der Elementargrammatik die funktionalstilistischen Besonderheiten der Fachsprachen zu erarbeiten und in fremdsprachiges Können zu überführen. Die Durchsetzung der kommunikativen Orientierung oder Kommunikativität wird als wichtigste Aufgabe der Methodik, als Hauptprinzip der sprachlichen Tätigkeit oder auch als Ziel und Hauptinhalt der Unterrichtshandlungen bezeichnet (KOSTOMAROV 1986, 2).

Die als funktionales Prinzip bezeichnete Vermittlung sprachlicher Erscheinungen nach deren Funktion im Kommunikationsprozeß bestimmt die Auswahl der linguistischen Fakten und die methodische Analyse des Sprechaktes, d.h. sie ermöglicht die Gliederung des Sprechaktes nach Operationen mit dem ausgewählten Sprachmaterial und die Anordnung von Übungen nach einer methodisch begründeten Typologie. Ausdruck des funktionalen Prinzips ist die kommunikativ-funktionale Sprachbetrachtung. Mit ihrer Hilfe werden Kommunikationsverfahren (KV) (Ausdruck des Wunsches, des Zweifels u.a.) systematisiert, in Kommunikationshandlungen werden geistig-sprachliche Operationen mit dem Sprachmaterial ausgeführt.

Die komplexe Darbietung der funktionsgleichen Mittel unterschiedlicher Strukturebenen der Sprache kann dem Lernenden die Aneignung des jeweiligen Kommunikationsverfahrens erleichtern (BARTEN 1983, 99 ff.). Dazu ist es erforderlich, die Vielfalt der Kommunikationsaufgaben, -gegenstände, -motive, -ziele und -situationen zu ordnen und dominierende Formen der Kommunikation (KV) zu üben. Die Bezugnahme auf die Muttersprache der Lernenden gilt als weiterer wich-

tiger Grundsatz der Fremdsprachenmethodik, da der Erwerb einer Fremdsprache auf dem Hintergrund der bereits erworbenen Muttersprache vor sich geht. Hieraus leitet sich die Forderung nach gesicherten Kenntnissen über die Theorie der Fremdsprache und der Muttersprache ab. Da die muttersprachliche Kompetenz im Hochschulsprachunterricht für Nichtphilologen bei den Studierenden unterschiedlich entwickelt ist, d.h. sichere Kenntnisse über die Theorie der Muttersprache oft fehlen, sind gezielte Gegenüberstellungen fremd- und muttersprachlicher Erscheinungen vorzunehmen und Erkenntnisse daraus abzuleiten. Im Deutschunterricht für Ausländer ist diese Aufgabe natürlich nur bedingt zu realisieren.

Die gesellschaftlich bedingte Notwendigkeit der Überarbeitung der Lehrprogramme und der Lehrbücher für die neunziger Jahre stellt die Fachsprachenforschung der DDR also vor die Aufgabe, die Praxisanforderungen neu und möglichst präziser zu bestimmen.

Die erfolgte Schwerpunktverlagerung von der Untersuchung des Fachwortschatzes über die Ermittlung der syntaktischen Besonderheiten des wissenschaftlichen Stils zur Analyse des Fachtextes als struktureller und funktioneller Ganzheit ermöglicht die "Ermittlung der signifikanten Unterschiede zwischen den wesentlichen Textsorten der fachsprachlichen Kommunikation" (HOFFMANN 1986, 7).

Der WB Fachsprachen der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald beteiligt sich an der Ermittlung der Praxisanforderungen durch Arbeiten zur sprachlichen Charakteristik ausgewählter russischsprachiger Textsorten im Bereich der Gesellschaftswissenschaften (Pädagogik) und zur Untersuchung studienrelevanter Textsorten für den Deutschunterricht an ausländische Studenten der Fachrichtung Biologie. In Abstimmung mit laufenden Forschungsvorhaben an der Karl-Marx-Universität Leipzig und der PH Zwickau sowie der TU Dresden wird "ein Textkorpus untersucht, das Textsorten repräsentiert, die typischen Anwendungssituationen im Lehrerstudium"² bzw. im Biologiestudium

² Konzeption zur Dissertation B von H. PETERS, Greifswald 1986.

entsprechen. Die von L. HOFFMANN praktizierte "kumulative Textanalyse" (HOFFMANN 1983, 13 ff.), die jedem Text die 7 Standardmerkmale Kohäsion, Kohärenz, Intentionalität, Akzeptabilität, Informativität, Situationalität, Intertextualität zugrunde legt, strebt "die Integration aller wichtigen distinktiven Merkmale auf den einzelnen Ebenen der sprachlichen Hierarchie in absteigender Richtung von den Makrostrukturen und Vertextungsmitteln über die Syntax und Lexik bis zu den grammatischen Kategorien und den sie repräsentierenden Morphemen" an (HOFFMANN 1986, 7). Ergebnis dieser Analyse ist eine strukturelle (linguistische) und eine funktionelle (kommunikative) Matrix, die die Textklassifizierungen ermöglichen.

Für den studienbegleitenden Deutschunterricht erfolgt die Präzisierung der kommunikativen Zielstellungen durch die Untersuchung der sach- und sprachstofflichen Grundlagen für die Herausbildung der Zielaktivitäten Hören und Sprechen. Die Praxisanforderungen an diese beiden Könnenskomponenten werden durch die Analyse der Kommunikationsereignisse Vorlesung, Seminar und Praktikum ermittelt. Es soll der Nachweis erbracht werden, daß spezifische Tätigkeiten im Studienprozeß die Rezeption und Produktion relevanter Textsorten verlangen. Diese Textsorten sind zu ermitteln und dem fremdsprachenmethodischen Übungssystem für den Deutschunterricht zugrunde zu legen.

Dabei sind für die zu ermittelnden studienspezifischen Fachtextsorten (der Fachsprache der Biologie) spezifische Sprachhandlungstypen zu erwarten. I. HOFFMANN geht in ihrer Dissertation davon aus, daß für die Fachsprache der Biologie typische sprachliche Invarianten existieren, die in das zu erarbeitende Übungssystem als linguistisch begründete Schwerpunkte eingehen sollen. Das von C. Köhler erarbeitete Konzept der lexikalischen und syntaktischen Invarianten von Fachtexten, wie fachübergreifende verbale Lexik, Nominalisierungserscheinungen im Satzbau (Funktionsverbgefüge und freie Fügungen), die hohe Frequenz des Passivs, eine linguistisch beschreibbare Fachlichkeit von Texten (C. KÖHLER 1983, 95) bietet die Möglichkeit des Vergleichs verschiedener Fachtextsorten

ten, deren methodische Verwertung auf unterschiedliche Praxisanforderungen zurückzuführen ist. Um diese Praxisanforderungen möglichst genau zu bestimmen, geht I. HOFFMANN wie folgt vor:

- Analyse der Lehrkonzeptionen, -programme und Studienpläne,
- Erfassung studienrelevanter Textsorten (Schwerpunkt: Lehrbuchtext),
- Ermittlung dominanter Kommunikationsverfahren (Erörtern),
- Auswahl und Ordnung sprachlicher Invarianten (Supplementverben in freien Fügungen, Funktionsverbgefüge).³

Nach diesem Modell soll die Ermittlung der Praxisanforderungen aus linguistischer Sicht und deren didaktisch-methodische Umsetzung zur Erhöhung der Effektivität des Fremdsprachenunterrichts beitragen. Dieser Weg führt aber nicht direkt von der Dissertation in die Unterrichtsstunde. Von den zahlreichen ungeklärten Fragen sollen hier nur zwei genannt werden:.

Wie kann die Erfassung und Charakterisierung von Texten der mündlichen Kommunikation (Vorlesung, Seminar) erfolgen?

Die Nutzung von Illustrationen und Schemata, die rhetorisch-intonatorische Profilierung, die Beachtung der sprachlichen Einfachheit (einschließlich der Satzlänge), die richtige Verteilung des unbekanntes Wortschatzes, die Verfügungsbereitschaft satz- und textprägender und -verknüpfender Mittel (vgl. FISCHER 1985, 138) im Rahmen der mündlichen Kommunikation haben für den Fremdsprachenunterricht eine größere Bedeutung als für die Verwendung in der Muttersprache.

Welchen Nutzen bringt die Vereinzelung in immer speziellere Textsorten bzw. Fachtextsorten?

L. HOFFMANN untersucht in seiner neuesten Publikation Arzneimittelprospekte, Krankengymnastische Verordnungen und Bedienungsanleitungen für Elektrogeräte als "sog. kleine Textsorten" in Funktion. Daneben werden die großen, inhomogenen Textsorten, z.B. Zeitschriftenartikel, Monographie sowie die schriftlichen und mündlichen Textsorten der Fachkommunikation unterschieden.

³ I. HOFFMANN, Konzeption zur Dissertation A, Greifswald 1985.

Die Methodik des Fremdsprachenunterrichts, die den Zielen und Bedingungen des Unterrichts entsprechende Anforderungen an die Sprachwissenschaft stellen muß, erwartet die Beschreibung des Sprachmaterials - hier der Textsorten - unter dem Gesichtspunkt des Funktionierens der sprachlichen Mittel in der sprachlichen Tätigkeit.

Die von L. HOFFMANN praktizierten intraserialen und interserialen Vergleiche (HOFFMANN 1986, 14/15) sind ein Beitrag zur Erfassung der Fachsprachlichkeit in Texten und können zu einer systematischen Gruppierung führen.

Literaturverzeichnis

- BAUCH, H.-J.: Anforderungen der Praxis an die Beherrschung der russischen Sprache durch Hoch- und Fachschulkader im Bereich der Seewirtschaft und ihr Einfluß auf die fachbezogene Fremdsprachenausbildung. Diss. B. Rostock 1984.
- BARTEN, H.: Grundlagen der fachsprachlichen Russischausbildung in gesellschaftswissenschaftlichen Fachrichtungen. Diss. B. Greifswald 1981.
- BEIER, R., MÖHN, D.: Vorüberlegungen zu einem 'Hamburger Gutachten'. In: Fachsprache, Heft 3-4 (1981), S. 112-150.
- FISCHER, G.: Methoden der fachsprachlichen Fremdsprachenausbildung. Wiss. Schriftenreihe der TH Karl-Marx-Stadt, Heft 15 (1985), Teil 2.
- GABKA, K.: VI. Weltkongreß der Russisten. In: Fremdsprachenunterricht, Heft 2-3 (1987), im Druck.
- HOFFMANN, L.: Kumulative Analyse wissenschaftlicher Texte als Grundlage für die Beschreibung und Klassifizierung von Fachtextsorten. In: WZ der Wilhelm-Pieck-Universität, Rostock 1983, S. 13-17.
- : Drei Texte - drei Textsorten? Leipzig 1986, Manuskript 28 S., im Druck.
- : Ein textlinguistischer Ansatz in der Fachsprachenforschung. Leipzig 1986, Manuskript, 15 S., im Druck.
- KÖHLER, C.: Lexikalische und syntaktische Invarianten von Fachtexten. In: Beiträge zu einer Linguistik und Didaktik des Deutschen als Fremdsprache. Jyväskylä 1985, S. 95-97.

KOSTOMAROV, V. G., MUSTAJOKI, A., GROCHOVSKIJ, L.: Metodičeskaja teorija i praktika prepodavanija russkovo jazyka v različnych stranach. Itogi i perspektivy. VI Meždunarodny kongress prepodavatelej russkovo jazyka i literatury. Osnovnoj sekcionnyj doklad. Budapest 1986, 21 str.

MITROFANOVA, O. D., VJUSTENEK, Ch., ZANEVSKIJ, Ja. I., GARDUS, Ja.: O sbliženii tradicionnych problem i sovremennyh rešenij v metodike prepodavanija inostrannyh jazykov specialistam i studentam-nefilologam. UI Meždunarodnyj Kongress prepodavatelej russkovo jazyka i literatury. Osnovnoj sekcionnyj doklad. Budapest 1986, 23 str.

Silke Jahr

Universität Greifswald

SEMANTISCHE BEZIEHUNGEN ZWISCHEN WISSENSCHAFTSSPRACHLICHEN
BEGRIFFEN IN WISSENSVERMITTELNDEN TEXTEN

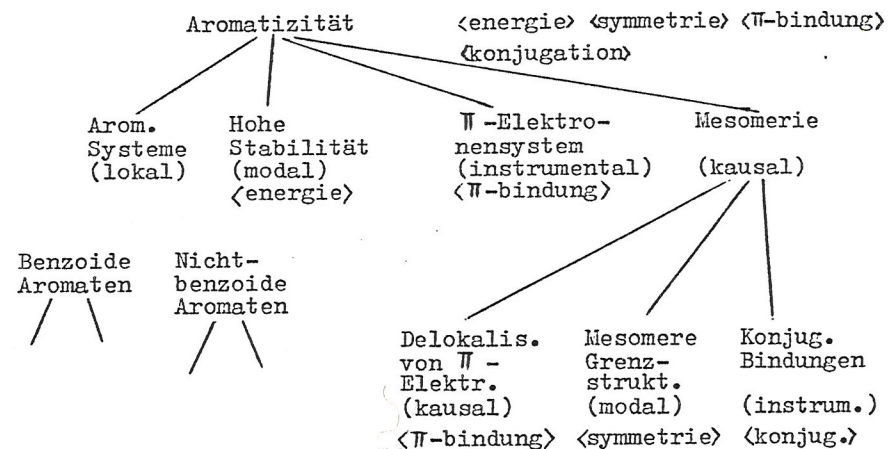
Seit geraumer Zeit ist die Bedeutung der Fachsprache für die einzelnen Ausbildungsbereiche verstärkt erkannt worden. So ist auch die Fremdsprachenausbildung für Ausländer sowohl im studienvorbereitenden als auch im studienbegleitenden Deutschunterricht auf die Bedürfnisse des Lernenden ausgerichtet und weitgehend fachorientiert, d.h. sie wird vom Fach und vom Ausbildungsziel bestimmt. C. KÖHLER (1986) betont die Notwendigkeit, theoretische Grundlagen für die Ausbildung im Fach Deutsch als Fremdsprache nach modernen Gesichtspunkten zu schaffen und damit auch unter dem speziellen Aspekt der fachsprachlichen Ausbildung, d.h. daß die Fremdsprachendidaktik noch stärker auf die Vermittlung fachsprachlicher Kenntnisse auszudehnen ist. In diesem Beitrag sollen Überlegungen vorgestellt werden, wie fachwissenschaftliche Kenntnisse über die Fachsprache in die Ausbildung Deutsch als Fremdsprache eingebracht werden können.

Ein wesentliches Anliegen des fachsprachlichen Deutschunterrichts für Ausländer ist die Vermittlung von Fachwissen. Es geht um die Erstellung von wissensvermittelnden Texten in sowohl schriftlicher als auch mündlicher Form, wozu fachsprachenlinguistische Erkenntnisse erforderlich sind, denn die Texte sollen gleichzeitig Wissen in möglichst gut rezipierbarer Form vermitteln. Bei wissensvermittelnden Texten geht es um die Darstellung und Erklärung eines Sachverhalts, der oft mit einem sehr abstrakten Begriff erfaßt wird. Diese sehr abstrakten Begriffe müssen mit anderen lexikalischen Einheiten, die einen weniger hohen Abstraktionsgrad haben, erklärt werden, d.h. die wissenschaftlichen Begriffe müssen mit sprachlichen Mitteln von verschiedenen inhaltlich-logischen Aspekten aus erhellt werden (E. LANG 1976). Vor dieser Problematik steht jeder Lehrer und es ist daher nütz-

lich, die semantischen Beziehungen, die zwischen wissenschaftssprachlichen Begriffen bestehen, aufzudecken. Kennt man die semantischen Relationen zwischen den Begriffen, die zur Erklärung eines Sachverhalts notwendig sind, läßt sich bewußter ein für die Wissensvermittlung optimaler Text produzieren. Gleichzeitig geht es bei dieser gesamten Problematik um die psychologische Relevanz bestimmter Darstellungsformen im Lernmaterial. Für die Textrezeption ist u.a. die Tatsache wichtig, daß der Wirkungsgrad eines Gedächtnisspeichers höher ist, wenn die Gedächtniseinheiten wohlintegrierte Stücke von Wissen sind (G. A. MILLER 1956). Es geht dabei um die Integration von Informationen im Gedächtnis entsprechend ihrer semantischen Relationen; Einzelaussagen eines Textes werden bei der Verarbeitung zu immer umfassenderen Struktureinheiten zusammengefaßt und hierarchisch verknüpft (U. NOWAK, B. KÖSSLING 1986). Van DIJK meint, daß die Struktur, die einer Information während des Wahrnehmens und Verstehens zugeordnet wird, festlegt, innerhalb welcher umfassenderen Strukturen diese Information im Gedächtnis behalten wird. "Die Art, in der Informationen im Gedächtnis gespeichert sind, und daher auch die Art, in der diese Informationen später zugänglich und reproduzierbar sind, hängt von der Weise ab, in der die Informationen in erster Instanz verarbeitet wurden." (van DIJK 1980, 169) Auch von DIJK betont, daß hierarchische Strukturen eine unabdingbare Voraussetzung für eine effektive Informationsverarbeitung sind. Daraus leitet sich für den Textproduzenten wissensvermittelnder Texte die Frage nach einer Hierarchie der wissenschaftlichen Schlüsselbegriffe in einem Text ab. "Je mehr strukturelle Relationen eine Proposition in der Gedächtnisrepräsentation besitzt, desto schneller kann diese Proposition gefunden und repräsentiert werden." (van DIJK 1980, 200)

Der vorliegende Beitrag soll sich mit semantischen Relationen zwischen wissenschaftlichen Schlüsselbegriffen eines wissensvermittelnden Textes befassen; die Struktur der Beziehungen zwischen den Begriffen soll von linguistischer Seite aus untersucht werden mit dem Ziel, daß die Kenntnisse dieser strukturellen Beziehungen dem Textproduzenten hilft, wissensvermittelnde Texte zu erstellen, die dem Textrezipienten das

Textverständnis erleichtern. In Abb. 1 ist an einem konkreten Beispiel aus der organischen Chemie ein Wortfeld, bestehend aus einem wissenschaftlichen Begriff, dem Explikandum und den ihn erklärenden lexikalischen Einheiten, den Explikanten, aufgestellt worden. Es gilt den Begriff Aromatizität zu erklären. Durch vier verschiedene lexikalische Einheiten (LE), die entscheidende Schlüsselwörter des zu erklärenden Sachverhalts sind, lassen sich wesentliche innere Sachzusammenhänge dieses Begriffs von unterschiedlicher Seite aus erklären. Der Begriff Mesomerie stellt wiederum einen sehr komplexen und abstrakten Begriff dar, der erneut durch verschiedene inhaltliche Sachzusammenhänge erklärt werden muß. Entscheidend ist, daß das Explikandum Aromatizität durch eine Reihe komplexer Kernseme charakterisiert wird, die jeweils in den einzelnen Explikanten als wichtigstes Kernsem auftreten.



< > Kernseme

Abb. 1

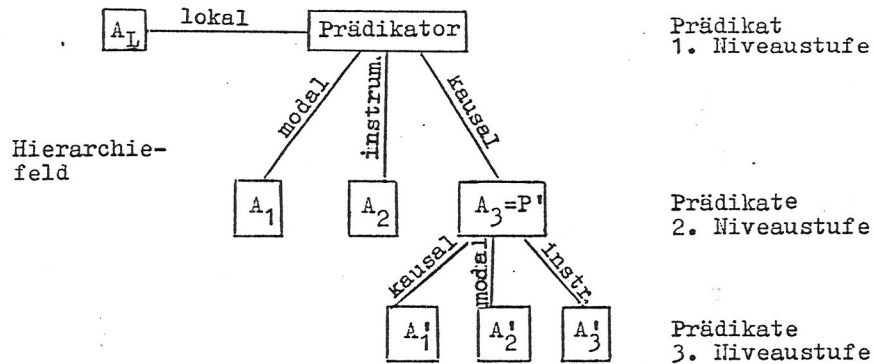


Abb. 2

In Abb. 2 ist das Begriffsnetz von Abb. 1 auf eine allgemeine Stufe gehoben worden. Jedes Begriffselement ist durch ein Kästchen dargestellt. Im folgenden soll der zu erklärende Begriff als Prädikator bezeichnet werden, der durch die Explikanten A_L und A_1 bis A_3 erklärt wird. Die Begriffe A_L und A_1 bis A_3 lassen sich zu verschiedenen Umständen und Situationen logisch in Beziehung setzen. Solche Umstände bzw. Situationen sind:

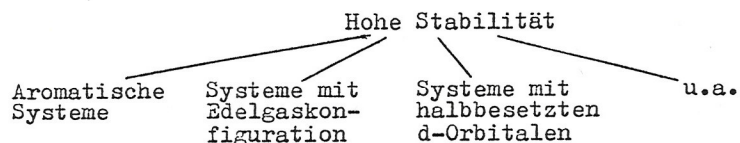
- Lokal: wo, bei welchen Objekten tritt der Prädikator auf.
- Kausal: warum, durch welche wesentliche Sachzusammenhänge kommt es zur Begriffsbildung des Prädikators.
- Instrumental: wodurch, mit welchen Mitteln werden wesentliche Elemente des Prädikators realisiert.

Die temporale Situation wurde nicht berücksichtigt, da sie für wissenschaftliche Begriffe i.a. irrelevant ist. Eine objektiv real existierende Erscheinung kann zwar einer zeitlichen Änderung unterliegen, aber in diesem Zusammenhang nicht der Begriff, in dem diese Zeitabhängigkeit bereits enthalten ist. Die konditionale Situation, d.h. unter welchen Bedingungen der komplexe Sachverhalt auftritt, bildet kein eigenes Element, da sie eine Einschränkung ausdrückt, die bereits im jeweiligen Explikanten enthalten ist. Es ist auch möglich, daß ein Explikant wieder einen sehr abstrakten Begriff darstellt, so daß dieser Begriff zum neuen Prädikator wird, der dann wiederum durch seine Explikanten A_1' bis A_n' charakterisiert wird und so fort. Zwischen dem

Prädikator und seinen Explikanten besteht ein relationales Beziehungsgeflecht, d.h. daß die Semantik der Lexeme der Explikanten in Beziehung zur Semantik des Prädikators steht, da jeder Explikant durch Kernseme charakterisiert wird, die auch die Kernseme des Prädikators darstellen. Um tiefer in die Beziehungen zwischen dem Prädikator und seinen Explikanten einzudringen, sollen unter Zuhilfenahme der formalen Logik Aussagen über die Struktur der Beziehungen zwischen Prädikator - Explikanten getroffen werden.

Die Bezeichnungen der Prädikatenlogik sollen im folgenden auf das Begriffsnetz angewendet werden. Der Begriff Aromatizität bezeichnet eine Eigenschaft eines in der objektiven Realität gegebenen Sachverhalts. Dieser Begriff, der Prädikator, stellt für die vorliegende Betrachtung den Ausgangsbegriff dar und kann als Prädikat der obersten Niveaustufe (1. Niveaustufe) bezeichnet werden. Diesem Ausgangsbegriff Aromatizität kann der prädikative Ausdruck "x HAT DIE EIGENSCHAFT AROMATIZITÄT" zugeordnet werden. Wenn für x ein solches sprachliches Objekt eingesetzt wird, für das durch Einsetzen in diesen Ausdruck eine wahre Aussage entsteht, so trifft das Prädikat "x HAT DIE EIGENSCHAFT AROMATIZITÄT" zu. Betrachtet man die Menge der Dinge, auf die das Prädikat "x HAT DIE EIGENSCHAFT AROMATIZITÄT" zutrifft, so gilt, daß alle Elemente von A_L ($L = \text{Lokal}$) diesen prädikativen Ausdruck erfüllen, da alle Seme des Prädikators auch in allen Elementen des Begriffsstranges von A_L enthalten sind. A_L ist ein Hyperonym, an das sich ein Hierarchiefeld einer Gattung - Art - Beziehung anschließt. A_L enthält alle Genusmerkmale, während die darunterliegenden Elemente durch die Differentialkomponenten unterschieden werden. Es gilt also: Für alle Elemente des Begriffsstranges von A_L trifft das Prädikat "x HAT DIE EIGENSCHAFT AROMATIZITÄT" zu. Diese Aussage läßt sich verallgemeinern für alle Elemente, die lokale Umstände kennzeichnen, da die Erscheinung der Natur, die mit einem entsprechenden Begriff formuliert wird, an einem konkreten Objekt gefunden wird. Alle diese Objekte weisen dann die Erscheinung auf, die mit diesem Begriff belegt worden ist, d.h. für die Variable x kann eingesetzt werden: "ALLE ELEMENTE VON A_L HABEN DIE EIGENSCHAFT ..." (Einsetzen eines Begriffes).

Als nächstes sollen die semantischen Beziehungen zwischen den Explikanten A_1 bis A_3 und dem Prädikator betrachtet werden. Der Prädikator enthält eine Reihe Kernseme, die teilweise auch in A_1 bis A_3 enthalten sind. In den Explikanten tritt jeweils ein charakteristisches Sembündel des Prädikators auf. Dieses Sembündel des Explikanten tritt jedoch nicht nur im Prädikator auf, sondern läßt sich auch anderen Begriffen, die mit dem Prädikator begrifflich-logisch nicht im Zusammenhang stehen, finden, z.B.:



Analoge Verhältnisse gelten auch für die anderen Explikanten, da diese i.a. nicht nur Eigenschaften charakterisieren, die sich ausschließlich auf den Prädikator beziehen, sondern auch andere Begriffe, die in anderen Kenntnissystemen stehen, kennzeichnen. Man kann damit allgemein sagen: $A_1 \dots A_n$ entsprechen Obermengen der Menge, die dem Prädikat "x HAT DIE EIGENSCHAFT ..." (Einsetzen eines Begriffes) zugeordnet sind. Die $A_1 \dots A_n$ stellen Oberbegriffe dar, die man semantisch als Hyperonyme für eine Reihe von Hyponymen betrachten kann, von denen eines der Prädikator ist.

Zwischen einem Prädikator und seinen Explikanten besteht also eine Implikationsbeziehung, da jeder Explikant eine Teilbedeutung des Prädikators erfaßt, d.h. jeder Explikant enthält eine Komponente der Eigenschaft des Prädikators. Logisch läßt sich diese Implikationsbeziehung folgendermaßen ausdrücken:

$$\begin{array}{l}
 P \implies A_1 \quad P \quad A_2 \quad \text{allgemein } P \implies A_n \quad (P=\text{Prädikator}) \\
 \text{oder} \\
 P \supset (A_1, A_2 \dots A_n) \quad (1)
 \end{array}$$

Die Explikanten $A_1 \dots A_n$ sind logisch wiederum Prädikate, deren Summe die Bedeutung des Prädikators wiedergeben, d.h. wenn sie konjunktiv miteinander verknüpft werden. Zwischen dem Prä-

dikator und der Summe von $A_1 \dots A_n$ besteht eine Äquivalenzbeziehung:

$$P \iff (A_1 \wedge A_2 \wedge \dots A_n) \quad (2)$$

Da jeder Explikant $A_1 \dots A_n$ wieder ein Prädikat darstellt, kann auch ein jeweiliges Prädikat durch die Konjunktion der unter ihm liegenden Begriffe erfüllt werden, d.h. es ist möglich, daß ein Explikant zum Prädikator P' mit entsprechenden $A'_1 \dots A'_n$ wird (Abb. 2). Die Prädikate $A_1 \dots A_n$ sollen als Prädikate in der 2. Niveaustufe bezeichnet werden. Verallgemeinernd bedeutet das, daß man die Explikanten $A_1 \dots A_n$ als variable Größen für Prädikate auffassen kann, für die solche Prädikate einzusetzen sind, daß die Ausdrücke (1) und (2) erfüllt werden. Die Eigenschaft eines Prädikators mit dem prädikativen Ausdruck "x HAT DIE EIGENSCHAFT ..." (Einsetzen eines Begriffes) setzt sich additiv aus verschiedenen Teilen zusammen (d.h. aus Prädikaten der nächsten, 2. Niveaustufe), wo die zugehörigen Prädikatenvariablen mit A^k, A^m, A^i (k = kausal, m = modal, i = instrumental) bezeichnet werden sollen; und aus modalen, kausalen und instrumentalen Gründen erfolgt insgesamt das Erfülltsein des Prädikats "x HAT DIE EIGENSCHAFT ..." (Einsetzen eines Begriffes) bzw. allgemein der nächsthöheren Niveaustufe. Zusammenfassend heißt das: Der Prädikator als Explikandum stellt den Ausgangsbegriff dar, der die Teilprädikate A^k, A^m, A^i impliziert.

$$P \supset (A^k, A^m, A^i)$$

Die Summe dieser Teilprädikate steht in einer semantischen Äquivalenzbeziehung zum Prädikator.

$$P \cong (A^k \wedge A^m \wedge A^i)$$

Die einzelnen Teilprädikate stellen jedoch in einem umfassenderen Kenntnissystem Oberbegriffe dar, semantisch als Hyperonyme klassifizierbar, mit einer Reihe von Hyponymen. Eines dieser Hyponyme ist der Prädikator.

Diese Betrachtungen sind nun insofern für die Vermittlung von Wissen von Bedeutung, da man einen Sachverhalt tiefer und eindeutiger erfassen und damit darstellen kann, wenn man z.B. weiß, in welcher Beziehung verschiedene Begriffe zu einem Ausgangsbegriff stehen oder auch, wie Begriffe in ein umfassenderes Kenntnissystem einzuordnen sind. Denn gerade die Praxis im Unterricht bei Ausländern zeigt, daß Studenten Begriffe lexikalisch zwar gut erfassen, sie oft aber nur vage und ungenau innerhalb des speziellen Kenntnissystems verwenden. Gerade wenn sie einen Begriff im Deutschen lexikalisch erfaßt haben, klammern sie sich daran, ohne ihn tatsächlich in seiner Beziehung zum Sachverhalt eindeutig bestimmen zu können.

Im folgenden soll der Versuch unternommen werden, den wissenschaftssprachlichen Ausgangsbegriff, den Prädikator, unter dem Aspekt einer ihm zuzuordnenden Valenz zu betrachten. Zwischen der Semantik des Prädikators und seinen Explikanten besteht ein relationales Beziehungsgeflecht, das auf Grund der Eigenschaften der Lexembedeutungen existiert. Diese Relationalität der Sememe führte zu der Überlegung, sie unter dem Gesichtspunkt der Valenz zu betrachten. Die Valenz auf der logisch-semantischen Ebene wird als eine Eigenschaft der Bedeutung betrachtet, indem der begriffliche Kern von Bedeutungen auch deren wesentliche Beziehungen zu anderen Erscheinungen widerspiegelt. W. BONDZIO (1978, 440) schreibt dazu: "Ebenso wie die außersprachlichen Erscheinungen sind auch die sie abbildenden Bedeutungen relational, d.h. sie enthalten Beziehungen zu anderen semantischen Einheiten." Alle Wortarten können Träger von Valenz sein und vor allem sowjetische Linguisten (vgl. L. N. SASSORINA, W. P. BERKOW 1961) wenden den Begriff der Valenz auf alle sprachlichen Elemente, als deren potentielle Verknüpfbarkeit, an. Die Valenztheorie ist auf der syntagmatischen Ebene des Sprachsystems entwickelt und angewendet worden. Es soll im folgenden der Versuch unternommen werden, einzelne Elemente dieser Theorie zu übernehmen und nutzbar zu machen für die Untersuchung paradigmatischer Beziehungen. Ausgehend vom Prädikator als Valenzträger, sind die Aussagen des logisch-semantischen Va-

lenzmodells danach zu prüfen, wie weit sie auf die Beziehungen Prädikator - Explikanten übertragbar sind und somit auf die Ebene des Textes. Der Prädikator, als Ausgangsbegriff, stellt den Valenzträger (VT) dar, von dem postuliert wird, daß er um sich freie Valenzplätze (VP) eröffnet. Diese Valenzplätze sollen mit den Leerstellen (LS), die eine Wortart auf der Satzebene eröffnet, verglichen werden. Im Valenzträger sind für die Lexikalisierung der Argumente die Seme von Bedeutung, die für die Valenz selber wichtig sind, und W. BONDZIO (1971) meint, daß semantische Komponentenstrukturen der VT in linguistische Einheiten überführt werden müssen, d.h. daß die semantischen Komponentenbündel als Lexeme formiert werden müssen. R. PASCH (1977, 12) spezifiziert diese Valenz als "die Möglichkeit, daß bei einer lexikalischen Einheit (z.B. einem Verb) eine bestimmte Anzahl und Art der Argumente aus der semantischen Komponentenstruktur in Konstituenten spezifiziert wird." Diese Bedingungen für eine Valenzbetrachtung sind für den Prädikator gegeben. Die Bedeutung des Prädikators enthält Voraussetzungen, die andere sprachliche Elemente determinieren, d.h. die semantische Komponentenstruktur des Prädikators bildet die Voraussetzung dafür, daß in wissensvermittelnden Texten bestimmte Textaktanten, die Explikanten $A_1 \dots A_n$, die Valenzplätze besetzen können. Mit R. PASCH (1977, 5) gilt: "Aktantenbildung aus der semantischen Komponentenstruktur von lexikalischen Einheiten ist demnach die Einräumung der Möglichkeit, in der Kommunikation bestimmte Argumente aus der semantischen Komponentenstruktur zu spezifizieren, wobei natürlich auf das fragliche Argument referiert wird." W. BONDZIO (1977, 264) weist darauf hin, daß die Satzebene nicht die einzig mögliche Betrachtungsweise ist, wenn er schreibt, "daß jede Valenzstruktur eine Kombination (Figuration) aus potentiellen Einzelaussagen ist bzw. sein kann, die sich mit der semantischen Besetzung der Leerstellen ergibt. Daß wir diese Einzelaussagen am besten in der Form von Sätzen repräsentieren können, darf nicht zu der Meinung verführen, daß hier eigentlich von tatsächlichen Sätzen auszugehen sei."

Es soll nun ein Vergleich zwischen den Aussagen der LS-Besetzung und der Besetzung der VP gezogen werden. Die VP werden

ganz allgemein durch die Explikanten $A_1 \dots A_n$ bzw. durch die Teilprädikate A^k, A^m, A^i besetzt. Im folgenden werden die Aussagen über die Besetzung von LS, die W. BONDZIO (1976, 1977, 1978) im "Abriß der semantischen Valenztheorie als Grundlage der Syntax" dargestellt hat, im einzelnen betrachtet.

- BONDZIO schreibt, daß für die Beschreibung der Bedeutung eines Lexems die Qualität, d.h. der Inhalt der LS wichtig ist. Der Inhalt der LS wird durch die Klasse der semantischen Elemente bestimmt, die als potentielle Relationspartner in Frage kommen. - Diese Aussage trifft ebenfalls für die Besetzung der VP zu.
- Nicht nur der Inhalt einer LS, sondern auch die Anzahl der LS beschreibt die Bedeutung eines Lexems. - Im Gegensatz zur syntagmatischen Ebene ist die Zahl der VP jedoch nicht durch den Prädikator festgelegt (vgl. auch R. PASCH 1977). Die Zahl der im Text zu besetzenden VP hängt in starkem Maße vom Vorwissen des Textrezipienten ab.
- Die LS der Lexeme repräsentieren den charakteristischen Kontext. "So spricht nichts gegen die Schlußfolgerung, daß die nach Anzahl und Inhalt zu beschreibenden LS eines Semems insgesamt eben diesen relevanten Kontext repräsentieren." (1976, 360) - Auch hier besteht Übereinstimmung zu den VP. Der Prädikator soll gerade im wissenschaftssprachlichen Bereich durch seine Explikanten, die die VP besetzen, völlig eindeutig bestimmt werden.
- Die LS sind selbst integrative Faktoren der Bedeutung. "Sie sind nicht weglaßbar oder willkürlich vermehrbar, da dann die Bedeutung selbst zerstört oder entscheidend verändert wird. Eine Veränderung des Inhalts der Leerstellen dagegen ist nicht nur in bestimmten Grenzen möglich, sondern offenbar notwendig, wenn neue Inhalte sprachlich formuliert werden sollen; tiefgreifende Veränderungen machen sich, wenn sie über den individuellen Gebrauch hinausgehen, als Bedeutungsveränderungen des Lexems bemerkbar" (1976, 360) - Diese Bedeutungsveränderungen eines Lexems sind in der Wissenschaftssprache im Zuge der Weiterentwicklung von Theorien häufig anzutreffen. Als Beispiel sei der Begriff Oxidation genannt. Oxidation bedeutete ursprünglich die Auf-

nahme von Sauerstoff, während später dieser Begriff weiter gefaßt wurde als Abgabe von Elektronen. Noch auffälliger läßt sich die Bedeutungsveränderung an der Entwicklung des Säure-Base-Begriffs (Säure-Base-Theorien nach ARRHENIUS, BRÖNSTEDT, PEARSON u.a.) demonstrieren. Unter Zugrundelegung der jeweiligen Säure-Base-Theorie müssen bei der Erklärung dieser Begriffe die VP nach Anzahl und Inhalt unterschiedlich besetzt werden. Hinsichtlich der Weglaßbarkeit trifft das bereits Erwähnte über das Vorwissen des Textrezipienten zu.

- W. BONDZIO (1976, 263) schreibt: "Ein Semem steht als Hauptvalenzträger an der Spitze und dominiert die übrigen Sememe und ihre Beziehungen. Strukturen sind potentiell unendlich erweiterbar, da jedes Element, das eine Leerstelle besitzt, selbst wieder eine Leerstelle haben kann." Der strukturelle Zusammenhang läßt sich dabei so beschreiben, daß sich daraus eine Hierarchie der Beziehungen ableiten läßt. - Auch auf diese Erscheinung wurde bereits hingewiesen: Ein Explikant $A_1 \dots A_n$ besetzt einen VP und kann dann zum neuen Prädikator P' werden, der wiederum durch die Besetzung seiner VP $A'_1 \dots A'_n$ bestimmt wird und so fort.

Ein Vergleich zwischen der logisch-semantischen Valenz von Wortarten auf der syntagmatischen Ebene und der postulierten logisch-semantischen Valenz eines Begriffes auf der Textebene zeigt, daß es sinnvoll ist, einem zu erklärenden wissenschaftssprachlichen Begriff eine Valenz logisch-semantischer Art zuzusprechen, wobei eine Reihe von Aussagen über die LS-Besetzung auf der syntagmatischen Ebene mit der Besetzung der Valenzplätze auf der Textebene übereinstimmen. Der zu erklärende Begriff eröffnet Valenzplätze, die ihn näher erklären und im Text als Textaktanten lexikalisiert werden können.

Diese "textuelle Valenz" kann im Zusammenhang mit Modellen zur Speicherung von semantischen Relationen betrachtet werden. Es wird angenommen, daß situationale Zusammenhänge analog zu semantischen Netzstrukturen gespeichert sind (vgl.

KLIX 1984, 1985; J. HOFFMANN 1986). Von F. KLIX werden diese Zusammenhänge als Geschehenstypen bezeichnet, die ausgehend von einem semantischen Kern unterschiedliche Stelligkeiten haben können. Diese Stelligkeiten bilden bestimmte stabile Vernetzungen zwischen Begriffen ab und werden als im Gedächtnis verankerte Beziehungen angenommen (F. KLIX 1984). Auf Grund dieser im Gedächtnis eingetragenen Beziehungen werden bei der Aktivierung eines semantischen Kerns, entsprechend seiner Stelligkeit, die dazu relationalen Begriffe mitaktiviert. Unter Zugrundelegung dieses Modells kommt der hier dargestellten "Valenz" in lerntheoretischer Hinsicht Bedeutung zu. Den Lernenden sind die relationalen Abhängigkeiten zwischen den Begriffen bewußt zu machen, um sie im Gedächtnis fester zu verankern und damit leichter abrufbar zu machen, da auch hier nach van DIJK (1980, 191) gilt: "Eine Proposition ist desto leichter im Gedächtnis wiederzufinden, je größer ihr struktureller Wert ist, d.h. die Anzahl von Relationen, die diese Proposition (bzw. Teile von ihr) mit anderen Propositionen (bzw. Teile von ihnen) hat." Ziel der Überlegungen war es, bestimmte fremdsprachendidaktische Betrachtungen, wie sie in verschiedenen Formen im Rahmen allgemeinsprachlicher Unterrichtsdidaktik Anwendung finden, auf die fachsprachliche Ausbildung zu übertragen und dabei der hier dominierenden Begriffsspezifik durch die Anwendung relationslogisch bestimmter semantischer Überlegungen im paradigmatischen Bereich Rechnung zu tragen.

Literaturverzeichnis

- BONDZIO, W. (1971): Valenz, Bedeutung, Satzmodelle. In: Beiträge zur Valenztheorie. Halle 1971.
- : (1976, 1977, 1978): Abriß der semantischen Valenztheorie als Grundlage der Syntax. In: Z.f. Phonetik 29(1976), S. 354 ff.; 30(1977), S. 261 ff.; 31(1978), S. 21 ff.
- : (1978): Lerntheoretische Aspekte eines valenzorientierten syntaktischen Modells. In: WZ der Humboldt-Universität Berlin, Ges.- u. sprachw. R. 27(1978), S. 445 ff.
- VAN DIJK, T. A. (1980): Textwissenschaft. Tübingen 1980.

- HOFFMANN, J. (1980): Die Welt der Begriffe. Berlin 1986.
- KLIX, F. (1984): Über Wissenschaftsrepräsentation im menschlichen Gedächtnis. In: F. Klix (Hrsg.): Gedächtnis, Wissen, Wissensnutzung. Berlin 1984, S. 3 ff.
- : (1985): Über die Nachbildung von Denkanforderungen, die Wahrnehmungseigenschaften, Gedächtnisstruktur und Entscheidungsoperationen einschließen. In: Zeitschr. f. Psychologie 193(1985), S. 175 ff.
- KÖHLER, C. (1986): Didaktik der Fachsprachen und Didaktik des Deutschen als Fachsprache - zwei Aspekte eines umfassenden Ausbildungsprozesses. In: Deutsch als Fremdsprache 23(1986), S. 231 ff.
- LANG, E. (1976): Erklärungstexte. In: Probleme der Textgrammatik. Berlin 1976.
- MILLER, G. A. (1956): The magical number seven, plus or minus two. PsyR. 63(1956).
- NOWAK, U., KÖSSLING, B. (1986): Semantische Informationsintegration und fremdsprachige Textverarbeitung. In: Deutsch als Fremdsprache 23(1986), S. 72 ff.
- ZASSORINA, L., BERKOV, V. P. (1961): Ponjatije valentnosti jazyka. In: Vestnik Leningradskovo Universiteta 8, Leningrad 1961 (2).

Kaija Menger
Universität Greifswald

TYPOLOGISCH IDENTISCHE PHRASEOLOGISCHE EINHEITEN UND PHRASEOLOGISCHE SCHEINÄQUIVALENTE

Im Finnischen und im Deutschen gibt es zahlreiche Phraseologismen, die aus äquivalenten lexikalischen Komponenten bestehen und die gleiche logisch-grammatische Struktur haben, wie

- (1) olla jkn oikea käsi - jmds. rechte Hand sein 'jmds. wichtigster bzw. engster Mitarbeiter sein'; halkoa hiuksia - Haare spalten 'übergenu sein; spitzfindig argumentieren'; olla vapaalla jalalla - auf freiem Fuß sein 'nicht in der Haft sein'; pelata avoimin kortein - mit offenen Karten spielen 'offen seine Absichten darlegen'; istua samassa veneessä - im gleichen Boot sitzen 'dieselben Interessen verfolgen; sich in der gleichen Lage befinden'; valaa öljyä laineille - Öl auf die Wogen gießen 'schlichtend eingreifen; beruhigend wirken'; istua lujasti satulassa - fest im Sattel sitzen 'eine Position sicher behaupten'.

Zwischen diesen finnischen idiomatischen Phraseologismen und ihren deutschen Entsprechungen besteht vollständige Äquivalenz. Sowohl die denotativen Bedeutungen als auch die expressiven und stilistischen Konnotationen stimmen in den beiden Sprachen überein. Vollständige Äquivalenz liegt auch bei folgenden Phraseologismen vor, die lexikalische Komponenten enthalten, die nicht in ihrer Bedeutung übereinstimmen (2) bzw. bei denen keine volle Kongruenz der Einheiten der grammatischen Ebene vorhanden ist (3):

- (2) kiireestä kantapähän - vom Scheitel bis zur Sohle 'ganz und gar; durch und durch' (kiire - 'Scheitel', kantapää - 'Ferse');
- (3) saada vapaat kädet - freie Hand erhalten 'frei, nach eigenem Ermessen vorgehen können' (freie Hand Akk.Sg. - vapaat kädet Akk.Pl.).

Phraseologische Einheiten verschiedener Sprachen, "deren semantische Struktur durch ein gemeinsames phrasembildendes Modell verbunden wird", nennt Ju. P. SOLODUB typologisch identische phraseologische Einheiten (SOLODUB, 111). Neben Phraseologismen mit einem gemeinsamen phrasembildenden Modell und einer übereinstimmenden bildlichen und logisch-semiotischen Form seiner Realisierung (SOLODUB, 112; Beispiele (1)-(3)) gehören zu den typologisch identischen phraseologischen Einheiten auch Wendungen, die ein gemeinsames phrasembildendes Modell und eine übereinstimmende logisch-semiotische Form seiner Realisierung aufweisen, in denen aber das phraseologische Bild eine nationale oder areale Eigenart hat (SOLODUB, 112):

- (4) ostaa sika säkissä - eine Katze im Sack kaufen 'etw. ungeprüft bzw. ungesehen kaufen' (sika - 'Schwein')
en tahtoisi olla hänen housuissaan - ich möchte nicht in seiner Haut stecken 'ich möchte nicht an seiner Stelle sein' (hänen housuissaan - 'in seiner Hose').

Die typologisch identischen phraseologischen Einheiten dieser zweiten Gruppe sind im allgemeinen denotativ äquivalent. Auf Grund der unterschiedlichen Bilder können sie verschiedene Konnotationen haben, so daß zwischen den denotativ äquivalenten phraseologischen Einheiten verschiedener Sprachen keine vollständige, sondern nur partielle Äquivalenz vorliegt (GLÄSER, 167).

Das Vorhandensein typologisch identischer phraseologischer Einheiten in verschiedenen Sprachen ist teils ein Ergebnis der historischen und kulturellen Kontakte zwischen den Völkern, die auch in den Lehnbeziehungen zwischen den Sprachen ihren Niederschlag finden, teils eine Folge der Gemeinsamkeit von logischen und bildlich-assoziativen Prozessen des Denkens von Angehörigen verschiedener Sprachgemeinschaften. Die Verschiedenheit der historischen und gesellschaftlichen Erfahrungen, der Umweltbedingungen, die Unterschiede in der semantischen und stilistischen Struktur der Sprachen und die Einordnung der Phraseologismen in das jeweilige Sprachsystem können auch bei den typologisch identischen phraseologischen Einheiten der ersten Gruppe, die ein gemeinsames phrasembil-

dendes Modell und eine übereinstimmende bildliche und logisch-semiotische Form seiner Realisierungen aufweisen, zu verschiedenen konnotativen Bedeutungen, zu Unterschieden in der Verwendungshäufigkeit und in der textgestalterischen Potenz geführt haben. Liegt es an solchen konnotativen Unterschieden zwischen den Wendungen mennä päin puuta und voll vor den Baum gehen, zwischen panna korvan taakse und sich hinter die Ohren schreiben, daß in folgenden aus dem Finnischen übersetzten Sätzen die Äquivalenzbeziehungen mennä päin puuta - voll vor den Baum gehen und panna korvan taakse - sich hinter die Ohren schreiben nicht aktualisiert wurden? Oder handelt es sich hier um in erster Linie subjektiv bedingte Entscheidungen der Übersetzer für die verwendeten Entsprechungen?

(5) Joskus tuntuu siltä, että kaikki menee päin puuta.

(Rintala 1964, 53)

Manchmal scheint alles schiefzugehen. (Rintala 1966, 62)

... mä panen tän kyllä korvan taakse. (Ruuth 1974, 136)

Das werde ich mir merken. (Ruuth 1977, 181)

In dem Textabschnitt

(6) Sillä minähän olin ikäänkuin nostamassa sinua takamuk-sista oksalle istumaan. Mutta eipä sinussa ollut miestä pysymään.

- Iaho oksa! (Haanpää 1974, 104)

hat Pentti Haanpää die Wendung päästä vihreälle oksalle ('auf einen grünen Zweig kommen') in der Äußerung des Kreisforst-aufsehers in variiertem Form verwendet und dann die Komponente oksa in der Antwort von Pate Teikka wiederaufgenommen. In der deutschen Übersetzung

(7) "Und ich dachte, ich habe dir aus dem Dreck geholfen, damit du auf einen grünen Zweig kommst. Und du bist nicht Manns genug ..."

"Die Sache war faul." (Haanpää 1981, 92)

kommt zwar der Phraseologismus auf einen grünen Zweig kommen vor, aber statt der wörtlichen Übersetzung Ein morscher Zweig! für Iaho oksa! hat die Übersetzerin sich für den Satz Die Sache war faul entschieden. Auch hier ergibt sich die Frage, ob diese Entscheidung vorwiegend subjektiv bedingt ist, oder ob

die Konnotationen der Wendungen päästä vihreälle oksalle und auf einen grünen Zweig kommen voneinander abweichen.

Bei der Gegenüberstellung von Lexemen verschiedener Sprachen werden Wörter, die in ihrem Lautbestand bzw. in ihrem Schriftbild ähnlich sind, in ihrer Bedeutung aber nicht übereinstimmen, falsche Freunde des Übersetzers genannt. Durch die formale Ähnlichkeit können Fehlassoziationen hervorgerufen werden, die beim Übersetzen zu Sinnentstellungen und zu Verstößen gegen die stilistische Äquivalenz führen. Für den deutschen Muttersprachler sind solche falschen Freunde die finnischen Wörter akateemikko ('Akademienmitglied', vgl. Akademiker), ambulanssi ('Krankenwagen', vgl. Ambulanz), sirkkeli ('Kreissäge', vgl. Zirkel) u.a. Auch im Bereich der Phraseologie stellen die falschen Freunde eine potentielle Fehlerquelle für den Übersetzer dar. Die Fehlassoziationen, die durch sie hervorgerufen werden können, beruhen nicht auf der lautlichen bzw. schriftbildlichen Ähnlichkeit, sondern auf der Gleichheit bzw. Ähnlichkeit des phraseologischen Bildes, auf der semantischen Äquivalenz bzw. Ähnlichkeit der mit den betreffenden Phraseologismen gleichlautenden freien Wortverbindungen. Ingrid SCHELLBACH-KOPRA hat u.a. auf die finnischen Wendungen

(8) siinä on koira haudattuna

'da ist etwas faul; da stimmt etwas nicht'

sopia kuin nyrkki silmään

'gut passen'

jklla on monta rautaa tulessa

'jmd. ist vielbeschäftigt; jmd. hat viele Pläne, Projekte'

als Schein- bzw. Teilentsprechungen der deutschen Phraseologismen

(9) da liegt der Hund begraben

'das ist der Kern der Sache'

passen wie die Faust aufs Auge

1. 'nicht passen'; 2. 'passen'

viele/mehrere Eisen im Feuer haben

'auf mehreren Wegen einen Zweck erreichen wollen'

verwiesen (SCHELLBACH-KOPRA, 36-37).

Zu den phraseologischen falschen Freunden gehört auch die Wendung lyödä rintoihinsa. In dem Finnisch-deutschen Groß-

wörterbuch wird nur die Entsprechung für die konkrete Bedeutungsvariante gegeben: sich an die Brust schlagen (KATARA, SCHELLBACH-KOPRA, 878). Als Phraseologismen sind lyödä rintoihinsa und sich an die Brust schlagen nicht äquivalent, die finnische Wendung bedeutet 'sich mit etw. brüsten, sich vor die Brust werfen', die deutsche 'bereuen'.

Pseudoäquivalente sind auch menettää päänsä und den Kopf verlieren. Der Satz Hän menetti päänsä heißt nicht 'er verlor den Kopf', sondern 'er wurde hingerichtet'.

Wenn ein deutschkundiger Finne seinen Gesprächspartner mit den Worten "Du bist ein seltener Vogel" einschätzt, kann das zu einer für ihn unerwarteten Reaktion führen. Die Wendung ein seltener Vogel und der finnische Ausdruck harvinainen lintu sind auf die lateinischen Worte rara avis zurückzuführen. Während aber mit harvinainen lintu ein Mensch bezeichnet werden kann, der im positiven Sinne sich von vielen anderen Menschen unterscheidet, also ein seltener Mensch ist, ist ein seltener Vogel in der deutschen Gegenwartssprache mit den Wendungen ein seltsamer/komischer/sonderbarer/ulkiger Vogel synonym und bezieht sich auf einen irgendwie eigenartigen Menschen, der auf Finnisch outo lintu genannt werden kann.

Für die Bedeutung 'widerwillig' wird im Finnischen u.a. die Wendung pitkin hampain bzw. pitkillä hampailla verwendet, für die im Deutschen das typologisch identische Äquivalent mit langen Zähnen vorhanden ist. Die finnische und die deutsche Wendung haben aber nicht die gleiche Distribution: während mit langen Zähnen nur mit Verben mit der Bedeutungskomponente 'essen' verwendet wird, können pitkin hampain und pitkillä hampailla mit Verben verschiedener semantischer Klassen verbunden werden:

(10) Kun on hernesoppaa, hän syö pitkin hampain.

Wenn es Erbsen gibt, ist er mit langen Zähnen. (WDG, 4416)

Reiska juo pitkin hampain. (Ruuth 1974, 30)

Reiska schlürft mürrisch seinen Kaffee. (Ruuth 1977, 42)

Reiska vaihtaa pitkin hampain. (Ruuth 1974, 71)

Reiska zieht sich knurrig um. (Ruuth 1977, 96)

Pitkin hampain yhdyin muiden mielipiteeseen.

Widerwillig schloß ich mich der Ansicht der anderen an.

Eine Teilentsprechung der Wendung purra hammasta bzw. purra hampaita (wörtlich 'den Zahn beißen', 'die Zähne beißen') liegt mit dem Phraseologismus die Zähne zusammenbeißen vor. Die finnische Wendung hat neben den Bedeutungen 'tapfer sein' und 'den Schmerz tapfer ertragen' noch die Bedeutung 'wütend sein', die im Deutschen mit den Worten mit den Zähnen knirschen zum Ausdruck gebracht werden kann.

Literaturverzeichnis

- GLÄSER, R. (1986): Phraseologie der englischen Sprache, Leipzig 1986.
- HAANPÄÄ, P. (1974): Noitaympyrä. Keuruu 1974.
- HAANPÄÄ, P. (1977): Der Teufelskreis. Leipzig 1977.
- KATARA, P., SCHELLBACH-KOPRA, I. (1981): Suomalais-saksalainen suursanakirja. Finnisch-deutsches Großwörterbuch. Porvoo 1981.
- RINTALA, P. (1964): Palvelijat hevosen selässä. Helsinki 1964.
- RINTALA, P. (1966): Diener auf dem Pferderücken. Rostock 1966.
- RUUTH, A. (1974): Kotimaa, Helsinki 1974.
- RUUTH, A. (1977): Heimatland. Rostock 1977.
- SCHELLBACH-KOPRA, I. (1985): Suomi-saksa fraasisanakirja. Finnisch-deutsche Idiomatik. Juva 1985.
- SOLODUB, Ju. P. (1982): K voprosu o sovpadenii frazeologičeskich oborotov v različnych jazykach. In: Voprosy jazykoznanija 2/1982, Moskva 1982, S. 106-114.
- WDG = Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache. Hrg. von R. Klappenbach und W. Steinitz. Berlin 1969-1977.

DER TEXT UND DAS ÜBERSETZEN

1. Zum Textbegriff

Die Übersetzungswissenschaft ist eine noch relativ junge Disziplin. In einigen Ländern - so auch in Finnland - hat sie sich im Zuge der Umstrukturierung der Übersetzer- und Dolmetscherausbildung erst in den letzten Jahren etabliert. Sie wird im allgemeinen als Disziplin der angewandten Sprachwissenschaft angesehen. Neubert bemerkt (1984), daß ihre Entwicklung sich in den letzten Jahrzehnten weitgehend im Gleichschritt mit der angewandten Sprachwissenschaft vollzogen hat.

Die Übersetzungswissenschaft hat damit ihre Grundlage einerseits in der Übersetzungspraxis, andererseits in den linguistischen Theorien. Übersetzen als Forschungsgegenstand setzt für seine adäquate Beschreibung darüber hinaus einen interdisziplinären Forschungsansatz voraus. Je nach Paradigma werden auch u.a. Kommunikationswissenschaft, Handlungstheorie, Literaturwissenschaft mit ihrer Rezeptionsästhetik, Semiotik und Ethnologie zum besseren Verständnis des Übersetzungsvorgangs befragt. Von den linguistischen Forschungsgebieten dürften Textlinguistik, Soziolinguistik und Pragmalinguistik zu den wichtigsten Beratern des Übersetzungswissenschaftlers zählen.

Im folgenden beschränken wir uns auf die schriftliche interkulturelle Kommunikation und verwenden daher den Begriff Übersetzen statt des Oberbegriffes Translation.

Die Entwicklung der Übersetzungswissenschaft und das sich verändernde Bild vom Übersetzen, das sich besonders an den funktionalen Übersetzungstheorien bemerkbar macht, sind nicht zuletzt auf den Paradigmenwechsel, auf die neue Rolle des Textes in der Textforschung zurückzuführen. Damit befindet man sich auf der Ebene, die für das Übersetzen die natürliche ist. Den Gesamttext können wir als die prinzipielle Übersetzungseinheit des Übersetzers bezeichnen, da sie eine Art letzte Instanz darstellt, die er nach der Zweckmäßigkeit seiner Entscheidungen zu fragen hat. Als praktische Übersetzungseinheit ist der Text in der Regel zu lang; mit Stolze (1982, 168) könnten wir diese "als Sinneinheit im Rahmen des Textganzen" definieren.

An den Textbegriff des Übersetzens sind gewisse Anforderungen zu stellen, die die Übersetzungswissenschaft größtenteils z.B. mit der Fachsprachenforschung und der Sprachlehr- und -lernforschung teilt.

Von derartigen Anforderungen scheinen uns die folgenden am wichtigsten:

1. Der Textbegriff muß den außersprachlichen Faktoren, dem gesamten Kommunikationsprozeß, der Situation und dem Gebiet des Nicht-verbalisierten Rechnung tragen.
2. Der Textbegriff muß nicht nur Texte-in-Situationen, sondern auch Texte-in-Kultur implizieren.
3. Texte sind für den Übersetzer vorab Texte-in-Funktion. Daraus kann sogar der entscheidende Punkt für die Übersetzerischen Entscheidungen gemacht werden.
4. Der Textbegriff des Übersetzens ist somit in erster Linie ein Parole-Begriff und der Linguistik und der Textverwendung einzuordnen.

ad 1: die erste Dimension beinhaltet u.a., daß auch non-verbale Bestandteile der Botschaft und - was für das schriftliche Übersetzen wichtiger ist - das Nicht-verbalisierte mit berücksichtigt werden (u.a. Reiss/Vermeer 1984). Als Situationsfaktoren kommen sowohl bei Ausgangs- als auch bei Zieltext unter anderem Zeit und Ort in Frage.

ad 2: Der Kultur kommt in der Übersetzungswissenschaft neuerdings eine wachsende Bedeutung zu. Vermeer (Reiss/Vermeer 1984) sieht im Übersetzen eine Sprachproduktion, deren tiefste Tiefenstruktur in der Kultur besteht. M.a.W. haben wir es bei Texten mit einer mehr oder weniger starken kulturellen Einbettung (Terminus von Reiss 1984) zu tun. - Der Kulturfaktor bestimmt auch, welche Teile der Situation in der Übersetzung verbalisiert werden müssen und inwieweit man sich auf das kulturelle Vorverständnis berufen kann (hierzu Vermeer 1974).

ad 3: Die Textfunktion und in bezug auf die Übersetzung die Übersetzungsfunktion und ihr Verhältnis zueinander bilden einen Komplex, der nicht nur die Dynamik des Textbegriffs deutlich macht, sondern auch das Einmalige jeder Übersetzungssituation zur Folge hat. Je nach Text (-typ, -sorte) wird der Übersetzer vor neue Probleme gestellt, deren Lösung die Funktionstüchtigkeit der Übersetzung ausmacht.

ad 4: Kalverkämper (1981, 86) bemerkt: "Die Beachtung des Textes-in-Funktion, der kommunikativen Qualität des Textes, der Kommunikationssituation, der Redekonstellation, und die Beteiligung all der Wissenschaftsrichtungen, die zu einer adäquaten Beachtung verhelfen, haben einschneidende und neue grundlegende Veränderungen für das Wissenschafts-

bild und das Selbstverständnis der Linguistik mit sich gebracht." Diese Bemerkung gilt gleichermaßen für das Übersetzen.

Der Textbegriff des Übersetzers ist ein dualistischer: er hat es zu tun mit einem Ausgangstext (AT) und einem Zieltext (ZT). Der Kulturfaktor kommt wieder ins Spiel, und zwar mit der Frage: Inwiefern decken sich Texterscheinungen (z.B. Textsorten, Textsortenkonventionen u.ä.) innerhalb des konkreten Kultur- und Sprachenpaares. Textphänomene können einzelsprachlich, übereinzelsprachlich oder universell sein.

Die Übersetzungswissenschaft benötigt z.T. eigene Textklassifikationen. Ein Beispiel für solche eigens für das Übersetzen gedachte Klassifikationen ist die von Neubert, die von dem Verhältnis zwischen dem AT und dem ZT ausgeht. Neubert unterscheidet vier Kategorien; zunächst nicht spezifisch AS-gerichtete Texte, "deren Pragmatik auf einen ZS-Text übertragbar ist" (z.B. Bedienungsanleitungen von Maschinen). Die zweite Kategorie machen spezifisch AS-gerichtete Texte, z.B. Gesetzestexte oder Lokalnachrichten, aus. Als dritte Gruppe folgt eine Art Sammelkategorie aus den beiden ersten: Texte, die zwar stark an die Ausgangskultur gebunden sind, dabei aber eine gewisse Universalität besitzen: u.a. die Weltliteratur. Bei der vierten Kategorie wird eine AS-Zielgruppe von vornherein ausgeschlossen, denn die dazu gehörigen Texte sind eigens für das Übersetzen verfaßt. Neubert führt als Beispiel "Informationen für das Ausland" an (zit. Spitzbardt 1972, 17).

Ein weiteres Beispiel stellt die Texttypologie von Reiss (Reiss/Vermeer 1984) dar. Sie geht von Textsorten aus, kombiniert verwandte Textsorten zu Textsortenklassen und abstrahiert dann in Anlehnung an Bühlers Organon-Modell anhand der Grundfunktionen der Sprache drei Grundtypen: den informativen (z.B. Zeitungsbericht), den expressiven (z.B. schöne Literatur im allgemeinen) und den operativen (z.B. Werbetext). Reiss weist auf Mischtypen hin und redet außerdem von multimedialen Varianten der Grundtypen (Radiovortrag, Opernlibretto usw.), bei denen die Einwirkung eines anderen Mediums dazukommt.

Die Relevanz der Textsorten und -typen geht teilweise schon aus den Definitionen hervor, die Reiss verwendet. Unter Textsorten versteht sie "überindividuelle Sprech- und Schreibakttypen, die an wiederkehrende Kommunikationshandlungen gebunden sind und bei denen sich aufgrund ihres wiederholten Auftretens charakteristische Sprachverwendungs- und Textgestaltungsmuster herausgebildet haben" (Reiss/Vermeer 1984, 177). Viele

Übersetzungswissenschaftler sehen in Textsorten ein wichtiges Äquivalenzkriterium. Der Übersetzer muß in der Lage sein, die Textsortenkonventionen des betreffenden Kultur- und Sprachenpaares zu identifizieren und bei der Formulierung des Zieltextes zu berücksichtigen.

Im Anschluß an Lux meint Reiss, daß ein Teil der Identität des Textes in seiner Textsortenzugehörigkeit bestehe. Die Textsortenkonventionen haben ihr zufolge drei Funktionen: sie dienen für den Leser als Erkennungssignale, lösen Erwartungshaltungen aus und steuern das Textverstehen (Reiss/Vermeer 1984).

Im Texttyp sieht Reiss "eine übereinzelsprachliche, wahrscheinlich universale Grundfunktion der Kommunikation" (Reiss/Vermeer 1984, 150). Zu der übersetzungswissenschaftlichen Relevanz der so definierten Texttypen kommen wir später.

Der Nutzen von Textklassifikationen wird unterschiedlich bewertet. So wird u.a. der Reiss'schen Texttypologie entgegengehalten, daß Texttypen, sogar jeder Einzeltext, multiperspektivisch seien (Stolze 1982, 113). Welche Bedeutung man den verschiedenen Ansätzen auch beimessen mag, so hat der Übersetzer es auch immer mit einem Textindividuum zu tun, dessen besondere Merkmale stets einer sorgfältigen Analyse bedürfen.

2. Übersetzen als "finalistische Tätigkeit"

Mit Coseriu (1978, 31) können wir das Übersetzen als "finalistische Tätigkeit" bezeichnen. Schon vor Entstehung der funktionalen Übersetzungstheorien bemerkt Coseriu (1978, 31): "Als finalistische Tätigkeit verlangt das Übersetzen eine weitgehend sowohl nach der Art der Texte und ihrer Sektionen als auch nach den Adressaten und nach dem jeweiligen Zweck der Übersetzung differenzierte Invarianz."

Dem gesamten Übersetzungsprozeß ist eine dialektische Wechselwirkung zwischen Ausgangstext und Zieltext eigen. Die Zergliederung des Kommunikationsvorgangs in eine intentionale und eine substantielle Seite (Boeck 1981, 34) ist für übersetzerisches Denken insofern fruchtbar, als dabei die Inhaltsvermittlung, aber auch die Zweckgebundenheit des translatoren Vorgangs ihren Ausdruck finden. Die Vernetzung von Extralingualem und Intralingualem hat Coseriu (1978, 21) dazu veranlaßt, das Problem des Übersetzens als Problem der identischen Bezeichnung mit verschiedenen

Sprachmitteln anzusehen. Daß der Text der ausschlaggebende Rang und die Sprachverwendung der ausschlaggebende Aspekt der Sprachbetrachtung ist, kann man dem folgenden Zitat entnehmen: "Übersetzung ist implizite Semasiologie und Onomasiologie, jedoch Semasiologie und Onomasiologie der Texte, nicht der Sprachen." (Coseriu 1978,21).

Vermeer (1978, 1984) betont in seinem interdisziplinären Ansatz den Handlungscharakter der Sprache und des Übersetzens. Den Unterschied zwischen einer allgemeinen Handlungstheorie und der Translationstheorie sieht er darin, daß nicht gefragt wird, ob und wie gehandelt, sondern ob und wie weitergehandelt, d.h. übersetzt oder gedolmetscht wird. Daher ist eine Translationstheorie für ihn eine komplexe Handlungstheorie. Er sieht im Zweck Skopos die Dominante allen Übersetzens und postuliert damit den Primat des Zwecks mit der ersten Regel seiner Theorie: "Translation ist eine Funktion ihres Skopos." (Reiss/Vermeer 1984, 104). Weiterhin begründet Vermeer (1984, 100) die Bedeutung des Zwecks für den Übersetzer mit folgender Bemerkung: "Es ist wichtiger, daß ein gegebener Translationszweck erreicht wird, als daß eine Translation in bestimmter Weise durchgeführt wird."

Vorher war von Texttypen die Rede. Reiss (1984, 213) sieht die Relevanz der Texttypen für den Übersetzer folgendermaßen: "Nur wenn man die Funktion des Ausgangstextes und seinen Status in der Ausgangskultur kennt, ist der Stellenwert der einzelnen Textelemente innerhalb der Textkonstitution erschließbar." Außerdem sei bei Translationen keineswegs zu unterstellen, daß der Zieltext dieselbe Funktion im Kommunikationsgeschehen erfüllen müsse, könne oder solle wie der Ausgangstext. - In der Übersetzungspraxis hat man es somit mit der Skoposkonstanz oder aber mit dem Skoposwechsel zu tun. Reiss und Vermeer halten den Skoposwechsel eher für den Normalfall als für eine Ausnahme.

Wir werden im folgenden die Skoposproblematik ausführlicher besprechen, indem wir die von Reiss und Vermeer aufgestellte These vor dem Hintergrund der Übersetzungssituation betrachten. Dabei soll der Versuch unternommen werden, den Skoposbegriff im Übersetzungsprozeß gegen die Begriffe Kultur und Rezipient neu abzugrenzen.

Zunächst einmal können wir zwischen einem impliziten und einem expliziten Skopos unterscheiden. Diese Unterscheidung würde zumindest größtenteils mit einer Art Selbstbestimmung bzw. Fremdbestimmung zusammenfallen. Anders ausgedrückt: Im ersten Fall erschließt der Übersetzer den Skopos seiner

Übersetzung aus der Textfunktion des AT unter Berücksichtigung der gesamten Übersetzungssituation, u.a. betreffend die Adressatengruppe. Im letzteren Fall handelt es sich um einen expliziten Auftrag durch den Auftraggeber. Dabei kommt noch eine Auslegungsphase dazu: unseres Erachtens gibt es nicht nur die Auslegung des AT durch den Übersetzer, sondern auch ein explizit formulierter Kommunikationszweck der Übersetzung wird durch ihn auf ihre Realisierungschancen, Realisierungsstrategien usw. interpretiert.

Zum zweiten wäre zu fragen, inwiefern sich die Kulturunterschiede mit vermeintlichen Skoposänderungen überlappen. Reiss und Vermeer betonen die Bedeutung der Kulturen im Übersetzungsprozeß und bezeichnen das Übersetzen als Kulturtransfer. Dies ist eigentlich gleichzeitig ein legitimer Grund und eine Verpflichtung für den Übersetzer, die Anforderungen der Zielkultur an den Text zu beachten. Ob die daraus resultierenden Änderungen einen Skoposwechsel bedeuten, möchten wir bezweifeln.

In Anlehnung an die früher festgestellte Dichotomie Boecks könnten wir mutatis mutandis im Verhältnis zwischen dem AT und dem ZT von intentionalen bzw. substantiellen Änderungen reden. Substantielle Änderungen erwecken den Eindruck unerlaubter Abweichungen gegenüber dem Textsinn des AT, müssen es aber nicht sein. Je tiefer die Kluft zwischen den beiden Kulturen bei einem gegebenen Redegegenstand ist, umso eher muß der Übersetzer einen soziokulturellen Filter (House 1981, 198) einsetzen. Mit Coseriu sowie Hönig und Kussmaul (1982) könnten wir auch von Differenzierungen reden, die durch das unterschiedliche kulturelle Vorverständnis gegeben sind. Fehlurteile des Übersetzers können bei mangelhaftem bzw. übergroßem Angebot zusätzlicher Information zu Unter- bzw. Überdifferenzierungen führen.

Um den Skoposbegriff im intentionalen Bereich zu lassen, verstehen wir unter Skoposänderung einen derartigen Unterschied in der Kommunikationsabsicht des Textverfassers, daß er auch in der Ausgangskultur als Unterschied empfunden wird. Die Realisierung eines Skopos kann - wie bereits festgestellt - deutlich signalisierte Modifikationen betreffend Umfang, Hierarchisierung und Art des Textes mit sich bringen. Diese sind aber nicht funktionsändernd, sondern umgekehrt für ihre Erfüllung häufig unentbehrlich.

Zum dritten wären noch weitere extralinguale Faktoren zu erwähnen. Dazu würden u.a. unterschiedliche Werte und Interessen in den betreffenden

Kulturen gehören. Um die Skoposproblematik hier zu konkretisieren, könnten wir fragen, ob es sich beim Übersetzen eines Werbetextes bzw. eines Reiseprospektes um eine Skoposänderung handelt. Wenn die Grundintention und die Adressatengruppen gleich oder vergleichbar bleiben, ist das unseres Erachtens nicht der Fall. Erst eine tatsächliche Spezialisierung der Adressatengruppe, z.B. die Absicht, vorwiegend Jugendliche anzusprechen, würde einen Skoposwechsel beinhalten.

Es gibt zweifelsohne in der Übersetzungspraxis Fälle, wo ein Skoposwechsel vorliegt. Trotzdem vertreten wir anhand der vorigen Überlegungen die Auffassung, daß Funktionskonstanz als Regelfall anzusehen ist (vgl. auch die Rezension Stefanink zu Reiss/Vermeer 1984). Nicht weniger wichtig sind die Entscheidungen des Übersetzers, die darauf hinausgehen, die Funktion unter neuen Bedingungen herzustellen, und im Falle einer Funktionskonstanz eine möglichst weitgehende Wirkungskonstanz zu erreichen. Vom Unterricht her sind Aufgaben, wo der Student einen Übersetzungsauftrag bei Skoposwechsel oder bei unterschiedlichen Skopoi durchführt, sehr lehrreich.

Von den pragmatischen Aspekten der Übersetzung sei noch der Faktor Leser der Übersetzung problematisiert. Dabei sind wir noch mitten in der Skoposproblematik, da die Beurteilung der Lesersituation zu den wichtigsten Kriterien für die Entscheidungen des Übersetzers gehört. Nicht nur der Skoposbegriff, sondern auch der Leserbegriff bedarf einer genaueren Begriffsbestimmung, um dem kommunikativen Übersetzen eine zuverlässige Grundlage zu geben.

In Übersetzungstheorien wird im allgemeinen von einem idealen Leser ausgegangen, was nicht nur den Übersetzer als Leser des AT, sondern auch den "Endverbraucher" der Übersetzung als Leser betrifft. Es wäre zu fragen, inwiefern die Erkenntnisse der Rezeptionsforschung für die Übersetzungswissenschaft anwendbar sein könnten. Für die Skoposbestimmung könnte die Frage lauten: Was für eine Rolle spielen die unterschiedlichen Auffassungen verschiedener Übersetzer von der Lesersituation angesichts der Rezeption und des Gelingens der Übersetzung.

Wir meinen hier zunächst die Frage, ob der Übersetzer als Leser der implizite Leser ist, der die in den Text selbst eingebaute Leserrolle übernimmt, wie sie von Iser herausgearbeitet wurde. Oder ist er gar ein von Riffaterre gemeinter Superleser, der all die Signale zusammenfassend erfaßt, die zeigen, wie der Text zu rezipieren wäre? - Jauss redet von einer Horizontverschmelzung, und zwar postuliert er eine Verschmelzung der Textstruktur und des Empfängerhorizonts. Zum Empfängerhorizont zählen bei

ihm u.a. der gesellschaftliche Kontext des Lesers sowie seine Erfahrungen. Ist eine Übersetzung eine Horizontverschmelzung? (Zur Rezeptionsforschung z.B. Link 1980.)

Ohne diese Parallelen allzusehr zu strapazieren, meinen wir, daß die Rezeptionsgeschichte eines literarischen Werkes vielleicht mit den zu verschiedenen Zeiten angefertigten Übersetzungen desselben Textes vergleichbar ist. Einmal gibt die Rezeption ein Bild davon, was für Anforderungen an eine gute Übersetzung jeweils gestellt werden. Zum anderen können von verschiedenen Übersetzungen eventuell verschiedene Skopoi abgeleitet werden. Krings (1986) hat interessante Protokolluntersuchungen durchgeführt, die von echten Arbeitssituationen der Übersetzer einiges verraten. Weil seine Versuchspersonen keine Berufsübersetzer waren, sind die Ergebnisse allerdings zu relativieren.

3. Die Übersetzungen als Texte und ihre Bedeutung für die Textlinguistik

Zunächst halten wir noch einmal fest, daß Übersetzungen Sekundärtexte (Zweittexte) sind, weil sie einen anderen Text als Grundlage voraussetzen. Sekundärtexte anderer Art sind u.a. Kommentare und Parodien.

Besonders in der hermeneutisch orientierten Übersetzungswissenschaft (u.a. Paepcke) wird nachdrücklich darauf hingewiesen, daß die Übersetzung bereits eine Auslegung ist. Vorher hat der Übersetzer ja zum Zweck der Übersetzung den AT interpretiert, was Vermeer - der den betont hermeneutischen Ansatz nicht teilt - dazu veranlaßt zu behaupten, der Übersetzer übersetze eigentlich gar nicht den Ausgangstext, sondern seine Auslegung desselben.

Folglich ist der Übersetzungsvorgang auch immer ein hermeneutischer Prozeß. Ohne zu Paradigmenunterschieden auf diesem Gebiet Stellung zu nehmen, wollen wir erörtern, was für Konsequenzen dieses bereits "Ausgelegt-Sein" des übersetzten Textes mit sich bringt. Gadamer (1975, 363) sieht Gemeinsames im Übersetzen und Auslegen, indem er sagt: "Wenn wir in unserer Übersetzung einen uns wichtigen Zug am Original herausheben wollen, so können wir das nur, indem wir andere Züge in demselben zurücktreten lassen oder gar unterdrücken." Völlig von hermeneutischen Implikationen abgesehen, wird in diesem Zitat das allgemein anerkannte Hierarchisierungsprinzip von Textfunktionen angesprochen, das auch u.a. von Jakobson in bezug auf literarische Texte zur Diskussion gestellt wird. Dieses

Merkmal der Übersetzungen dürfte je nach Textsorte eine relativ große Variationsbreite aufweisen.

Im Übersetzen besteht nicht nur die Konstellation Ausgangstext - Zieltext. Innerhalb der Zielkultur können "normale Texte" den Übersetzungen gegenübergestellt werden. Zielvorstellungen betreffend die Art dieser Konstellation müssen je nach Übersetzungsskopos unterschiedlich ausfallen. Mit der zunehmenden Bedeutung von Gebrauchstexten ist wohl auch die Beliebtheit des kommunikativen Übersetzens im Wachstum (Reiss/Vermeer 1984, 135). Dabei wird der Zieltext an zielkulturelle und -sprachliche Konventionen und Vertextungsmuster angepaßt, so daß eine solche Übersetzung wohl ein volles Heimatrecht in der Zielkultur beanspruchen kann. Bei einem anderen Skopos - beispielsweise für Forschungs- und Unterrichtszwecke - kann eine wörtliche Übersetzung durchaus zweckdienlich sein.

Diese und andere Merkmale der durch Übersetzen entstandenen Texte können u.E. Anlaß dazu geben, für Text- und Übersetzungswissenschaftler gemeinsame Forschungsprobleme zu finden. Anfangen möchten wir mit der Bemerkung Neuberts (1984, 55), nach der die interdisziplinäre Übersetzungswissenschaft dazu geeignet sei, die Textualität zu faktorisieren. Auch für die Übersetzungskritik wertvoll ist sein Begriff des kommunikativen Wertes der Übersetzung. Dieser sei Summe der die Textualität konstituierenden Merkmale.

Meine nächste Bemerkung bezieht sich auf die Vorteile der kontrastiven Betrachtungsweise im allgemeinen. Textsortenkonventionen, Vertextungsstrategien und ähnliche kulturspezifische Erscheinungen werden dem Betrachter häufig erst bewußt, wenn er mit einer oder mehreren Fremdsprachen konfrontiert wird. Durch andere Sprachen erkennen wir erst deutlich, was wir in - und an - unseren Sprachen haben. Wandruszka (1973) bringt diesen alten Gedanken wie folgt zum Ausdruck: "In der Übersetzung, der geglückten und der gescheiterten, zeigen sich unsere Sprachen erst, wie sie wirklich sind, in dieser Konfrontation enthüllen sie erst ihre wahre Natur."

Weiter wäre zu fragen, ob die nach dem kommunikativen Übersetzungsprinzip produzierten Übersetzungen echte Texte der Zielkultur darstellen oder ob doch ein vielleicht schwer analysierbarer "Rest" sie von diesen unterscheidet.

Es liegen bisher nur relativ wenige kontrastive Analysen von Textsortenkonventionen vor. Das Wissen um die Textsorten kommt sowohl dem Übersetzen als auch der Übersetzungskritik zugute. In diesen Zusammenhang gehört auch

die interkulturelle Diskurs- und Paradigmenproblematik, die Hartmut Schröder auf dieser Tagung behandeln wird.

Schließlich wäre noch - zugestandermaßen sehr vage formuliert - die Frage nach den "Störfaktoren" von Übersetzungsleistungen anzusprechen. Welche Fehler oder vielmehr Mängel in den Übersetzungsleistungen beeinträchtigen am meisten richtiges und müheloses Verstehen von übersetzten Botschaften? Ferner: Lassen sich derartige Rezeptionsbedingungen empirisch ermitteln?

4. Ausblick

Die Textlinguistik und die Übersetzungswissenschaft haben viele Berührungspunkte. Nicht zuletzt die Textproduktion ist es, die die Rolle des Übersetzers in neues Licht rückt. Vom Inhalt seiner Tätigkeit her ist er kein Sprachmittler, sondern viel eher ein Kulturmittler, ja ein Textmittler, wenn wir den Text auch in seinen sprachexternen Dimensionen verstehen.

Wir bauen zum Schluß unser früheres Beispiel "Reiseprospekt" noch etwas aus. Nehmen wir an, daß eine finnische Kleinstadt ihren neuen, mehrsprachigen Reiseprospekt auf eine ganz neue Weise zustandebringen würde. Die Übersetzer müßten nicht gegen ihre Kulturkenntnis einen Text und Bildertexte übersetzen, von denen sie von vornherein wissen, daß diese gegen die Interessenlage und Leseerwartungen der zielsprachlichen Leser auf eine oft sogar peinliche Weise verstoßen. Statt dessen würden die Übersetzer als Kenner der Zielkulturen herangezogen, bevor diese Texte abgefaßt werden. Das Ergebnis wäre unter Umständen, daß jeder Zielkultur - der deutschen, der französischen, der russischen usw. - ein eigener Text zukäme. Dabei hätten wir es mit der Skopossegmentierung und übrigens auch mit der vierten Gruppe der Neubert'schen Klassifizierung zu tun: mit Texten, die eigens für den Übersetzer abgefaßt werden. Was bei diesem Gedankenspiel - hoffentlich irgendwann Wirklichkeit! - noch sympathisch wäre, wäre die richtige Reihenfolge in diesem Übersetzungsprozeß: zuerst die Welt und erst dann die Sprache.

Literaturverzeichnis

- BOECK, W.: Funktional-semantische Sprachbeschreibung als linguistische Grundlage eines kommunikativ orientierten Fremdsprachenunterrichts. In: Kommunikativ-funktionale Sprachbetrachtung als theoretische Grundlage für den Fremdsprachenunterricht. Hrsg. von W. BOECK. Leipzig 1981, S. 34-68.
- COSERIU, E.: Falsche und richtige Fragestellungen in der Übersetzungstheorie. In: Theory and Practice of Translation. Hrsg. von L. GRÄHS, G. KORLEN und B. MALMBERG. Bern/Frankfurt a.M./Las Vegas 1978. S. 17-32.
- GADAMER, H.-G.: Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik. Tübingen 1975.
- HÖNIG, H.-G. / KUSSMAUL, P.: Strategie der Übersetzung. Ein Lehr- und Arbeitsbuch. Tübingen 1982.
- HOUSE, J.: Ein Modell zur Durchführung und Bewertung von Übersetzungen in der sprachpraktischen Ausbildung an der Hochschule. In: Übersetzen und Fremdsprachenunterricht. Hrsg. von K.-R. BAUSCH und F.-R. WELLER. Frankfurt a.M./Berlin/München 1981, S. 192-202.
- KALVERKÄMPER, H.: Orientierung zur Textlinguistik. Linguistische Arbeiten 100. Tübingen 1981.
- KRINGS, H.P.: Was in den Köpfen von Übersetzern vorgeht. Eine empirische Untersuchung zur Struktur des Übersetzungsprozesses an fortgeschrittenen Französischlernern. Tübingen 1986.
- LINK, H.: Rezeptionsforschung. Eine Einführung in Methoden und Probleme. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1980.
- NEUBERT, A.: Translation Studies and Applied Linguistics. In: Aila Review 1/1984, S. 49-64.
- REISS, K. / VERMEER, H.J.: Grundlegung einer allgemeinen Translations-theorie. Tübingen 1984.
- SPITZBARDT, H. (Hg.): Spezialprobleme der wissenschaftlichen und technischen Übersetzung. Halle (Saale) 1972.
- STEFANINK, B.: Rezension zu REISS, K. / VERMEER, H.J. 1984. In: INFO DaF (Informationen Deutsch als Fremdsprache) Jg. 12. H. 5-6/1985, S. 524-532.
- STOLZE, R.: Grundlagen der Textübersetzung. Heidelberg 1982.
- VERMEER, H.J.: Zur Beschreibung des Übersetzungsvorgangs. In: Aspekte der theoretischen, sprachenpaarbezogenen und angewandten Sprachwissenschaft I. Hrsg. von W. WILSS / G. THOME. Heidelberg/Saarbrücken 1974. S. 10-19.
- : Ein Rahmen für eine allgemeine Translationstheorie. In: Lebende Sprachen Jg. 23, H. 3/1978, S. 99-102.
- WANDRUSZKA, M.: Die neue Interlinguistik. In: Der Übersetzer Jg. 10, H. 6/1973, S. 1-3.

Hartmut Schröder
Universität Jyväskylä

KONTRASTIVE TEXTANALYSEN - EIN PROJEKT ZUR ERFORSCHUNG DES ZUSAMMENHANGS VON DISKURS, KULTUR, PARADIGMA UND SPRACHE IN ARGUMENTATIVEN FACHTEXTEN DER GESELLSCHAFTSWISSENSCHAFTEN*

1. Hintergrund und Aufgaben des Projekts

"The study of cross-cultural communication is of central importance to both theory and application in discourse analysis" (TANNEN 1986:143)

Dieser Beitrag versteht sich als 'work in progress'. Diskutiert werden sollen Hypothesen, Methoden und erste Zwischenergebnisse eines langfristig angelegten Projekts ("Aspekte wissenschaftlicher Argumentation - Zum Verhältnis von Sprache, Kultur, Paradigma und Diskurs in deutschen, englischen, finnischen und russischen Fachtexten der Gesellschaftswissenschaften"). Ausgangspunkt für dieses Projekt waren Erkenntnisse der neueren Fachsprachenforschung (=FF) einerseits und die Praxis des fachbezogenen Fremdsprachenunterrichts (=FFSU) andererseits. Für die FF kann jüngst international eine stärkere 'Hinwendung zum Text' festgestellt werden, die ihren vorläufigen Höhepunkt in der Entwicklung einer speziellen Fachtextlinguistik¹ zu haben scheint. Seitens des FFSU ist diese 'Vergrößerung des Blickfelds' in der FF, d.h. die Einbeziehung der Textebene, sicher zu begrüßen, gleichzeitig aber zeigen Erfahrungen aus der Praxis, daß Textanalysen von L₂ alleine zur Effektivierung des FFSU nicht ausreichen: Probleme bei der fremdsprachigen Textproduktion und -rezeption werden gerade durch kulturspezifische Vertextungsformen verursacht, die nur durch eine Konfrontation der Vertextungsstrategien in L₁ und L₂ aufgedeckt werden können. Kontrastive Textanalysen sind daher insbesondere aus der Sicht der Praxis des FFSU sinnvoll und erforderlich zugleich.

Grundlegend für das Projekt ist der Gedanke, daß der Diskurs im wissenschaftlichen Fachtext (=FT)² nicht universal ist, sondern kulturspezifischer Beeinflussung unterliegt. Mit dieser Überlegung stehen wir im Gegensatz zu der Auffassung von WIDDOWSON (1979: 51), der behauptet, "that the concepts and procedures of scientific inquiry constitute a secondary cultural system which is independent of primary cultural systems associated

with different societies". Dementgegen schließen wir uns der Auffassung von CLYNE (1981: 61) an (der sich wiederum auf KAPLAN (1972) stützt): "There is a level of discourse (termed national styles by Hartmann) which is very basic, and which is intricately bound to culture".

Hauptaufgabe des Projekts ist es, die These von der Kulturgebundenheit des wissenschaftlichen Diskurses durch empirische linguistische Untersuchungen von FT zu überprüfen, wobei von vornherein eine Begrenzung auf die schriftliche Fachkommunikation in den Gesellschaftswissenschaften erfolgt und eine Verallgemeinerung der zu erzielenden Ergebnisse nicht beabsichtigt ist.

Wissenschaftssprachen (insbesondere die der Gesellschaftswissenschaften) sind in der Forschung noch immer ein Defizit, und insbesondere nennenswerte empirische Forschungen liegen bislang noch nicht vor (WEINRICH 1985:48). Dies mag u.a. daran liegen, daß eine rein linguistische Beschäftigung mit der Problematik Sprache und Wissenschaft wenig sinnvoll erscheint und ein interdisziplinäres Vorgehen unbedingt erforderlich wird. Zur Analyse wissenschaftlicher FT bieten die FF und die Textlinguistik zwar eine wichtige Grundlage, auf die wir uns hier auch beziehen werden; dennoch sind FF und Textlinguistik zu ergänzen durch Fragestellungen, Erkenntnisse und Methoden der Erkenntnistheorie, der Hermeneutik, der Wissenschaftssoziologie, der Psychologie und insbesondere des Forschungsbereichs Interkulturelle Kommunikation und der Interkulturellen Germanistik³. Absicht dieses Beitrages ist es, durch die Einbeziehung der genannten Wissenschaftsbereiche ein Textanalysemodell zu begründen, das sich durch eine interdisziplinäre, integrierende, kumulative und kontrastive Vorgehensweise auszeichnet, wobei auch die fachthematische Ebene und pragmatische Faktoren mit in die Analyse einfließen sollen⁴. Die zu analysierenden FT sollen als 'Texte-in-Funktion-und-Kultur' betrachtet werden, deren Bedeutung und Funktionsweise durch eine komplexe Analyse verstanden und beschrieben werden soll (im Sinne der Aufgabenstellung von Textanalysen bei PETÖFI 1981:153)

2. Grundlegende Hypothesen zum Zusammenhang von Diskurs, Kultur, Paradigma und Sprache in der Textproduktion und -rezeption

"In dieser Umgebung, wo alles auf intellektuelle Diskussion angelegt war, die sich in Form des Wettbewerbs zwischen je zwei jungen Männern abspielte, wo eine Meinung so lange galt,

als sie mit Witz und Schlagkraft vertreten wurde, (...), wo es auf die Geläufigkeit, Wendigkeit und Variabilität des Sprechens ankam, (...)" (Elias Canetti)⁵

Der Auszug aus dem Roman von Canetti, in dem sich der Autor auf die intellektuelle Diskussion im Wien der zwanziger Jahre bezieht, bringt einen 'Stil' des Argumentierens⁶ zum Ausdruck, der im interkulturellen Vergleich keineswegs als eine 'Universalie' anzusehen ist. Die Auffassung von Argumentieren als 'Wettbewerb' und 'Streitgespräch', in dem auch 'Witz', 'Schlagkraft', 'Geläufigkeit, Wendigkeit und Variabilität des Sprechens' eine Rolle spielen, ist mitnichten in allen Kulturkreisen verbreitet; sie stellt hingegen nur eine Variante von mehreren kulturbedingten Argumentationsstilen dar. Trotz zunehmender internationaler Kontakte auch im Wissenschaftsbereich fällt aber auf, "wie wenig den Angehörigen einer intellektuellen Gemeinschaft offenbar die Eigentümlichkeiten ihrer Gemeinschaft bewußt sind" (GALTUNG 1983:303). Daraus wiederum erklären sich Mißverständnisse und Probleme in der interkulturellen Kommunikation, die gelegentlich auch zum Mißlingen und zum Abbruch der Kommunikation führen können. So bemerkt z.B. Heidi BYRNES (1986:190) in ihrem Artikel "Interactional style in German and American conversations": "speakers from the FRG seemed to be known and not loved by many for their inflexibility, at times combative directness, and domineering way of always appearing certain they are right in a discussion".

Diese - hier nur kurz angedeuteten - Aspekte spielen nun nicht nur in der mündlichen Kommunikation eine Rolle, sie sind grundsätzlich auch in der schriftlichen Kommunikation von Bedeutung. Wie im Prozeß der mündlichen Kommunikation, so wirken auch in der (schriftlichen) Textproduktion und -rezeption kulturbedingte 'Schemata', die die Kommunikationsteilnehmer einsetzen und nutzen, ohne sich unbedingt darüber bewußt zu sein, ob Textproduzent und -rezipient auch die gleichen 'Schemata' nutzen. Im folgenden sollen zu dieser Problematik der Autor-Leser-Kommunikation drei Hypothesen diskutiert werden, wobei sich die ersten beiden Hypothesen in erster Linie auf die Seite der Textproduktion beziehen und erst die dritte Hypothese die Seite der Textrezeption behandelt.

1. Hypothese: Der wissenschaftliche Diskurs ist kulturbedingt; die Ebenen der Sprache und Kultur (des Autors) gehören neben dem zu vermittelnden Inhalt (fachthematische Ebene) und der kommunikativen Situation (pragmati-

sche Ebene) zu den wichtigsten Determinanten des wissenschaftlichen Diskurses.

Grundlage dieser Hypothese ist das von uns entwickelte Kommunikationsmodell, das wir an anderer Stelle bereits ausführlich begründet haben⁷. Danach sehen wir den Wissenschaftler (im Prozeß der Textproduktion) zunächst vor einem bestimmten konkret-historischen Hintergrund: Jeder Wissenschaftler wurde über eine primäre Sozialisation in einer bestimmten Kultur und Gesellschaft auch hinsichtlich seiner Vertextungsstrategien geprägt, unabhängig davon, ob er das bewußt reflektiert oder nicht.

Für die Richtigkeit dieser Hypothese sprechen zahlreiche Hinweise in der Literatur der FF und Didaktik/Methodik des FFSU. SELTMANN weist (aufgrund von Erfahrungen aus der Praxis des FFSU mit ausländischen Studenten) darauf hin, daß die Systematik eines übergreifenden Wissensgebietes nicht immer Entsprechungen in anderen Kulturen haben muß. OKSAAR (1983) meint, daß auch wissenschaftliche Fächer ihre Kultur haben. AHRENS (1981) vermutet Fremdkulturelles in der Arbeits- und Darstellungsweise wissenschaftlicher Fächer. ZIMMERMANN (1984) belegt sprach- und auch kulturspezifische Vertextungsformen, und KUSSMAUL demonstriert am Beispiel deutscher und englischer Texte der Geisteswissenschaften verschiedene Sitten und Traditionen der Darstellung. Mit SCHLIEBEN-LANGE (1983: 12) sehen wir das wissenschaftliche Schreiben daher insgesamt als "einen Gegenstand kultur- und nationalspezifischer Normen".

Robert B. KAPLAN, ein Pionier der 'kontrastiven Rhetorik'⁸, hat bereits in den sechziger Jahren durch Analysen von Essays seiner ausländischen Studenten kulturbedingte Vertextungsformen nachgewiesen. Grundsätzlich heißt es bei KAPLAN (1972:246):

"Logic (in the popular, rather than the logician's sense of the word) which is the basis of rhetoric, is evolved out of a culture; it is not universal. Rhetoric, then, is not universal either, but varies from culture to culture and even from time to time within a given culture. It is affected by canons of taste within a given culture at a given time".

Verallgemeinernd kommt KAPLAN zu dem Schluß, daß im Englischen auf der Makroebene des Diskurses 'dominantly linear paragraph organization' vorherrsche, wobei er unter 'Linearität' folgendes versteht:

"The paragraph begins with a general statement of its content, and then carefully develops that statement by a long series of rather specific illustrations. While it is discursive, the paragraph is never digressive. There is nothing in this paragraph that does not belong here; nothing that does not contribute significantly to the central idea. The flow of ideas occurs

in a straight line from the opening sentence to the last sentence" (1972: 249).

Sprecher anderer Sprachen und aus anderen Kulturen weichen nun - so KAPLAN - in der ein oder anderen Weise von der englischen 'Linearität' ab, so daß verschiedene Diskursstrukturen auf der Makroebene festgestellt werden könnten. Bei CLYNE (1981) wird so z.B. auch der deutsche Diskurs mit seinem Hang zu Exkursen und Exkursen von Exkursen als eine Abweichung von der englischen 'Linearität' verstanden.

Es soll hier nicht weiter auf diesen Ansatz und auch nicht auf die Kritik an KAPLAN⁹ eingegangen werden. Vielmehr soll gezeigt werden, daß sich die Ergebnisse von KAPLAN mit moderneren textlinguistischen und wissenschaftssoziologischen Forschungen durchaus in Übereinstimmung bringen lassen. Dies zeigt z.B. CLYNE (1981:63/64) anhand von Rezensionen deutschsprachiger Literatur in Mitteleuropa und in Nordamerika: Dem englischen Leser erscheine z.B. Fritz Schütze's 'Sprache soziologisch gesehen' als 'cooked spaghetti'; Norbert Dittmar's 'Soziolinguistik' wurde von anglo-amerikanischen Rezensenten als 'chaotic' und für sein 'lack of focus and cohesiveness' kritisiert, wohingegen in mitteleuropäischen Besprechungen solche Wertungen fehlten.

CLYNE begrenzt kulturbedingte Unterschiede im Diskurs jedoch nicht nur auf Abweichungen von der englischen 'Linearität', sondern sieht wichtige Aspekte von 'national styles' auch in den Merkmalen 'verbalität', 'formalismus' und in 'rhythm of discourse'. So sind nach CLYNE "some societies (are) more verbal, others more literate" (1981:63). Anglo-keltische Gesprächsroutinen sind nach CLYNE Beispiele für 'culturally-conditioned formalism'. Vergleichbare Konventionen, vermittelt über das Erziehungssystem, gebe es im anglo-amerikanischen Kulturbereich ebenfalls für das Abfassen von wissenschaftlichen Artikeln. Verallgemeinernd meint CLYNE, daß im Englischen die Form dominiere ("presentation may override the knowledge which is the object of the essays"; CLYNE 1981:62), während im Deutschen der Inhalt von ausschlaggebender Bedeutung sei (CLYNE 1982:42). Der Diskursrhythmus beinhaltet wiederum verschiedene Faktoren, wie z.B. Länge, Tempo¹⁰ und Pausen in/bei Gesprächsschritten, Unterschiede in der Länge von Textsegmenten usw.usf. So zeigen z.B. BARKOWSKI et al. (1976), daß Türken in Westberlin auf Kommunikationsschwierigkeiten stoßen, weil sie u.a. an lange Monologe ohne Unterbrechungen mit vielen Erzählungen gewöhnt sind und sich nicht erfolgreich in Gespräche mit kurzen Gesprächswechseln einbringen können. Für die Zwecke unseres Projekts mögen hier aber die Aspekte 'Line-

arität' und 'Formalität' ausreichen, da wir uns ausschließlich auf schriftliche Fachkommunikation beziehen werden.

Eine weitere Bestätigung erhält unsere erste Hypothese durch Beobachtungen des Soziologen GALTUNG (1983), der in seinem viel beachteten¹¹ Essay "Struktur, Kultur und intellektueller Stil" 'sachsonische', 'teutonische', 'gallische' und 'nipponische' Wissenschaft vergleicht und bedeutende Unterschiede im 'intellektuellen Stil', d.h. auch in den Argumentationsweisen feststellt. Auf diese Aspekte soll hier nicht weiter eingegangen werden¹²; weiter unten werden wir jedoch einige Indikatoren nennen, mit deren Hilfe GALTUNG die 'intellektuellen Stile' voneinander abgrenzt.

Was schließlich die Bedeutung des Sprachsystems der jeweiligen Einzelsprache (L_1) betrifft, in der die primäre Sozialisation stattfindet, begnügen wir uns hier mit einigen allgemeineren Hinweisen, die im Zusammenhang dieses Beitrags ausreichen mögen. Über ihre kognitive und kommunikative Funktion ist die Sprache von Bedeutung sowohl für die wissenschaftliche Erkenntnistätigkeit, als auch für die Darstellung ihrer Ergebnisse. Sprache spielt daher im Wissenschaftsprozess eine durchaus aktive Rolle. In diesem Zusammenhang muß dennoch die 'Sapir-Whorf-Hypothese'¹³ über das Verhältnis von Sprache und Denken als zu einseitig und bisher nicht verifiziert betrachtet werden, ebenso wie die sich darauf stützende Annahme von HARTMANN (1960:51), der einen direkten Zusammenhang zwischen wissenschaftlich-objektivem Denken und der Struktur indogermanischer Sprache unterstellt, als fragwürdig zurückgewiesen werden muß: lediglich auf der Grundlage eines abendländischen (europazentrierten) Wissenschaftsverständnisses erhält die Position von HARTMANN ihren Sinn¹⁴.

Insgesamt scheint die Bedeutung des Faktors Sprache durch die Wechselwirkung mit der Ebene der Kultur und Gesellschaft stark relativiert zu werden. So bemerkt CLYNE (1982:42):

"it cannot be taken for granted that comparable discourse patterns are identical in the Federal Republic, the GDR, Austria, and Switzerland, or for that matter, in Britain, the United States, Canada, and Australia. The relation between language and society could lead us to believe that there might be considerable differences".

2. Hypothese: Der Zusammenhang zwischen wissenschaftlichem Diskurs und der Ebene der Kultur und Gesellschaft ist nicht unmittelbar, sondern er wird über extralinguistische, pragmatische, sprachliche und andere Faktoren vermittelt, wobei den extralinguistischen Faktoren letztendlich die ausschlaggebende Bedeutung zukommt¹⁵.

Diese Hypothese ist in gewisser Weise als Relativierung (bzw. Präzisierung) der ersten Hypothese zu sehen. Grundlage ist wieder unser Kommunikationsmodell sowie wissenschaftssoziologische Erkenntnisse, denen zufolge jeder Wissenschaftler eine regelrechte 'wissenschaftliche Sozialisation' (BÖHME 1975:251) durchmacht, um Mitglied einer Diskursgemeinschaft zu werden. Diese nennen wir hier die sekundäre Sozialisation.

Zu den extralinguistischen Faktoren, die auf den Diskurs einwirken, rechnen wir die jeweilige Wissenschaftsdisziplin, die zu behandelnden Sachverhalte und das zugrundeliegende Paradigma¹⁶. Zumindest in den Geisteswissenschaften, also z.B. auch in der Linguistik, sind die Abgrenzung und das Selbstverständnis einer Disziplin, die Auswahl der zu behandelnden Sachverhalte sowie die Bestimmung der Forschungsmethoden in einem hohen Maße abhängig vom Paradigma und von der jeweiligen Schule. Diskursgemeinschaften entstehen in erster Linie auf der Grundlage eines gemeinsamen Paradigmas. Sie zeichnen sich aber nicht nur durch den Bezug auf das gleiche Paradigma aus, sondern weisen auch gemeinsame Darstellungs- und Argumentationsmethoden auf. Der Soziologe BÖHME (1975:231) weist darauf hin, daß Fachgemeinschaften Diskursgemeinschaften sind und beschreibt die Entstehung wissenschaftlicher Diskurse als einen 'Prozeß der Ausdifferenzierung'. Die 'Mitgliedschaft' in einer solchen Gemeinschaft setzt nach BÖHME eine regelrechte 'wissenschaftliche Sozialisation' voraus: "Um an einem wissenschaftlichen Diskurs teilzunehmen, muß man die zugehörige Fachsprache lernen, gewisse Doktrinen akzeptiert haben und sich schließlich argumentativ in einen Diskussionszusammenhang hineinstellen" (BÖHME 1975:251).

Für die zukünftige (interdisziplinäre) Textforschung ergeben sich aus dem hier nur kurz skizzierten Zusammenhang zahlreiche Forschungsaufgaben, die hier nur kurz angeschnitten werden sollen. So wäre der Prozeß der 'wissenschaftlichen Sozialisation' und seine Beziehung zur primären Sozialisation näher zu untersuchen, die historische Herausbildung von Diskursgemeinschaften herauszuarbeiten und international auftretende Paradigmen, die zumindest in ihrer Entstehungsgeschichte einen identifizierbaren kulturellen Hintergrund haben, auf mögliche nationale, wiederum kulturbedingte Varianten zu überprüfen. All diese Aspekte sollen im Rahmen des Projekts näher durchleuchtet werden, wobei jedoch vermutlich die sehr komplexe Wechselwirkung zwischen verschiedenen Faktoren eine Ausortung eindeutiger Abhängigkeitsverhältnisse nicht gestattet.

Neben den extralinguistischen Faktoren wirken pragmatische Faktoren als

Determinanten des wissenschaftlichen Diskurses. Dazu gehören die Kommunikationssituation, das Kommunikationsziel und der Kommunikationsort sowie bestimmte Konventionen, die (z.B. durch Zeitschriften) dem Verfasser wissenschaftlicher Arbeiten vorgegeben werden. In unserem Kommunikationsmodell faßten wir diese Faktoren auch unter der Bezeichnung 'Formebene' zusammen, während die extralinguistischen Faktoren der 'Inhaltsebene' zugeordnet wurden. Die 'Formebene' korrespondiert wiederum sehr stark mit dem Faktor Kultur und Gesellschaft: Textsortenvorkommen variieren in verschiedenen Kulturen (VAN DIJK 1980:14), die gleichen Textsorten werden anders aufgefaßt und realisiert¹⁷.

Wir gehen davon aus, daß die Auswahl der Vertextungsmittel primär durch die 'Inhaltsebene', also durch die Frage nach dem 'was', bestimmt wird¹⁸ und erst auf dieser Grundlage die 'Formebene', also die Frage nach dem 'wie' eine Rolle spielt, wobei die Wahl geeigneter grammatisch-syntaktischer und rhetorisch-stilistischer Mittel besondere Bedeutung gewinnt¹⁹: Je nach der kommunikativen Gesamtsituation entstehen mehr oder weniger typische Textstrukturen und Stilmittel für bestimmte Textsorten²⁰.

Insgesamt verstehen wir die Textproduktion als einen komplex determinierten, zielgerichteten und automatisierten Prozeß, in dem die einzelnen Einflußfaktoren (Inhalt, Form und Sprache) in einem komplizierten Wechselverhältnis auf die Gestaltwerdung des Textes wirken und ständig mit dem gesellschaftlichen und kulturellen Hintergrund korrespondieren, dem der Textproduzent entstammt. Bei aller Freiheit seiner Darstellung ist der Textproduzent letztendlich an bestimmte (i.d.R. ungeschriebene) Konventionen gebunden, die sich aus dem aufgezeigten Bedingungsgefüge ergeben, ohne daß er sich der objektiven Bedingtheit seines Handelns dabei bewußt sein muß²¹.

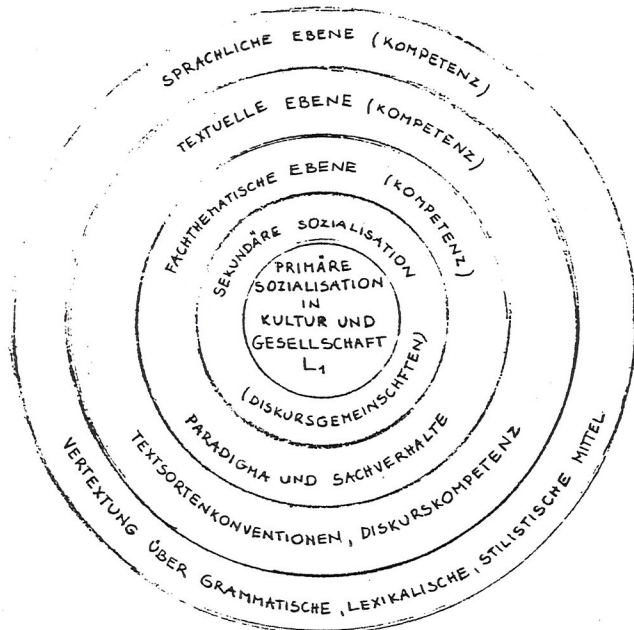
3. Hypothese: So wie der Text, seine Struktur und sein Sinn nicht außerhalb der Textproduktion existieren, so sind sie auch nicht als inhärente Merkmale außerhalb der Textrezeption zugänglich²². Der konkrete Leser rezipiert einen Text ebenfalls auf der Grundlage seiner primären und sekundären Sozialisation als Mitglied einer bestimmten Kultur- und Diskursgemeinschaft und mit einer bestimmten Kompetenz auf der 'Inhalts-, Form- und Sprachebene'. Im Spezialfall des 'Fremdverstehens' (Text aus L_2 und C_2 , Leser mit L_1 und C_1) können aufgrund unterschiedlicher Kompetenz auf den verschiedenen Ebenen spezifische 'Sichtweisen' entstehen, die - negativ formuliert - auch als Miß-, Anders- und Nichtverstehen aufgefaßt werden können.

Auch bei dieser Hypothese gehen wir von unserem Kommunikationsmodell aus

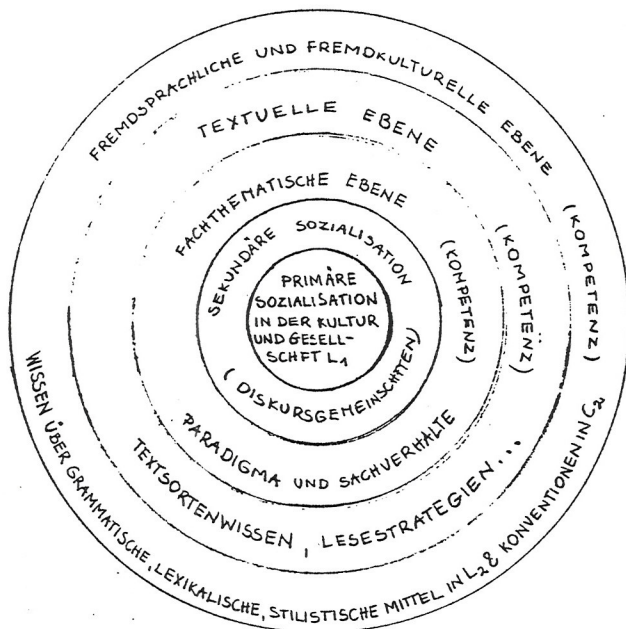
und beziehen uns außerdem auf die moderne Leseforschung²³, die sich u.a. auf Grundannahmen der 'Schematheorie'²⁴ stützt. Auf letztere wiederum beziehen sich jüngst auch Vertreter der 'Interkulturellen Germanistik' bei ihrer Beschäftigung mit Fragen der Literaturrezeption im Unterricht Deutsch als Fremdsprache. KARCHER (1986:106) geht z.B. davon aus, daß der Textrezipient einen Text aufgrund seiner verfügbaren 'formalen Schemata'²⁵ und seiner 'Inhaltsschemata'²⁶ bearbeitet, die beide wieder kulturell determiniert sein können. Kennt der Textrezipient die fremdsprachigen Schemata nicht, so kommt es vor, "daß er fremdsprachliche Textdaten unangemessen mit eigenen kulturellen Schemata korreliert" (KARCHER 1986:106). Es kann so zu Mißverständnissen kommen oder - positiv formuliert - zu einer eigenkulturellen Sichtweise fremdsprachlicher Textdaten.

Wir meinen, daß die Problematik bei wissenschaftlichen FT in gleicher Weise steht und Methoden und Fragestellungen der 'Interkulturellen Germanistik' für die FF durchaus fruchtbar gemacht werden können. Gleichzeitig sind wir der Meinung, daß die Textlinguistik überhaupt einer Erweiterung bedarf, die u.a. von der Hermeneutik geleistet werden könnte. Mit KURZ (1977:263) vertreten wir grundsätzlich die These, "daß ein 'Text' primär ein hermeneutisches, kein linguistisches Faktum ist": "Wenn immer wir den Sinn eines Textes verstehen, verstehen wir den Text immer relativ zu einem Horizont sozial und historisch fundierter Lebensformen. Es gibt keinen Sinn 'an sich', so vage er auch artikuliert sein mag" (KURZ 1977:268)²⁷.

Abschließend zu dieser Problematik mag die folgende Skizze noch einmal zusammenfassend verdeutlichen, daß sowohl Textproduzent als auch Textrezipient eine primäre und sekundäre Sozialisation durchgemacht haben, und über eine inhaltlich-fachthematische, textuelle und sprachliche Kompetenz verfügen. Sozialisation und Kompetenz können auch im allergünstigsten Fall bei Produzent und Rezipient nicht in jeder Hinsicht übereinstimmen. Das Verstehen des fremdsprachlichen Textes ist daher letztendlich nur relativ zum eigenen Horizont möglich, der freilich Wissen über das 'Andere' enthalten kann und vielleicht eine 'fremdkulturelle Kompetenz' impliziert, wie sie etwa von KARCHER (1986:107) ausdrücklich als Ziel für den Fremdsprachenunterricht gefordert wird.



Schema 1a: Allgemeiner Hintergrund und Kompetenzebenen des Textproduzenten



Schema 1b: Allgemeiner Hintergrund und Kompetenzebenen des Textrezipienten

3. Zur Durchführung kontrastiver Textanalysen

"We have seen that discourse analysis without comparison is as incomplete as contrastive analysis without a text base" (HARTMANN 1980:31)

3.1. Ausgangsüberlegungen und Korpus

Die empirische Überprüfung der Hypothesen soll durch Fallstudien erfolgen, denen 15 Texte (3 deutsche, 3 englische, 6 finnische und 3 russische) aus dem Bereich der Gesellschaftswissenschaften zugrunde liegen. Bei allen Texten handelt es sich um wissenschaftliche Artikel (aus Zeitschriften oder Sammelbänden) von etwa gleicher Länge. Die Thematik der einzelnen Beiträge ist zwar nicht durchweg gleich, aber das Abstraktionsniveau und der Spezialisierungsgrad sind in allen Texten sehr ähnlich: es sollen neue theoretische Aspekte in die Diskussion zu einer bestimmten Fragestellung eingebracht werden. Daraus folgt, daß die Texte von ihrem Gesamtcharakter her argumentierende²⁸ FT sind.

Aufgabe des Projekts kann und soll es nicht sein, alle Aspekte der gesellschaftswissenschaftlichen Argumentation (verstanden als wissenschaftliche Beweisführung) zu untersuchen. Dies wäre eine Aufgabe der philosophischen Erkenntnistheorie, der Wissenschaftstheorie und der Gesellschaftswissenschaften selbst und würde eine (eher) linguistisch orientierte Herangehensweise bei weitem überfordern. Untersucht werden sollen hier vielmehr Aspekte von Argumentationsstrukturen, d.h. an der Textoberfläche erscheinende textuelle Merkmale, die Rückschlüsse auf die sie bedingende Argumentationsart zulassen. Dabei gehen wir davon aus, daß die Argumentationsart einerseits durch das Paradigma bestimmt wird, andererseits aber auch kulturspezifische Faktoren eine Rolle spielen. Dies um so mehr, als es in der gesellschaftswissenschaftlichen Argumentation i.d.R. nicht um eine streng 'logische Beweisführung' wie in den Naturwissenschaften, sondern meist nur um ein 'Verhältnis der Wahrscheinlichkeit, der Glaubwürdigkeit' (VAN DIJK 1980:145) geht; entscheidend ist in der gesellschaftswissenschaftlichen 'Beweisführung', daß die Argumentation in ihrer Wirkung auf die intendierte Zielgruppe 'überzeugend' ist. Daß schließlich der Diskurs, also die Vertextung der Argumente zu einem kohärenten Gebilde, komplex durch Kultur, Paradigma und Sprache determiniert wird, haben wir in unseren Hypothesen bereits zu zeigen versucht.

Eine Aufgabe des Projekts besteht darin, die Art des Zusammenhangs zwischen diesen Faktoren und ihr komplexes Zusammenspiel zu untersuchen und aufzuklären, welcher Faktor im Prozeß der Vertextung dominiert. Zur Realisierung dieses Vorhabens bieten sich die von uns gewählten Einzelsprachen (d.h. Deutsch, Englisch, Finnisch und Russisch) besonders gut an: Für das Deutsche, Englische und Russische kann davon ausgegangen werden, daß es bestimmte kulturspezifische Vertextungsformen gibt²⁹ und die Entstehung und Entwicklung der aktuell dominierenden und international agierenden Paradigmen historisch an diese drei Sprachräume gebunden ist³⁰. Anders ist dies hingegen für das Finnische. Wir meinen, daß sich bei dieser relativ isolierten Sprache gut belegen läßt, in welcher Weise sich Einflüsse aus anderen Kulturen, aus verschiedenen wissenschaftlichen Paradigmen und aus den jeweils vorwiegend rezipierten Fremdsprachen im Diskurs niederschlagen. Für das Finnische gibt es bislang keine Hinweise auf eigenkulturelle typische Vertextungsformen und einen bestimmten 'intellektuellen Stil', so daß GALTUNG (1983:333) auch einen gewissen 'Mischstil' vermuten kann, der hauptsächlich aus dem 'sachsonischen' und 'teutonischen' Stil schöpfe³¹.

Die Analyse der Texte und ihr Vergleich untereinander soll zunächst mit den deutschen, englischen und russischen Texten beginnen, deren typischen Vertextungsmuster zu ermitteln sind. Auf diese Weise kann bereits die Frage nach der Rolle kulturspezifischer Diskurse diskutiert werden. In der nächsten Analysephase sollen den deutschen, englischen und russischen Vertextungsmustern finnische Texte gegenübergestellt werden, die jeweils aus dem Paradigma stammen, das auch der fremdsprachige Text vertritt; d.h.: den anglo-amerikanischen Texten (dominierendes Paradigma: analytische Philosophie) wird ein finnischsprachiger Text gegenübergestellt, der ebenfalls zum Paradigma der analytischen Philosophie zu rechnen ist, den deutschen Texten (dominierendes Paradigma: Frankfurter Schule) wird ein finnische Texte gegenübergestellt, dessen Autor ebenfalls ein Anhänger der Frankfurter Schule ist usw. usf.

Durch diese Gegenüberstellung und durch einen Vergleich der finnischen Texte untereinander soll einerseits die Bedeutung des Paradigmas und andererseits der Einfluß sprachlicher Faktoren für die Vertextung ermittelt werden. Wir gehen dabei davon aus, daß sich in den finnischen Gesellschaftswissenschaften z.B. Anhänger der analytischen Philosophie in erster Linie an anglo-amerikanische Literatur orientieren usw., so daß in finnische Vertextungsstrategien nicht nur über die Rezeption bestimmter Paradigmen deren Diskurssitten eingehen, sondern durch die Rezeption der fremd-

sprachigen Literatur auch Merkmale aus einem anderen einzelsprachlichen System übertragen werden.

In einer weiteren Analysephase sollen Texte eines deutschen Autors, der in finnischer Sprache publiziert, hinzugezogen werden. Dadurch versprechen wir uns, nochmals Aufschluß über die Bedeutung des kulturellen Hintergrunds im Prozeß der Textproduktion zu gewinnen. Dadurch, daß von diesem Autor zwei Artikel untersucht werden, die jeweils für eine andere Zeitschrift mit eigenem paradigmatischen Hintergrund angefertigt wurden, läßt sich nochmals die Bedeutung der Paradigmen und Diskursgemeinschaften nachweisen. Schließlich soll durch die Einbeziehung eines Artikels des gleichen Autors in zwei Versionen die Bedeutung direkter Konventionen (z.B. durch die Redaktion wissenschaftlicher Zeitschriften) aufgezeigt werden: Auf Wunsch der Redaktion einer Zeitschrift sollte der Verfasser einen inhaltlich akzeptierten Beitrag in der Form den Gepflogenheiten der Zeitschrift anpassen. Besonders an den Texten dieses Autors läßt sich das komplizierte Verhältnis von Diskurs, Kultur, Paradigma und Sprache deutlich herausarbeiten.

Die folgende Skizze möge den Ablauf der Textuntersuchungen und die jeweiligen Fragestellungen noch einmal verdeutlichen: (siehe Schema 2)

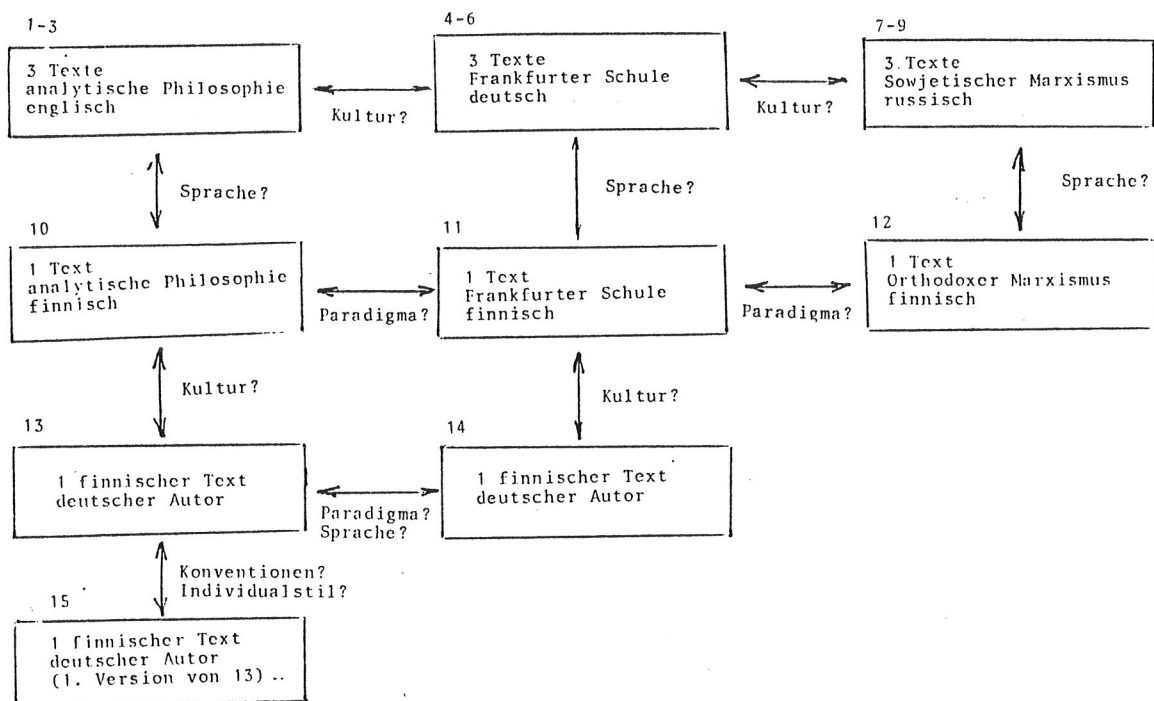
3.2. Indikatoren zur Ermittlung von Diskursvarianten

Die in den Hypothesen eingeführten Begriffe 'Linearität' (KAPLAN und CLYNE) und 'intellektueller Stil' (GALTUNG) bedürfen einer Operationalisierung, um in konkreten Textuntersuchungen genutzt zu werden.

Ausgehend von dem Begriff der 'Linearität' bei KAPLAN hat CLYNE³² in Untersuchungen wissenschaftlicher FT des Deutschen und Englischen festgestellt, daß folgende Merkmale für englische Texte, nicht aber für deutsche Texte gelten:

- "(i) Linear progression, including the avoidance of repetition and the exclusion of material not relevant to the topic,
- (ii) linear development from the end of one paragraph to the beginning of the text,
- (iii) definition of key topics,
- (iv) (in the U.S. only) - topic sentences."

In seinen Textuntersuchungen benutzt CLYNE (1987) folgende Indikatoren zur Operationalisierung von 'Linearität', die hier nur kurz erwähnt werden sollen:



Schema 2: Skizze zu den Fragestellungen des Projekts

- 'Linearity' vs. 'Digressiveness'³³ (Einteilung nach 'linear', 'slightly digressive' und 'very digressive')

- 'Symmetry' vs. 'Asymmetry' (Einteilung nach 'rather symmetrical', 'slightly asymmetrical', 'very asymmetrical'): "A text is deemed to be characterized by 'textual asymmetry' if some sections of the paper are much longer than others and by 'propositional asymmetry' if there is an imbalance in the length of related propositions branching from the same macro-position" (CLYNE 1987:216)

- 'Hierarchy': 'Subordination' vs. 'Co-ordination' der Propositionen im Diskurs (Einteilung nach 'mainly subordination', 'mainly co-ordination' und 'beides')

- 'Continuity' vs. 'Discontinuity' (Einteilung von 'Discontinuity' nach 'not at all', 'slight' und 'marked'): "This concerns the continuation of an argument to the point where it leads to another, rather than being left in mid-air and replaced by a different one"

- 'Advance organizers': Hiermit ist die explizite Steuerung und Organisation des Diskurses gemeint, die für den Leser direkte Verstehenshilfen enthält. Untersucht werden soll, an welcher Stelle 'advance organizers' stehen (am Anfang des Textes/später im Text?).

- 'Definitions': Werden Schlüsselbegriffe erklärt? An welcher Stelle werden sie erklärt ('immediately', 'later' und 'not at all')?

- 'Data integration' (Einteilung nach 'entirely', 'partly', 'hardly at all'): Werden Beispiele, Statistiken, Zitate usw. in den Text integriert? Oder werden sie ausgelagert?

Obwohl die Ausführungen von CLYNE und Kaplan zur 'Linearität' des Diskurses letztendlich selbst kulturbedingt sind (nämlich die anglo-amerikanische Sicht darstellen) und keinesfalls normativ aufgefaßt werden dürfen³⁵, stellen sie u.E. ein wichtiges Indikatorensystem zur Abgrenzung von Diskursvarianten dar und sollen in unser Textanalysemodell (siehe unten) übertragen werden.

In gleicher Weise (d.h. kritisch, wertneutral und nicht normativ) lassen sich auch die Indikatoren von GALTUNG (1979:195-197) nutzen, die dieser zur Operationalisierung kulturbedingter 'intellektueller Stile' gebildet hat:

Für den 'teutonischen' Stil belegt GALTUNG z.B. folgende Merkmale:

1. Dominanz der Deduktion (Ableitung und Rückführbarkeit);
2. Geringfügigkeit der empirischen Forschung (Theorie ist 'gewichtiger');
3. Hang zur Dramatisierung;
4. nur ein 'Denksystem' ist 'wahr', alle anderen stehen zu diesem in einem antagonistischen Verhältnis;
5. andere 'Denksysteme', 'Schulen', Autoren usw. werden klassifiziert;
6. von Bedeutung ist das Bekannte über die Zugehörigkeit zu einer bestimmten 'Schule', Gruppe usw.;
7. sprachlich wird nicht nur ein esoterischer Wortschatz, sondern auch eine eigene Syntax entwickelt;
8. strenge Arbeitsteilung zwischen 'Meistern' und 'Jüngern';
9. Personalisierung der wissenschaftlichen Gegensätze;
10. negativer und destruktiver Diskussionsstil;
11. die Form der Diskussion ist häufig ein Monolog, sozusagen 'Selbstbekehrung';
12. grundsätzlich ist der Diskurs ernst und humorlos.

Desweiteren sollen in unserem Textanalysemodell Methoden der neuen Forschungsrichtung 'citation analysis' (SWALES 1986) und der 'Neuen Rhetorik' (PERELMAN) genutzt werden, die beide ebenfalls ein Indikatorensystem entwickelt haben, daß sich in Textanalysen übertragen läßt. Untersuchungen zu Art, Anzahl, Funktion, Ort und Länge von Zitaten (und Referaten) geben Aufschluß über die Argumentationsart, die einem Text zugrundeliegt, ebenso wie durch rhetorische Analysen die Art der Argumente herausgearbeitet werden kann.

3.3. Ebenen der Textanalyse

Die Indikatoren von Kaplan, Clyne, Galtung, Swales und Perelman sollen im folgenden in ein Textanalysemodell eingearbeitet werden, dem der Form nach das Modell von HOFFMANN's (1984 und 1986) 'kumulativer Textanalyse'³⁶ als Vorlage dient. Das Modell wurde von uns an anderer Stelle bereits ausführlich begründet (Schröder 1987a), so daß an dieser Stelle auf weitere Erklärungen verzichtet werden kann. In der jetzigen Form ist es allerdings stark erweitert, und zwar insbesondere durch die Einbeziehung der Indikatoren aus den Textuntersuchungen von CLYNE. Für die Zwecke konkreter Textuntersuchungen ist das Modell den Analysezielen und Textvorkommen entsprechend zu erweitern und anzupassen usw., da es sich in der hier vorgestellten Form in einigen Punkten zu sehr auf Einzelsprachen, Fächer und Textsorten begrenzt, die bislang von uns untersucht wurden.

Eine Analyse nach diesem Modell beginnt mit der Ebene der extralinguistischen und pragmatischen Faktoren und dringt über die Textgroßstruktur und Makrostruktur bis zur Mikroebene vor. Die Hierarchie der Ebenen ergibt sich aus einem Gedanken von VYGOTSKIJ (1956) über das sogenannte 'Anwachsen des Sinns' im Text: Das Wort erhält seinen Sinn nur im Satz, der Satz erhält seinen Sinn nur im Kontext des Absatzes, der Absatz nur im Kontext des Buches, das Buch nur im Kontext des Gesamtwerks des Autors³⁷. Nach unten hin verdichten sich in der Analyse die Informationen über die Bedeutung und Funktionsweise eines Textes, bis schließlich das Wort und grammatische Strukturen in ihrer Funktion für einzelne Texteme und letztendlich für den Gesamttext erfaßt werden. Durch die Kopplung der einzelnen Ebenen lassen sich z.B. für bestimmte Textstellen, Argumente, rhetorische Mittel usw. ihre grammatisch-syntaktischen und lexikalischen Realisierungen feststellen³⁸. Weiterhin wird es durch die Analyse verschiedener Texte nach diesem Modell möglich, Texte miteinander zu vergleichen und zu ermitteln in wel-

cher Weise die Verteilung textueller und sprachlicher Mittel von Mustern für bestimmte Textsorten, von Paradigmen, Einzelsprachen, dem kulturellen Hintergrund und z.B. auch von Geschlecht und Alter der Verfasser abhängen. Je nachdem, welcher Faktor in der Analyse als Einflußgröße isoliert werden soll, lassen sich typische Bestände von Vertextungsstrategien ermitteln, die mit dem isolierten Faktor korrelieren (z.B. Textsorten, Kultur, Sprache, Paradigma, Sachverhalt usw.usf.)³⁹.

Zur Vereinheitlichung und Vereinfachung von Textanalysen nach unserem beschriebenen Modell haben wir dieses - in Anlehnung an HOFFMANN⁴⁰ - in Form einer Matrix angelegt, die grundsätzlich für eine Erweiterung offen ist. Im Rahmen dieser Übersicht möge es ausreichen, diese Matrix in einer vereinfachten Fassung und unkommentiert abzudrucken⁴¹:

MODELL ZUR ANALYSE VON FT IN GESTALT EINER MATRIX (vereinfacht)

I. Ebene der extralinguistischen und pragmatischen Faktoren	1. Disziplin	
	2. Paradigma	
	3. Forschungsverfahren	deduktiv - induktiv - dialektisch ...
	4. Schule	
	5. Sachverhalte	
	6. Zielbereich	theoretische - empirische - angewandte Forschung Forschung Forschung
	7. Kommunikationssituation	
	- fachintern	Fachmann-Fachmann Fachmann-Student ...
	- fachextern	
- wissenschaftsintern		
...		
8. Autor		
- Kultur und Sprache		
- Alter		
- Geschlecht		
...		
9. Konventionen		
...		
II. Ebene der Textgroßstruktur	1. Textsorte	
	2. Texteinbettung	
	3. Logische und inhaltliche Gliederung	
	4. Thematische Progression	linear - durchgehend - Hyperthema ...
	5. Gliederungsmittel und Textverflechtung	

6. Linearität
 - Exkurse
 - Symmetrie
 - Hierarchie
 - ...
7. Thema, Informationskern und Intention
- ...

III. Ebene der Makrostruktur (bezogen auf den Abschnitt)

1. Darstellungsart berichtend - beschreibend - erörternd ...
2. Textablaufschema
3. Gliederungsmittel und Textverflechtung
4. Linearität
 - Exkurse
 - Symmetrie
 - Hierarchie
 - Kontinuität
 - 'Data integration'
 - Definitionen
 - 'Advance organizers'
 - ...
5. Thema, Informationskern und Intention
- ...

IV. Ebene der Mikrostruktur (bezogen auf den Absatz)

1. Kommunikationsverfahren (satzübergreifend)
2. Kommunikationsverfahren (auf Satzebene)
3. Gliederungsmittel und Linearität
 - 'topic sentences'
 - 'enumerating sentences'
 - 'bridge sentences'
 - ...
4. Rhetorische Mittel und intellektueller Stil
 - Argumente Autoritätsbeweise ...
 - Funktion von Zitaten 'confirmative' 'negational' ...
 - 'hedges'
 - ...
5. Kohärenz Wiederholung - Synonymie - ...
6. Konnexität
7. Thema, Informationskern und Intention
8. Syntax
 - funktionale Satzperspektive
 - Satztyp
 - Nominalphrase
 - Verbalphrase
 - ...

9. Lexik
 - Fachwortanteil
 - Herkunft der Fachwörter
 - Struktur der Fachwörter
 - ...
10. Grammatische Kategorien
 - Verb Modus - Genus - Tempus - Person
 - Substantiv Numerus - Kasus ...
 - Präpositionen
 - ...

4. Vorläufige Ergebnisse und zukünftige Aufgaben

"Eine allgemeine Einleitung, die ich hingeworfen hatte, unterdrückte ich, weil mir bei näherem Nachdenken jede Vorwegnahme erst zu beweisender Resultate stopfend erscheint" (Karl Marx)

Auf der Grundlage der (hier noch in vereinfachter Form) dargestellten Matrix wurden einige der ausgewählten FT in Fallstudien analysiert, so daß bereits erste Zwischenergebnisse vorliegen, die bei der Präzisierung der Hypothesen eine wichtige Rolle spielten. Alle Texte wurden nach Wortarten und weiteren grammatisch-syntaktischen Merkmalen im Computer abgespeichert, so daß die Analyse der Punkte 8., 9. und 10. auf der Ebene der Mikrostruktur automatisiert werden konnte.

Auf der Mikroebene wurden bislang Nominalphrasen und 'hedges' untersucht, wobei nach der Funktion und der strukturellen Realisierung dieser Merkmale in der jeweiligen Einzelsprache gefragt wurde (vgl. dazu JÄRVENT-AUSTA/SCHRÖDER 1987 und MARKKANEN/SCHRÖDER 1987). In zwei weiteren Fallstudien wurden die Argumentationsstrukturen in ihrer Abhängigkeit von Kultur und Paradigma untersucht. In KUSCH/SCHRÖDER (1987) konnte z.B. durch die Ermittlung der Thema-Rhema-Gliederung von deutschen und englischen Texten belegt werden, daß sich erstere eher durch eine Progression über ein Hyperthema (mit vielen verzweigten thematischen Strängen) und letztere eher durch eine lineare und/oder durchgehende Progression auszeichnen. Durch eine Analyse der Argumentationsstrategien, rhetorischer Mittel und Vorkommen, Länge und Funktion von Zitaten und Referaten konnten insgesamt die Annahmen von GALTUNG über die Merkmale des teutonischen und sachsonischen Stils be-

stätigt werden. In PUNKKI/SCHRÖDER (1987) und SCHRÖDER (1987c) wurde aber gleichzeitig deutlich, daß auch innerhalb einer Sprach- und Kulturgemeinschaft textuelle Differenzierungen in Abhängigkeit von z.B. Forschungsmethode und Zielbereich (theoretische Forschung vs. empirische/angewandte Forschung) vorkommen.

In den bisher durchgeführten Textanalysen fiel auf, daß insbesondere zur Feststellung des Themas, des Informationskerns und der Intention linguistische Mittel nicht ausreichen und die Textlinguistik einer Ergänzung durch die Hermeneutik bedarf⁴³. Desweiteren zeigte sich, daß Textanalysen in der vorgeschlagenen Weise eine interdisziplinäre und internationale Zusammenarbeit erfordern. Für die Überprüfung der Hypothesen sollten schließlich weitere Sprachen⁴⁴, Fächer und Textsorten einbezogen werden, an die auch die Matrix entsprechend anzupassen und zu erweitern wäre.

5. Implikationen für den fachbezogenen Fremdsprachenunterricht und das Übersetzen wissenschaftlicher Fachtexte

"Foreign students who have mastered syntactic structures have still demonstrated inability to compose adequate themes, term papers, theses, and dissertations (...) The foreign-student paper is out of focus because the foreign student is employing a rhetoric and a sequence of thought which violate the expectations of the native reader". (KAPLAN 1972:247)

Unser Projekt versteht sich nicht nur als Beitrag zur theoretischen Grundlagenforschung, sondern zielt durchaus auch auf verschiedene Anwendungsgebiete in der Praxis der Textproduktion und -rezeption. Dabei dürfte insbesondere der fachbezogene Fremdsprachenunterricht von Bedeutung sein: Bei der Entwicklung von Lesestrategien zur fremdsprachigen Rezeption von Fachliteratur sollte es nicht nur um die Herausbildung einer genügenden sprachlichen Kompetenz gehen, sondern gerade auch eine Sensibilisierung des Rezipienten für die andere Kultur, aus der der fremdsprachige Text stammt, angestrebt werden. Wir haben uns dazu an anderer Stelle grundsätzlich geäußert, so daß hier auf weitere Ausführungen verzichtet werden kann (vgl. SCHRÖDER 1987b und 1987d).

Als weiteren Anwendungsbereich möchten wir die Übersetzung von Fachliteratur nennen. Die Zwischenergebnisse unseres Projekts weisen darauf hin, daß auch in FT 'Eindeutigkeit' und 'Exaktheit' eher Fiktion als Realität sind⁴⁵. Die weit verbreitete Annahme, daß FT einfacher zu übersetzen sind als literarische Texte, ist daher durchaus zweifelhaft. Auch in FT begegnen uns rhetorisch-stilistische Mittel, die z.B. auf eine emotionale Wirkung bei dem Rezipienten bedacht sind; 'hedges' scheinen eine größere Rolle zu spielen, als bisher angenommen. Auch der Übersetzer von FT ist Mittler zwischen Kulturen und leistet eine sehr verantwortungsvolle Arbeit, die (gerade) durch die zunehmende Dominanz des Englischen als wissenschaftliche Verkehrssprache eher an Bedeutung gewinnen als verlieren wird⁴⁶.

Insgesamt soll mit diesem Projekt also auch ein Beitrag zur Entwicklung einer noch ausstehenden Fach-Übersetzungstheorie geleistet werden, wobei freilich im Rahmen dieses Projekts nur ein kleiner Ausschnitt aus der äußerst komplex gegliederten und geschichteten Fachkommunikation berücksichtigt werden kann⁴⁷.

ANMERKUNGEN

1) Zur Entwicklung der Fachtextlinguistik siehe KALVERKÄMPER 1985 und die Beiträge in GLÄSER 1985. Eine kurze Überblick findet sich in SCHRÖDER 1987a.

2) Wir verzichten hier auf eine Definition des Begriffs Fachtext und verweisen auf die Ausführungen in SCHRÖDER 1987a.

3) Ein Überblick über die neue Forschungsrichtung 'Interkulturelle Kommunikation' findet sich in REHBEIN 1985; Beiträge zur 'Interkulturellen Germanistik' finden sich in dem Sammelband von WIERLACHER 1985.

4) Siehe dazu auch BAUMANN 1986.

5) Die unterstrichenen Hervorhebungen hat der Verfasser der vorliegenden Arbeit vorgenommen.

6) Den Begriff 'Argumentationsstil' verwenden wir hier heuristisch. Vgl. dazu auch den Artikel über ein Interview mit Helmut Schmidt von GAUGER 1986, in dem Schmidt eine Veränderung in seinem "Sprachtemperament, im Stil des Arguments" im Laufe seiner politischen Karriere berichtet.

7) Siehe dazu vor allem SCHRÖDER 1987a.

8) Beiträge zur 'kontrastiven Rhetorik' befinden sich insbesondere in 'Annual Review of Applied Linguistics', Vol. III (1982).

9) Eine gewisse Kritik findet sich z.B. bei CLYNE (1981:62), der bemängelt, daß sich KAPLAN auf den Absatz begrenzt und nicht vom Text ausgeht (siehe auch CLYNE 1987:207). KACHRU (1985) kritisiert, daß die Sichtweise von KAPLAN über den Aufbau des Absatzes in englischen Texten eine Übertreibung sei, er führt Beispiele für nicht-lineare englische Texte an und meint, daß 'Linearität' auch in der Prosa anderer Sprachen vorkomme.

10) Vgl. dazu CLYNE 1981:63.

11) Der Beitrag wurde ursprünglich in englischer Sprache 1981 publiziert, 1983 in einer sozialwissenschaftlichen Zeitschrift in deutscher Sprache veröffentlicht und 1985 im Sammelband von WIERLACHER nochmals abgedruckt.

12) Vgl. dazu unsere Ausführungen in SCHRÖDER 1987a.

13) Vgl. die Kurzdarstellung der Diskussion um die 'Sapir-Whorf-Hypothese' in dem Übersichtsartikel 'Denken und Sprache' in GRIMM/ENGELKAMP 1981 (63ff.).

14) Ein universales Verständnis von 'Wissenschaft' und 'Wissenschaftlichkeit' scheint es unserer Meinung nicht zu geben: Kultur, Gesellschaft, Ideologie, Paradigma usw. bestimmen letztendlich wie diese Begriffe definiert werden.

15) Auch ISCHREY (1977:81) weist darauf hin, "daß das extralinguistische Moment bestimmend zu sein scheint".

16) Zum Begriff des Paradigmas im Zusammenhang von Textuntersuchungen siehe SCHRÖDER 1987a.

17) Im Finnischen fehlen z.B. die einsprachigen (meist schulengebundenen) Fachwörterbücher; Rezensionen sind im 'Ton' meistens freundlicher, es fehlen fast völlig 'Vernichtungsrezensionen'.

18) Vgl. dazu auch Helmut Schmidt im Interview mit GAUGER 1986 : "Das Wichtigste an einer Rede ist die Substanz: Problemstellung, Lösungsangebote, kurz: die Konzeptionskraft".

19) Helmut Schmidt unterscheidet zwischen 'Substanz der Rede' und deren 'Einkleidung'. Zuerst komme die Substanz, dann aber die 'Art der Darbietung': "Nicht nur die Sprache, auch die Gestik, die Mimik müssen stimmen, vor allem aber ist die Variabilität der Sprache wichtig: laut, leise, schnell, staccato oder moderato oder ritardando oder Fermaten". Für die Technik des Schreibens findet sich bei BENJAMIN (1981:107) ein ganz ähnlicher Hinweis: "Stufen der Abfolge: Gedanke - Stil - Schrift. Es ist der Sinn der Reinschrift, daß in ihrer Fixierung die Aufmerksamkeit nur mehr der Kalligraphie gilt. Der Gedanke tötet die Eingebung, der Stil fesselt den Gedanken, die Schrift entlohnt den Stil".

20) Auf Aspekte einer Texttypologie soll hier nicht weiter eingegangen werden, vgl. dazu aber SCHRÖDER 1987a.

21) Vgl. dazu auch eine ausführlichere Darstellung in SCHRÖDER 1987a.

22) Vgl. dazu auch LEONTJEV 1971 (22): Der Text ist "keine unmittelbare, dem Forscher vorliegende Gegebenheit"; er "existiert nicht außerhalb seiner Erstellung oder seiner Rezeption (z.B. des Lesens)".

23) Vgl. dazu vor allem STIEFENHÖFER 1986.

24) Vgl. dazu den Überblick über die Schematheorie in STIEFENHÖFER 1986.

25) Nach KARCHER (1986:101) sind dies "Schemata, welche die spezifischen Genre- und Strukturkenntnisse des Lesers von Zeitungsartikeln (...) oder wissenschaftlichen Abhandlungen repräsentieren und in Form von dem Leser explizit oder implizit bekannten rhetorischen Strukturen (...) in den Verstehensprozeß eingebracht werden".

26) Nach KARCHER (1986:102) sind dies Schemata, "die das gesamte (enzyklopädische Wissen des Lesers umfassen".

27) Zum Verhältnis von Textlinguistik und Hermeneutik vgl. den Beitrag von KUSCH/SCHRÖDER (unveröffentlicht).

28) Wir verzichten hier auf eine Klärung des Begriffs 'argumentativer Text' und verweisen auf SCHRÖDER 1987a.

29) KAPLAN hat sich u.a. auch mit den russischen Vertextungsformen beschäftigt, CLYNE behandelt insbesondere die Vertextungsformen im Deutschen (kontrastiv zum Englischen).

30) Ausgeklammert bleibt hier freilich der französischsprachige Bereich.

31) Diese Vermutung von GALTUNG ist durch Textuntersuchungen aber noch nicht belegt worden und scheint uns auch durchaus zweifelhaft zu sein.

32) Wir beziehen uns hier auf einen noch unveröffentlichten Artikel des Autors.

33) In einem unveröffentlichten Artikel schreibt CLYNE: "In view of our above comparison, 'digressiveness' can be seen as not culturally value-free. In the analysis of the texts, digressiveness was assessed in three ways: Qualitatively in terms of propositions that are not dependent on an overarching proposition and/or text segments inserted inside another segment on a different topic, and quantitatively in terms of the distance between propositions and the macropropositions on which they depend".

34) Zitiert nach einem unveröffentlichten Papier von CLYNE.

35) Wir meinen, daß zwischen Paradigma, Forschungs- und Darstellungsmethode ein Zusammenhang besteht, so daß Abweichungen von der englischen 'Linearität' auch durch den Forschungsprozeß bedingt sein können. Desweiteren sollte zwischen linguistischer und inhaltlicher 'Linearität' unterschieden werden: Ein in den Diskussionszusammenhang einer bestimmten Schule 'eingeweihter' Leser kann einen 'roten Faden' auch dort entdecken, wo ein anderer Leser keine Kohärenz mehr herstellen kann. In diesem Zusammenhang müßten also die Präsuppositionen eines Textes in Relation zu konkreten Rezipienten dieses Textes untersucht werden.

36) In einer neueren Fassung der 'kumulativen Textanalyse' unterscheidet HOFFMANN 1986 eine strukturelle und eine funktionelle Matrix. Diese Unterscheidung vermeiden wir in unserem Analysemodell, da funktionelle und strukturelle Faktoren in Text komplex zusammenwirken und bei der Analyse nicht exakt ausdifferenziert werden können.

37) Hier zitiert in Anlehnung an METS/MITROFANOVA/ODINZOVA (1981:27).

38) Wir gehen dabei freilich davon aus, daß es keine 1:1-Beziehung zwischen diesen Faktoren gibt. Vgl. dazu ausführlicher SCHRÖDER 1987a.

39) Dies sind natürlich vorerst nur theoretische Möglichkeiten. Da Untersuchungen am Text immer sehr zeitraubend sind, kann es vorerst nur darum gehen, einige ausgewählte Aspekte zu untersuchen, die z.B. für die Praxis des fachbezogenen Fremdsprachenunterrichts und des Fachübersetzens von besonderer Bedeutung sind.

40) Wir beziehen uns hier auf die Darstellung in HOFFMANN 1984.

41) Zu Fragen der praktischen Arbeit mit dieser Matrix verweisen wir auf unsere bereits durchgeführten Untersuchungen, die unter Punkt 4) angegeben werden.

42) Interessanterweise stellt der Amerikaner (!) Marc Linder diesen Leitanspruch von Marx vor seine Einführung zu seinem Buch "Der Anti-Samuelson". Hier wird deutlich, von welcher Bedeutung das Paradigma (im Falle Linder's: Marxismus) für Vertextungsstrategien ist.

43) Vgl. dazu die demnächst erscheinende Arbeit von KUSCH/SCHRÖDER "Hermeneutics, Textlinguistics, and LSP".

44) Wir denken hier insbesondere an eine Einbeziehung des Französischen.

45) Vgl. dazu z.B. auch VON HAHN (1983) und SCHMITT (1986).

46) Vgl. dazu auch WEINRICH (1985:57/58), der in dem "Übertritt zur publikationstechnischen Anglophonie" ein "kulturelles Umweltproblem" entstehen sieht.

47) Zur Gliederung und Schichtung der Fachkommunikation in den Gesellschaftswissenschaften siehe SCHRÖDER 1987a.

* Der Beitrag stellt eine Zusammenfassung meiner Vorträge "Textanalyse, Modelle und Fachsprachenlinguistik" sowie "Aspekte kontrastiver Textanalysen an deutsch-, englisch-, finnisch- und russischsprachigen Fachtexten der Philosophie" dar, die ich auf der Tagung "Aktuelle Fragen der Textlinguistik" gehalten habe. Aus Raumgründen können grundsätzlich nur Aspekte der wichtigsten Forschungsfragen angeschnitten werden.

LITERATURVERZEICHNIS

Ahrens, Renate E. (1981):

Lesefähigkeit in deutscher Fachsprache. Ein Vorschlag zum Kursaufbau.
In: Fachsprache, 3-4, 1981, 150-168.

Barkowski, H. et al. (1976):

Sprechhandlungstheorie und Gastarbeiterdeutsch.
In: Linguistische Berichte, 45, 42-56.

Baumann, Klaus-Dieter (1986):

Der Versuch einer integrativen Betrachtung des linguistischen Phänomens 'Fachtext'.
In: Deutsch als Fremdsprache 2/1986, 96-102.

Benjamin, Walter (1981):

Die Technik des Schriftstellers in dreizehn Thesen.
In: Walter Benjamin, Gesammelte Schriften IV.I, Herausgegeben von Tillmann Rexroth, Werkausgabe Band 10.
Frankfurt am Main.

Beyme, Klaus von (1984):

Neue Entwicklungstendenzen von Theorien der Politik.
In: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 38/1984

Böhme, Gernot (1975):

Die Ausdifferenzierung wissenschaftlicher Diskurse.
In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 18/1975.

Byrnes, Heidi (1986):

Interactional style in German and American conversations.
In: Text 6(2) (1986), 189-206.

Canetti, Elias (1980):

Die Fackel im Ohr. Lebensgeschichte 1921-1931.
München und Wien.

Clyne, Michael (1981):

Culture and Discourse Structure.
In: Journal of Pragmatics 5 (1981), 61-66.

- (1982):

Linguistics and written discourse in particular languages: contrastive studies: English and German.
In: Annual Review of Applied Linguistics Vol. 3 (1982), 38-49.

- (1987):

Cultural differences in the organization of academic texts.
In: Journal of Pragmatics 11 (1987), 201-238.

- (unveröffentlicht):

The dilemma of the german-speaking scholar in using english as an international language: linguistic and cultural factors.

Gauger, Hans-Martin (1986):

'Das Wichtigste ist die Substanz'. Ein Gespräch mit Helmut Schmidt über Sprache und Redestil.
In: Süddeutsche Zeitung, 10./11. Mai 1986.

Gläser, Rosemarie (1985):

Fachsprachliche Textlinguistik. Vorträge der sprachwissenschaftlichen Arbeitstagung an der Sektion Fremdsprachen der Karl-Marx-Universität Leipzig am 11. und 12. Dezember 1984.
In: Linguistische Studien, Reihe A, Arbeitsberichte 133.
Berlin.

Grimm, Hannelore & Johannes Engelkamp (1981):

Sprachpsychologie. Handbuch und Lexikon der Psycholinguistik.
Berlin.

- Galtung, Johan (1983):**
Struktur, Kultur und intellektueller Stil. Ein vergleichender Essay über sachsonische, teutonische, gallische und nipponische Wissenschaft.
In: Leviathan 2/1983, 303-338.
- Hartmann, R.R.K. (1980):**
Contrastive Textology. Comparative Discourse Analysis in Applied Linguistics.
Heidelberg.
- Hartmann, Hans (1960):**
Die Struktur der indogermanischen Sprachen und die Entstehung der Wissenschaft.
In: Sprache und Wissenschaft. Vorträge gehalten auf der Tagung der Joachim-Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften.
Göttingen.
- Hoffmann, Lothar (1983):**
Fachtextlinguistik.
In: Special Language - Fachsprache 2/1983, 57-67.
- (1984):
Kommunikationsmittel Fachsprache. Eine Einführung.
Berlin.
- (1986):
Ein textlinguistischer Ansatz in der Fachsprachenforschung.
In: Standpunkte der Fachsprachenforschung. Herausgegeben von Manfred Sprissler.
Tübingen.
- Ischreyt, Heinz (1977):**
Sprachfragen in den Wissenschaften.
In: Muttersprache 88 (1977), 77-85.
- Kachru, Yamuna (1985):**
Discourse Strategies, Pragmatics and ESL: Where are we going?
In: RELC JOURNAL. A Journal of Language Teaching and Research in Southeast Asia, Vol. 16, No. 2, 1-17.
- Kalverkämper, Hartwig (1983):**
Textuelle Fachsprachen-Linguistik als Aufgabe.
In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 51/52 (1983), 124-166.
- Kaplan, Robert B. (1972):**
Cultural Thought Patterns in Inter-Cultural Education.
In: Croft, Kenneth (ed.):
Readings on English as a Second Language.
Cambridge.
- Karcher, Günther L. (1986):**
Der fremdsprachliche Text - Interaktionsfeld von eigen- und fremdkulturellen Kenntnissen.
In: Neuner, Gerhard (Hrsg.):
Loc. cit., 97-110.

- Kurz, Gerhard (1977):**
Hermeneutische Aspekte der Textlinguistik.
In: Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen, 214. Band (129. Jahrgang), 262-280.
- Kusch, Martin & Hartmut Schröder (1987):**
Contrastive Discourse Analysis: The Case of Davidson vs. Habermas.
In: Kusch, Martin & Hartmut Schröder (eds.):
Text - Interpretation - Argumentation.
Hamburg.
- (unveröffentlicht):
Hermeneutics, Textlinguistics, and LSP.
- Kussmaul, Paul (1978):**
Kommunikationskonventionen in Textsorten am Beispiel deutscher und englischer geisteswissenschaftlicher Abhandlungen. Ein Beitrag zur deutsch-englischen Übersetzungstechnik.
In: Lebende Sprache, 2, 1978.
- Leontjev, A.A. (1971):**
Sprache, Sprechen, Sprechfähigkeit.
Stuttgart.
- Markkanen, Raija & Hartmut Schröder (unveröffentlicht):**
Hedging and its linguistic realizations in German, English and Finnish philosophical texts: a case study.
- Marx, Karl (1971):**
Vorwort zur Kritik der Politischen Ökonomie.
In: MEW, XIII, 7.
- Mets, N.A. et al. (1981):**
Struktura nausnogo teksta i obusenie monologiskeskoi reci.
Moskva.
- Neuner, Gerhard (Hrsg.) (1986):**
Kulturkontraste im DaF-Unterricht.
München.
- Oksaar, Els (1983):**
Fachsprache, interaktionelle Kompetenz und Kulturkontakt.
In: Kelz, Heinrich P. (Hrsg.):
Fachsprache 1: Sprachanalyse und Vermittlungsmethoden.
Bonn.
- Panes, Peter (1986):**
Fremdverstehen als Sinnbildungsprozeß - einige Überlegungen zum inneren Zusammenhang von Semiotik, Hermeneutik und Didaktik.
In: Neuner, Gerhard (Hrsg.)
Loc. cit., 85-96.
- Petöfi, János S. (1981):**
Einige allgemeine Aspekte der Analyse und Beschreibung wissenschaftssprachlicher Texte.
In: Wissenschaftssprache. Beiträge zur Methodologie, theoretischen

Forschung und Deskription. Herausgegeben von Theo Bungarten.
München.

- Punkki, Marja & Hartmut Schröder (1987):
Argumentative Strukturen in russischsprachigen Texten der Gesellschaftswissenschaften.
In: Kusch, Martin & Hartmut Schröder (eds.):
Text - Interpretation - Argumentation.
Hamburg.
- Perelman, Chaim & Lucie Olbrechts-Tyteca (1969):
The New Rhetoric. A Treatise on Argumentation.
Notre Dame/Indiana.
- Rehbein, Jochen (Hrsg.) (1985):
Interkulturelle Kommunikation.
Tübingen.
- Schlieben-Lange, Brigitte & Helmut Kreuzer (1983):
Probleme und Perspektiven der Fachsprachen- und Fachliteraturforschung. Zur Einleitung.
In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik, 51/52, 1983, 7-26.
- Schmitt, Peter A. (1986):
Die 'Eindeutigkeit' von Fachtexten: Bemerkungen zu einer Fiktion.
In: Übersetzungswissenschaft - eine Neuorientierung. Zur Integrierung von Theorie und Praxis. Herausgegeben von Mary Snell-Hornby.
Tübingen.
- Schröder, Hartmut (1987a):
Aspekte sozialwissenschaftlicher Fachtexte. Ein Beitrag zur Fachtextlinguistik.
Hamburg.
- (1987b):
Aspekte einer Didaktik/Methodik des fachbezogenen Fremdsprachenunterrichts (Deutsch als Fremdsprache). Unter besonderer Berücksichtigung sozialwissenschaftlicher Fachtexte.
Bern, Frankfurt am Main, New York.
- (1987c):
Exemplarische Studien zur thematischen Progression in Rezensionen - Die Thema-Rhema-Gliederung als operationalisierbares Prinzip bei Textanalysen?
(erscheint demnächst)
- (1987d):
Fachtext, interkulturelle Kommunikation und Aufgaben einer spezialisierten Didaktik/Methodik des fachbezogenen Fremdsprachenunterrichts.
(erscheint demnächst)
- Seltmann, Wolfgang (1978):
Die Leseleistung im fremdsprachigen Fachtext und ihre Entfaltung. Dissertation B (Karl-Marx-Universität Leipzig).
Leipzig.

- Stiefenhöfer, Helmut (1986):
Lesen als Handlung. Didaktisch-methodische Überlegungen und unterrichtspraktische Versuche zur fremdsprachlichen Lesefähigkeit.
Weinheim und Basel
- Swales, John (1986):
Citation analysis and discourse analysis.
In: Applied Linguistics, Vol. 7, No. 1, 39-56.
- Tannen, Deborah (1986):
Introduction
In: Text, 6 (2), 1986, 143-151.
- van Dijk, Teun (1980):
Textwissenschaft. Eine interdisziplinäre Einführung.
Tübingen.
- von Hahn, Walther (1983):
Fachkommunikation. Entwicklung - Linguistische Konzepte - Betriebliche Beispiele.
Berlin.
- Vygotskij, L.S. (1956):
Myslennie i rec.
Moskva
- Weinrich, Harald (1985):
Wege der Sprachkultur.
Stuttgart.
- Widdowson, H.G. (1979):
Explorations in Applied Linguistics.
Oxford.
- Wierlacher, Alois (Hrsg.) (1985):
Das Fremde und das Eigene: Prolegomena zu einer interkulturellen Germanistik.
München
- Zimmermann, Klaus (1984):
Einige Hypothesen bezüglich Leseverstehen im L₂-Erwerb.
In: Informationen Deutsch als Fremdsprache, 1, 1984/85.

AUTOREN

- | | |
|--------------------------------------------------|--------------------|
| 1. Bader, Ulf-H., Dr. phil. | (Greifswald, SGKM) |
| 2. Barten, Herbert, Prof. Dr. sc. phil. | (Greifswald, SSL) |
| 3. Bock, Christine, Doz. Dr. sc. phil. | (Dresden) |
| 4. Jahr, Silke, Dr. rer.nat. | (Greifswald, SSL) |
| 5. Menger, Kaija, Dr. phil. | (Greifswald, SNE) |
| 6. Pötschke, Hansjürgen, Doz. Dr. sc. phil. | (Dresden) |
| 7. Roinila, Pauli, Mag. phil. | (Savonlinna) |
| 8. Schröder, Hartmut, Dr. phil. | (Jyväskylä) |
| 9. Siebert, Hans-Joachim, Prof. Dr. sc. phil. | (Erfurt) |
| 10. Sommerfeldt, Karl-Ernst, Prof. Dr. sc. phil. | (Güstrow) |
| 11. Spiewok, Wolfgang, Prof. Dr. sc. phil. | (Greifswald, SGKM) |
| 12. Westphal, Werner, Dr. phil. | (Greifswald, SGKM) |
| 13. Zimmermann, Eva-Maria, Dr. phil. | (Greifswald, SGKM) |

Anschriften der Einrichtungen:

Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald

Sektion Germanistik, Kunst- und Musikwissenschaft (SGKM)
Bahnhofstraße 46/47

Sektion Sprach- und Literaturwissenschaft (SSL)
Domstraße 9/10

Sektion Nordeuropawissenschaften (SNE)
Hans-Fallada-Straße 20

DDR-Greifswald
2200

Pädagogische Hochschule "Karl Friedrich Wilhelm Wander" Dresden
Sektion Germanistik/Geschichte/Kunsterziehung
Wigardstr. 17
DDR-Dresden
8060

Pädagogische Hochschule "Dr. Theodor Neubauer" Erfurt/Mühlhausen
Sektion Germanistik/Kunsterziehung
Nordhäuser Str. 63
DDR-Erfurt
5010

Pädagogische Hochschule "Liselotte Herrmann" Güstrow
Sektion Germanistik
Goldberger Str. 12
DDR-Güstrow
2600

Institut für Übersetzen und Dolmetschen der
Universität Joensuu in Savonlinna
PL 48
SF-57101 Savonlinna
FINLAND

Zentrales Spracheninstitut der finnischen Hochschulen
Universität Jyväskylä
Seminaarinkatu 15
SF-40100 Jyväskylä
FINLAND

JYVÄSKYLÄN YLIOPISTON KIRJASTO



150 142 4575